67622 V.

Bibliothek des Ev. theol.
Seminars der Universität
Mainz

Erläuterungen

zum

Neuen Testament

von

D. A. Schlatter,
Prof. in Tübingen.

---

8. Teil.

Die Apostelgeschichte.

Calw & Stuttgart, 1902.
Verlag der Vereinsbuchhandlung.

D. Beyer

Die Apostelgeschichte

ausgelegt für Bibelleser.

Von

D. A. Schlatter,

Prof. in Tübingen.

Calw & Stuttgart, 1902.

Verlag der Vereinsbuchhandlung.

Bibliothek des ... Seminars der ... Universität Mainz

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

275 K 1951

Inhaltsübersicht.

		Seite
Kap. 1, 1—14.	Der Abschied des Auferstandenen von den Aposteln	7
„ 1, 15—26.	Die Lücke im Apostelkreis wird ausgefüllt	18
„ 2.	Der Geist kommt und die Gemeinde in Jerusalem wird gesammelt . .	27
„ 3, 1—4, 31.	Der erste Kampf mit dem jüdischen Rat	56
„ 4, 32—5, 16.	Die innere Kraft der Gemeinde . .	75
„ 5, 17—42.	Der zweite Angriff des Rats auf die Apostel	84
„ 6, 1—7.	Die Verwaltung des Worts wird von der Spendung des Brots geschieden	93
„ 6, 8—8, 3.	Stephanus wird getötet	101
„ 8, 4—25.	Die Begründung der Samaritergemeinde	120
„ 8, 26—40.	Die Taufe des Proselyten aus Äthiopien	130
„ 9, 1—31.	Die Bekehrung des Paulus	136
„ 9, 32—11, 18.	Petrus erhält die Offenbarung über die Berufung der Heiden	155
„ 11, 9—30.	Die Gründung der Gemeinde von Antiochia	175
„ 12.	Die Verfolgung der Apostel durch König Agrippa	182
„ 13 u. 14.	Die Gründung der Gemeinden auf Cypern und in der Provinz Galatien	192

		Seite
Kap. 15, 1—33.	Die Bestätigung der Freiheit der Heidenchristen vom Gesetz durch die Apostel in Jerusalem . . .	218
„ 15, 35—16, 10.	Die zweite Reise des Paulus durch Kleinasien	236
„ 16, 11—17, 15.	Die Begründung der Gemeinden in Macedonien	247
„ 17, 16—18, 17.	Die Arbeit in Athen und Korinth .	258
„ 18, 18—28.	Die Wanderungen des Paulus bis zur Ankunft in Ephesus . . .	272
„ 19.	Die Arbeit des Paulus in Ephesus	279
„ 20, 1—21, 26.	Der zweite Besuch des Paulus in Macedonien und Korinth und die letzte Reise nach Jerusalem . .	292
„ 21, 27—23, 25.	Die Gefangenschaft des Paulus in Jerusalem	316
„ 24—26.	Die Gefangenschaft des Paulus in Cäsarea	336
„ 27, 1—28, 16.	Die Reise nach Rom	363
„ 28, 17—31.	Die Arbeit in Rom	373

Kap. 1, 1—14.

Der Abschied des Auferstandenen von den Aposteln.

Die „Thaten der Apostel" erzählte Lukas erst, nachdem und weil er vorher sein Evangelium verfaßt hat. Was die Apostel waren und thaten, hatte seinen Grund in Jesu Arbeit, ohne deren Kenntnis ihre Wirksamkeit uns notwendig unverständlich bleibt. Darum begann Lukas mit der Erinnerung an den ersten Bericht, welchen er verfaßte,*) nicht nur um das neue Buch als den zweiten Band zu bezeichnen, welcher zusammen mit dem ersten ein Ganzes sei, sondern damit wir seinen ersten Bericht wohl bedenken und nicht vergessen bei dem, was er uns nun zu erzählen hat. Wer Jesu Wort und Werk erfaßt hat, der hat ein starkes, begründetes Verlangen in sich, nun weiter zu hören, wie dasselbe durch den Dienst seiner Boten vorwärts ging. Für Theophilus und diejenige Gemeinde, der Lukas nach dem Tode des Paulus mit dem Evangelium diente, entstand dasselbe mit besonderer Kraft daraus, daß sie Glieder der griechischen Kirche waren, während Jesus seine ganze Arbeit für Israel gethan hatte. Wie kam es, daß der für Israel Gekommene von diesem verworfen, dafür aber zum Heiland der Heiden wurde? Um uns zu zeigen, wie Gottes Regierung dieses Ergebnis herbeigeführt hat, schrieb Lukas sein zweites Buch.

*) Durch gesperrten Druck sind die wörtlich übersetzten Stücke des Texts bezeichnet.

Von den beiden Möglichkeiten, daß er in zusammenhängender Arbeit beide Bücher nacheinander verfaßte, oder daß ein längerer Zeitraum zwischen ihnen lag, und vielleicht erst eine erneute Bitte des Theophilus die Abfassung des zweiten herbeiführte, darf man die erstere die wahrscheinlichere heißen, schon deshalb, weil die Apostelgeschichte in derselben Weise Theophilus gewidmet ist, wie das Evangelium. Daß Lukas nach langer Unterbrechung sein zweites Buch nochmals an denselben Christen gerichtet habe, ist weniger wahrscheinlich, als daß er die beiden zusammengehörenden Teile derselben Arbeit demselben Manne übergab. Doch lag ihm deutlich daran, daß jedes der beiden Bücher als ein Ganzes mit einem Anfang und Schluß versehen sei, wohl schon mit Rücksicht auf die Vorlesung der Bücher in den Versammlungen. Jedes sollte für sich zur Vorlesung geeignet sein, und darum nicht als ein Bruchstück plötzlich enden, sondern die Gemeinde dahin leiten, wo ihr Verständnis Jesu zu einem Schluß- und Ruhepunkt kam. Darum hört das Evangelium nicht vor der Himmelfahrt auf, wie die Apostelgeschichte wieder mit dieser beginnt.

Der erste Bericht enthielt alles, was Jesus zu thun und zu lehren begann bis auf den Tag, an welchem er hinaufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, welche er erwählt hatte, sein Gebot durch heiligen Geist gegeben hat. Dieser letzte Tag, mit welchem das Evangelium schloß, trug zugleich die Voraussetzung und den Anfang der neuen Geschichte in sich, welche uns jetzt erzählt werden soll.

Jesus wurde emporgenommen; seine Arbeit auf Erden war fertig, auch dasjenige Werk, das er in den Ostertagen an den Seinen ausgerichtet hat. Nun ist er beim Vater

droben. Deshalb beginnt nun die Geschichte der Apostel; nun treten sie in seine Arbeit ein.

Ehe er aber zum Vater ging, gab er ihnen sein Gebot, den Apostelauftrag, der ihnen ihr Amt auflegt und das Werk, das sie auszurichten haben, beschreibt. Das ist auch in allen Evangelien als ein Hauptstück der Ostergeschichte hervorgehoben. Jesus kam zu den Jüngern nicht nur dazu, damit sie wissen: er lebe und sei ihr Heiland geblieben, sondern auch dazu, um sie in ihr Zeugenamt einzusetzen und ihnen den Dienst aufzulegen, den sie von nun an in seinem Namen auszurichten hatten.

Am Gebot Jesu waren Lukas zwei Dinge wichtig, da durch sie die Arbeit der Apostel ihre besondere Art bekam. Jesus gab es ihnen *durch heiligen Geist*, in der Autorität und Heiligkeit dessen, der Gottes Wort redet und Gottes Willen offenbart. Es war ihnen somit mit Jesu Gebot Gottes Gebot erteilt. Sodann gab er es den Boten, *welche er erwählt hatte*. Die Jünger traten nicht nach ihrer eigenen Wahl in seinen Dienst, weil ihr Eifer und ihre Liebe zum Herrn in eigenem Antrieb solches unternommen hätte. Ihre Stellung war auf die Wahl und Berufung Jesu gegründet. Daher setzt sich in ihrem Werk Jesu Werk fort; er selbst redet und handelt nun durch sie.

Lukas verweilt zuerst bei der Gewißheit, welche Jesus seinen Jüngern über seine Auferstehung gab; aus dieser floß ihr Glaube und ihre Predigt. Sie verkündigten den Auferstandenen; wer dies aus ihrem Wort strich, nahm ihr ganzes Evangelium fort. Darum zeigt Lukas auf den Grund ihrer Gewißheit hin.

Weil er sie erwählt hatte und ihnen seinen Auftrag gab, darum *stellte er sich ihnen auch als lebendig*

dar mit vielen Beweisen. Das war ihre Ausrüstung zu ihrem Werk; sie mußten wissen, er lebe. Das schlossen sie nicht nur aus einzelnen Erlebnissen, sondern Jesus machte es ihnen oft und mannigfach erkennbar. Diese vielen Beweise bestanden darin, daß *er ihnen während vierzig Tagen erschien und sie über Gottes Reich unterwies.*

Wie Paulus 1 Kor. 15, so sagt uns auch Lukas, daß die Ostergeschichte um vieles reicher war, als der Osterbericht in unseren Evangelien. Aber auch er betont, wie Paulus, daß diese Erweisungen des Herrn von einer bestimmten Frist umfaßt waren, und sich hernach in der Gemeinde nicht mehr wiederholten. Diese wird auf Glauben, nicht auf das Schauen, auf das Wort, nicht auf die sichtbare Gegenwart des Auferstandenen begründet. Seinen Boten gab er seinen Anblick und damit den Beweis seines Lebens; der Gemeinde wird derselbe dagegen verheißen für den letzten, großen Tag des Herrn. Zu den Beweisen, an welchen die Jünger des Lebens Christi gewiß wurden, gehört weiter, daß sie ihn nicht nur sahen, sondern auch Worte von ihm empfingen. Diese handelten von dem, worauf sich Jesu Wort immer bezog: von Gottes königlichem Regiment, welches uns seine gnädige Gegenwart bei uns und unsere Gemeinschaft mit ihm und seiner Herrlichkeit verleiht.

*Und indem er mit ihnen aß,**) *gab er ihnen den Befehl.* Die Tischgemeinschaft, welche der Auferstandene seinen Jüngern gewährt hat, machte besonders deutlich, wie wahr und treu er sich auch jetzt mit seinen

*) Die Deutung des Worts, die Luther vorzog: „und indem er sich mit ihnen versammelte," ist weniger wahrscheinlich.

Jüngern verband. Er war in einzelnen Stunden wieder bei ihnen, wie vor seinem Leiden, so daß er wieder das Mahl mit ihnen hielt. Ein solches Mal des Auferstandenen mit den Jüngern hat uns Johannes Kap. 21 dargestellt.

Er befahl ihnen dabei, daß sie Jerusalem nicht verlassen, sondern die Verheißung des Vaters erwarten sollen. Demgemäß erfolgte auch die letzte Vereinigung Jesu mit den Jüngern bei Jerusalem und sein Abschied von ihnen auf dem Ölberg. Darauf, daß die Jünger nach dem Osterfest in Galiläa waren und auch dort den Auferstandenen zuweilen bei sich hatten, hat Lukas kein Gewicht gelegt, weil sein Blick auf das Werk gerichtet ist, zu dem Jesus die Jünger ausgerüstet hat. Dieses hatten sie nicht in Galiläa, sondern in Jerusalem zu thun, und dorthin hat sie der Auferstandene selbst geleitet, und dort hieß er sie bleiben, bis das, was ihnen der Vater verheißen hat, ihnen gegeben sei. Dies ist Gottes Geist. Dieser wird hernach ihre weiteren Schritte leiten und jedem von ihnen zeigen, wo er sein Apostelwerk auszurichten hat.

Die Verheißung des Vaters haben sie von Jesus gehört, der ja deshalb ihnen das Evangelium verkündigen konnte, weil er die Vollmacht hatte, ihnen zu sagen, was Gottes Gnade ihnen bereitet hat. Sie empfangen sie dadurch, daß ihnen nun eine andere Taufe gegeben wird als die, welche Johannes brachte, der zur Reinigung von der Schuld und zur Zurüstung des Menschen zum Himmelreich kein anderes Werkzeug hatte, als ein Wasserbad, während jetzt Jesu Jünger mit heiligem Geist getauft und dadurch von innen her zu einem Leben erneuert werden, das Gott selbst in ihnen wirkt.

Es ist bedeutsam, daß Lukas hier auf die Verheißung zurückgreift, mit welcher der Täufer die Ankunft Christi

angezeigt und durch die er für Jesu Arbeit das Fundament gelegt hatte. Auf dasselbe stellte sich Jesus auch noch in seiner Ostergestalt, kündigt aber jetzt die nahe Erfüllung dieser Verheißung an. Nun tauft er, wie es der Täufer verhieß, mit dem Geiste, und diese Taufe wird ihnen geschenkt werden von jetzt an in kurzer Zeit.

Als sie darum zusammengekommen waren, fragten sie ihn. Damit stehen wir bei der letzten Vereinigung Jesu mit den Aposteln, die mit seinem Weggang von ihnen schloß. Darum, weil ihnen Jesus gesagt hatte, sie sollten in Jerusalem bleiben und dort auf den Geist Gottes warten, kamen sie daselbst zusammen, und dort trat Jesus nochmals zu ihnen. Auf die Weise, wie er in ihre Mitte trat, richtet Lukas unsern Blick nicht. Die über unser Begreifen gehende Herrlichkeit des Lebens, welche Jesus nun an sich hat, wird von ihm nicht beschrieben; nur darauf heißt er uns achten, was Jesus als Beruf und Arbeit seinen Jüngern aufgetragen hat.

Zwei Dinge waren im vorangehenden den Jüngern bereits gesagt: Jesus lebt, und sie empfangen Gottes Geist. Das sind die beiden Haupt- und Kernsätze des Evangeliums. Nun kommt noch ein Drittes dazu: Jesus spricht aus, wie es mit der Israel gegebenen Verheißung sich verhalte.

Darüber fragten ihn die Jünger, weil ihnen das wegen der alttestamentlichen Schrift und wegen dessen, was Israel für sich erwartete, am Herzen lag: Giebst du in dieser Zeit Israel das Königreich zurück? Einst hatte es einen König, den ihm Gottes Regierung gab, und lebte unter ihm von den Heiden frei in Sicherheit und Frieden; das war durch die Schuld des Volkes dahin und dasselbe den Heiden unterworfen. Die Pro-

pheten hatten aber vom Könige, den Gott geben werde, gesagt, daß durch ihn das Königtum wieder zu Israel komme und es unter ihm zur Herrschaft und Freiheit gelange. Jetzt war Jesus auferstanden, der Kreuzesweg vollbracht, und die Herrlichkeit Gottes in seiner Hand; ist jetzt der Zeitpunkt da, wo er das erneuerte und verherrlichte Israel schafft?

Für die Jünger war diese Frage von großer Wichtigkeit; denn von der Art, wie Jesus sie beantwortete, hing ihre Arbeit und Predigt in Jerusalem ab. Es wäre darum unverständig, wenn wir sie ihrer Frage wegen schelten wollten, als hätten sie Jesu Wort noch nicht verstanden und ungeistliche Hoffnungen gehegt, weil sie auch jetzt noch an Israels Reich dachten, obgleich dasselbe Jesus gekreuzigt hatte und der Auferstandene das Reich Gottes über die Grenzen des alten Bundes und über die Schwachheit des irdischen Lebens emporgehoben hat. So geringschätzig gingen die Jünger mit den biblischen Verheißungen nicht um, haben auch nicht so leere, zerfließende Meinungen über den Geist und Gott gehabt, als wäre derselbe nicht im stande, im Bereich der menschlichen Geschichte seine Macht und Herrlichkeit kund zu thun.

Die Antwort Jesu hat den Jüngern, ohne ihre Frage zu schelten, so viel Licht dargereicht, als sie zur Ausrüstung ihres Berufes bedurften: es ist nicht eure Sache, die Zeit und Frist zu kennen, welche der Vater in seiner eigenen Macht festgesetzt hat.

Was aus Israel wird und wie ihm das Reich kommt, das verdeckt Jesus mit einem Geheimnis,*) weil

*) Ebenso hat Paulus, als er von derselben Sache sprach, sie ein Geheimnis genannt, Röm. 11, 25.

die Aufrichtung des Reichs für Israel nicht zum Beruf der Jünger gehört. Das heißt er sie ruhig in die Hände Gottes legen. Er bestätigt alle Verheißung Gottes, die sich auch an Israel reichlich und überreichlich erfüllen wird. Wann und wie er dies thut, steht klar in Gottes Blick. Den Jüngern dagegen liegt nicht ob, Israel zu seinem Reich zu helfen; also fällt es auch nicht in ihren Beruf, sich um die Zeiten und Weisen zu kümmern, wodurch dies geschehen wird.

Jesus hält ihren Blick bei dem fest, was ihr eigenes Werk ausmacht: ihr werdet Kraft erhalten, sie, die ohnmächtigen Leute, die damals noch nicht begriffen, was sie im Dienste Jesu und für Gottes Reich zu thun vermöchten. Diese Macht, mit der sie die Juden und die Welt überwinden, wird ihnen dadurch zu teil, daß der heilige Geist auf sie kommt. Durch diesen werden sie die Zeugen Jesu, durch deren Wort und Werk bewährt wird, daß er der Christus ist. Das haben sie auszurichten sowohl in Jerusalem, als für die ganze in Palästina wohnhafte Judenschaft,*) zu welcher auch die vom übrigen Volk abgetrennte samaritanische Gemeinde ausdrücklich hinzugerechnet wird. Aber nicht der Judenschaft allein haben sie Jesus zu verkündigen, sondern bis an das Ende der Erde.

Nun, nachdem Jesus sie als seine Zeugen unter Israel und für die ganze Erde zurücklassen konnte, schied er von ihnen. Sie sahen es: er geht, und zwar hinauf zum Vater, und die Wolke nahm ihn weg von ihren Augen, zum Zeichen, daß sie ihn nicht mehr sehen, weil er von

*) Galiläa ist hier deshalb nicht genannt, weil Lukas mit „Judäa" gewöhnlich das ganze von den Juden besetzte Stück Palästinas meint.

nun an an der Unsichtbarkeit Gottes teil hat und der Abschluß, der Gott und seinen Thron für uns verhüllt, auch ihn verbirgt.

Sie standen und sahen ihm nach, obgleich er verschwunden war. Da sandte er ihnen nochmals durch seine himmlischen Boten ein Abschiedswort: so wie ihr ihn saht, wird er wieder kommen. Von seinem Weggang wird ihr Blick hinübergelenkt auf seine neue Offenbarung; sie sehen ihn nicht mehr, aber sie warten auf ihn.

Damit hat uns Lukas die in der ersten Christenheit lebendigen Kräfte in aller Schlichtheit dargelegt, aber mit voller Klarheit, die ins Wesen der Sache schaut. Die Gewißheit: Jesus sei nach dem Kreuz auferstanden, die Gewißheit: er gebe den an ihn Glaubenden Gottes Geist, die Gewißheit: er komme wieder und werde sich in Gottes Herrlichkeit allen offenbaren, das war das apostolische Christentum. Diese Überzeugungen haben die Kirche geschaffen und in ihrer ersten Zeit ihr ganzes Leben bestimmt. Lukas hält uns das vor, in der Meinung, daß wir auch beim Fortgang der Erzählung nie vergessen dürften, was uns der erste Abschnitt ein für allemal als die Grundlage der Gemeinde dargethan hat.

Er nennt uns noch den Ort, wo die Jünger Jesus scheiden sahen: den Ölberg, dessen Entfernung von Jerusalem nur einen Sabbathsweg beträgt. Nicht in der Stadt selbst, aber dicht bei derselben hat die letzte Vereinigung mit den Jüngern stattgefunden, so daß darüber keine Unklarheit entstehen konnte, wohin sie nun zu gehen hatten, hin in die heilige Stadt, die auf dem Ölberg vor ihren Blicken lag.

Der Sabbathsweg beträgt 2000 Ellen, nach der Größe des Lagers Israels in der Wüste. Die Rabbiner

stellten dafür, wie weit man am Sabbath ohne Bruch der Sabbathsruhe gehen dürfe, ein bestimmtes Maß auf, und nahmen es von der Größe des Lagers während der Wanderung durch die Wüste her.

Sie gingen hinauf in das Obergemach,*) nicht in die Wohn- und Arbeitsräume, sondern in ein auf das flache Dach gebautes Zimmer, das geräumig und still und dadurch für das geeignet war, was die Jünger nun thaten: sie verharrten einmütig im Gebet. Eine Wirksamkeit nach außen war ihnen noch nicht überwiesen; dagegen war ihnen durch das, was sie bei Jesus empfangen hatten, Gebet gegeben, ein beständiges und beharrliches, das unablässig ihre Gedanken aufwärts hob, und dieses erfüllte alle einmütig. Das gab ihren Tagen den vollen Inhalt: sie wurden ihnen zum ununterbrochenen Gebetsgottesdienst.

Lukas nennt hier nochmals wie im Evangelium 6, 14 die Namen der elf Jünger. Es lag nicht in seinem Vermögen und Plan, über den Lebensweg und die Arbeit derselben im einzelnen zu berichten; nicht einmal über das Werk des Petrus erhalten wir eine Darstellung, die auch über die zweite Hälfte desselben Auskunft gäbe. Damit wird aber der Verein der zwölf Apostel für Lukas keineswegs bedeutungslos, sondern er erinnert uns hier durch das Verzeichnis ihrer Namen und ebenso in der folgenden Erzählung nachdrücklich daran, daß sie von Anfang an die Träger und Führer der Kirche gewesen sind. Wenn wir nach ihrem Werke fragen, so zeigt Lukas

*) An das Obergemach des Tempels ist nicht zu denken. Derselbe hatte freilich seit seinem Umbau durch Herodes ein oberes Stockwerk über dem Heiligen und Allerheiligsten. Allein das Tempelhaus zu betreten war nur den Priestern möglich.

auf die Kirche hin. Daß eine Gemeinde Jesu entstand, die ihn kannte, in der sein Bild lebendig blieb, sein Wort bewahrt und gethan wurde, sein Kreuz unvergessen blieb und seine Auferstehung geglaubt wurde: das war das Werk der zwölf Jünger. Wie viel hievon auf jeden einzelnen fiel, hat man im apostolischen Kreis nicht ausgerechnet, konnte es auch nicht; denn gerade auf ihrer Vereinigung, daß ihr Wort zusammenstimmte und ihre Arbeit in Eintracht geschah, beruhte zum großen Teil ihre Kraft.

Schon damals bildeten aber die elf Jünger nicht einen von allen andern abgesonderten Kreis, so daß an ihrem Gebetsgottesdienst niemand teil gehabt hätte als sie; es waren schon damals mit ihnen andere wichtige Glieder der ersten Gemeinde verbunden: Frauen, nicht nur diejenigen der Jünger, sondern auch diejenigen, die schon in Galiläa in der Begleitung Jesu waren und das, was am Kreuz und Ostertag geschehen war, in besonderer Weise miterlebt hatten, und Maria, die Mutter Jesu, und seine Brüder. Da Jesus Johannes die Fürsorge für seine Mutter übergeben hatte, lebte sie, seit die Apostel in Jerusalem sich versammelt hatten, auch in der heiligen Stadt, und da sie in einer besondern, unvergleichlichen Weise Jesu Geschichte zu bezeugen vermochte, war sie ein wichtiges Glied im Jüngerkreis. Eine ähnliche Bedeutung kam seinen Brüdern zu, welchen die Ostertage die Widerlegung ihrer Einreden gegen Jesus und statt derselben den Glauben an ihn gebracht hatten. Paulus teilt mit, daß der Herr Jakobus erschienen ist. Von da an standen seine Brüder neben den Zwölfen obenan in der Christenheit.

Achtet man auf die natürlichen Regungen im Menschen, so könnte man erwarten, ein Teil der Verehrung, welche

Jesus von der Gemeinde erwiesen wurde, sei auch auf seine Mutter und Brüder übertragen worden, die ja nach Gottes Ordnung ihm besonders verbunden waren und an seinem Lebensgang einen großen Anteil hatten. Im Neuen Testament tritt nichts ans Licht, was dahin neigte. Mit durchgreifender Macht hatte das Kreuz aller Verherrlichung dessen, was in den Bereich von „Fleisch und Blut" gehörte, ein Ende gemacht, und den Blick aller zu Gott emporgehoben, der durch die Sünde und den Tod des Menschen hindurch allein in seiner Gnade und durch seinen Geist sein Reich erbaut. Die Angehörigen Jesu wurden deshalb nicht neben den Herrn gestellt, als wären sie mitbeteiligt an seinem Heilandsamt und seiner Herrlichkeit, sondern standen innerhalb der Gemeinde bei denen, die von der Erde her glaubend zu ihm aufsahen, auf seine Gnade trauten und seinem Reich zuwanderten. Innerhalb der Christenheit hatten sie freilich wegen ihrer besondern Beziehung zu Jesus einen besonders bedeutsamen Platz. Der Älteste unter den Brüdern Jesu, Jakobus, war zudem ein hochbegabter, geistig mächtiger Mann. Es war nichts Geringes, neben einem Petrus und Johannes als eine „Säule" der Christenheit dazustehen, wie es Paulus von ihm sagt.

Kap. 1, 15—26.

Die Lücke im Apostelkreis wird ausgefüllt.

Wie entschlossen und glaubensfest die Jünger auf die Zeit hinausSahen, wo sie die Verkündigung Jesu beginnen würden, wird daran sichtbar, daß sie damals die Lücke in ihrem Kreise durch die Wahl eines zwölften Apostels

gefüllt haben. Lukas zeigt in seiner ganzen Erzählung je und je, wie der Herr der Kirche die Männer gab, die zur Arbeit in derselben bereit und geeignet waren. Er läßt uns daran ein Hauptstück seiner Regierung und Gnade erkennen, durch welche Jesus seine Gemeinde erhält und mehrt. Das erste, was die Kirche in dieser Hinsicht empfing, war der Ersatz für Judas, ein neuer Apostel, der die vom Herrn angeordnete Zwölfzahl wieder voll machte.

Es wird in unserem Bericht nicht nach den Gründen geforscht, weshab Jesus die Zwölfzahl gewählt habe und was sie bedeutsam mache. Es genügte Petrus und den andern Jüngern, daß der Herr es so bestimmt hatte. Daraus ergab sich ihnen die Überzeugung, daß jetzt, wo sie ihr Zeugenamt vor Israel bald beginnen sollten, aus der Zahl der übrigen Jünger ein zwölfter Apostel bestellt werden müsse.

Das soll nicht erst geschehen, wenn der Geist gekommen ist und die Predigt an Israel beginnt, als wäre nachträglich im Verlauf der Missionsarbeit noch eine Apostelwahl denkbar, sondern jetzt soll dies geschehen, damit alle in derselben Weise die göttliche Gabe empfangen und gemeinsam Jesu Wort zu Israel bringen.

Zum weitern Jüngerkreis, aus dem der zwölfte Apostel gewählt werden mußte, rechnet Lukas etwa 120 Männer. Die Zahl ist als ungefähr bezeichnet, weil hier keine scharfe Grenze gezogen werden konnte zwischen denen, deren Anschluß an Jesus und die Jünger fest und offenkundig war, und solchen, die mit Glauben und Verehrung mehr aus der Ferne seiner gedachten. Für das Apostelamt kamen aber nur die in Betracht, welche sich zu einem festen, bleibenden Verband um die Apostel scharten. Manche derselben, jedenfalls die beiden, deren Namen wir nachher

Bibliothek des Ev. theol. Seminars der Universität

hören, haben auch in den Ostertagen an der Erscheinung des Auferstandenen Anteil gehabt.

Um uns die Bedeutung der Sache verständlich zu machen, giebt uns Lukas eine Rede des Petrus, wie er dies im Fortgang der Erzählung je und je wiederholt. Es macht dies einen lehrreichen Unterschied zwischen dem ersten und dem zweiten von Lukas verfaßten Buche aus. Das Evangelium enthält keine ähnlich geformten Reden Jesu, sondern verdeutlicht uns Jesu Wort nur durch Sprüche, die freilich nach ihrem Inhalt zu größern und kleinern „Reden" mit einander verbunden sind. Ähnliche Sprüche giebt uns Lukas weder von Petrus, noch von Paulus, sondern stellt uns die für ihre Wirksamkeit entscheidenden Überzeugungen dadurch dar, daß er ihnen die Form kurzgefaßter Reden giebt.

Es kommt hiedurch die verschiedene Stellung des Lukas zum Wort Jesu und zu dem der Apostel ans Licht. Jesu Wort wurde in der Kirche festgehalten, wie er es gesprochen hat. Darin bestand ein wesentliches Stück des apostolischen Amts, daß es der Gemeinde Jesu Wort überbrachte. Die Apostel dagegen haben ihre Autorität nur daher, daß sie Jesu Boten sind; der Nachdruck liegt bei ihnen auf dem Inhalt ihrer Predigt, nicht auf der Form derselben, die bei der anhaltenden Verkündigung des Evangeliums vielfach wechselte. Lukas hat darum hier mit größerer Freiheit gearbeitet, nicht so, daß er einzelne Aussprüche in einer durch die Überlieferung fixierten Form an einander reihte, sondern so, daß er uns die Grundgedanken der apostolischen Predigt in lehrhafter Ausführung wiederholt.

Die Anleitung zur Wahl des Apostels giebt Petrus, wie er auch im folgenden Bericht immer als erster der Apostel sowohl vor der Judenschaft als in der Gemeinde

das Wort ergreift. Lukas bezeugt unzweideutig, daß sich der Vorrang des Petrus nicht erst im Verlauf seiner Arbeit bildete, sondern von Anfang an durch Jesu eigne Anordnung bestand. Schon der Berufsname „Fels", den ihm Jesus als dem, der die Gemeinde tragen wird, gegeben hat, sprach seinen Vorrang aus. Gerade weil Jesus selbst ihm denselben erteilte, konnte ihn damals niemand als eine Herrschergewalt mißdeuten, welche die übrigen Apostel von der Mitarbeit ausschlösse und die Gemeinde als unmündig bei Seite schöbe. Ein solches Herrschen, das auf der Erniedrigung anderer beruht, hat Jesus seinen Jüngern nicht nur nicht aufgetragen, sondern als Sünde und Fall untersagt. Darum sehen wir auch bei der Apostelwahl Petrus in der Gemeinschaft mit den Brüdern die Beratung führen und die Entscheidung fällen. Die Eintracht, die den Apostelkreis zusammenhielt, war darum von Anfang an auf beides begründet: auf die gemeinsame Unterordnung unter den einen mit der Leitung beauftragten Mann, und auf Selbständigkeit aller, die nicht zuließ, daß etwas ohne die Zustimmung aller geschah.

Petrus spricht zuerst aus, daß sowohl der Verrat und Tod des Judas, als die Wahl eines neuen Apostels nicht ausbleiben oder sich anders zutragen konnte, sondern nach göttlich geordneter Notwendigkeit erfolgt. Aus dieser Überzeugung schöpfen alle für den Entscheid, den sie nun zu treffen haben, Ruhe und Sicherheit.

Daß auch im Verrat und Tod des Judas Gottes Hand waltete, wird an den Psalmworten sichtbar, mit welchen der Psalmist über Verrat klagte und dem Verräter die Strafe Gottes ansagte. Den Psalter hatte Jesus mit seinen Jüngern als das vor allem für ihn selbst geschriebene Buch gelesen, durch welches ihm sein Weg und Werk be-

schrieben sei. Darum erkannte auch Petrus daran, daß der Psalmist nicht nur durch Feinde leidet, sondern sogar unter seinen Gefährten solche hat, die ihn zu verderben suchen und über die er den Fluch spricht, Ps. 69, 26; 109, 8, den göttlichen Willen, daß auch im Kreise der Jünger Jesu die Sünde in ihrer Furchtbarkeit hervorbrechen und gerichtet werden mußte.

Die Erinnerung an den Verrat war für die Jünger ein besonders schmerzliches Stück in der Passionsgeschichte. Die Erschütterung, die daraus für sie entstand, haben sie dadurch überwunden, daß sie auch hier auf Gottes Wirken sahen. Damit wollten sie nicht des Menschen Willen und Schuld verkleinern oder verdecken, wohl aber bewirken, daß das, was geschehen war, mit Ergebung getragen, und was jetzt nötig war, mit Ruhe und Tapferkeit gethan werde.

Da Lukas über den Tod des Judas noch nicht gesprochen hatte, gab er an dieser Stelle über ihn Nachricht. *Dieser erwarb sich mit dem Lohn für die Ungerechtigkeit ein Grundstück und stürzte herab und barst und alle seine Eingeweide traten heraus, was auch allen, die in Jerusalem wohnen, bekannt wurde, so daß jenes Grundstück in ihrer Sprache Akeldama genannt wurde,* d. h. Blutacker.

Er berichtet wie Matthäus, 27, 1 ff., daß Judas kurz nach der That umgekommen ist; beide heben ferner hervor, daß dies in Jerusalem öffentlich bekannt wurde, und bleibend ein ernstes Mahnzeichen für die Stadt bildete, weil das Andenken an Judas und seinen Tod durch das Grundstück erneuert wurde, welches von dorther den Namen Blutacker erhalten hatte.

Verschieden dagegen ist bei beiden Evangelisten die Angabe über die Weise, wie Judas starb. Matthäus sagt: er sei durch Selbstmord gestorben und zwar habe er sich erhängt. Lukas sagt: er sei durch einen Sturz umgekommen; ob dieser durch Selbstmord oder durch einen Unglücksfall herbeigeführt wurde, wird nicht entschieden. Außerdem ist die Weise verschieden, wie der Blutacker mit Judas in Beziehung gebracht wird. Nach Matthäus war er eine Grabstätte für Fremde, welche die Priester mit dem Geld des Judas kauften, weil er dasselbe in den Tempel geworfen, also geheiligt hatte, obgleich es als Blutgeld nicht in den Tempelschatz gelegt werden durfte. Bei Lukas führt der Ausdruck darauf, daß Judas für sich diesen Acker gekauft habe; daß er sich auf demselben in den Tod gestürzt habe, ist nicht bestimmt gesagt, vielleicht aber die Meinung der Stelle. Jedenfalls betont auch sie, daß das Ende des Judas für die Leute Jerusalems deutlich das Merkmal eines göttlichen Gerichts an sich trug und dies im Namen des Ackers zum Ausdruck kam.

Die Abweichung kam möglicherweise daher, daß sich abseits von Jerusalem eine deutliche Vorstellung vom Blutacker nicht leicht erhielt. Derselbe war eine ausschließlich jüdische Einrichtung, zu deren Verständnis man auch die in Jerusalem übliche Bestattungssitte und die Anlage der dortigen Grabkammern kennen mußte. Sowie aber den Bericht über den Tod des Judas keine deutliche Vorstellung vom Blutacker mehr begleitete, hängten sich die übrigen Abweichungen: daß Judas selbst den Acker kaufte und dort durch einen Sturz ums Leben kam, leicht an ihn an. Der Bericht des Lukas führt nicht auf andere Ereignisse als diejenigen, die Matthäus mit voller Kenntnis der jüdischen Sitte und Denkweise richtiger erzählt.

Weil Judas untergegangen war und nur durch die Erinnerung an sein furchtbares Ende noch eine Art Zeugnis für Jesus ablegte, das Jerusalem zur Furcht Gottes und Buße mahnte, mußte nun ein anderer an seine Stelle treten. Die Notwendigkeit, daß sein Platz nicht leer bleibe, beruhte vor allem im Zweck des Apostolats: Zeuge der Auferstehung Jesu zu sein. Zwölf Männer hatte Jesus dazu bestimmt; das sollte durch den Fall des Judas nicht durchkreuzt werden. Es waren ja andere Männer vorhanden, die im stande waren, das Apostelwerk auszurichten. Auch der von Petrus angeführte Psalmspruch war den Jüngern wichtig: sein Amt empfange ein anderer. Das Amt, um das sich Judas brachte, sollte deshalb nicht zu Ende sein; ein anderer trat an seinen Platz.

Zum Apostelamt gehörte jedoch nicht nur die Bezeugung der Auferstehung, weil diese dasjenige vollendet hat, was Jesus während seines Lebens gearbeitet und gelitten hatte. Er empfing mit ihr die Bestätigung und Offenbarung jener Sendung, in der er seine ganze Arbeit bis zum Kreuz gethan hatte. An diese mußte die Erinnerung lebendig bleiben, sein Wort erhalten, sein Werk verkündigt werden. Darum waren nur diejenigen Männer zur Übernahme des Apostelamts geschickt, die mit uns gingen in der ganzen Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, anfangend von der Taufe des Johannes bis zum Tage, an welchem er von uns aufgenommen wurde.

Die Berufung Israels zur Taufe durch Johannes und Jesu Himmelfahrt sind die beiden Grenzpunkte, die Jesu Dienst auf Erden umfassen. Schon jene gehört deshalb ins Evangelium, weil die apostolische Predigt mit der Aufforderung schließt: laßt euch taufen, und der Zeuge

darum wissen muß, woher die Taufe stammt, daß sie der vor Jesus hergehende Prophet gebracht hat, um durch sie Israel für den Christus zu rüsten, so daß Jesus hernach auf die Buße und Taufe, die Johannes verkündigt hatte, sein eigenes Wort gründete. Zwischen diesen beiden Grenzpunkten lag, wie Jesus mit Worten und Zeichen Gottes Gnade und Reich enthüllt, und sein Kreuz tragend die Versöhnung geschaffen hatte. Das selbst miterlebt zu haben, war für einen Apostel wesentlich; das gab ihm seinen Vorzug vor der übrigen Gemeinde und macht, daß diese an seinen Dienst gewiesen ist.

Die Jünger erkannten im Wort des Petrus eine Weisung des Herrn und erwogen darum miteinander, wer unter ihnen mit Jesus besonders eng verbunden war und seine Geschichte am vollständigsten miterlebt hatte. Sie zeichneten zwei Männer aus, die nicht weniger als sie selbst für das Evangelium als Augenzeugen reden konnten. Der eine führte den Doppelnamen Joseph Justus nach der jüdischen Sitte, daß man sich außer dem biblischen Namen noch einen griechischen oder lateinischen gab. Jenen brauchte man im Kreis der Glaubensgenossen, diesen im Verkehr mit den Fremden. Die Sitte hat dabei Paare von Namen gebildet, darunter auch dies, daß sich ein Joseph unter Griechen Justus hieß. Weil aber die biblischen Namen und ihre griechischen Begleiter in der jüdischen Gemeinde sehr häufig vorkamen, verwandte man zur Benennung des Mannes auch den Namen seines Vaters oder eine ähnliche auf das Geschlecht zielende Bezeichnung; von dieser Art ist hier Barsabbas. Der zweite Jünger, der zum Aposteldienst geeignet war, war Matthias.

Nun stellten die Jünger absichtlich die Wahl ein; sie wünschten, daß die Berufung nicht nur durch ihre Er-

wägungen und Entschließungen erfolge, sondern der göttlichen Leitung Raum zu unmittelbarer Einwirkung bleibe. Sie wandten sich zum Gebet und warfen auf Grund desselben für beide das Los.

Herr, Kenner des Herzens aller. Damit sprechen sie aus, warum ihre eigene Wahl ihnen für diese Sache nicht ausreicht, sondern sie sich an Gott wenden, damit er selbst nun handle. Sie können ermessen, wann und wie sich diese Männer auswendig zu Jesus hielten. Aber das Inwendige ist allein dem Blick Gottes offen, und doch hängt die treue und fruchtbare Ausrichtung des Apostelwerks von der Gestalt des Herzens ab. Darum möge der Herr, welcher die Herzen aller kennt, selbst die Entscheidung treffen, wer den Platz dieses Dienstes und dieser Sendung erhalten soll. Nicht auf Ehre und Macht war der Blick der Jünger gerichtet, sondern auf Dienst und Sendung. Die Hoheit ihrer Aufgabe stand freilich hell in ihrem Blick, denn sie bestand in der Bezeugung Christi und war daher mit Gottes Ernst und Macht erfüllt. Das führte sie aber nicht zu ehrgeiziger und herrschsüchtiger Überhebung, vielmehr halten sie mit klarem Bewußtsein fest, daß ihnen mit ihrer Berufung nicht Ehre und Gewalt, sondern Dienst übertragen sei.

Das Los traf Matthias. Aber auch Justus Barsabbas hat Lukas schwerlich bloß der Vollständigkeit wegen mit Namen genannt, sondern zugleich deshalb, weil auch er in der Kirche eine hervorragende Arbeit that. Denn er gehörte zu denjenigen Christen Jerusalems, an die noch bis ins zweite Jahrhundert hinab eine Erinnerung in der Kirche fortlebte. Der kleinasiatische Bischof Papias hat noch von ihm gesprochen und erzählt, er sei, als er einst Gift trinken mußte, wunderbar erhalten worden.

Im späteren Bericht über die Apostel kommt kein zweiter Fall vor, wo das Los gebraucht wurde, damit sich dadurch Gottes Wille offenbare. Es wurde in der Kirche oft und nicht ohne Grund hervorgehoben, daß diese Handlung noch vor den Pfingsttag falle. Nach demselben giebt da, wo die Jünger einen besondern Befehl des Herrn bedürfen und erbitten, der Geist die Entscheidung. Dann treten jene innerlichen Bewegungen der Seele ein, die den Propheten mit der Vollmacht versehen, im Namen Gottes zu sprechen, sei es durch ein Gesicht, sei es durch eine von innen her sich bildende Gewißheit, die das Merkmal der göttlichen Einsprache hatte. Vor Pfingsten sahen sich die Apostel noch nach einem von außen kommenden Zeichen um, das den Willen des Herrn kund thue. Dazu war nach Anleitung der alttestamentlichen Vorbilder das Los das nächstliegende Mittel, welches in diesem Fall vor Mißbrauch dadurch geschützt war, daß es mit ernstem Glauben an Gottes Gegenwart und Regierung, und deshalb nicht blindlings, sondern zusammen mit sorgfältiger Überlegung gebraucht worden ist.

Kap. 2.

Der Geist kommt und die Gemeinde in Jerusalem wird gesammelt.

Daß Gottes Geist komme, darauf warteten die Jünger. Ihre Erwartung verwandelte sich in die Gewißheit: er sei ihnen gegeben, und nicht nur ihnen, sondern allen, die zu Jesus sich halten. Das wurde nicht nur durch innere Erlebnisse bewirkt, sondern stützte sich auch auf auswendige Zeichen, welche die Änderung ihres inwendigen Verhältnisses zu Gott begleiteten und kund machten.

Das Wesentliche an den Ereignissen des Pfingsttags waren freilich nicht die auswendigen Zeichen, sondern die inwendig wirksame göttliche Gabe, die dem inneren Leben der Apostel eine neue Gestalt gegeben hat, indem sie in ihnen ein Denken und Wollen schuf, wie Gottes Gnade es uns schenkt. Doch hat es auch den mit dem Kommen des Geists verbundenen Zeichen keineswegs an Bedeutung gefehlt; sie leisteten das, was im Verlauf der göttlichen Offenbarung das Wunder immer leistet: sie hefteten das Auge auf Gottes That, machten sie sichtbar und stellten darum die Jünger in eine fröhliche, vollendete Gewißheit hinein.

Das Neue kam, als der Tag des Pfingstfests erfüllt, d. h. eingetroffen war. Am Festtag waren die Jünger sämtlich vereinigt, sodann auch ein großer Teil der Judenschaft in der heiligen Stadt zur Feier beisammen. Endlich liegt im Anschluß der neuen Gottesthat an die alte Festordnung eine ähnliche Bedeutung, wie im Zusammentreffen des Todes Jesu mit dem Passahfest. Diese Gleichzeitigkeit hat Jesus nicht als nebensächlich betrachtet, weil er sein Werk als die Fortführung und Vollendung der alten Thaten Gottes vollbracht hat, und dies daran sichtbar wird, daß es am alten Festtag geschah, und diesem einen neuen Grund und Inhalt gab. Wie nun auf das Passah der Pfingsttag folgte, zur Vollendung der mit jenem begonnenen Feier, weil inzwischen die Ernte eingebracht war, so folgte auf das Passah Christi als Vollendung seiner Heilandsthat die Sendung des Geists, in welcher Christi Werk nach seiner irdischen Gestalt sein Ziel erreicht hat und der Segen seines Todes seinen Jüngern ausgeteilt und eingehändigt worden ist.

Die Zeichen, mit denen die Gegenwart des Geistes

sich kundgab, sind denjenigen Naturvorgängen entnommen, an welche die Menschen immer dachten, um sich das Wesen und Wirken des Geistes zu verdeutlichen. Geist und Wind wurden von jeher miteinander verglichen, weil am Odem das inwendige Leben sein Zeichen hat und dieser aus dem Innern das Wort zu den andern trägt, und weil die Luft unsichtbar und doch mit starker Bewegungskraft die ganze irdische Natur erfüllt. Darum kam der Geist mit einem Rauschen, als führe ein mächtiges Wehen daher. Der Schall bewegte sich vom Himmel her und fuhr in das Haus und Gemach, in welchem die Jünger versammelt waren.

Das zweite Zeichen des Geists war Feuer, ein Zeichen für das Auge, wie das Rauschen ein solches für das Ohr gewesen ist. Geist und Feuer standen schon im Wort des Täufers beisammen als die Werkzeuge Christi, mit welchen ihm Gotteskraft gegeben ist. Wegen seiner durchdringenden Kraft, die durch die Wärme Leben weckt und zugleich leuchtet, ist auch das Feuer geschickt, als Zeichen des Geistes zu dienen.

Lukas sagt nicht, daß wirkliches Feuer auf die Apostel kam, sondern: es erschienen ihnen sich verteilende Zungen, gleichsam aus Feuer, und es, das Feuer, setzte sich auf einen jeden von ihnen. Feuerzungen war ein in der Sprache Jerusalems üblicher Ausdruck für Flamme, und dadurch, daß diese Flammen sich verteilten, kam im Unterschied vom Rauschen noch ein wesentliches Hauptmerkmal des Geistes zur Darstellung, daß er uns nicht nur von außen wie die Natur umfaßt, sondern von innen her bewegt, und dadurch zu eines jeden Eigentum wird, so daß jeder an ihm sein eigenes Leben hat.

Das waren die Zeichen, welche die Gabe Christi kund machten; diese selbst bestand darin, daß alle mit heiligem Geist erfüllt wurden. Nun war ihr Inneres durch göttlichen Antrieb bewegt; aus Gottes Licht flossen ihre Gedanken, und unter seiner Wirkung hob sich ihr Herz nach oben, und ihr Begehren und Lieben wurde rein und stark an seiner Kraft und eins mit Gottes Willen.

Der neue Geist wirkte ein neues Wort; er gab ihnen nun die Zungen, andere als die, welche die natürliche Geisteskraft dem Menschen giebt. Was sie sprachen, formten sie sich nicht mehr selbst, mit des eigenen Herzens Dichten, an dem viel Eitelkeit hängt, sondern sprachen aus, was sie inwendig aus Gott empfangen hatten. Es folgt aus dem Wesen des Geists, als der Gegenwart und Wirkung Gottes in uns, daß die neue Zunge vor allem in Gebet bestand. Wenn Gott uns das Wort giebt, so verherrlicht es ihn. Was groß ist an Gott, sagten sie, V. 11. Sie sprachen in Anbetung von Gottes Herrlichkeit, nicht mit dunkeln, allgemeinen Begriffen, sondern im Blick auf sein Werk und Reich; jene Größe Gottes priesen sie, die sich in der Sendung Christi offenbart.

Über die Form und den Laut ihrer Worte ist V. 4 noch nichts gesagt; nur das, daß sie deutlich das Merkmal an sich trugen, sie stammten nicht aus den Jüngern, sondern aus dem Geist, und seien von Gott empfangen, nicht von ihnen selbst gemacht.

Damit hat uns Lukas das Erlebnis der Jünger soweit beschrieben, als es die Jünger selbst betraf, ihr Hoffen in Besitz, ihr Bitten in Dank und Anbetung verwandelte. Christus hatte sie, als er zum Vater ging, nicht verlassen; vom Throne Gottes her gab er ihnen das Gut, das all ihr Bitten und Verstehen überstieg: Geist Gottes

legte er in sie, und gab ihnen damit das höchste Pfand der Gnade und die gewisseste Bezeugung Gottes, eine Lebensgemeinschaft mit ihm, die sie innerlich und darum ganz mit Gott verband.

Allein weil sie Jesu Jünger waren, kam bei ihnen nie bloß das in Betracht, was sie für sich selbst an Erfahrung der Gnade und himmlischen Gaben erlangten; denn sie haben einen Beruf, ein Werk ist ihnen aufgetragen, und auch dafür wurde ihnen die Pfingstgabe gegeben. Im unmittelbaren Zusammenhang mit ihr begann ihr Aposteldienst.

Würden wir die eine von der andern Bedeutung der Sache abscheiden, so wäre die Meinung des Berichts verletzt. Weder nur eine Amtsgnade, noch nur ein persönlicher Besitz, weder nur Ausrüstung zum Werk, noch nur eigene innerliche Heiligung und Glaubensfähigkeit war die Gabe des Geistes, sondern beides zusammen in untrennbarer Einigung. Die Jünger waren nicht zweierlei: Christen und auch noch Apostel, hatten nicht ein doppeltes Ziel: für sich im Glauben zu leben und auch noch den Leuten zu helfen. Das lag für sie völlig ineinander: als Jesu Jünger waren sie die Apostel und in der Ausrüstung ihres Berufs hatten und behielten sie den Glaubensstand. So wurde auch durch das eine und selbe Erlebnis am Pfingsttag beides bewirkt, daß ihr Aufblick zu Gott neu wurde und ebenso neu auch ihr Verhalten gegenüber der Judenschaft.

Es war ihnen dabei wichtig, daß gleich jetzt die Kraft des Evangeliums, welche die ganze Welt umfaßt, sich kundmachte. Ihr Wort richtete sich an Jerusalem, damit aber an eine Versammlung, in der sich bereits Vertreter vieler Völker zusammenfanden. Es wohnten aber in Jeru-

salem Juden, fromme Männer, aus jedem Volk unter dem Himmel.

Schon seit Jahrhunderten hatte sich die Judenschaft ans Wandern gemacht und sich durch alle Völker von Persien bis Rom ausgebreitet; und doch war für diese weitverzweigte Gemeinde Jerusalem und sein Tempel die heilige Stätte geblieben, auf die ihr Blick gerichtet war. Sie kamen deshalb nicht nur zum Fest von Zeit zu Zeit für einige Tage hin, sondern viele wanderten auch wieder ganz in die heilige Stadt zurück und ließen sich dort nieder. Nicht die in heidnischem Sinn und im Erwerbsgetriebe Versinkenden kamen, sondern die Gottesfürchtigen, die, welchen der Altar und das Gesetz und die Verheißung teuer gewesen sind. Wenn „Jerusalem" bei den Aposteln versammelt war, so hatten sie bereits Leute aus den verschiedensten Nationen und Sprachen vor sich, und zwar aus allen Völkern diejenigen, die sich um Gott kümmerten.

Das sagt uns Lukas nicht nur der Pfingstgeschichte wegen, sondern das dürfen wir auch beim Fortgang seiner Erzählung nicht vergessen, auch beim Werk des Paulus nicht, wenn er uns dort mit so großem Ernst und Nachdruck erzählt, daß das Evangelium durch Paulus auch in Jerusalem bezeugt wurde, freilich nicht so, daß es dort blieb, sondern so, daß es zu den Heiden kam. Jerusalem war diejenige Stadt, in welcher gottesfürchtige Männer aus jedem Volk zu finden waren.

Das mit dem Kommen des Geistes verbundene Rauschen rief die Leute herzu. Weil der Sinn aller auf den Gottesdienst gerichtet war, darum waren alle Gemüter, so wie ein göttliches Zeichen geschah, in Erregung und die Frage geweckt, was durch dasselbe bedeutet werde.

Von der Feuererscheinung spricht Lukas nicht mehr, und giebt uns somit keinen Anlaß, sie uns als bleibend vorzustellen. Dagegen heftete sich an die Rede der Apostel ein neues Zeichen, durch welches die Herbeigekommenen an sich selbst die Macht des Geistes inne wurden, und der Beruf der Apostel als Gottes Boten zu reden, noch besonders bestätigt wurde.

Jeder hörte sie in der eigenen Sprache reden, obgleich alle Redenden Galiläer waren, also nicht von Geburt oder durch erlernte Kunst so sprechen konnten, daß die vielen fremden Hörer ihre heimatliche Sprache vernahmen.

Lukas giebt hier eine Übersicht über die weite Ausbreitung der Judenschaft.*) Den Anfang machen die Völker im inneren Asien: Parther und Meder in den persischen Ländern und die Elamiter östlich vom Unterlauf des Tigris. Dann folgt Mesopotamien mit seiner starken Judenschaft, und ehe Lukas zu den westlichen Ländern übergeht, die Heimat und das Zentrum des Volkes: Judäa. Aber auch Kleinasien enthielt sehr viele und große jüdische Gemeinden. Zuerst ist der östliche Teil desselben genannt: Kappadokien, dann die Küstenländer: Pontus, die Südküste des schwarzen Meeres, und die Asia, die Westküste am ägäischen Meer; dann das Binnenland Phrygien mit der ihm südlich zum Meer hin verbundenen Landschaft Pamphylien. Nun folgt Ägypten, auch der Sitz einer mächtigen Judenschaft, mit seinem Nachbarland Kyrene, und zunächst macht Rom den Schluß. Auch die Kaiser-

*) Man darf hier nicht von einem Verzeichnis der Völker und Sprachen reden, sondern nur davon wird gesprochen, wie weit damals die Judenschaft verbreitet gewesen sei; darum sind nur solche Länder genannt, in denen besonders viele und starke jüdische Gemeinden bestanden haben.

und Weltstadt hatte ihre große jüdische Gemeinde, weshalb es auch in Jerusalem ansässige Römer gab und auch solche zur ersten Predigt der Apostel sich einfinden konnten.

In allen diesen Gemeinden fanden sich zwei Gruppen zusammen: Juden und Proselyten, geborene Glieder der Gemeinde, die durch ihre Abstammung ihr angehörten, und solche, welche aus eigenem Willen, weil ihnen neben dem Gott der Bibel die Götter versanken und der Lese- und Gebetsgottesdienst der Judenschaft sie anzog, zur Gemeinde hinzutraten.

Dann folgt noch ein Nachtrag zum Verzeichnis der jüdischen Gemeinden, der nochmals an ihre weite Ausbreitung erinnert: Kreter und Araber. Auch die Inseln des Mittelmeers waren von ihnen besetzt; Cypern hätte hier auch mit gutem Recht genannt werden können; Lukas läßt es aber bei dem größern Kreta bewenden. Mit Arabien überschreitet die Aufzählung wieder die Grenzen des römischen Reiches. Es ist an die jüdischen Gemeinden gedacht, die vom Ostjordanland an südlich und südöstlich in die arabische Halbinsel hinein reichten, zunächst in das von den Nabatäern von Petra aus beherrschte Reich.

So war auch Jerusalem in seiner Art eine Weltstadt geworden, deren Bewohner sich aus allen Völkern sammelten. Was aber die alte Gemeinde in ihrer Weise schon teilweise erreicht hatte, kam nun durch den Dienst der Apostel zur Vollendung; durch sie wurde dasjenige göttliche Wort gesagt, das alle berief und über die Erde hin wuchs von Volk zu Volk.

Die Zuhörerschaft der Apostel spaltete sich. Die einen fragten nach der Bedeutung der Sache, die andern

spotteten. Jedermann sah, die Apostel waren bewegt, und ihr Gebet überschritt die sonst von der Sitte vorgeschriebene Haltung. Allein auch der Wein erregt die Leute.

Die „anderen Zungen", mit denen die Apostel am Pfingsttag beteten, sind mit denjenigen Formen des Gebets verwandt, die man nachher in der Christenheit mit einem ähnlichen Namen: „mit der Zunge reden" hieß. Lukas sagt von der im Hause des Kornelius vereinigten heidnischen Versammlung: daß der heilige Geist auf sie fiel, worauf sie mit Zungen redeten und Gott verherrlichten, 10, 46, ebenso von den Christen in Ephesus, die Paulus nochmals taufte: sie redeten mit Zungen und weissagten, 19, 6. Eine eingehende Darlegung über diese Vorgänge giebt Paulus 1 Kor. 14, wo das Reden mit der Zunge ebenfalls mit dem Weissagen als Gabe des heiligen Geistes zusammengestellt ist. Aus den Worten des Paulus ergiebt sich jedoch deutlich, daß man so eine Gebetsweise nannte, welche für andere unverständlich blieb, weil der Beter dabei über die Fähigkeit sich auszudrücken und über die verständige Ordnung seiner Gedanken emporgehoben war. Darum hat Paulus diese Gebetsform für die Versammlungen der Gemeinde nur in beschränkter Weise zugelassen.

Am Pfingsttag war dagegen nicht Unverständlichkeit, sondern eine alle Hörer ergreifende Macht das Merkmal des vom Geiste bewirkten Wortes. Der Geist offenbarte sich hier nicht dadurch, daß er den Beter von der Welt und von sich selbst abzog und in Gott versenkte, sondern dadurch, daß er ihm ein für alle Hörer, so verschieden ihre Heimat war, verständliches Wort verlieh.

Dadurch hat Lukas das Pfingstzeichen deutlich von dem unterschieden, was er als bleibende Erscheinung in

den christlichen Gemeinden kannte, und uns hier ein einmaliges, das Kommen des Geistes offenbarendes Zeichen berichtet, das mit den späteren Formen des aus dem Geiste geschöpften Gebets wohl Verwandtschaft hatte, nicht aber identisch war. Wie die Art des Redens, so war auch der ganze Hergang und sein Erfolg von den später erzählten Vorgängen verschieden. Das Beten der Christen „mit der Zunge" wurde nie mit der Absicht oder dem Erfolg geübt, dem Evangelium fern Stehende zu bekehren. Es gehörte ausschließlich ins Innere der Gemeinde, und konnte nur denjenigen als Wirkung des Geistes erscheinen, die über die Kräfte, welche die Gemeinde bewegten, schon unterrichtet waren. Hier war um die Apostel eine große Schar von Juden vereinigt, denen alles, was die Apostel sagten, neu und fremd zum erstenmal entgegentrat. Daß hier der Geist auf dieselbe Weise sich äußerte, wie in der vertrauten Gebetsgemeinschaft innerhalb der Christenheit, könnten wir nur dann versichern, wenn wir dem Geist der Apostel die geistige Art absprächen, und ihn uns als eine dunkle Macht vorstellten, die mit Zwang und Drang das inwendige Leben überfällt und unterdrückt, und darum sich auch überall gleichmäßig äußern muß, einerlei, ob die Wirkung heilsam oder schädlich, zweckwidrig oder dienlich sei. Das wäre aber ein Gedanke, der mit allem, wodurch sich uns der den Aposteln gegebene „Geist" heute noch bezeugt, unvereinbar ist. Er machte sie nicht blind, sondern sehend, riß sie nicht aus der Gemeinschaft mit den Menschen heraus, sondern machte sie fruchtbar für sie und gab ihrer Liebe die Kraft zu wirksamem Dienst. So gewiß wir mit Recht von göttlichem Geist sprechen dürfen, der als Gottes Gabe am Pfingsttag zu den Aposteln kam, ebenso gewiß waren seine Äußerungen so

beschaffen, daß sie den Hörern halfen, und nicht so, daß sie ihnen notwendig unverständlich und anstößig blieben. Wenn dabei einige spotteten, so ist damit nicht bewiesen, daß sie zum Spotten Grund hatten.*)

Es sind freilich auch übertreibende Auslegungen unseres Berichts in der Kirche verbreitet gewesen. So ausgedehnt die Judenschaft war, so zerbrach sie doch nicht in Bruchstücke, die durch viele Sprachen voneinander getrennt waren. Sie hat sich in die beiden damals am weitesten verbreiteten Sprachen geteilt; in ihrer östlichen Hälfte von Jerusalem bis nach Persien herrschte das Aramäisch, in der westlichen Hälfte von Jerusalem bis Rom das Griechisch. Mit den beiden Sprachen, die man auch in den galiläischen Dörfern beständig nebeneinander hörte und welche die Apostel von Hause aus kannten, vermochten sie die Predigt von Mesopotamien bis Rom zu bringen. Doch bestanden natürlich beträchtliche und für jedes geübte Ohr erkennbare Unterschiede in der Sprache, ob ein Jude aus Judäa oder aus Babylonien, aus Kappadocien oder aus Alexandria stammte, und die Gleichförmigkeit der apostolischen Worte mit der eigenen Sprache hatte auch so für jeden eine eindringliche Bedeutung, weil ihm dadurch das Wort als speziell für ihn geredet nahe kam.

Wie bei jedem Gottes Schöpfermacht kundgebenden Vorgang formt auch hier Lukas die Darstellung mit be-

*) Auch bei den späteren Vorgängen äußerte sich der Geist nicht bloß dadurch, daß der Redner unverständlich wurde, sondern daneben stand diejenige Gabe, welche Paulus Auslegung nennt, die Fähigkeit, das mitzuerleben und auszusprechen, was der Geist in der Seele der andern wirkte. An diesen vom Geist gegebenen Einblick in das Herz eines andern erinnert das Pfingstwunder ebensosehr, als an die Unverständlichkeit derjenigen „Zunge", die ohne Deutung bleibt, und die Paulus deshalb nicht für eine besonders hohe Gabe ansah.

scheidener Zurückhaltung. Man kann deshalb fragen, ob er das wunderbare Wirken des Geists mehr in die Seele der Apostel oder in die der Hörer verlegt habe, ob er sich vorstellte, der Geist habe den Aposteln das Wort so dargereicht, daß es einen ihnen selbst fremden Klang hatte, oder der Geist habe die Seele der Hörer so bewegt, daß es einen ihnen vertrauten Klang erhielt. Der Versuch näher zu beschreiben, was unserer Wahrnehmung fremd bleiben muß, führt nur zu Träumereien. Lukas betont einzig das Resultat: alle verstanden sie und zwar nicht so, daß sie sich ein fremdes Wort erst übersetzen und zurecht legen mußten, sondern so, daß es ihnen klang, als käme es aus ihrem eigenen Mund. Früher lag den Aposteln das Bedenken nah, ob sie Hörer finden werden und Glauben zu erwecken vermögen. Nun waren alle diese Sorgen vorbei. Der Geist Gottes bereitete ihnen die Hörer, und an einem deutlichen Zeichen hatten sie es für immer vor Augen, daß nicht sie allein das Wort verwalteten, sondern der es mit seiner Wirkung begleitete, dessen Hand die Seelen der Hörer wie die der Apostel hält und bewegt.

Mehr als Fragen und Erstaunen konnte das Zeichen nicht schaffen; es bedurfte der Deutung, welche ihm Petrus gab.

Er wies den Einfall der Spötter ab und erläuterte, was die Apostel erlebt hatten, durch die Weissagung Joel 3, 1—5. Als Joel sprach, standen über der großen Menge der Gemeinde einzelne Propheten, in welchen Gottes Geist sein Werk hatte und die er mit seinem Wort ausrüstete. Das war nicht derjenige Stand des Volks, zu dem es Gott schließlich bringen wird, vielmehr gründet sich auf das, was der Prophet noch allein besaß, die Verheißung, daß Gott die ganze Gemeinde, Männer und

Frauen, Jünglinge und Alte, unmittelbar in derselben Weise mit seiner Offenbarung und Leitung begaben werde, wie sie damals der Prophet allein besaß.*)

So gehört nach der Schrift die von Gott durch seinen Geist erleuchtete und regierte Gemeinde zu den großen Dingen, welche in der messianischen Zeit kommen, und Jesus wird dadurch, daß er den Geist in seine Gemeinde brachte, als der Verheißene erwiesen.

Auf die Sendung des Geists folgt beim Propheten der Anbruch des großen Tages Gottes, für dessen Größe die gewaltigen Vorzeichen ein Maß sind, die ihn anzeigen. Dieses Weissagungswort ist hier, obwohl ihm in den gegenwärtigen Ereignissen noch nichts entsprach, deshalb wiederholt, weil es an den Zusammenhang der Sendung des Geistes mit den letzten, vollendenden Gerichts- und Heilsthaten Gottes erinnerte, und dadurch die ernste Bedeutung derselben den Hörern deutlich machte. Ist auch mit der Sendung des Geists noch nicht die letzte Offenbarung Christi geschehen, so geht sie doch dieser nach der Schrift voran und bereitet die Gemeinde für sie vor.

Darum hat Petrus auch dasjenige Wort Joels seinen Hörern zugerufen, welches den Heilsweg beschreibt, durch welchen der große Tag der Endzeit ihnen den Eingang ins Leben bringt: jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden. Zur Anrufung des göttlichen Namens führt sie der Geist durch

*) Daß der Geist über alle komme, erläuterte Joel auch dadurch, daß er auf die Knechte und Mägde ausgegossen werde. Schon in der griechischen Bibelübersetzung war dies innerlich gewandt: „meine", nämlich Gottes Knechte und Mägde, damit erkennbar sei, wer die Ausgießung des Geistes empfange, und wozu er sie erhalte: der, der im Dienst Gottes steht, damit er diesen ausrichte.

das Wort, das er giebt, und durch die Buße, die er schafft, und dadurch führt er sie zur Errettung. Er schafft diejenige Gemeinde, die den Christus kennt, in seinem Namen Gott anruft, also beten darf und kann, und dadurch für Gottes großen Tag bereitet ist.

So verband Petrus die Ereignisse des Pfingsttags zuerst mit dem Endziel der Weissagung und gab seinen Hörern von ihrer messianischen Erwartung her für dieselben das Verständnis. Es mußte aber noch ein andrer Punkt erläutert werden. Das Kommen des Geists stand nicht nur als Vorbereitung mit den künftigen Gottesthaten in Verbindung, sondern gründete sich zugleich auf das, was geschehen ist; denn es floß aus Jesu Werk, wie dies dadurch offenkundig war, daß seine Jünger, nicht das übrige Israel, ihn empfangen hatten. Es brachte dem Heilandsamt Jesu den Beweis und die Verklärung, so daß die Hörer erst dann wirklich wußten, was hier geschah, wenn ihnen die Sendung des Geists zur Offenbarung Jesu diente. Darum mußte Petrus von Jesus reden, und konnte es jetzt anders als bisher, weil jetzt seinen Worten die Thatsache zur Seite stand, die jene beglaubigte. Wenn er jetzt Jesus den Christusnamen gab, drückte dieser nicht mehr bloß eine Hoffnung aus; seine Gabe war nun da, diejenige Gabe, die ihn als mächtig vor Gott und als Heiland der Seinen erwies, da ihnen durch ihn der Geist gesandt worden war.

Petrus erzählt den Verlauf der Geschichte Jesu nach ihren Hauptzügen: Jesu Zeichen, durch die ihn Gott für alle erkennbar machte, seine Kreuzigung durch Israel, seine Auferweckung durch Gott.

Das kehrt nun im Bericht des Lukas über die Predigt der Apostel immer wieder. Er hat für das Wesentliche

an derselben nicht Erkenntnisse gehalten, die in Gottes Wesen und Willen hinüber blicken, oder Lehren, die Gottes Verhältnis zu uns beschreiben oder unser Verhältnis zu ihm und zu den Menschen auf eine Formel bringen, sondern der Gegenstand der apostolischen Predigt war nach dem Zeugnis des Lukas überall das, was als That Gottes an und durch Jesus geschehen ist und geschieht.

Was jeder Hörer an diese Thatsachen für Gedanken und Empfindungen zu schließen habe, sagt er sich selbst. Was er sich nicht selber sagen kann, sondern vom Apostel hören muß, ist das, was geschehen ist. Daß Gott Jesus durch viele Zeichen für alle erkennbar machte, zeigt Gottes Gnade; das muß sich jeder Hörer sagen. Daß sie ihn dennoch gekreuzigt haben, indem sie ihn denen preisgaben, die ohne Gesetz sind, war, wie wieder jeder Hörer mit Schmerz empfinden mußte, schwere Schuld. Die Rede bleibt aber schlicht und nüchtern bei dem stehen, was für alle unsre Schlüsse und Entschließungen die Basis abgiebt: bei Gottes That.

Auch bei der Kreuzigung Jesu verübte nicht einzig die Bosheit Israels ihren Willen; auch hier handelte Gott. Er war durch den festgesetzten Rat und die Vorbestimmung Gottes euch preisgegeben. Das hatten die Jünger bei Jesus gelernt, der bei seinem Kreuzesweg nicht auf die Leute sah, als ob einzig sie sein Geschick bestimmten, sondern auf den Vater, den Kelch aus den Händen des Vaters nahm und ihm das Opfer seines Gehorsams darbrachte.

Darum, weil das Kreuz durch Gottes Willen Jesu auferlegt war, folgte auf dasselbe seine Auferweckung: Gott löste die Wehen des Todes. Der Ausdruck, der aus dem griechischen Psalter Ps. 18, 5 stammt, will sagen: Gott machte aller Pein ein Ende, die Jesus der

Tod bereitet hatte, weil es nicht möglich war, daß er von ihm gehalten wurde.

Damit war der Punkt berührt, gegen den sich die Einreden der Hörer richteten, in Jerusalem weniger deswegen, weil der Ausgang Jesu den Gang der Natur überragt hat — man sah in Jerusalem mit Eifer zu Gott empor, als zu dem, der Wunder thut — sondern hier mehr deshalb, weil Israels Hoffnung nur auf Gottes Herrlichkeit gerichtet war, und es darum als widersinnig und unmöglich verwarf, daß der Christus durch Schande und Tod und Auferstehung zu seiner Herrschaft komme. Nicht unmöglich ist das, was mit Jesus geschehen ist; unmöglich war im Gegenteil, daß Jesus vor dem Kreuze floh, das ihm Gottes Rat geordnet hat, und unmöglich war es weiter, daß der Tod sein bleibendes Los und endgültiger Ausgang sei, so daß er von ihm überwältigt und gebunden würde. Denn dem widerspricht die Schrift. Hier macht nun Petrus Ps. 16 mit aller Freudigkeit als die für Jesus durch die Schrift aufgezeichnete Regel geltend. Wo ist der Heilige Gottes, dessen Seele nicht im Totenreich gelassen wurde, und dessen Fleisch die Verwesung nicht sah? David ist es nicht, dessen Grab damals noch in Jerusalem bekannt war und verehrt wurde. Jesus aber ist es, dessen Weg und Ausgang dem Psalm vollkommen entspricht und diesem die Erfüllung brachte. Daher ist derselbe daraus zu erklären, daß David Prophet war und zum voraus auf den Christus sah, gestützt auf den Eid Gottes, daß ein Glied seines Geschlechts, das aus seinen Lenden komme, auf seinem Throne sitzen werde; an diesen künftigen Davidssohn waren seine Worte gerichtet und ihm sagten sie eine solche Gemeinschaft Gottes mit ihm zu, daß ihn der Tod nicht zu halten vermöge und seine Seele aus dem Ort der

Toten befreit und auch sein Leib dem Verderben entzogen werde, damit er als der Auferstandene mit Gott regiere, wie es die Jünger an Jesus sahen.

Denn an die Auferstehung schloß sich für Jesus die Erhöhung durch die Rechte Gottes an, und dafür haben die Hörer nun einen Thatbeweis vor Augen. Denn als Erhöhter erhielt er vom Vater die Verheißung des Geistes und goß das aus, was ihr seht und hört. Das verheißende Wort, durch welches der Gemeinde der Geist versprochen war, hatte schon der Prophet empfangen; aber den verheißenen Geist selbst, nicht nur zu eigenem Besitz, sondern zur Mitteilung an die Menschen, empfing Jesus, und er dann, nachdem ihn Gottes starke Hand in die Höhe erhoben hatte.

Wie bei der Auferstehung, so steht auch bei der Erhöhung das Schriftwort in Übereinstimmung mit dem, was die Apostel an Jesus sahen: Ps. 110, 1. Es ist dasselbe Wort, mit welchem Jesus selber auf dem Kreuzesweg triumphierend sein Ziel beschrieben hat. Für David oder irgend einen andern Herrscher Israels bleibt dasselbe leer, weil es das, was sie erlebten, hoch überragt; durch das, was mit Jesus geschah, wurde es wahr.

So ergiebt sich denn als sichere Erkenntnis für das ganze Israel, daß Gott ihn zum Herrn und Gesalbten gemacht hat, so daß auf ihn die Verheißung zielt und mit ihm der Gemeinde ihr ewiges Haupt gegeben und der Spender aller göttlichen Gaben erschienen ist. Diesen Jesus hat Gott dazu gemacht, den ihr gekreuzigt habt.

Das fuhr wie ein Pfeil in die Hörer. Gottes That und Israels That standen im schärfsten Zwiespalt widereinander. Dort war die höchste Gnade, die Sendung des Christus, die Erscheinung und Gegenwart des himmlischen

Herrn; hier die Auflehnung gegen ihn und Versündigung an ihm, bis zum Versuch ihn seines Christusamts zu berauben, indem ihm das Kreuz bereitet ward. *Sie wurden am Herzen durchbohrt und sagten: was sollen wir thun?*

Nun folgte das zweite Hauptstück des Evangeliums: dasjenige, welches zeigt, wie der Mensch zu Christus kommt. Auch darüber hatten die Apostel eine klare, deutliche Anweisung.

Thut Buße. Der bisherige Weg der Hörer war falsch; das zeigt ihnen Jesu Kreuz. Umwenden müssen sie vor allem ihr Urteil über Jesus: aus dem Verworfenen wird er für sie zum Verheißenen, aus dem, der in Schuld und Fluch unterging, zum Heiland, der sie von ihrer Schuld befreit. Aber diese Wendung greift gänzlich und gründlich in alles hinein, was jetzt ihr Herz erfüllt. Es war nicht Zufall, daß sie Jesus verwarfen. Das war ein Kampf wider Gott, also Frucht und Offenbarung ihrer Gottlosigkeit. Nun nahen sie sich, indem sie Jesus erkennen, Gott. Und was sie gottlos und zu Widersachern Jesu machte, das war ihr verkehrtes Trachten und böses Begehren. Das fällt alles mit unter die Reue und Umkehr, die sich vom Kreuze Jesu aus für sie ergiebt. Sie stehen vor Gott nun nicht mehr als die Gerechten, die auf sich selbst vertrauen, nicht mehr als die Trotzigen, die sein Gebot zerreißen, sondern als die Reuigen, die seine Gnade begehren und in seiner Furcht auf sein Wort achten.

Darum ist die erste Frucht und Folge ihrer Umkehr, daß *sich ein jeder auf den Namen Jesu Christi taufen lasse.* Damit geben sie sich vor Gott als schuldig, scheiden sich von denen, die Jesum kreuzigten, und bekennen sich zu seinem königlichen Heilandsamt. Dadurch

treten sie in den Besitz seiner Gaben. Denn es lasse sich ein jeder taufen zur Vergebung eurer Sünden. Das Bad, das sie empfangen, redet nicht nur von einer künftigen Reinigung, sondern gewährt ihnen die Vergebung, weil sie Christus ihnen gewährt. Das ist das Ergebnis aus seinem Kommen, Sterben und Auferstehen: nun löscht er in Gottes Namen und Kraft ihre Schuld aus.

Durch die Kreuzigung Jesu war Israel vollends dessen bedürftig geworden, was ihm der Täufer schon vor der Arbeit Jesu angeboten hatte: der Umkehr und der Vergebung. Was ihnen damals zum Anfang der messianischen Zeit gebracht wurde, hat Jesus nicht zurückgenommen und entkräftet: im Gegenteil, jetzt wird es ihnen wieder angeboten mit all der Wahrheit und Kraft, die seinem Wort durch seine Auferstehung und Erhöhung zu teil geworden ist.

Lukas hat weder im Evangelium, noch im Eingang zur Apostelgeschichte beim Befehl, den der Herr den Aposteln gab, ausdrücklich von einem Taufbefehl, sondern nur von der Buße und der Vergebung gesprochen, ohne daß wir hier von einer Lücke reden und fragen könnten: wie denn Petrus dazu komme, die Leute zu taufen? Denn Lukas sagte uns wie alle Evangelisten, daß die Wirksamkeit Jesu mit der Taufpredigt begonnen hat, und hat uns auch in der Apostelgeschichte 1, 5 u. 22 hieran wieder erinnert. Seine Meinung war: die Taufe bleibe von ihrer Stiftung durch Johannes an in Kraft für alle, die zu Jesus herzutreten, und werde nun, nachdem er gekreuzigt und auferstanden sei, in seinem Namen erteilt.

Daher vermag auch Petrus jetzt seinen Hörern mehr anzubieten, als was schon dem Täufer möglich war. Jesus

tauft den Menschen nicht nur mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geist: und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Der volle Segen, der durch Jesu Werk entstanden ist, wird ihnen angeboten. Denn euch gehört die Verheißung und euren Kindern, und weil ihnen die Verheißung gehört, gehört ihnen auch die Erfüllung derselben. Für das ganze Israel ist sie bestimmt, nicht nur für Jerusalem, sondern auch für die zerstreuten Glieder des Volkes, die in der Ferne sind, an welche ja die bunte Mischung der Versammlung jedermann erinnerte. Daß sie jetzt noch ferne sind, schließt sie von dem, was Gottes Gnade hier und jetzt geschaffen hat, nicht aus; alle empfangen sie, so viele Gott herzurufen wird. Wie er das machen wird, liegt noch in der Zukunft. Es soll aber jetzt schon von allen geglaubt werden, daß durch das Evangelium dem ganzen Israel, wohin es zerstreut und wie verwerflich und befleckt es sei, Gottes Vergebung und Geist angeboten sind und durch den Christus die große, geeinte Gemeinde Gottes entsteht, die alle umfaßt, die in sein Reich eingehen.*)

Von Gottes gütigem Willen aus, darum mit der Freudigkeit des Evangelisten, gestützt auf die Vollkommenheit der göttlichen Gnade hat Petrus gesprochen, ohne Bitterkeit, freilich auch ohne Verschleierung des Falles, in welchen Israel geraten ist, nicht mit Verhüllung des Kreuzes Jesu, aber auch nicht als Vertreter des göttlichen Gerichts, sondern aus dem Erbarmen Jesu heraus. Hiezu war freilich noch ein Zusatz nötig: Es mußte den Hörern

*) Manche dachten hier an die Heiden, von denen aber schwerlich schon hier die Rede ist. Am Pfingsttag war es der Beruf des Petrus, ganz Israel zu Jesus einzuladen.

deutlich zum Bewußtsein kommen, daß mit der Gnade der Ernst Gottes vereinigt ist, und die Schuld des Volkes ihm die Gefahr des Verderbens bringt, und einzig das Evangelium es zu erretten vermag. Laßt euch retten aus diesem verdrehten Geschlecht. Damit war die Bezeugung der Gnade Gottes in der Predigt des Petrus nicht gemindert, sondern nach ihrer vollen Bedeutung enthüllt.

„Das verdrehte Geschlecht", in dieses Wort ist im Anschluß an Jesu eigene Predigt der ganze Schaden Israels gefaßt. Sie verderben sich durch Unlauterkeit und treiben sich in Widersprüchen um; denn sie sind fromm und gottlos zugleich, hoffen auf Christus und kreuzigen ihn.

Durch diese Predigt entstand die christliche Gemeinde Jerusalems. Etwa dreitausend wurden getauft.*) Nachdem sie sich bei der Taufe zu Jesus bekannt hatten, verbargen sie sich nicht wieder in der jüdischen Gemeinde und trugen ihren Glauben nicht nur in ihrem Herzen, sondern blieben mit einander in einer Verbindung, die zwischen allen für ihre ganze Lebensführung Gemeinsamkeit schuf. Das hing an der Größe und Herrlichkeit dessen, auf welchen ihr Glaube gerichtet war. Um den Christus sammelt sich die Gemeinde, durch die gemeinsame Unterwerfung unter den himmlischen König entsteht sein Volk, und die Berufung in Gottes Reich einigt die, welche dieselbe Gnade empfingen. In Israel trat diese Wirkung des Evangeliums ohne besondere Anstrengung leicht und sofort hervor, weil schon die alttestamentliche Offenbarung darin ihr großes Ergebnis gehabt hatte, daß eine in Gottes Namen geeinigte Gemeinde entstanden war.

*) Über die Größe der Zahl siehe die Bemerkung zu 4, 4.

Als eine Gemeinde erwiesen sich die Getauften dadurch, daß sie sich beharrlich zur Lehre der Apostel und zur Gemeinschaft, zum Brechen des Brotes und zu den Gebeten hielten.

Alle suchten die Lehre der Apostel nach, einmal weil sie nur von ihnen die Erzählung von Jesus erhalten konnten und diese für sie jetzt den größten Wert besaß, da er als der Auferstandene und Erhöhte ihnen zum Herrn und Christus gesetzt war, sodann deshalb, weil mit der Erkenntnis Christi auf das Alte Testament ein völlig neues Licht fiel, so daß die bisherigen Lehrer im Schriftverständnis für sie nicht mehr brauchbar waren, namentlich aber auch deshalb, weil die Gemeinde mit entschlossenem Ernst darauf bedacht war, das Böse zu lassen und den Willen Gottes zu thun. Dafür aber, wie jeder an seinem besonderen Ort sich Christo gehorsam erweise, konnten sie nur bei den Aposteln die Belehrung finden. Mancherlei Fragen und Schwierigkeiten traten in diesem Gebiet beständig hervor; hatte man sich in solchen Fällen bisher an die Gesetzeslehrer gehalten, nun holte man sich Rat und Licht bei denen, die als die Zeugen Jesu zu zeigen vermochten, was dem Herrn wohlgefällig sei. Deshalb begann nun mit dem Pfingstfest für die Apostel eine ausgebreitete, ununterbrochene Lehrarbeit.

Die Getauften hatten aber nicht nur dieselben Lehrer, sondern hielten auch unter einander Gemeinschaft. Aus dem Glauben an Jesus kam die Liebe, und wurde wirklich die Gestalt ihres Sinnes und Willens, darum auch die ihren Lebenslauf bestimmende Kraft. Schon denjenigen Jüngerkreis, den Jesus um sich gesammelt hatte, hatte er nicht nur mit sich verbunden, sondern auch unter einander vereinigt, und ihnen in der Sorge und Arbeit für ein-

ander das Mittel gezeigt, wie sie Gott dienen und Christi Gebot bewahren. Daher hielten sie sich auch zum Brechen des Brotes, zum gemeinsamen Tisch, durch den es sichtbar und wirksam wurde, daß die Gemeinde ein verbundenes Ganzes war, in welchem jeder mit den andern teilte, was ihm eigen war. Beim gemeinsamen Mahl wiederholte die Christenheit Jesu letztes Mahl mit seinen Jüngern, und aß von jenem Brot, mit welchem Jesus ihnen seinen für sie getöteten Leib darreichte, und trank aus jenem Becher, der ihnen an seinem Blute Anteil gab.

Aber auch das vierte Stück, das Lukas nennt: der beharrliche Anteil aller an den Gebeten hatte für die Haltung und Geschichte der ersten Gemeinde große Wichtigkeit. Der Blick der Glaubenden war aufwärts gerichtet; ihr Verlangen und Vermögen ging darauf, Gott Anbetung darzubringen, die in Geist und Wahrheit geschehe. Darum waren ihre Versammlungen zumeist Gebetsgottesdienste, an denen alle mit wirksamer und lebendiger Gemeinschaft beständig teilnahmen.*)

Damit hat uns Lukas das genannt, woran das Leben der ersten Gemeinde seine Grundlagen hatte. Indem er uns dasselbe noch mit einigen Sätzen näher beschreibt, hebt er — und dies ist merkwürdig — an erster Stelle ihre Furcht hervor. Es ergriff aber jede Seele Furcht und viele Zeichen geschahen und große Furcht war auf allen. Darin sieht er auch den Segen, den die den Aposteln gegebenen Zeichen und Wunder brachten. Als sichtbare Wirkungen Gottes, die seine Gegenwart allen einprägten, erzeugten sie die große Furcht.

*) Auch die Ausbreitung und Wichtigkeit des „Redens mit der Zunge" bleibt unverständlich, wenn man nicht die aufwärts zu Gott hin, nicht zu den Leuten hin, gerichtete Art dieser Gottesdienste im Auge hat.

Auch daran wird Lukas denken, daß die andern Einwohner Jerusalems durch das, was in der Gemeinde geschah, in die Furcht versetzt wurden, so daß sie nicht wagten, mit bösen Worten und feindseligen Thaten sich an den Christen zu vergreifen. Die Gemeinde konnte dadurch in der ersten Zeit ohne Verfolgung in Sicherheit sich sammeln und fest werden. Doch bezieht sich der Satz nicht bloß auf die Umgebung der Gemeinde, sondern auch auf diese selbst, vergl. 5, 5. 11. Durch die Kraft, mit der sich Gott vor ihren Augen offenbarte, wurden sie alle in die Furcht versetzt, nicht in die ungläubige, die sich gegen Gott kehrt und vor ihm flieht, sondern in die aufrichtige und ernste, die sich vor ihm beugt, den Ernst seines Willens bedenkt und vor Versündigung sich scheut. Darum war diese Furcht eine heilsame Kraft, die der Gemeinde zur Lauterkeit und Eintracht half, und ihr Eifer zu jedem guten Werke gab. Lukas wird an andere Zustände in den späteren Gemeinden denken, die nicht mehr in derselben Stärke durch die Furcht Gottes bewegt waren, weil ihnen das Evangelium zur gewohnten Sache wurde, womit Leichtfertigkeit in der Behandlung des göttlichen Worts und der göttlichen Gnade um sich griff.

Wie sie sich zu einander hielten, beschreibt er so: alle, welche gläubig geworden waren, waren beisammen und hatten alles gemeinsam, und ihre Besitztümer und Habe verkauften sie und verteilten es an alle, wie ein jeder bedürftig war.

Sie waren beisammen; sich absondernde oder vereinsamte Leute gab es in jener Gemeinde nicht. Ihr Anliegen war das eine und selbe, die Sache Jesu und ihr Eingang in sein Reich. Das hob alle Schranken zwischen ihnen auf und machte, daß sie ihre Tage miteinander verlebten wie

ein einziges großes Haus. Daraus, daß ihnen das Leben gemeinsam verlief, floß, daß ihr Eigentum: Tisch, Haus, Habe jeder Art, allen diente, und der Eifer, mit dem sie für einander sorgten und das Geben übten, zeigte sich darin, daß sie dazu nicht nur die bereitliegenden Mittel verwendeten, sondern auch durch den Verkauf von Wertgegenständen, Schmuck, Silbergerät, Grundstücken sich die Mittel verschafften, damit jeder erhalte, was er bedürfe, und niemand darbe.

Sprächen wir hier von „Gütergemeinschaft" in der Meinung: die Gemeinde habe ihren Gliedern untersagt, Eigentum zu haben, so wäre das zweifellos ein Irrtum, zu welchem der Bericht des Lukas keinen Anlaß giebt. Er beginnt mit der persönlichen Verbundenheit der Leute, mit ihrem „Beisammensein", und nennt damit die Quelle, aus der das gesamte Verhalten der Christenheit floß. Von einer Theorie über die beste Form des Eigentums, ob Privat- oder Gemeineigentum vorzuziehen und für das Ganze nutzbringender sei, davon war nicht die Rede, noch weniger davon, daß die Armut auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit erhebe. Was sie trieb, war die Liebe, eine starke und aufrichtige, der es ebensosehr am Herzen lag, daß der Bruder vor Entbehrung geschützt sei, wie daß der eigene Tisch gedeckt und das eigene Vermögen gesichert sei.

In der Kraft der Liebe kam auch die Aufrichtigkeit und der Ernst ihrer Umkehr ans Licht, die alles Böse entschlossen von sich stieß und darum die Entsagung mit Freuden übte, durch welche der falsche Reiz des Reichtums überwunden ward. Die ernsten Worte Jesu über die versuchliche Macht, die am Reichtum haftet, haben das Liebeswerk der Gemeinde mitbestimmt.

Bibliothek des Ev. theol. Seminars der Universität

Der Bericht zeigt, daß sie sofort reichlich Gelegenheit hatte, Not und Armut zu beseitigen. Es gab gleich viele, die bedürftig waren; sonst fiele der Beweggrund weg, weshalb man verkauft hätte, was Wert besaß. Schon der älteste Jüngerkreis, der den Kern der Gemeinde bildete, die aus Galiläa nach Jerusalem Gekommenen, waren auf die Unterstützung der andern angewiesen. Ihre Habe und ihr Handwerk hatten sie dadurch aufgegeben, daß sie nach Jerusalem gezogen waren. Sie mußten sich an die Verheißung Jesu halten, daß wer alles seinetwegen verlassen habe, hundertfach Brüder und Äcker finde; diese erfüllte sich nun an ihnen reichlich, denn sie waren nun in eine Gemeinde hineingesetzt, die eine Liebe bewegte, welche die Abwehr jeden Mangels von den Brüdern für selbstverständlich hielt.

Aber auch unter den neu Getauften waren jedenfalls viele Arme, weil Jerusalem neben einer kleineren Zahl reicher Familien, namentlich aus der vornehmen Priesterschaft, im ganzen eine arme Stadt gewesen ist. An natürlichen Hilfsmitteln gebrach es ihr. Die sie umgebende Landschaft bot wenig Ertrag und zum Handel war ihre Lage ganz ungünstig. Nur der Tempel gab der Stadt ihre Bedeutung und sammelte in ihr eine Bevölkerung, welche diejenige Zahl weit überstieg, die sich mit Leichtigkeit hier ernähren konnte. Die Mehrzahl war auf Handwerke mit kleinem Betrieb angewiesen und fand den Unterhalt nur kümmerlich. Es blieb darum für die Christenheit Jerusalems bleibend eine schwere Sorge, den ihrigen die Lebensmittel zu verschaffen. Zu den schon vorher vorhandenen Ursachen, welche ihnen den Gewinn derselben erschwerten, kam in der christlichen Gemeinde noch der starke Antrieb hinzu, der alle zur steten Vereinigung im Gebet und beim

Wort der Apostel führte. Darunter mußte die Handarbeit notwendig leiden. Diejenigen, die sich täglich mit ihren Händen ihr Brot verschaffen mußten, waren entweder gehindert, am steten Gottesdienst der Gemeinde teilzunehmen, oder die Brüder mußten für ihren Unterhalt sorgen. In der ersten Zeit thaten sie das letztere: niemand sollte in seinem Anteil an der Gemeinschaft verkürzt, niemand von der Sorge für die Lebensmittel bedrückt werden. Die Vermöglichen traten für sie ein, sogar auch mit dem Opfer ihres eigenen Vermögens.

In dieser Hinsicht hatte das, was in Jerusalem geschah, den Charakter der Anfangszeit nach beiden Seiten an sich; es vergegenwärtigt uns das erste Glauben und Lieben mit seinem fröhlichen Mut und seiner frischen Kraft, aber auch das Unfertige, noch weiterer Erfahrung bedürftige, das jedem Anfang anhaftet. Die Christenheit mußte noch lernen, die Sorge für die natürlichen Lebensmittel mit ihrem Gebetsleben und der Gemeinschaftspflege in Verbindung zu bringen. Daß die vermöglichen Brüder für alle sorgten, war wohl für den Anfang möglich, ergab aber nicht für die Dauer eine haltbare Basis der Gemeinde. Auch in dieser Hinsicht hat das Werk des Paulus den Fortschritt gebracht, da er mit beharrlichem Ernst und großen persönlichen Opfern die Handarbeit innerhalb seines Berufs durchführte und dadurch für alle zur Pflicht machte.

Da zunächst durch die Liebe derer, die zu geben vermochten, für alle gesorgt war, war die Gemeinde im stande: täglich einmütig im Tempel zu verharren.

Die Jünger hatten in keinerlei Weise die Absicht, von der alten Gemeinde sich zu trennen und eine Sekte zu stiften, die sich vom Tempel und den Synagogen ge-

sondert hätte. Nur vom jüdischen Unglauben und der jüdischen Sünde schieden sie sich und die, welche ihr Wort annahmen, nicht von dem, was Gott Israel gegeben hatte, nicht von der Bibel, dem Tempel und der Gemeinschaft mit allen, die ernstlich Gott suchten. Vielmehr war ihnen jetzt, wo sie Christus kannten, der Tempel noch viel teurer als je zuvor, und der Ort ihrer täglichen Zusammenkunft. Dort pflegten sie zunächst im Anschluß an den Altardienst die Anbetung. Zugleich war dadurch, daß sie in den Hallen oder Höfen des Tempels ihren ständigen Aufenthalt hatten, jedermann im Volk die Gelegenheit gegeben, Anschluß an sie zu gewinnen und sich sagen zu lassen, was Jesus sei.

Neben den im Tempel verbrachten Stunden füllte ihre Tage noch ein zweites: sie brachen zu Hause das Brot und nahmen Nahrung zu sich mit Frohlocken und Einfalt des Herzens und lobten Gott.

Aus dem Tempel ging nicht jeder für sich in sein Haus, sondern auch die Mahlzeit war gemeinsam, natürlich verteilt in Gruppen, wie es die Gelegenheit mit sich brachte. Das „Brechen des Brots" bezieht sich hier zunächst auf die Austeilung desselben an die Anwesenden zur Sättigung. Doch hat Lukas den Ausdruck wahrscheinlich in der Absicht gewählt, um an die Feier zu erinnern, die auch den Tisch der Christenheit heiligte. Angaben oder Regeln, wie oft und in welcher Form sich mit der Mahlzeit das Abendmahl verband, hat er weder hier noch sonst gegeben. Er deutet nur an, daß bei den Mahlzeiten je und je diejenige Feier stattfand, die der Christenheit im Unterschied von der Synagoge eigentümlich war und ihre Gemeinschaft mit Jesus und seinem Kreuz immer wieder erneuerte.

Was er betont, ist die kräftige, selige Freude, welche diese erste Gemeinde in ihrer ersten Zeit durchdrang. Es war die Schar derer, die Buße thaten und in der Furcht Gottes lebten, aber ihre Buße machte sie nicht verzagt und unselig, und ihre Furcht Gottes quälte sie nicht; vielmehr mit Frohlocken waren sie beisammen und Gottes Lob ihr tägliches Geschäft. Denn ihre Buße war Bekehrung zum Glauben an Christus, mit welchem die vollkommene Gnade Gottes zu ihnen kam, und ihre Furcht Gottes bezog sich darauf, das herrliche Erbe nicht zu verlieren, das er ihnen verliehen hatte.

Einfach, ohne Prunk und Sinnesreiz ging es bei diesen gemeinsamen Mahlzeiten zu, doch war es nicht eine erzwungene und äußerlich ihnen aufgenötigte Einfachheit, sondern sie nahmen die Speise mit Einfalt des Herzens. Ihre Wünsche gingen nicht auf Vielerlei und Kostbares, sie ließen ihr Herz nicht zerrütten durch fleischliche Triebe. Weil die bedürfnislose, für das Vorhandene dankbare Einfalt die Art ihres Herzens war, bildeten sie zusammen eine fröhliche Tischgenossenschaft, die Gott zu loben verstand.

Und sie hatten beim ganzen Volke Gunst. In dieser ersten Zeit sah noch niemand in der Gemeinde etwas Gefährliches, was gehaßt und verfolgt werden müßte. Man sah sie mit Eifer Gott dienen, und sah sie mit einander verbunden durch eine Liebe, die sich am Gewissen aller bewährte. So wurden ihnen noch die Bitterkeiten des Hasses erspart und der Zutritt zu ihnen noch niemand durch Verleumdungen erschwert. Der Herr aber that die, die gerettet wurden, täglich hinzu. Die Gemeinde wuchs, und die Taufe der neu Bekehrten gehörte ebenso zu ihrem täglichen Gottesdienst wie

der Tempeldienst. „Der Herr that sie hinzu", das schärft uns Lukas in der ganzen Darstellung immer wieder ein. Nicht der Mensch, auch nicht der Apostel, bekehrt den andern; Glauben schafft der Herr allein und das Wachstum der Gemeinde ist sein Werk. Das gab den Aposteln bei ihrer Arbeit die Ruhe, und der Gemeinde im Blick auf ihr Wachstum die tiefe Freude: sie sah an demselben, wie der Herr sein Heilandsamt ausübte und Errettete gewann.

Kap. 3, 1—4, 31.

Der erste Kampf mit dem jüdischen Rat.

Nachdem uns berichtet ist, wie die Gemeinde in Jerusalem entstand, folgt als zweites Hauptstück, auf welches Lukas große Sorgfalt verwendet hat: wie es zum Bruch und Kampf mit der Judenschaft kam. Denn dieser hatte für den Fortgang der apostolischen Arbeit und die Geschichte der Kirche die allergrößte Wichtigkeit. Lukas will uns zeigen, wie die Apostel mit reinem Gewissen und auf gerader Bahn in diesen Kampf gestellt wurden. Sie haben ihn nicht etwa durch leidenschaftliche Bußpredigt oder ungeduldige Zudringlichkeit mitverschuldet; er wuchs ihnen zu auf dem Wege ihrer apostolischen Pflicht.

Den Anlaß gab das Zeichen am Lahmen, nicht eine That des Petrus, sondern ein Werk Christi. Daraus ergab sich die Gelegenheit für die Jünger, im Tempel das Evangelium zu verkünden, welcher sie nicht ausweichen durften. Daraus entstand ihre Verhaftung und Vorführung vor den Rat.

Die neunte Stunde, ungefähr drei Uhr nachmittags, war diejenige, in welcher das zweite tägliche Opfer auf

den Altar gebracht wurde. Mit dem Opfer im Tempel verband sich das Gebet des gesamten Volks; daher war diese Stunde zur Gebetsstunde gemacht worden. Petrus und Johannes thaten, was jedem frommen Glied des Volks zustand: sie gingen zur Gebetsstunde ins Heiligtum.

Nicht Petrus allein, sondern er mit Johannes zusammen haben die Sache Jesu vor dem Rat vertreten. Die Jünger hielten darauf, daß nicht ein Zeuge, sondern zwei mit einstimmigem Wort sich gegenseitig unterstützen, wie schon Jesus nach dieser Regel gehandelt hat, Mark. 6, 7. Unter den Zwölfen war Johannes derjenige, der an Ansehen und Kraft Petrus am nächsten stand und darum häufig mit ihm zusammen als der ihn unterstützende Zeuge redete und handelte; vgl. 8, 14; Gal. 2, 9.

Sie trafen zusammen mit einem Lahmen, der gleichzeitig in den Tempel getragen wurde. Er hatte täglich seinen bestimmten Platz am „schönen Thor", wo er das Almosen sammelte. Da zur Gebetsstunde mancher in den Tempel ging und nach derselben mancher ihn verließ, ließ er sich um diese Zeit an seine Stelle legen, um noch ihre Gaben zu empfangen.

Unter den Tempelthoren zeichnen Josephus und die Rabbinen an der inneren Tempelmauer, die das eigentliche Heiligtum umgab, eines aus, dessen Thorflügel mit kostbarer Bronze beschlagen waren; wahrscheinlich ist dieses das schöne Thor. Es war das Ost- also Hauptthor des inneren Heiligtums und führte aus dem äußeren Tempelhof in den inneren Hof, den sog. Frauenhof, der allen Israeliten zugänglich war, die der Reinheit teilhaft waren.

Den Bettler, der die Apostel um eine Gabe bat, heißt Petrus sein Auge auf sie richten, und heftet dadurch seine Erwartung an sich. Zwar ist auch er ein armer

Mann, ebenso arm wie der Bettler, und doch in seiner Armut reicher als alle. Er kennt Christus, dem die schöpferische Allmacht Gottes eigen ist, und ist durch ihn ermächtigt, seine Plage von ihm zu nehmen: Im Namen Jesu Christi des Nazareners gehe.

Petrus richtete ihn auf, und der Lahme erhielt die Kraft zu stehen und zu gehen. Nun hält er sich zu den Aposteln, springend und gehend, in der Freude an der ihm neu geschenkten Gesundheit und mit lautem, dankbarem Lob Gottes. Die im Tempel Versammelten erkennen ihn, trotzdem er jetzt gehen kann, erstaunen und es entsteht ein Zusammenlauf der Leute um die Apostel her in der Halle Salomos.*)

Dadurch erhielt Petrus nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die Verpflichtung zur Predigt, weil es ein Unrecht gewesen wäre, wenn er die Bewunderung wegen des Geschehenen für sich annähme und den Leuten nicht den zeigte, der allein die wunderbare Heilung schuf.

Was verwundert ihr euch über diesen? Nicht dazu ist das Zeichen geschehen, damit sie mit stumpfem Staunen den früher Lahmen anschauen. Oder was seht ihr auf uns, als hätten wir in eigener Macht oder Frömmigkeit gemacht, daß er gehen kann? Ebensowenig als der Lahme sind es die Apostel, auf welche ihr Blick gerichtet sein soll. Solange sie bloß auf die Apostel sehen, können sie sich freilich nicht erklären, was hier geschehen ist. Auf Jesus haben sie zu sehen, zu dessen Verherrlichung Gott solches that. Die Apostel tragen nicht in sich selbst die Wundermacht, auch

*) Die verschiedenen Angaben des Josephus über dieselbe sind schwer vereinbar und lassen es undeutlich, ob sie auf der Ostseite des inneren oder äußeren Heiligtums lag.

nicht so, daß ihre Frömmigkeit Gott bewegte, solches zu thun, so daß ihr Werk auf ihrem Verdienst beruhte. Einzig in Jesu Offenbarung liegt der Grund und Zweck der Wunderthat. Gott hat seinen Knecht Jesus verherrlicht. Er allein thut Wunder und hat dieses dazu gethan, damit Jesus Israel bekannt, groß und anbetungswürdig werde. Dies that der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter. Wegen seines Bundes mit Israel um seiner Treue willen, mit der er ihm sein Wort hält und seine Verheißung erfüllt, hat er ihnen jetzt Christus offenbart in derselben Weise, wie er je und je mit wunderbaren Zeichen schon den Vätern sich kundgethan hat.

Gottes Knecht heißt Petrus Jesus mit dem Namen, den die Hörer aus der Schrift kennen, weil darin zugleich der Grund liegt, um deswillen Gott mit den Zeichen seiner Allmacht sich zu ihm bekennt: Jesus vollführt Gottes Willen und thut sein Werk auf Erden. Darum macht Gott seinen Namen mit Macht und Ehre offenbar.

Dadurch erhielt das Zeichen die Kraft, Israel eindringlich zur Buße zu bewegen. Was Gott für Jesus thut, und was sie ihm thaten, steht mit völligem Gegensatz wider einander. Gott hat ihn verherrlicht, Israel ihn preisgegeben und verleugnet.

Petrus erinnert an diejenigen Vorgänge in der Passionsgeschichte, die besonders geeignet waren, ihnen ihre Schuld sichtbar zu machen. Pilatus wollte Jesus frei lassen, sie verleugneten ihn. Um das Leben des Mörders baten sie, den Heiligen und Gerechten verleugneten sie. Er war ihnen als Anfänger des Lebens gegeben, da sich Christi Werk durch unsere Erhöhung ins ewige Leben vollendet; sie aber wiesen nicht nur für sich die Lebens-

gabe zurück, sondern töteten auch ihn. Ihrem Thun steht gegenüber, was Gott that: die Auferweckung Christi, ebenso aber das am Lahmen geschehene Zeichen. Denn wegen des Glaubens an seinen Namen hat sein Name diesen, den ihr seht und kennt, kräftig gemacht, und der durch ihn entstandene Glaube gab ihm diese Gesundheit vor euch allen. Aus dem Glauben an Jesus kam diese Heilung und dient dadurch ihm zur Verherrlichung. Denn was der Glaube vermag und empfängt, das schöpft er nicht aus seiner eigenen Kraft, sondern aus dem, den er anruft und auf den er sich verläßt.

Der Glaube, der hier wirksam war, ist an erster Stelle derjenige der Apostel, hernach erst, weil sich an ihrer Zuversicht diejenige des Lahmen aufrichtete, auch der seinige. Er hatte seinen Inhalt in dem, was Jesu Name von ihm sagt, und war den Jüngern durch ihn gegeben, weil er durch Jesu Wort und Werk in ihnen gepflanzt worden ist. Daß er in so merkwürdiger und sichtbarer Weise Erhörung fand, stellt darum ans Licht, daß Israel sündigte, als es ihn verleugnete, die Apostel aber in der Wahrheit stehen, indem sie an ihn glauben.

Die Erkenntnis ihrer Schuld wird den Hörern aber dazu gegeben, damit sie sich bekehren. Darum wird auch ausgesprochen, was ihnen Hoffnung übrig läßt und die Umkehr offen hält. Auf Seite der Juden kommt hier in Betracht, daß sie in Unwissenheit handelten, wie auch ihre Regenten. Sie verstanden den Beruf Jesu nicht und konnten es sich nicht denken, daß er so, wie er vor ihnen stand, der Christus wäre. Diese Verhüllung, die seine Herrlichkeit ihrem Blick entzog, milderte ihre Verschuldung. Der schlimmste Kampf mit Gott, der mit

vollem Bewußtsein und heller Erkenntnis seine Gnade dennoch wegstößt und sich dem absichtlich widersetzt, den er sendete, wurde ihnen dadurch noch erspart.

Auf Gottes Seite beruht das, was ihnen die Umkehr offen hält, darin, daß es sein Wille war, daß Jesus durch das Kreuz zum Heiland werde. Er hat durch alle seine Propheten dem Christus nicht nur Königtum und Herrlichkeit, sondern auch Leiden vorausgesagt, und dies kam durch Israels Unglauben und Versündigung zur Erfüllung. Jesu Tod hat also den Rat der Gnade und ihre Verheißung nicht entkräftet, sondern verwirklicht. Daher dürfen sie von ihrer Sünde sich scheiden, umkehren und an den von ihnen bisher Verworfenen nun glauben.

Das sollen sie thun, *damit eure Sünden ausgelöscht werden*, durch Gottes Vergeben, welches der empfängt, der sich zu Jesus bekehrt, und wenn sie von ihrer Schuld gelöst und des göttlichen Vergebens teilhaft sind, können die großen Dinge geschehen, die ihnen für die Endzeit verheißen sind. Dann können vom Angesicht des Herrn her *die Zeiten der Erquickung kommen*, die den jetzigen mit Schmerzen, Tod und Strafe gefüllten Zeiten ein Ende machen, und sie erfahren lassen, wie freundlich sich Gott zu seinem Volke hält und wie reich sich seine Güte an ihnen offenbart. Diese Zeiten des Lebens, des Friedens und der Herrlichkeit kommen dadurch, daß Gott *euch den für euch zuvor bestellten Christus Jesus schickt*. Petrus verkündigt Jesu neue Erscheinung, weil mit ihr die Verherrlichung für die Menschheit und die Erde kommt und der schmerzvolle Lauf der Geschichte durch sie in Herrlichkeit und Seligkeit zum Ziel gelangt.

Für die jetzige Zeit ist Jesus verborgen, wie es sein

mußte, nachdem ihn Israel verworfen und getötet hat. Jetzt muß ihn der Himmel aufnehmen, aber seine Verborgenheit im Himmel ist dann zu Ende, wenn die Zeiten zur Wiederbringung all dessen eintreten, was Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten seit alters sprach. Ein großer Teil der Weissagung ist noch nicht erfüllt, all das, was sich auf die Umwandlung der Erde in Gottes Reich bezieht. Wenn auch das zur Erfüllung kommt — und die Festigkeit der Verheißung bringt Petrus zu lebendigem Ausdruck; Gott sprach diese verheißenden Worte und seine Diener hiebei waren „die heiligen Propheten" und schon seit unvordenklicher Zeit sind diese Worte gegeben als Bürgen der göttlichen Gedanken, die über dem ganzen Verlauf der menschlichen Geschichte stehen — dann tritt Jesus aus dem Himmel hervor mit einer zweiten Sendung, die ihn wieder zu Israel bringt.

Wiederbringung, Rückgabe all dessen, was Gott verhieß, heißt Petrus das, was dann geschieht, weil Christus für jetzt Israel entrückt, und damit auch die Erfüllung der Verheißung ihm vorerst entzogen ist. Gott giebt ihm aber Christum wieder, und damit die ganze Verheißung zurück.

Vom großen Ziel, auf das die Verheißung der Schrift und die Hoffnung des Volks hinaussah, wendet sich der Schluß der Rede hinüber zu dem, was jetzt Israel obliegt, damit es jenes Ziel erreiche. Die Schrift sagt es ihm bereits deutlich: auf den Propheten, von dem schon Mose sprach, soll es hören. Im Glauben an Jesus und im Gehorsam gegen sein Wort erlangt es, daß Gott ihm die einst ihm gegebene Verheißung wiedergiebt. Wer ihm aber den Gehorsam verweigert, dem hat schon Mose das

Gericht Gottes angesagt. Ebenso wie Moses Mahnung zielt die Verkündigung aller späteren Propheten, somit die ganze prophetische Schrift mit allen ihren Mahnungen, Drohungen und Tröstungen, auf diese Tage, da ja nun Christus erschienen ist und verkündigt wird, daher angenommen oder verworfen wird. Deshalb fällt in diese Tage die Entscheidung über Israels Geschick und es gelten darum dieser Zeit alle Worte der Propheten, wie früher keinem andern Geschlecht.

Die Mahnung des Apostels zieht ihre Dringlichkeit daraus, daß die Verheißung Gottes seinen Zuhörern gehört und ebenso die Sendung Christi für sie geschehen ist. Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes mit Abraham; ihnen gilt das göttliche Versprechen, daß durch den Samen Abrahams alle Geschlechter der Erde den Segen erlangen sollen. Ihnen zuerst ist derselbe zugedacht, und zwar so reich und herrlich, daß er von ihnen aus zu allen Völkern kommen wird. Demgemäß hat für euch zuerst Gott seinen Knecht bestellt und gesandt, weil Jesus als Glied der alttestamentlichen Gemeinde geboren ist, für sie seine Arbeit auf Erden that, für sie das Kreuz trug und ihr das Evangelium jetzt schickt.

Euch zuerst, nicht euch allein sandte er ihn. Nie war es die Meinung der Apostel, daß Gottes Reich nur Israel umfasse. Es reicht in seiner Vollendung bis an die Enden der Erde. Wie aber hernach Jesus auch den andern Völkern verkündigt werde, lag noch in Gottes Rat verborgen und noch nicht in der Apostel Blick. Für die damalige Stunde war es genug, daß Israel es fasse: für uns ist Jesus gekommen, trotzdem wir ihn kreuzigten, und nicht als unser Richter uns zum Verderben kam er, son-

dern als der, welcher uns segnet, der Verheißung Gottes gemäß, die vom Segen Gottes über Abrahams Geschlecht und durch dasselbe über alle Geschlechter der Erde redete.

Jesu Segnung widerfährt Israel darum und dadurch, daß sich jeder von euern Bosheiten bekehrt. Wenn sie bei ihrem bösen Willen bleiben, kann ihnen nicht der Segen Christi gehören, weil dieser nicht der Bosheit gegeben wird. Es empfängt ihn aber jeder, der sich von dieser abwendet, und sie haben daran die Heilandsgnade Christi vor Augen, daß er sie von ihrer Bosheit weg zur Buße beruft.

Dieser Bericht über die Predigt des Petrus steht demjenigen über die Pfingstrede nah. Weil Lukas für das Wesentliche am Evangelium Jesu Kreuz und Auferstehung hielt, ließ dies für die apostolische Predigt keine großen Unterschiede zu, da die Bezeugung derselben in den Hauptpunkten nicht wechseln konnte. Aus ihnen ergab sich die Willensgestalt, durch die sich der Hörer Gott untergiebt, und auch diese konnte nur durch ein bestimmtes, nicht schwankendes Wort beschrieben werden: Die Umkehr zum Glauben an Jesus mußte immer das Ende bilden, auf welches die Predigt hinstrebte.

Doch besteht zwischen der ersten und der zweiten Rede der Unterschied, daß die Pfingstrede nur auf das hinwies, was vollbracht war, die Sendung, den Tod, die Auferstehung, die Erhöhung Christi und das Kommen des Geists, und darum auch nur solche Schriftworte besprach, die im vollbrachten Werk Jesu bereits ihre Erfüllung gefunden hatten. Hier dagegen wird die ganze Verheißung besprochen, auch die noch nicht erfüllte, und es wird gezeigt, wie Jesu Werk durch seine zweite Ankunft sich vollende bis zur letzten Gestalt des göttlichen Reichs. Damit erhält

auch die an Israel gerichtete Mahnung erhöhte Wichtigkeit, da dieses durch sein Verhalten seine herrliche Zukunft verliert oder gewinnt.

Den Grund des Glaubens hatte die Gemeinde in dem, was die Pfingstrede darlegte, im vollbrachten Werk Jesu. Darum konnte dieses im apostolischen Zeugnis nie fehlen. Indem der Apostel aber auch Jesu neues Kommen verkündigt und dadurch das Verhältnis des Evangeliums zu den letzten, großen Worten der Schrift ins Licht hebt, erleichtert er dem Juden den Zutritt zu Jesus und macht ihm die Übereinstimmung zwischen Jesu Werk und dem alttestamentlichen Wort deutlicher. Das Bild der apostolischen Predigt wird somit durch diese zweite Rede in einem wichtigen Stücke ergänzt.

Für die beiden Apostel hatte die Rede den Erfolg, daß sie verhaftet wurden. Was sich im Tempel zutrug, geschah unter den Augen der Priester und diesen war die Verkündigung Jesu ärgerlich, weil durch sie die Auferstehung von den Toten beglaubigt wurde. Die mächtigsten Priestergeschlechter hielten sich zu den Sadducäern und bekämpften deshalb den Auferstehungsglauben als träumerisch und verwirrend, weil er die Leute von den vernünftigen, erreichbaren Zielen unsres Lebens abziehe.

Auch der Hauptmann des Tempels, ein vornehmer Priester, der den Befehl über die aus Priestern und Leviten gebildete Tempelwache führte und für die Ordnung im Tempel zu sorgen hatte, gehörte wahrscheinlich zu den Sadducäern und lieh darum den Priestern seine Hilfe. Er ließ durch die Tempelwache die Apostel in ein Gefängnis einschließen, weil es schon Abend war und ihre Vorführung vor den Rat, zur Einholung eines Urteils, an jenem Tage nicht mehr möglich war.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Bußpredigt des Apostels die Priester erbitterte. Die Verkündigung Jesu als des Christus beschrieb das, was sie gethan hatten, als Sünde und Fall, die auf das ganze Volk vor Gott Schuld gebracht habe. Die Frage war aber: ob und warum der Glaube an Jesus ein Verbrechen sei. Hier kam es auf den Beweis an, den die Apostel für das messianische Amt Jesu hatten, und ihr Hauptbeweis war die Auferstehung. Das war aber in den Augen der Sadducäer eine offenkundige Thorheit; für sie war es ein ausgemachter Lehrsatz: Tote stehen nicht auf. Daß dieser Wahnsinn nicht mehr bloß als eine Hoffnung und Lehre, sondern als durch Gottes That erwiesen verkündigt wurde und darauf die Predigt von Jesus als dem Christus mit all ihren Folgerungen gebaut wurde, hießen die sadducäischen Priester einen groben Unfug, der nicht geduldet werden dürfe. Die pharisäischen Priester und Lehrer standen zur apostolischen Predigt dagegen anders, weil sie Petrus nicht erwidern konnten: was du sagst, ist Thorheit, Tote stehen nicht auf. Ihnen galt es als gewiß, daß die Toten im Reiche Gottes auferstehen, und Christus, wenn er komme, sie auferwecke. Dann war es auch nicht schlechthin unmöglich, daß Gott ihn auferweckt habe. Die Pharisäer brauchten somit Zeit und Überlegung, wie sie über das apostolische Evangelium urteilen sollten. Die Sadducäischen Priester waren gleich mit ihrem Urteil fertig: alles hing bei Petrus an Jesu Auferstehung, und diese war — das wußten sie — eine Unmöglichkeit.

Die Verhaftung der Apostel war jedoch nicht das einzige Ergebnis der Rede. Viele von denen, die das Wort gehört hatten, wurden gläubig und die Zahl der Männer belief sich auf fünftausend. Der Erfolg wird von Lukas für noch größer geschätzt als

der der Pfingstpredigt, wobei freilich die Entstehung der Pfingstgemeinde und ihr Eindruck auf die Einwohnerschaft dem neuen Zeugnis kräftig vorgearbeitet hat.

Nur für die erste Zeit der apostolischen Mission und nur für Jerusalem giebt Lukas diese großen Zahlen: 3000 am Pfingstfest, 5000 infolge der Heilung des Lahmen und der Predigt im Tempel. Wir haben dabei daran zu denken, daß in Jerusalem alles zur Entscheidung reif war: die Zuhörer lebten in der Schrift und in der Weissagung. Nun wurde ihnen die Frage mit aller Bestimmtheit gestellt: ist Jesus der Christus oder ist er es nicht? Was für ihn sprach, hatte die Kraft eines in die Herzen dringenden göttlichen Zeugnisses. Mit der Ruhe, welche die Wahrhaftigkeit gewährt, erklärten die Apostel: wir sahen ihn auferstanden. Der Geist war auf ihnen und die Zeichen bestätigten ihr Wort. Das waren so mächtige Antriebe zum Glauben, daß wir kein Recht zum Zweifel haben, daß nicht viele ihnen gehorchten. Freilich zerbrach das Kreuz Jesu allen Ruhm Israels; aber viele in der Gemeinde wußten, daß ihr Ruhm nichtig sei, und hatten keine Zuversicht zu ihrer eigenen Gerechtigkeit. An bußfertigen Stimmungen fehlte es der Judenschaft nicht; woran es ihr fehlte, war die klare Antwort: wohin sollen wir uns wenden? wie wird in uns ein neues? Nun war die Antwort da: zu Jesus bekehrt euch, und sie fand bei Tausenden Gehör.

Dabei steht der Annahme nichts im Wege, daß Lukas gleich den ganzen Erfolg zusammenfasse, welcher sich an diese Ereignisse anschloß. Zum Glauben und zur Taufe kamen die Leute nicht nur durch ein einmaliges Hören, sondern dadurch, daß sie infolge desselben persönlich den Anschluß an die Apostel und die Gemeinde suchten und fanden.

Auf dem griechischen Boden war die Missionsarbeit viel schwerer, weil hier die Voraussetzungen für sie fehlten, welche in Jerusalem im ernsten Teil der Gemeinde mit voller Kraft wirksam waren. Aller Augen waren hier auf Gott geheftet, jedermanns Fleiß auf das Gesetz gewandt und die Sehnsucht auf den gerichtet, der von Gott gesandt werde und seine Gnade offenbare. Bis der Heide dahin gebracht war, wo die Zuhörer des Petrus von Anfang an standen, war viel Unterricht und Arbeit erforderlich. Daher geht die Missionsarbeit des Paulus immer von einzelnen Bekehrungen aus und wuchs nur allmählich zu größeren Zahlen.

Man kann auch nicht sagen: für Jesu eigene Arbeit wären solche Zahlen eher zu erwarten, als für die der Jünger. Denn Jesus konnte seinen Hörern die Entscheidung für oder gegen ihn nicht mit derselben Bestimmtheit vorlegen, wie die Apostel, die auf das fertige Werk Jesu hinzuzeigen vermochten. Vor dem Kreuz blieb Jesu Ziel und Werk rätselhaft; er konnte es nicht mit Worten deuten; die That Gottes allein mußte hier Licht schaffen. Darum konnte Jesus im selben Jerusalem, wo nach seiner Auferstehung Petrus Tausende in den Glauben zieht, selber das Evangelium nur so den Leuten sagen, wie es uns Johannes an Nikodemus zeigt: ein einziger Schriftgelehrter kommt zu ihm in der Nacht, und auch er geht vorerst wieder, weil ihm Jesu Wort und Ziel noch völlig dunkel bleibt. Für die Apostel aber waren alle jene Fragen beantwortet: die Kreuzesthat war vollbracht, die Auferstehung geschehen, und jedermann konnte sich entscheiden, ob er diesem Jesus glaube und in ihm Gottes Wort höre und Gottes Gnade schaue oder nicht.

Am folgenden Morgen kam der Rat zusammen, um über die Apostel einen Beschluß zu fassen. Lukas nennt

die regierenden Priester, Hannas und Kajaphas, dieselben Männer, die den Prozeß gegen Jesus geführt hatten, daneben auch noch einen Johannes und Alexander, über die uns sonst keine Nachrichten erhalten sind. Die Apostel standen also jetzt vor denselben Richtern, die einige Monate früher über Jesus das „schuldig" gesprochen hatten.

Untersucht wurde nicht die Lehre, sondern die Handlung der Apostel. War die Lehre gotteslästerlich, Verleugnung des Gesetzes oder offenkundiger Widerspruch gegen die Bibel, so unterlag freilich auch sie der Zuchtgewalt des jüdischen Gerichts. Hiefür mußte aber den Aposteln gegenüber der Beweis erst erbracht werden. Die Auferstehungslehre ließ sich vor dem Rat nicht als Grund ihrer Verurteilung verwenden, weil im Rat auch die pharisäischen Lehrer Sitz und Stimme hatten. Man hatte auch bisher mancherlei Lehrformen in der Gemeinde geduldet, und es nicht erreicht, tiefgehende religiöse Gegensätze von ihr auszuschließen. Wie es sonst allerlei Sondergruppen in der Gemeinde gab, die unter der Duldung des Rates standen, so mußte dieselbe auch der Christenheit gewährt werden.

Nun war aber die Heilung des Lahmen geschehen; das war eine That, die dem Wort der Apostel ein Gewicht gab, durch welches es gefährlich wurde. Wie war diese Heilung geschehen? *In was für einer Macht oder in was für einem Namen bewirktet ihr dies?*

Petrus giebt darüber sofort die bestimmte Auskunft. Er hält dem Rat vor, daß sie eines seltsamen Grundes wegen angeklagt seien: *um der Wohlthat willen an einem kranken Menschen!* Die, die offenkundig wohlthun und zwar da, wo niemand helfen konnte, unterliegen sonst nicht einem gerichtlichen Verhör.

Der Name, durch den das Wunder geschah und den Gott mit seiner Macht verherrlichte, ist derjenige Jesu, wobei Petrus dem Rat darlegt, welcher Jesus gemeint sei: der von euch ans Kreuz gehängte, von Gott auferweckte, an dem das Psalmwort in Erfüllung ging, mit dem schon Jesus selbst den Machthabern sein Ende deutete: die Bauleute verwarfen den Stein und wollten ihn nicht zum Bau zulassen und Gott hat aus ihm den Eckstein gemacht, auf den er den ganzen Bau, den er selbst aufrichtet, gründete. Das am Lahmen geschehene Werk beleuchtet das Grundverhältnis, in welchem Jesus zur ganzen Menschheit steht. In ihm ist die Errettung, und in keinem andern. Er versöhnt und vergiebt, spendet Geist und ewiges Leben. Niemand kann das, er allein thut es. So giebt es auch keinen andern Namen als den seinen, der so angerufen und so geglaubt werden könnte, daß uns durch ihn Errettung zu teil würde.

Über die Freudigkeit der Apostel erstaunte der Rat. Da war keine angstvolle Sorge für ihr Leben, kein unterwürfiges Werben um die Gunst der Machthaber. Die Leute standen vor ihnen frei, weil auf Gott gestützt, und freudig, weil seines Schutzes gewiß. Sonst erhob man sich durch Studien und Jüngerschaft bei einem Meister über das übrige Volk und gewann dadurch ein hohes Selbstbewußtsein und den Mut, sogar mit den Priestern und Lehrern des Rats offen und tapfer zu verhandeln. Daß dies bei den Aposteln nicht die Quelle ihrer Freudigkeit sei, lag am Tage. Sie hatten nicht studiert und waren Laien. Dagegen erkannten sie, daß sie mit Jesus gewesen waren.

Der Rat hatte sich bei der Verurteilung Jesu nicht um die Jünger gekümmert, in der Meinung, wenn er selbst

beseitigt sei, verschwänden auch seine Anhänger. So war es dem Rat nicht von Anfang an bekannt, daß er diejenigen Männer vor sich hatte, die Jesus begleitet hatten. Dadurch, daß dies festgestellt wurde, durch die eigene Aussage der Apostel und das Zeugnis derer, die sie kannten, war nicht nur die Zuversicht der Jünger erklärt, sondern auch die Wichtigkeit der Sache wesentlich erhöht.

Die Lage war aber für die Gegner Jesu nicht günstig. Der Geheilte war dem Rat auch vorgeführt worden, und hielt sich treu und dankbar zu den Aposteln. Der Rat ließ sie deshalb abführen und beriet darüber, was für ein Urteil in der Sache zu sprechen sei. Unmittelbar auf das Wunder hin, gleichsam zum Lohn, weil ihnen Gott die Heilung des Kranken gewährt hatte, sie zu strafen, ging nicht an. Auch hier stellt Lukas dar, wie sehr der Rat gewohnt und auch genötigt war, auf das Urteil des Volks zu achten. Er hatte eine Gemeinde um sich, die nicht blindlings hinnahm, was der Rat beschloß, sondern jeden Schritt der Regenten daraufhin prüfte, ob er am Gesetz sich rechtfertigen lasse und der Gerechtigkeit entspreche. Da aber die Verbreitung des Evangeliums unter der Judenschaft durch das Zeichen unterstützt wurde und der Rat darum fürchtete, der Glaube an Jesus breite sich aus, und dies würde noch mehr geschehen, wenn bekannt würde, der Rat habe zwar über die Apostel verhandelt, aber nichts gegen sie unternommen, so wurde beschlossen, ihnen jedes Reden und Lehren über Jesus zu verbieten.

Die Apostel antworteten so, wie es die Wahrhaftigkeit verlangte. *Ob es vor Gott gerecht ist, auf euch mehr als auf Gott zu hören, darüber fällt ein Urteil. Denn uns ist es unmöglich, was wir sahen und hörten, nicht zu sagen.*

Das Verbot des Rats trifft nicht ihre eigenen Meinungen, Dinge, die in ihrer Gewalt und Willkür liegen, sondern was sie sahen und hörten, sagen sie, und daß sie das sahen und hörten, das hat Gott so bewirkt. Daher ist ihnen von Gott die Pflicht auferlegt zu reden, und sie würden ihm den Gehorsam verweigern, indem sie dem Rat gehorchten. Der Rat hat also darüber Beschluß und Urteil bei sich festzustellen, ob er von ihnen den Ungehorsam gegen Gottes offenkundigen Befehl verlangen darf. Die Apostel hatten darüber, wie sie sich zu verhalten haben, keinen Zweifel; sie thun, was Gott sie thun hieß. Darum erzeugten sie auch keinen Augenblick den Schein, als sei der Befehl des Rats für sie annehmbar.

Damit war der Kampf begonnen; entweder ging der Rat von seinem Verbot zurück, oder dann mußte er die Apostel strafen und die Verfolgung beginnen. Jenes that der Rat zwar nicht, blieb aber jetzt noch, weil die Heilung des Lahmen unleugbar war und das Alter desselben das Zeichen groß und unwidersprechlich machte — vierzig Jahre lang war er lahm gewesen — bei Drohungen stehen. Er hoffte, die Apostel würden vielleicht doch durch die Furcht vor dem Tod zur Vorsicht bewogen, schweigen, aus Jerusalem wegziehen oder doch mit größerer Zurückhaltung nicht mehr im Tempel vor allem Volk Jesus verherrlichen.

Die Apostel erstatteten der Gemeinde Bericht. Der Ernst der Lage war allen klar. Es begann der schwere Kampf, reich an Schmerzen für alle, nicht nur um der Schmach und der Leiden willen, die sie zu tragen hatten, sondern auch um deswillen, weil er schließlich den Untergang Israels und die Ausstoßung der Christenheit aus dem Tempel und den Synagogen herbeiführte.

Wie die Gemeinde in diesen Kampf trat, hat uns Lukas wunderbar schön durch ihr Gebet verdeutlicht.

Herr, Schöpfer aller Dinge: sie halten sich Gottes Schöpferherrlichkeit vor Augen, neben der alle menschliche Größe und Macht dahinfällt. Sodann hat Gott durch David Ps. 2 den Aufruhr der Völker und Fürsten gegen ihn und seinen Gesalbten zum voraus kund gethan, ihnen aber auch zum voraus das Urteil gesprochen. Auf leeres denken die Völker, indem sie sich gegen den Christus erheben; denn der im Himmel sitzt, lacht. Das zeigt der Gemeinde ihren Weg; die Schrift spendete ihr auch in dieser Lage Trost und Mut.

Sie hielt Gott die Gefahr ihrer Lage ernstlich vor. In Jerusalem ist geschehen, was der Psalm sagt: Fürsten und Völker sind gegen Christus eins geworden, Pilatus und Herodes, die bei der Kreuzigung Christi mitwirkten, und auch jetzt wieder bereit sind, den Beschlüssen des Rats zur Ausführung zu helfen, die Heiden, die von vornherein Gottes Wort verwerfen, und die Scharen und Völker Israels, die dem Rat und den Priestern anhängen. Neben ihnen ist die Gemeinde ein kleines Häuflein, das bald erdrückt sein wird; sie bewahrt aber den Glaubensstand. Die Fürsten und Völker rotten sich zusammen, um zu thun, was deine Hand und dein Rat vorausbestimmte, daß es geschehen soll. Nichts geschieht auch durch die Widersacher Jesu als Gottes Wille. Wie dies bei seiner Kreuzigung das Ende war, wird es auch jetzt bei der Verfolgung der Christenheit wieder so geschehen. Daran, daß die Gemeinde an Gottes Regierung glaubte, gewann sie die Ergebung, die alles hinzunehmen vermag, was ihr Gott giebt, Tod oder Leben, Verfolgung oder Frieden, und baut nun auf die Ergebung ihr Bitten auf.

Sie darf mehr als ihren Willen stillen zur Unterwerfung unter Gottes Willen, sie darf bitten. Zart, dem göttlichen Gericht nicht vorgreifend, wird ausgesprochen, was Gott mit den Verfolgern thun soll. Sieh auf ihre Drohungen; mehr braucht es nicht. Er wird alles thun, was zu ihrem Schutz nötig ist. Etwas zweites erbittet die Gemeinde bestimmter mit klar gefaßtem Verlangen: gieb deinen Knechten, mit aller Freudigkeit dein Wort zu reden. In die Ausrichtung ihres Berufs legen sie ihren ganzen Willen; ob sie das mit Freudigkeit thun können, ist durch Gottes Gabe bedingt; darum bitten sie.

Zum freudigen Reden des göttlichen Wortes helfen ihnen die Zeichen: indem du deine Hand zur Heilung ausstreckst und Wunder und Zeichen geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu. Lukas hebt nicht umsonst hervor, daß die Zeichen erbeten waren. Sie entstanden nicht abgeschieden vom Gebetsleben der Jünger, denn sie beruhten auf Glauben, und dieser entsteht und erhält sich im Gebet.

Ein Zeichen der Erhörung folgte: und als sie beteten, schwankte der Ort, in welchem sie versammelt waren, sie spürten Gottes Macht, die alles umfaßt und bewegt, und alle wurden vom heiligen Geist erfüllt. Es erfolgten neue, reiche Äußerungen des aus dem Geiste stammenden Gebets und Worts. Demgemäß wurde der Gemeinde auch gegeben, worum sie gebetet hatte. Die Missionsarbeit stockte nicht und auf der Predigt lag kein innerer Druck, der ihre Wirkung gehemmt hätte. Der Beschluß des Rats hatte kein Ergebnis. Denn sie redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Als Lukas schrieb, war die Lage der Kirche wahrscheinlich schon im ganzen römischen Reich sehr schwer,

weil die Kaiser sie auszurotten, wenigstens ihr Wachstum zu unterdrücken versuchten. Er hat dieses Bild schwerlich ohne Rücksicht auf die Gegenwart gezeichnet. Die Christenheit konnte daran lernen, nicht nur wie es einst die Apostel machten, sondern auch wie sie selbst ihren Kampf richtig und treu vollführte. So ruhig, auf den Weg der Pflicht beschränkt, aber auch so tapfer und gläubig hat sie in die Leidenszeit hineinzugehen.

Kap. 4, 32—5, 11.

Die innere Kraft der Gemeinde.

Ehe die vorangehende Erzählung zum Abschluß gebracht wird und wir hören, was der Rat unternahm, um den Ungehorsam der Apostel gegen seinen Befehl zu strafen, beschreibt uns Lukas, was die Gemeinde inwendig stärkte: ihre Liebe, aber auch den Ernst der Zucht, mit dem sie der Sünde in ihrer Mitte widerstand. Wie Kap. 2, 43—45 steht auch hier die persönliche Verbundenheit der Gemeindeglieder miteinander voran: sie waren ein Herz und eine Seele, dachten aneinander, sorgten für einander, litten miteinander und vermochten es darum einträchtig zu sein. Das steht auch hier der Verwendung der Geld- und Lebensmittel für alle voran. Darauf, daß ihnen alles gemein war, würde Lukas keinen Wert legen, wäre nicht zuerst das eine Herz und die eine Seele in ihnen vorhanden gewesen. Aus ihrer innerlichen Verbundenheit entstand das weitere: und nicht einer sagte von etwas, was ihm gehörte, es sei sein eigen. Das ist mit der Meinung nicht verträglich, Lukas berichte von einer neuen, der Christenheit eigentümlichen Gesetzgebung über die Eigen-

tumsverhältnisse. Jeder konnte von seinem Haus und Vermögen sagen: es sei sein, und hätte damit nur beansprucht, was ihm zustand, aber er sagte es nicht. Seine Habe „gehörte ihm", aber er verwendete sie nicht für sich. Lukas betont, daß sich alle in diesen starken, entschiedenen Liebessinn hineinziehen ließen. Nicht nur einzelne in der Gemeinde dachten so; denen, die hier vorangingen, folgten alle nach. Und es war ihnen alles gemeinsam. Auch hier liegt der Ton wieder auf der Unbegrenztheit der Liebe, die den Brüdern nichts entzog, nichts nur für sich selbst verwertete, jeden Gewinn mit den andern teilte und alle Mittel für sie ausnützte. Weil aber die Gemeinde am Wort ihren Grund und ihr Leben hat, folgt sofort die Erinnerung an die Lehre der Apostel, an ihr Zeugnis von der Auferstehung Jesu, welches sie mit großer Kraft ablegten. Und wie der Herr zu ihnen stand, sagen die Worte: und große Gnade war auf ihnen allen.

Doch kam es Lukas besonders auf die Fürsorge der Gemeinde für ihre Armen an. Er stellt zwei Vorfälle zu einander in Gegensatz: der eine zeigt die runde, tapfere Hingabe des eigenen Besitzes an die Gemeinde, der andere, wie sich auch hieran Sünde und Unwahrhaftigkeit anschloß und wie ernst die Apostel den Kampf mit ihr führten.

Große Gnade war auf allen; denn es war auch kein darbender unter ihnen. Wie die Gläubigen für einander sorgten, das bedingte und begründete, wie der Herr sich zu ihnen stellte. Er gab ihnen reichlich, weil auch sie reichlich gaben. Den Lohn ihrer Liebe hatten sie in der großen Gnade, die von oben her ihnen widerfuhr.

Neu ist hier gegenüber dem früheren Bericht nur,

daß ausdrücklich betont wird: die Verteilung der Gaben habe nicht jeder nach seinem Ermessen besorgt. So wie die Gemeinde größer wurde, war hier Ordnung und Einheitlichkeit unerläßlich. Daher wird das Geld vor den Füßen der Apostel niedergelegt. Es entstand also eine von den Aposteln verwaltete Gemeindekasse, aus der die Einzelnen erhielten, was ihnen zum Unterhalt nötig war.

Lukas nennt als Beispiel Barnabas, der damit begonnen hat, daß er seinen Grundbesitz für die Gemeinde opferte, und nachher in der Verbreitung des Wortes und der Leitung der Gemeinden Großes gearbeitet hat und für viele zum Apostel ward. Daher sind auch seine Namen und seine Herkunft genau angegeben. Er war Levit, jedoch aus Cypern gebürtig, das eine große Judenschaft hatte, und gehörte also zum griechisch redenden Teil der Gemeinde. Von den Eltern her hatte er den Namen Joseph, Barnabas war Zuname. Lukas sagt: die Apostel hätten ihm denselben gegeben mit dem Sinn: Sohn des Trostes. Der „Trost Israels" war ein in Jerusalem häufig gehörter, schöner Name für das Heilsgut, welches der Christus bringen werde, Luk. 2, 25. Der Sohn des Trostes wird, wie Sohn des Reiches, des Bundes, des Lichtes, denjenigen bezeichnen, dem der Trost gehört. Die Apostel hießen Barnabas so als den, der des Trostes im Himmelreich, den Christus seinen Jüngern bereiten wird, freudig gewiß sein darf.*)

Undeutlich ist, wie sich diese Übersetzung an den Laut

*) Auch daran läßt sich denken, daß der Name auf die prophetischen Gaben des Barnabas sehe und ihn Sohn des Trostes nenne, als den, durch welchen der ermunternde, mahnende Aufruf des Geistes zur Gemeinde kommt.

des Namens Barnabas anschließt. Wahrscheinlich wurde bei dieser Deutung mit freiem Anklang an den Laut ohne etymologische Genauigkeit ein schöner, bedeutsamer Gedanken mit einem anderweitig gegebenen Namen verknüpft.*)

Nun hören wir, wie die Apostel der Sünde in der Gemeinde widerstanden, und ihre Macht, Böses zu richten, zum Vorschein kam. Verwunderlich wäre es nicht, wenn uns Lukas von Versündigungen bei denen erzählte, welche die Unterstützung der Gemeinde empfingen, dabei aber unlautrer, träger Begehrlichkeit nachgaben und die Liebe der Brüder ohne Not ausnützten. Gegen solche Versündigungen mußte eine Gemeinde, welche so eifrig für alle sorgte, jedenfalls ernstlich kämpfen. Lukas wollte uns aber noch tiefer in die Versuchungen und Kämpfe hineinsehen lassen, in welchen die Christenheit sich als Überwinder zu erweisen hatte, und wählte darum mit Bedacht sein Beispiel nicht aus der Zahl der Empfänger der Gaben, sondern aus derjenigen ihrer Geber. Auch denen, die dem Zug der Liebe folgten und beträchtliche Opfer für die Brüder brachten, stellte sich die Versuchung entgegen, und nicht alle bestanden sie, sondern es wurde nötig, die Verwerflichkeit der Sünde durch Gericht und Tod öffentlich ans Licht zu stellen.

Als Ananias sein Feld verkauft hatte, entwendete er vom Preise und brachte einen Teil und legte ihn zu den Füßen der Apostel nieder. Was er that, war eine unredliche Entwendung, obwohl ihm der Acker und sein Verkaufspreis gehörten, deshalb, weil er die Erklärung abgab, er verkaufe denselben für die Ge-

*) Nach dem Laut exakt geschrieben wäre „Sohn des Trosts" Barnaamas.

meinde und gebe dieser den Erlös. Er hatte durch seine Erklärung den Acker der Gemeinde übergeben, brachte nun aber doch nicht das Ganze, sondern nur einen Teil.

Was ihn bewegte, ist durchsichtig. Er hing am Besitz und sagte sich alle jene triftigen Gründe, durch die auch wir die eifrige Erhaltung und Mehrung unseres Vermögens vor uns rechtfertigen. Behielt er einen Teil seines Vermögens in seiner Hand, so ließ sich dieser zu allerlei Bequemlichkeit und Vorteil verwerten, die wegfielen, wenn sein Unterhalt nur auf seiner eigenen Arbeit und im Notfall auf der Hilfe der Gemeinde lag. Wenn sich die anderen nach des Herrn Wort in die Sorglosigkeit hineinstellten und jeden Tag ihre Nahrung aus Gottes Händen nahmen, so hatte dies leicht eine bittere Kehrseite; jedenfalls war ein sichtbarer Stützpunkt und Vorrat, woran sich das Herz tröstete, nicht zu verachten. Auf der anderen Seite zog ihn der Liebeseifer der anderen. Auch er sah: es sei recht und schön, daß die Brüder für einander sorgten, und dazu mit ihrem Vermögen eintraten. Die Rücksicht auf die Ehre war wohl auch dabei. Er wollte nicht hinter den anderen zurückstehen, als der, dem es an Glauben und Liebe gebreche, so daß er auf seinen Grundbesitz nicht zu verzichten im stande sei.

In dieser Schwankung wider einander stoßender Begehrungen brach er nicht mit klarer Entscheidung durch, sondern ging den krummen, unredlichen Mittelweg. Er verkaufte und behielt doch vom Preis zurück; er gab, aber nicht alles; er behielt zurück und wollte es dennoch nicht Wort haben, sondern hoffte, wie alle Thoren, welche sündigen, er könne es heimlich thun.

Seine Frau wußte davon; er hat sein Verfahren

reiflich überlegt und mit seiner Frau besprochen. Es war eine bewußte Sünde, für die er verantwortlich war.

Nun war es die Aufgabe des Apostels, den Schein zu zerstören und die Lüge ans Licht zu ziehen. Die Grundbedingung für die Reinheit der Gemeinde war angetastet, die Aufrichtigkeit vor Gott und gegen einander.

Petrus wurde der prophetische Blick gegeben, der ihm die Willensstellung und die geheimen Handlungen Ananias sichtbar machte. Warum hat der Satan dein Herz gefüllt, den heiligen Geist zu belügen? Gefüllt ist dasjenige Herz, das einen festen Entschluß und Willen hat, aus welchem die That erwächst. Ringen noch guter und böser Wille mit einander im Herzen, schwankt und zweifelt es, steht es zwar in der Versuchung, aber noch nicht im Entschluß und Fall, dann ist es noch nicht gefüllt. Ananias hatte sich entschieden und sein Wille ging dahin, den heiligen Geist zu belügen.

Diesen Entschluß gab ihm der Satan. Er hat ihm nicht nur als Versucher die sündlichen Reizungen in die Seele geworfen, sondern ihn mit denselben gefangen, so daß daraus Ananias eigener Wille ward und sein Herz „gefüllt" wurde.

Den heiligen Geist belog er, der in der Gemeinde seine Gegenwart hat und in den Aposteln wirksam ist. Er trotzte dem Geist und stellte ihn auf die Probe, ob er sich hintergehen lasse, und als echt hinnehme, was nur Schein war. Petrus spricht, wie Jesus, mit besonderem Gerichtsernst da, wo der Geist angetastet wird. Das ergiebt die tiefsten Versündigungen, weil sie gegen Gottes deutliche Gegenwart und reichste Gnade gerichtet sind. Daraus daß der Geist in der Gemeinde wirkt, fließt ihr Frohlocken, ihre Anbetung Gottes, ihre Gewißheit des

Heils; aber daraus ergiebt sich auch die volle, unzerbrechliche Verpflichtung, daß sie in der Wahrheit stehe und im Licht wandle, weil sie in der Gegenwart dessen steht, der nicht belogen werden kann, und dem, der ihn zu belügen versucht, seine Gemeinschaft entzieht.

Petrus hält ihm die verblendete Thorheit seines Entschlusses vor. Niemand nahm ihm seinen Acker, und wenn er ihn verkaufen wollte, der Preis desselben war sein. Was bewog ihn nun, ihn der Gemeinde zu übergeben und doch davon heimlich für sich zu behalten? Er dachte nur an die Menschen, die er belügen könne, hat es aber in dieser Sache nicht mit den Menschen, sondern mit Gott zu thun.

Das kranke Gewissen Ananias war enthüllt; er stand vor Petrus als der Schuldige vor dem Richter. Da zerbrach sein Leben; er stürzte um und verschied.

Nicht Petrus sprach ihm dieses Urteil. Der Geist, der durch Petrus redet, erweist sich als Kenner des Herzens und als Widersacher aller Lüge und Bosheit; daß dagegen dem Urteil die Strafe folgte und in dieser Form, war Gottes That.

Jene Furcht, von der Lukas schon 2, 43 gesprochen hat, wurde dadurch in allen, die die Sache hörten, neu erweckt und verstärkt. Jedermann sah: es gelte einen ernsten, aufrichtigen Bruch mit allem, was böse ist.

Die jüngeren Leute, denen die für die Versammlungen nötigen Dienstleistungen zufielen, rüsteten die Leiche zum Begräbnis und trugen sie in eine der Grabkammern, deren Benützung der Gemeinde zustand.

Etwa drei Stunden später kam auch die Frau in die Gemeinde, der der Tod des Manns wahrscheinlich nach der Anweisung des Apostels nicht gemeldet worden

war. Die Frage des Petrus: sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft? stellte sie innerlich vor die Entscheidung. Sie fand den Willen nicht, die Lüge zu zerreißen, und gab dadurch ans Licht, daß in ihrem Mann und ihr der sündliche Entschluß gefestigt und vollendet war. Warum habt ihr euch vereinbart, den Geist des Herrn zu versuchen? Sie wird das Ende ihres Mannes mit ihm teilen, wie ihr die Sünde mit ihm gemeinsam war. Auch sie starb und wurde von den Jünglingen bei ihrem Mann begraben. Dadurch bekam die Sache noch mehr das Merkmal einer göttlichen Gerichtsthat, die alle vor der Sünde warnte und zum Kampf gegen sie stärkte.

Lukas fügt bei, daß dies nicht das einzige Zeichen war, das durch die Apostel unter dem Volk geschah; vielmehr trug sich viel Wunderbares zu, womit die prophetische Macht im Wort der Apostel und die Wirksamkeit des Geistes durch sie ans Licht trat. Das bewirkte innerhalb der Christenheit die feste Verbundenheit, wobei ihr Versammlungsort damals noch der Tempel war. Zugleich hatten sie am Wunder, das die Apostel wirkten, einen festen Schutz gegen unredliche Leute, die sich heuchlerisch, etwa um der Liebesgaben willen, an sie anschließen mochten. Von den andern aber wagte keiner sich mit ihnen zu vereinigen. Die kräftige Gegenwart Gottes bei der Gemeinde hielt die, die nicht mit aufrichtigem Glauben zu ihr kamen, von ihr fern. Sondern das Volk hielt sie hoch, und darum, weil jedermann sah, man dürfe sie nicht verachten, blieben auch die Unredlichen abseits. Darin lag aber kein Hindernis für den Fortgang der Missionspredigt. Noch mehr, als früher, wurden solche, die dem Herrn glaubten, hinzu gethan, Scharen von Männern und Frauen. Wie

kräftig der Glaube an die Sendung der Apostel und an den Namen Jesu, in welchem sie handelten, wuchs, macht uns Lukas daran sichtbar, daß sie sogar auf die Straßen die Kranken hinaustrugen und sie auf Betten und Polster legten, damit, wenn Petrus komme, wenigstens sein Schatten einen von ihnen beschatte. So zuversichtlich erwarteten sie von jeder Berührung mit ihm den Empfang göttlicher Kraft und Gnade, durch die ihnen Heilung gespendet werde. Lukas sagt nicht, daß der Schatten des Petrus jemand gesund machte. Die Apostel blieben klar und fest dabei, daß sie nicht in sich selbst die Wundermacht hatten, sondern daß dieselbe allein Gottes sei und im Glauben an Jesus empfangen werde zur Verherrlichung seines Namens. Jedermann in der Christenheit freute sich aber daran, daß sich Gottes Kraft so sichtbar in den Aposteln erwies, daß aller Augen auf sie als auf Gottes Werkzeuge gerichtet waren, mit denen man nicht in Berührung komme, ohne daß Segen und Kraft von ihnen ausgehe.

Der Ruf der Apostel wurde sofort auch in die andern Orte Judäas gebracht, so daß sich ähnliches wiederholte, wie es bei Jesus geschehen war, indem die Kranken ihnen aus der Landschaft zugetragen wurden. Besonders hervorgehoben sind auch hier, wie in den Evangelien, die von unreinen Geistern Beläftigten, die besonders der Hilfe bedurften und den Glauben der Apostel in besonderer Weise in Anspruch nahmen, weil hier das heilende Wort an die jenseitigen Verderber gerichtet war, in der Zuversicht, daß Christus der Beschützer und Schirmer auch gegen alle unsichtbaren Feinde sei und sein Wort bis in die Tiefen des Abgrunds hinab mit königlicher Macht wirksam sei.

Kap. 5, 17—42.

Der zweite Angriff des Rats auf die Apostel.

Wie lange der Rat der Übertretung seines Befehls von Jesus zu schweigen durch die Apostel zusah, sagt uns Lukas nicht. Schließlich bewog aber das Wachstum der Gemeinde die Häupter der Priesterschaft zu einem erneuten Versuch, die Apostel zu beseitigen. Er ging vom Hohenpriester und den mit ihm verbundenen Priestergeschlechtern, also von der Partei der Sadducäer aus. Die Verhältnisse lagen noch ebenso wie in den Tagen Jesu. Auch die Pharisäer hielten sich vom Evangelium fern; sie fanden aber schwer den Entschluß zur Gewaltthat, sondern wurden durch die Furcht, sie könnten sich versündigen, vom Handeln zurückgehalten. Die Sadducäer dagegen verwarfen dieses Zagen, bei dem das Übel nur immer größer werde, und machten sich ans Werk. Den Namen des Hohenpriesters hat uns Lukas nicht genannt, ohne daß wir wissen, ob dies eine Andeutung sein soll, daß Kajaphas damals nicht mehr Hoherpriester war. Dieser wurde im Frühjahr 36 zugleich mit der Entfernung des Pilatus von der Statthalterschaft seines Amts enthoben, worauf der Sohn des Hannas, Jonathan, an seine Stelle trat.

Die Priester bewirkten die Verhaftung der Apostel. Diesmal waren es nicht nur Petrus und Johannes, wenn gleich der Ausdruck des Lukas nicht darüber Sicherheit giebt, daß genau alle Zwölf gefangen wurden. Auch die Gegner wußten, daß die Gemeinde ihren Halt an den Aposteln hatte; wurden diese getötet, so hofften sie: das Christentum werde wieder auslöschen.

Die Einkerkerung hatte den Zweck, ihre Vorführung vor den Rat am andern Tage zu sichern, von dem sie ihr

Urteil erhalten sollten. Diese Absicht der Priester machte ihnen Gott zu nichte. Sein Engel öffnet in der Nacht die Thüren des Gefängnisses, jedoch nicht um den Aposteln zur Flucht zu verhelfen, denn der Rat soll sein Urteil über sie fällen und sich entscheiden, wie er sich zu Jesus stellen will. Er soll aber zuerst noch ein deutliches Merkzeichen erhalten, daß Jesu Boten unter dem Schutz Gottes stehn, und das Verbot, von seinem Namen zu reden, vor Gott nichts gilt. Deshalb erhalten die Apostel den Befehl sich in den Tempel zu stellen und dort dem Volk alle Worte dieses Lebens zu sagen. In dieser Benennung des Evangeliums ist der Grund ausgesprochen, warum die Apostel wunderbar geschützt werden und nicht schweigen dürfen, sondern ihr Amt ohne Schwanken auszurichten haben. Ihr Wort giebt das Leben, weil es von der Sünde weg zu Christus führt. Dadurch befreit es von Gericht und Tod und bringt den Glaubenden das Leben. Gottes Wille ist aber darauf gerichtet, daß seinem Volk das Leben zu teil werde, während die Priester ihm dasselbe rauben wollen. Daher wird der Rat der Priester von Gottes Wundermacht durchkreuzt.

Sowie das Morgenrot wahrnehmbar wurde, schloß die Tempelwache das Heiligtum auf und das Morgenopfer wurde gerüstet. Somit konnten die Apostel früh morgens in den Tempel gehen und fanden dort auch bereits Zuhörer, denjenigen Teil der Priesterschaft und Gemeinde, der im Tempel beim Morgenopfer sein Gebet verrichtete.

Gleichzeitig versammelte der Hohepriester den Rat und alle, die zu den Ältesten der Söhne Israels gehörten. Lukas scheint anzudeuten, daß die Versammlung besonders groß war und alle zu ihr zugezogen wurden, die durch Ansehen, Heiligkeit und Gelehrsamkeit im Volk

die führende Autorität besaßen. Es entsprach dies der Wichtigkeit der zu verhandelnden Sache; jedermann sah, daß an der Frage, ob die Christenheit geduldet werden dürfe, oder ausgerottet werden müsse, große Folgen hingen.

Nun wird dem Rat das Zeichen, das in der Nacht geschehen war, gemeldet: alles war im Gefängnis in Ordnung, nur die Gefangenen nicht da. Den Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester brachte das in Verwirrung. Der Priester, der den Befehl über die Wache hatte, ist hier wieder, wie 4, 1, deshalb genannt, weil die Verhaftung und Bewachung derer, die im Tempel sich vergingen, unter seiner Verantwortung geschah. Dann kommt die Nachricht an den Rat: die Apostel seien im Tempel, worauf der Hauptmann, obwohl er einer der vornehmsten Priester war, selbst mit den Dienern dorthin ging, um sie herzuholen. Er sah gleich, daß er sich vorsichtig verhalten müsse. Das Zeichen machte auf die Judenschaft Eindruck: hier hatte sich Gottes Walten unzweifelhaft offenbart. Wenn der Priester die verfolgen wollte, die Gott wunderbar schützte, verdiente er selbst die Steinigung. Daher forderte der Hauptmann die Apostel auf, ihn freiwillig vor den Rat zu begleiten. Sie thaten es zum Erweis, daß sie nichts zu verbergen hätten, sondern jederzeit bereit seien, über ihr Werk den Regenten des Volks Rechenschaft zu geben.

Der Hohepriester warf ihnen den Bruch des durch den Rat erlassenen Verbotes vor: ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt und wollt das Blut dieses Menschen auf uns bringen. Er war der Meinung: nur Zwietracht, Unglück und Verderben könne sich aus dem wahnsinnigen Glauben an Jesu Königtum ergeben; aber dies sei eben der Wunsch der Apostel. Nachdem Jesus

hingerichtet worden sei, wollten sie mit rachsüchtigem Haß möglichst viel Unheil in Jerusalem stiften, damit der Untergang Jesu an der Stadt gerächt werde.

Die Übertretung des Verbots hatten die Apostel gleich bei seinem Erlaß vor dem Rat gerechtfertigt. Petrus wiederholt dies: man muß Gott mehr als Menschen gehorchen. Um Gottes Werk handelt es sich bei ihrer Verkündigung, denn Gott hat Jesus als Anfänger und Heiland erhöht, und sein Ziel ist dabei lauter Gnade. Es wird dadurch Jerusalem nicht Verderben bereitet, sondern das geschah, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Daß ihnen der Raum zur Umkehr gewährt wird, das ist Gnade. Nur Gott selbst macht dem, der schuldig wurde, den Rückweg zu ihm frei. Das geschieht dadurch, daß ihnen jetzt Jesus verkündigt wird. Dadurch sind sie zur Umkehr berufen und sie erlangen durch sie die Vergebung. Der Beweis hiefür ist ein zweifacher: Wir sind für diese Worte Zeugen, und der heilige Geist ist dafür Zeuge, welchen Gott denen gab, die ihm gehorchen. Am Wort der Apostel haftet Glauben schaffende Kraft, weil sie das reden, was sie gehört und gesehen haben. Sie reden aber nicht allein für den Herrn, sondern von ihnen unterschieden, mit selbständigem Gewicht legt der Geist sein Zeugnis ab. Dies thut er durch die Worte und Werke, von welchen offenkundig ist, daß sie nicht aus den Aposteln stammen, sondern ihnen von oben gegeben sind. Daß aber denen, die zu Jesus halten, Gottes Geist verliehen ist, das macht den Heilandsnamen Jesu gewiß. Denen gab Gott den Geist, die Gott gehorchen; das ist gegen den Anspruch des Rats gesagt, daß die Apostel ihm gehorchen müßten. Die Gegenwart des Geists bei

ihnen thut dar, daß sie wirklich und wahrhaft im Gehorsam Gottes stehen, somit dem Rat mit vollem Grund und innerer Notwendigkeit den Gehorsam aufsagen.

Sie aber, als sie das hörten, wurden durchbohrt und gaben den Rat sie zu töten. Die Priester sahen: Nachgiebigkeit sei von den Aposteln nicht zu erwarten. Sie hießen recht vor Gott, was sie thaten, und Sünde und Schuld, was der Rat gethan hatte. Jenen Menschen, dessen Namen die Priester nicht aussprechen mochten, hielten sie ihnen als ihren Heiland vor und erhoben den Anspruch, den heiligen Geist zu haben, also mit der Autorität göttlicher Boten zu reden, deren Wort gethan werden muß. Hier führte nach der Meinung der Priester nur entschlossene Gewalt zum Ziel.

Aber die Priester mit ihren sadducäischen Grundsätzen waren im jüdischen Rat nicht allein vertreten, und nicht im stande, ihre Ansicht zum Ratsbeschluß zu machen, wenn nicht die Pharisäer zustimmten, und diese waren nicht für die Hinrichtung der Apostel.

Gegen die Priester sprach Gamaliel, einer der berühmtesten pharisäischen Gelehrten, der Enkel des Schriftgelehrten Hillel und damals das Haupt des „Hauses Hillels", zu dem sich ein großer Teil der Pharisäer als zum besten Muster des gesetzmäßigen Wandels hielt, weshalb sein Urteil auch beim Volke in hoher Geltung stand. Wie ihn Lukas einen Gesetzeslehrer geschätzt vom ganzen Volke nennt, so hat auch die Überlieferung der Synagoge seinen Namen mit hohen Ehren bewahrt.

Als die Apostel abgeführt waren, vertrat er den Satz: der sicherste Weg für den Rat sei der, wenn er sich nicht in die Sache mische, sondern Gott walten lasse. Nach der Weise der Pharisäer begründete er dies durch ähnliche

Fälle, in welchen derselbe Grundsatz als der richtige sich erwiesen habe.

Theudas sagte, er sei etwas, nahm also, wie die Apostel, göttliche Sendung für sich in Anspruch und trat als Prophet auf. Es fehlte ihm auch nicht an Anhängern. Ungefähr 400 scharten sich um ihn. Aber die Sache zerfiel. Er selbst kam um und seine Anhänger zerstoben und aus der ganzen Bewegung wurde nichts.

Ein anderes Beispiel, das Lukas für jünger hält: nach diesem stand der Galiläer Judas in den Tagen der Schatzung auf. Auch er jagte Zukunftsträumen nach, wollte Israel Freiheit, Sieg über Rom und weltbeherrschende Macht verschaffen mit Gottes Hilfe. Der Erfolg war auch zuerst auf seiner Seite; viele nahmen damals am Abfall von der römischen Obrigkeit teil. Aber Gottes Gericht blieb nicht aus. Er selbst kam um und sein Anhang zerfiel.

So wird es, das ist Gamaliels Meinung, auch den Aposteln gehen, falls sie Gottes Namen mißbrauchen, und nur ihren Träumen nachjagen. Gottes Gericht wird sie zerschmettern, wie er einen Theudas und Judas zerschmettert hat. Ist dieser Rat oder dieses Werk von Menschen, wird es zerstört werden. Die Unternehmungen des Rats sind darum überflüssig.

Gamaliel rechnet aber auch mit der andern Möglichkeit, welche die Apostel so ernst behaupten: ist es aber aus Gott, dann wären die Unternehmungen des Rats vollends verwerflich. Dann werdet ihr sie nicht beseitigen können und die Gefahr, sich zu versündigen, kommt dann heran: daß ihr nicht als solche erfunden werdet, die mit Gott im Kampfe stehen.

Nicht als gläubig hat Lukas Gamaliel dargestellt,

sondern nur von ihm gesagt, er habe die Verantwortung dafür abgelehnt, das Todesurteil über die Apostel zu fällen, dessen Konsequenz zugleich die große Schar der Christenheit traf. Was ihn hiezu bewog, bildet einen Grundzug im Pharisäismus, der seine Geschichte vielfach mit Kraft gestaltet hat: ernste Furcht vor Gott, darum auch die Furcht vor Versündigung. Diese machte ihn bescheiden im Urteil, langsam zum Zorn und zu Todesurteilen. Glaublich war ihm das Evangelium nicht; doch geschahen offenkundig seltsame Dinge in der Christenheit, und ihre Sprecher beriefen sich auf Gottes Befehl und Wort in einer Weise, die sie nicht als Heuchler darstellte, da sie mit redlichem Glauben ihre Person samt Leib und Leben an ihren Beruf setzten. Vielleicht hatten sie doch nicht vollständig unrecht, wenn sie sich auf Gott beriefen. Doch blieb für Gamaliel die andere Möglichkeit die wahrscheinlichere: das Ganze werde eine eigenwillige Schwärmerei sein, wie man sie in Israel schon mehrfach sah; dann ist ihr Untergang unvermeidlich, wofür Gott selber sorgen wird.

Während diese Beschreibung Gamaliels und seines Anteils an der Rettung der Apostel durch das, was wir sonst über den Pharisäismus wissen, mancherlei Bestätigung empfängt, entsteht eine Schwierigkeit durch die Beispiele, mit welchen seine Rede den Nachweis führt, daß falsches Prophentum und messianische Schwärmerei durch Gottes Gericht zerstört werden. Auch Josephus spricht von Theudas und seiner falschen Prophetie, stellt ihn aber in die Jahre nach dem Tode Agrippas, in die Regierungszeit des Cuspius Fadus, also in eine Zeit, die bei Lukas über Kap. 12 und das Ende seines Berichts über Jerusalem hinausliegt. Den Aufstand des Juda erwähnt auch Josephus in Verbindung mit derjenigen

Schatzung, die Quirinius nach dem Tode des Archelaus in Jerusalem gehalten habe. Lukas schreibt dagegen in der Meinung, Theudas und sein Prophetentum sei früher als der Aufstand des Judas anzusetzen, während er, da die Angabe des Josephus schwerlich umzustoßen ist, erst ein volles Menschenalter später aufgetreten ist, und auch später, als nach der Angabe des Lukas die Verhandlung des Rats über die Apostel stattgefunden hat.

Der Fehler befand sich wahrscheinlich schon im Bericht, den Lukas über diese Ereignisse erhalten hat. Ein solcher lag ihm für seine Erzählung zweifellos vor, weil nicht nur in den Angaben über Judas und Theudas, abgesehen von der Chronologie, richtige Erinnerungen liegen, sondern auch die Stellung Gamaliels zu jenen schwärmerischen Bewegungen sachkundig dargestellt ist. Die pharisäischen Lehrer haben Judas und seine Schar, die man die Eiferer nannte, weder gewaltsam bekämpft, noch sich mit ihnen zusammengethan, sondern einen deutlichen Unterschied zwischen sich und ihnen festgehalten, ohne doch den Bann über sie zu sprechen. Ebenso wurden Propheten von der Art des Theudas, die mit gewaltsamen Unternehmungen den Anbruch des Himmelreichs erzwingen wollten, von Gamaliel und seiner Schule abgelehnt. Aus diesen Fällen konnte auf dem Standpunkt der Pharisäer in der That die Regel abgeleitet werden, wie man es mit dem Christentum zu halten habe, das ihnen ebenfalls als eine ungeduldige, schwärmerische Verkehrung der messianischen Verheißung erschien.

Die Ungenauigkeit im Bericht, den Lukas erhalten hat, kann daher rühren, daß spätere Verhandlungen, bei denen auch der Ausgang des Theudas erörtert wurde, mit der Erzählung über die ältere Verhandlung des Rats zusammen-

genommen sind. Es ist nicht denkbar, daß sich die Pharisäer in der Zeit vom Tod des Agrippa bis zum Prozeß des Paulus nie mehr mit der Christenfrage befaßt haben. Wie sie sich zu ihr stellten, zeigt der Verlauf der Ereignisse: die Christen genossen in Palästina vom Tod Agrippas bis zu demjenigen des Festus Duldung. Der Bann war noch nicht über sie gesprochen, und ihre gewaltsame Vernichtung wurde nicht versucht. Darum wuchs die Christenheit Palästinas in dieser Zeit zu einer ansehnlichen Zahl. Es wurde also auch später nach dem Grundsatz verfahren, den Gamaliels Rede dem Rat empfohlen hat.

Ebenso gewiß ist, daß auch bei der früheren Verhandlung kein Todesurteil über die Apostel gesprochen worden ist. Man erneuerte nur das Verbot von Jesus zu predigen und erteilte den Aposteln wegen ihres Ungehorsams gegen den Rat die vierzig Streiche weniger einen, welche die jüdischen Richter überall verwendeten, wo sie Gehorsam gegen die Verfügungen jüdischer Behörden erzwingen wollten.

Die Apostel waren hiezu willig, denn sie hielten es für Ehre, für den Namen entehrt zu werden. Welcher Name gemeint ist, braucht Lukas nicht zu sagen: derjenige, in dem sich das ganze Zeugnis der Apostel zusammenfaßt.

So blieben die Apostel durch Gottes Schutz am Leben, und der Zorn ihrer Feinde wurde noch zurückgehalten. Eine neue Frist war ihnen gegeben, die sie zur Ausrichtung ihrer Arbeit in derselben Weise wie bisher im Tempel und in den Christenhäusern verwendeten.

Kap. 6, 1—7.

Die Verwaltung des Worts wird von der Spendung des Brots geschieden.

Aus dem früheren Bericht wissen wir, daß sich die Gemeinschaft der Gläubigen auf alles erstreckte, was für das Menschenleben wichtig ist. Himmlisches und irdisches teilten sie mit einander; was ihnen der Geist gab, verwerteten sie für die Brüder, ebenso was sie an Geld und Gut besaßen oder gewannen; wer nach Gottes Wort verlangte, erhielt es, und wer des Brots bedürftig war, erhielt es auch. Hier war noch keine Scheidung und Teilung durchgeführt.

Das erwies sich aber nur in den Anfängen der Gemeinde als möglich und nützlich. Lukas bezeichnet es als einen wichtigen Wendepunkt in ihrer Geschichte, daß das, was zuerst vereinigt war, der „Dienst am Wort" und der „Dienst an den Tischen", deutlich geschieden wurde. Die Apostel halten fest, daß das Wort das erste und wichtigste Besitztum der Kirche sei; um seinetwillen ist sie versammelt, und in seiner Darbietung besteht das apostolische Werk. Die Fürsorge für den Unterhalt wird zwar keineswegs aufgegeben, da auch sie nötig ist, so daß auch der „Dienst an den Tischen" geschehen muß, allein diese Aufgabe tritt an die zweite Stelle und bildet nicht das Hauptanliegen der Gemeinde und nicht das, was den Aposteln obliegt. Vielmehr wurde für diese Arbeit ein eigenes Amt neben den Aposteln bestellt.

Man hat oft den Abschnitt in der Meinung gelesen: es liege Lukas an der „Verfassung" der Kirche, und an der Bestellung der Ämter, durch welche das Leben der Gemeinde in eine bestimmte Form gebracht werde. So bleibt aber unerklärlich, weshalb er von der Einsetzung des wich-

tigsten Amts, desjenigen der Ältesten, in Jerusalem nichts erzählt, und weshalb er, obwohl er hier so nachdrücklich von der Wahl derer redet, die für die Tische der Armen zu sorgen hatten, im Bericht über die später gegründeten Gemeinden nie mehr von ihrem Amte spricht.

Die Ältesten, die mit den Aposteln den „Dienst am Wort" besorgten, erwähnt er für Jerusalem zuerst 11, 30 und nennt sie dann regelmäßig, wenn er eine in Jerusalem getroffene Entscheidung erzählt, die sich auf den Inhalt des Evangeliums bezog. Wie viele gewählt wurden, wer sie wählte, was den Umkreis ihrer Pflichten bildete, hierüber unterrichtet er uns nicht. Es entsteht dadurch keine ernsthafte Lücke in seiner Erzählung, weil er reichlich bezeugt, daß für das Wort in der Gemeinde gesorgt werden muß. Weitere Regeln, welche die Apostel für alle Verhältnisse festgestellt hätten, gab es nach der Überzeugung des Lukas nicht. Das Ältestenamt war nötig, weil Männer dazu bestellt und verpflichtet werden mußten, das Wort allen zu sagen, sowohl in der Versammlung als persönlich in der seelsorgerlichen Unterweisung der einzelnen. Dazu nahm man nicht Jünglinge an Jahren oder Neulinge am Glauben, sondern die Alten mit bewährtem Christenstand. Deshalb erwähnt Lukas für die griechischen Gemeinden auch nur die Ältesten.

Schon in der Zeit, in welcher Paulus selbst die Anliegen seiner Gemeinden überwachte, gab es aber in diesen ein zweites, unter den Ältesten stehendes Amt: die „Diener" (Diakonen), Röm. 16, 1; Phil. 1, 1. Schon im zweiten Jahrhundert hat man auch unseren Abschnitt auf diese Diener bezogen und die hier gewählten Männer die Diakonen Jerusalems genannt. Lukas selbst hat aber nicht ausgesprochen, daß dieses Amt auch in die griechischen

Gemeinden verpflanzt wurde und dort als das Diakonat fortbestand.

Das bleibt alles unbegreiflich, wenn er uns hier wirklich die Geschichte der „Verfassung" und Amterordnung erzählen wollte; für diesen Zweck ließ er seinen Bericht zu lückenhaft.

Er selbst hat in dieser Erzählung etwas anderes zur Hauptsache gemacht: den Grundsatz, um deswillen die Apostel das Geschäft der Neugewählten als ein besonderes Amt vom apostolischen Werke abschieden. Nicht wie viel Ämter es in der Kirche gebe, und was für Regeln dabei beobachtet werden müssen, sondern wie die beiden großen Zwecke der Gemeinde, ihr geistliches und ihr leibliches Wohl, miteinander erreicht werden, und wie sie einander über- und untergeordnet werden müssen, darüber giebt er den apostolischen Unterricht. Die Verfassungs- und Rechtsfragen stellt Lukas der Freiheit der Kirche anheim. Er kannte kein apostolisches „Kirchenrecht". Aus ihrem Beruf heraus hat die Gemeinde über die für diesen brauchbaren Mittel zu entscheiden und sich dabei teils durch die Gaben leiten zu lassen, die der Geist ihr darreicht, teils durch die natürlichen Verhältnisse, von welchen ihre Arbeit abhängig ist. Wie aber die Liebe ihr Werk ausrichte, so daß die erste Pflicht der Gemeinde: die Bezeugung des Worts, zuerst geschehe, aber auch ihr zweites Anliegen, die Dinge des Leibes, zu ihrem Rechte kommen, darauf richtet Lukas unseren Blick und sieht die Wichtigkeit der damals getroffenen Entscheidung darin, daß durch sie die beiden Aufgaben der Kirche deutlich von einander unterschieden worden sind.

Daher gehört unsere Erzählung in die Reihe jener Stücke, welche die kräftige Fürsorge der Brüder für ein-

ander darthun, 2, 44; 4, 32; 11, 29, mit denen hernach im Bericht über Paulus die Angaben über seine Handarbeit in innerer Beziehung stehen, 20, 33 ff.; 18, 2. 3.

Der Anlaß zur Umgestaltung der von der Gemeinde geübten Liebesarbeit ergab sich daraus, daß diese beim Wachstum derselben ihre Aufgabe nicht mehr vollständig erfüllte. Nicht darüber, daß die Geldmittel fehlten, wurde geklagt, sondern die Kraft versagte, den Bedürftigen allen nachzugehen. Erschwert wurde die Ausrichtung der Liebesarbeit dadurch, daß die Gemeinde von Anfang an zwei Sprachen in ihrer Mitte hatte. Sie bestand aus Hellenisten, aus solchen jüdischen Familien, die aus den westlichen Ländern nach Jerusalem zurückgewandert waren und nur griechisch sprachen, und aus Hebräern, aus in Palästina oder im inneren Orient geborenen Leuten, von denen manche zwar auch griechisch konnten, deren Muttersprache aber das Aramäische war. Diese bildeten die Mehrzahl und ihnen gehörten die Apostel an. So eng die Gemeinschaft unter den Christen war: unvermeidlich entstand durch die Verschiedenheit der Muttersprache eine gewisse Scheidung. Die griechisch redenden Familien waren enger miteinander verbunden, und beteiligten sich weniger an Versammlungen, in welchen das ihnen unverständliche Aramäisch viel gesprochen wurde. Infolgedessen waren sie auch den Aposteln weniger bekannt.

Der griechische Teil der Gemeinde erhob nun die Beschwerde, daß seine Witwen verkürzt würden. Lukas spricht nicht von einer solchen Unzufriedenheit, bei der man über die Berechtigung derer stritt, welche die Gaben beanspruchten. Von den Witwen war es klar, daß sie zuerst das Anrecht an die Fürsorge der Gemeinde hatten. Man konnte sie nicht an ihre eigene Arbeit verweisen; denn für

die allein stehenden Frau war keine Arbeitsgelegenheit zur Hand, und sowie sie keine Angehörigen, z. B. nur kleine, keine erwachsenen Kinder hatte, war sie ohne die Fürsorge der Gemeinde hilflos. Mußten Witwen darben, so versagte die Liebesarbeit der Gemeinde, und dieses Versagen derselben wirkte sofort störend auf den inneren Frieden und die brüderliche Verbundenheit: es entstand ein Murren der Helleniſten gegen die Hebräer.

Ihre Witwen, klagten sie, würden übersehen beim täglichen Dienſt. Das kann nicht heißen: bei den gemeinsamen Mahlzeiten, weil es undenkbar ist, daß Witwen hungrig vom gemeinsamen Mahle weggingen. Man kann sich ja vielleicht vorstellen, daß dem griechischen Teil der Gemeinde für sein gemeinsames Mahl gelegentlich die Speisen zu kärglich zukamen; warum sollten sie dann aber gerade die Witwen verkürzen? Beim täglichen Dienst läßt sich nur daran denken, daß den Bedürftigen täglich die Nahrung überbracht wurde. Da konnte es sich treffen, daß gerade die Witwen, die mehr als andere Gemeindeglieder in der Zurückgezogenheit und Stille lebten, übersehen wurden, weil man annahm, es werde für sie anderweitig gesorgt. Stellte sich nachträglich heraus, daß sie unter Hunger und Entbehrungen litten, so empörte das die Helleniſten und sie machten den anderen Christen Vorwürfe.

Die Apostel beriefen eine Versammlung sämtlicher Brüder ein, um wieder Frieden in der Gemeinde zu schaffen und die Mißstände zu bessern. Bisher hatten sie die Aufsicht über alles, wie ja auch die Geldmittel vor ihnen niedergelegt wurden. Sie suchten die Besserung aber nicht dadurch, daß sie versprachen, künftig noch eifriger der Pflege der Armen sich zu widmen, sondern sie erklärten im Gegenteil: es ist nicht wohlgefällig vor Gott, und

wäre Gottes Wille zuwider, daß wir das Wort Gottes aufgeben und bei den Tischen Dienst thun.

Den Dienst bei den Tischen thut der Aufwärter, der für die Mahlzeit sorgt. So nennen sie das Geschäft derer, die Tag um Tag dafür besorgt waren, daß niemand hungrig bleibe, sondern jeder die nötigen Lebensmittel erhalte. Würden sie weiter diese Arbeit auf sich nehmen, so müßten sie das Wort Gottes lassen; das wäre gegen ihren Beruf.

Daher gaben die Apostel diesen Teil ihres Werkes in andere Hände. Es sollen sieben Männer gewählt werden, die das Zeugnis der Brüder für sich haben. Sie sollen voll von Geist und Weisheit sein; nichts anderes soll in ihnen sich regen und aus ihnen hervortreten, als was aus dem Geiste stammt und mit Weisheit unternommen wird. Ihr Werk gilt deshalb nicht als gering, weil sie für das leibliche Wohl der Brüder sorgen, sondern auch dieser Dienst wird zum Wohl der Gemeinde übernommen und ist ein Gott gethaner Dienst. Darum sollen nicht schwache, sondern die tüchtigsten Männer der Gemeinde mit ihm beauftragt werden.

Für die Apostel bleibt als ihr Amt das Gebet und der Dienst am Wort. Auch das erstere gilt als ein wichtiges Hauptstück desselben, aus dem sie nicht durch mancherlei äußere Arbeit abgezogen werden sollen.

Die Männer, die nun gewählt wurden, tragen griechische Namen; einige derselben waren Hellenisten, z. B. der Proselyt aus Antiochien, Nikolaos, wahrscheinlich auch Stephanus, da wir ihn hernach in den Synagogen der Hellenisten finden. Doch beweisen die Namen nicht, daß man lauter griechische Männer in das neue Amt einsetzte. Eher läßt sich aus ihnen schließen, daß man nur solche

Männer auswählte, die auch Griechisch konnten, also in allen Häusern der Gemeinde zu verkehren vermochten. Philippus z. B. war schwerlich Hellenist, da er später unter den Samaritern, das war aber zunächst aramäisches Sprachgebiet, das Missionswerk that.

Die Einsetzung in ihr Amt geschah dadurch, daß die Gemeinde die Gewählten vor die Apostel stellte und diese über ihnen beteten und ihnen die Handauflegung gewährten. Mit dieser geschah ein Akt der Segnung, der aus der Fürbitte erwächst, welche ihrer Erhörung vor Gott gewiß ist. Die Apostel stellten damit ihre Gebetsgemeinschaft mit den Neugewählten in sichtbarer Weise dar und thaten kund, daß sie ihnen im Glauben an die mit ihnen wirkende Gnade die Segnung und Gabe des Herrn für ihr Amt erteilten.

Über Stephanus und Philippus erhalten wir sofort wieder Bericht, nicht über den täglichen Dienst an den Bedürftigen, sondern über ihre Missionsarbeit. Da die Gemeinde ihre stärksten, tüchtigsten Leute in dieses Amt stellte, machte es sich sofort so, daß sie auch in der Verwaltung des Worts neben den Aposteln und Ältesten an der ersten Stelle standen. Ihre Bestellung für den täglichen Dienst geschah nicht in der Absicht, ihnen das Wort zu verbieten, als hätte es damals Amtsvorrechte gegeben, zu denen man auf der unteren Stufe noch nicht würdig gewesen wäre. Ihr Amt verpflichtete sie zuerst für den Tisch der Christen zu sorgen, und machte sie für dieses Stück des Gemeindelebens verantwortlich. Was sie sonst noch an Zeit und Kraft an den Dienst des Herrn wenden konnten, fiel ihrer Freiheit anheim.*)

*) Darin liegt der Hauptunterschied dieser Einrichtung von den späteren Diakonen. Später wurden höhere und niedere Funktionen unterschieden, und jene denen untersagt, welche diese zu besorgen hatten.

Indem Lukas wieder sagt, daß die Gemeinde wuchs, hebt er hervor, daß auch eine große Schar unter den Priestern dem Glauben gehorchte. Sie gaben deshalb, weil sie sich zu Jesus bekannten, ihr Priesteramt nicht auf, sondern versahen nach wie vor ihren Dienst im Tempel und am Altar nach der im Gesetz gegebenen Regel. Der Gemeinde war es eine besondere Freude, daß auch der für den Tempeldienst geheiligte Teil des Volks die Berufung zu Jesus nicht ganz verschmähte. Man konnte damals noch hoffen: das echte, fromme Israel gehe in die Gemeinde Jesu über und diese stelle sich immer vollständiger und zahlreicher als die Erneuerung und Vollendung der alten Gottesgemeinde dar.

Sie gehorchten dem Glauben; damit beschreibt Lukas, wie die inwendige Entscheidung für Jesus vor sich geht. Der Glaube stellt sich im Menschen her nicht durch seinen Willen oder Verstand, sondern als Gottes Gabe. Das Wort, das er hört, faßt ihn mit seiner Wahrheitsmacht und erweckt in ihm die Zustimmung, und das Erlebnis, das ihm widerfährt, treibt die Überzeugung in ihm hervor. Aber nun kommt die Versuchung und Entscheidung, ob er sich dem ihm gegebenen Glauben widersetze, ihn mit allerlei Einreden bekämpfe, seine ihm widerstrebenden Neigungen über ihn herrschen lasse und ihn deshalb aus dem Herzen ausstoße, oder ob er ihm gehorche und die Seele in das lege, was ihm als Wahrheit gewiß geworden ist. Dadurch, daß wir dem uns gegebenen Glauben gehorchen, werden wirklich wir die Glaubenden. Vorher war der Glaube in uns und wir konnten ihn bewahren oder auch wieder verstoßen, verdrängen, verderben. Gehorchen wir ihm, so ergreifen wir Gottes Gabe mit dankbarem Willen und dadurch wird sie unser Eigentum.

Von den Priestern, die zur Taufe kamen, braucht Lukas diesen Ausdruck wohl mit Bedacht, weil sie vieles zu überwinden hatten, was sie vom Glauben wegriß und zum Widerstreben gegen ihn antrieb. Ihre Standesgenossen schmähten Jesus und verachteten seine Gemeinde; das Amt gab ihnen eine Heiligkeit, mit der sie sich einreden konnten, sie brauchten Jesu Versöhnung nicht; ihr Vorzug vor der Gemeinde kam in der Christenheit nicht mehr in Betracht. Trotz all dem gehorchten sie dem Glauben, weil das Evangelium sich ihnen als Gottes Wort bezeugte und sie wußten, daß sie mit dem Unglauben gegen dasselbe sich versündigten.

Kap. 6, 8—8, 3.

Stephanus wird getötet.

Der Kampf der Judenschaft gegen die Gemeinde verschärfte sich immer mehr. Zuerst wurde die christliche Predigt verboten, dann den Aposteln durch die Stäupung das Schandzeichen des Ungehorsams gegen Gottes Gesetz aufgeprägt; nun folgt das erste Todesurteil und darauf die erste Verfolgung, welche gegen die ganze Gemeinde gerichtet war und ihre Zerstörung erstrebte.

Je reicher ein Christ von Gott begabt war und je treuer er seinen Dienst ausrichtete, um so größer war für ihn die Gefahr, um so näher war er bei der Hinrichtung. Darum wurde Stephanus der erste, der Jesu wegen den Tod litt. „Voll von Glauben und heiligem Geist" nennt ihn Lukas, als ihm zuerst die Verwaltung der Gemeindekasse und die Leitung der Liebesarbeit übergeben ward; „voll von Gnade und Macht" nennt er ihn, wie er von seiner Missionsarbeit berichtet. Die ihm gegebene Gnade

und Macht umfaßten auch große Wunder und Zeichen, Heilungen und andere machtvolle, helfende oder richtende Eingriffe in den Lebenslauf der andern, durch welche er sich ihnen als Verwalter des göttlichen Worts erwies.

Hier hören wir zuerst, daß die Christen nicht nur den Tempel, sondern auch diejenigen Gottesdienste, die in den Bethäusern (Synagogen) gehalten wurden, für die Missionsarbeit ausnützten. Der Hauptzweck dieser Versammlungen bestand in der Vorlesung der Bibel; da sich aber an diese mancherlei auslegende Rede anschloß, hatte sie schon Jesus als Mittel benützt, um Gottes Reich dort zu verkündigen. In Jerusalem traten zwar die Bethäuser hinter dem Tempel zurück, fanden sich aber auch hier in großer Zahl und boten dadurch den Christen zum Bekenntnis mancherlei Gelegenheit.

Die griechischen Bethäuser werden genannt als die Orte, an welchen Stephanus das Evangelium vertrat: die Synagogen der Libertiner und Kyrenäer und Alexandrier und derer aus Kilikien und der Asia.

Die großen Judenschaften in den griechischen Handelsstädten Kyrene, Alexandria, Tarsus (Kilikien), Ephesus (Asia) errichteten in Jerusalem eigene Bethäuser, teils für die Festzeiten, wenn die Pilger dorthin kamen, teils für diejenigen, die für längere Zeit der Studien wegen oder für immer in der heiligen Stadt sich niederließen. Die Synagoge der Libertiner, d. h. Freigelassenen, wird eine römische Synagoge sein, die ihren Namen daher hatte, daß beträchtliche Scharen kriegsgefangener Juden seit der Eroberung Jerusalems durch Pompejus in Rom freigelassen worden sind. In diesen griechischen Synagogen wurde der Gottesdienst griechisch gehalten, wobei sich jedenfalls auch jene Einwirkung der griechischen Gedanken

auf den Aufblick zu Gott und das Verständnis der Bibel geltend machte, die der griechischen Judenschaft ein von Jerusalem abweichendes Gepräge gegeben hat.

Man konnte erwarten: hier werde sich ein besonders fruchtbarer Boden für die christliche Missionsarbeit finden. Der Blick der Hellenisten war in mancher Hinsicht weiter, freier, als derjenige der Pharisäer. Sie hingen nicht an den Einzelheiten des Ritus, sahen auf die richtige Willensgestalt, als auf das wichtige Ziel, zu dem uns Gottes Wort verhelfen wolle, und suchten oft eine persönlich und inwendig erfahrene Gemeinschaft mit Gott. Es sind in der That Hellenisten von Anfang bei der Christenheit gewesen, z. B. Cyrenäer und Cyprier wie Barnabas.

Aber auch unter den griechisch erzogenen Lehrern stieß das Evangelium auf heftigen Widerstand. Die Arbeit des Stephanus, der wahrscheinlich nach seiner Herkunft zu einer dieser Synagogen gehörte, war ihnen anstößig. Die Führer derselben vereinbarten sich, um sie zu verhindern, und bestellten aus ihrem Kreise Lehrer, welche in einer Disputation ihn widerlegen sollten.

Ein Religionsgespräch fand statt, bei dem wir uns auch Paulus als Zuhörer denken dürfen, da auch die Synagoge seiner Landsleute, der Kilikier, an demselben beteiligt war.

Sie vermochten der Weisheit und dem Geiste nicht stand zu halten, mit welchem Stephanus redete. Was die Griechen über den Zweck und Sinn des Alten Testaments zu sagen wußten, erschien als Willkür und Träumerei neben der klaren, festen Stellung des Christen, dem das, was die Geschichte Jesu gebracht hatte, zum Schlüssel für das Alte Testament geworden war.

Das Gespräch hatte aber ein wichtiges Ergebnis. Der Widerwille und Argwohn der Griechen gegen Stephanus stieg: er sollte beim Gespräch gegen Mose und Gott lästerliche Worte gesagt haben. Es wurden für dieselben Zeugen bestellt, und in der Stadt, beim Rat und den Schriftgelehrten der hebräischen Schulen heftige Beschwerde geführt. Der Rat nahm sich der Sache an, und war bereit über das, was Stephanus gesagt habe, zu verhandeln. Daher suchten ihn nun seine Gegner auf, bemächtigten sich seiner und führten ihn vor den Rat.

Die Anklage ging auf Gotteslästerung, und wurde nach den Formen des jüdischen Rechts verhandelt. Die Zeugen bekundeten: er lasse davon nicht ab, gegen den heiligen Ort (den Tempel) und das Gesetz zu reden. Näher bestanden diese Lästerungen darin, daß er gesagt habe: Jesus wird diesen Ort beseitigen und die Sitten ändern, die uns Mose überliefert hat.

Es kam hier also die Stellung der Christen zum Gesetz zur Sprache und damit eine neue Anklage, die rasch den Riß zwischen der Christenheit und Judenschaft unüberwindlich machte. Vom Gesetz hatte die Predigt der Apostel, wie sie uns Lukas bisher gab, gar nicht gesprochen. Sie verkündigten Christus; zu ihm bekehrten sich die, die ihr Wort annahmen, setzten nun ihre Hoffnung auf ihn, hatten an ihm den, der ihre Schuld tilgte und dessen Wort und Geist sie gehorchten, damit sie, wenn er komme, vor ihm bestehen konnten. Daneben blieb die mosaische Ordnung, wie sie von der Judenschaft beobachtet wurde, unverletzt in Geltung.

Das genügte für die Gegenwart. Allein die griechisch geschulten Lehrer hatten bei ihren Verhandlungen mit

Stephanus darauf gedrungen, daß er sich auch darüber erkläre, was denn schließlich mit dem Gesetz und Tempel werde. Man hatte nun zwei Offenbarungen, die eine durch Mose, die andere durch Jesus gebracht; welche war höherer Art als die andere? zwei Opfer, durch welche die Versöhnung mit Gott bewirkt wurde, das am Altar, und den Tod des Christus; welches war das wirksame? zwei Gemeinden, weil sich ja die Priester und Lehrer der Predigt von Jesus widersetzten; was wurde nun schließlich aus Israel?

Stephanus hat geantwortet, wie es Jesu Wort ein für allemal seinen Jüngern vorgeschrieben hat. So treu und ernstgemeint seine Anbietung der Gnade an Israel durch das Wort der Apostel war: er selbst hatte schon das richtende Urteil gesprochen: der Tempel muß fallen, kein Stein bleibt auf dem andern; die Zeit der alten Gemeinde ist vorbei.

„Falsches Zeugnis" war dies, weil nur der Haß hierin Gotteslästerung hören konnte. Kein Christ hat Mose oder den Tempel gelästert und sich selbst für befugt erklärt, vom Gesetz zu weichen oder den Tempel zu verlassen. Sie warteten auf den Herrn, der allein in Gnade und Gericht Israels weiteren Weg zu ordnen hat. Daß aber der Nazarener mit Gottes Vollmacht handle, das stießen die jüdischen Lehrer weit von sich, und darum hatte der Satz: Jesus führe für den Tempel und das Gesetz das Ende herbei, in ihren Ohren einen gotteslästerlichen Ton.

Sowie das Gesetz in Frage kam, wurde die Lage der Christenheit um vieles gefährlicher. Schwärmerische Hoffnungen auf Jesus, als sei er der Christus, konnte ein Gamaliel ertragen und „dem Gericht des Himmels",

wie die Pharisäer sagten, überlassen. Aber Verachtung des Gesetzes aus Israel auszurotten, erschien auch den Pharisäern als Pflicht. Erhob die Christenheit Jesus über Mose und urteilte sie geringschätzig über den Tempel, dessen Zeit vorüber sei, dann beging sie ein Verbrechen, das in den Augen ihrer Richter unentschuldbar war.

Was wird Stephanus sagen? Alle, die im Rat saßen, schauten auf ihn und sahen sein Antlitz wie eines Engels Antlitz. Der Rat erlebte, daß das Menschenherz in Gottes Hand liegt. Es ging ein Schauer durch die Versammlung, eine Empfindung der göttlichen Nähe und Heiligkeit. Sie wußte, dieser Mann, der so ruhig vor ihnen stand, bereit, sein Leben für Gott zu lassen, rede als Gottes Bote zu ihr und habe die Heiligkeit dessen, der Gottes Wort wider die Bosheit der Menschen und für den herrlichen Rat seiner Gnade bezeugt. Derjenige, der es wahrscheinlich am tiefsten gespürt hat, daß Stephanus jetzt wie ein Engel Gottes vor ihnen stand, war Saul.

Der Hohepriester befahl ihm, sich über die Anklage auszusprechen.

Er erzählte dem Rat die in der Bibel, der ihrigen und der seinigen, bezeugte Geschichte, wie Israel das Gesetz und den Tempel bekommen hat, bis hinaus zum Höhepunkt derselben, bis dahin, wo der Tempel fertig stand.

Was Moses Gesetz und was der Tempel sei, das war die Frage. Stephanus antwortete: das, was die Schrift von ihnen sagt, nicht mehr, nicht weniger. Er trat nicht hinüber in den Bereich der Weissagung über das, was einst geschehen werde. Dort gab es mit seinen Gegnern keine Verständigung. Für ihr Urteil kommt jetzt einzig in Betracht: ob er vom Gesetz und Tempel anders rede als die Schrift.

Er erzählt ihnen aber nicht nur dazu die biblische Geschichte, um ihnen seinen Glauben an die Schrift zu bezeugen, sondern zugleich deshalb, weil sie nicht mehr wissen, was in der Bibel steht. Er muß es ihnen erst wieder sagen. Sie begraben, so schriftgelehrt sie sind, mit ihren Systemen den Inhalt derselben. Die griechischen Lehrer machten aus ihr ein System der Moral, diejenigen Jerusalems ein System des Rechts. Beide können das, was sie von Mose und dem Tempel sagen, nur dadurch in der Bibel finden, daß sie dieselbe zu dem verkehren, was ihr System verlangt, und sich gegen das verblenden, was Gott wirklich sagte und that. Mit ihren Schlüssen und Wünschen verdeckten sie sich den Gang der göttlichen Regierung in ihrer wunderbaren Art, die sich nie an die Meinungen und Wünsche Israels band, nie zum voraus berechnet werden konnte, sondern den Menschen immer überrascht hat, ihn immer zum Glauben anhielt und beständig mit seinem bösen Herzen im Kampfe lag, aber durch die Sünde hindurch dennoch ihren Weg ging, und immer durch klare, gewisse Worte ihr Ziel verkündigt hat, das hoch über dem liegt, was seine Verkläger als Gottes unveränderliche Stiftung priesen.

Der Gott der Herrlichkeit – das steht als Aufschrift über dieser ganzen Geschichte, dem Juden zur Mahnung, daß er Gott nicht meistere, sondern in der Beugung vor ihm, seiner Majestät bewußt, seinem Werk zuschaue und sein Wort erwäge.

Zuerst erzählt Stephanus, wie Mose gesandt wurde und was der Ausgang seiner Sendung war. Gott bereitete sein Werk durch eine lange Offenbarung vor. Er erschien Abraham, nicht erst Mose. Gottes Gemeinschaft mit seinem Volk entstand nicht durch das Gesetz und Israel hat nicht Mose, sondern Abraham zum Vater.

In Mesopotamien*) erschien er ihm und gab ihm den Befehl auszuziehen in das Land, das er ihm zeigen werde. So zog denn Abraham zuerst nach Haran, dann erst nach Kanaan, erhielt aber dasselbe noch nicht, nicht einen Fuß breit, und hatte nur die Verheißung, die ihm Samen und Land versprach, während er weder Land noch Samen hatte. Er hatte sich allein an Gottes Verheißung zu halten und ihn durch Glauben und Gehorsam zu ehren.

Er sprach ihm freilich auch vom Tempel und gab ihm die Verheißung, daß sein Geschlecht an diesem Ort ihm dienen werde; aber erst für die Zukunft galt dieselbe, nachdem es zuerst im fremden Lande Knechtschaft litt. Abraham selbst erhielt nur den Befehl der Beschneidung, und so, nicht auf das Gesetz hin und ohne Tempel, sondern nur mit dem Beschneidungsgebot wurden die Erzväter alle geboren und beschnitten.

Dann führt sie Gott wieder aus Kanaan heraus, vom Lande der Verheißung fort, und doch war er es, der diese Wendung bewirkte. Als die Erzväter an Joseph eifersüchtig handelten, war Gott in Ägypten mit ihm und bereitete dort Jakob und seinem Geschlecht den Zufluchtsort vor dem Hunger.

Dann kam die Not über Israel und damals wurde Mose geboren, in einer Zeit, der niemand ansah, daß mit ihr die Heilszeit Israels begann. Mose wird ausgesetzt und als Ägypter erzogen, und wieder schienen sich Gottes

*) Die kleinen Abweichungen der Erzählung vom Bibeltext beruhen teils darauf, daß die griechische Bibel zu Grunde liegt, teils darauf, daß in der Synagoge übliche Auslegungen unmittelbar mit dem Text verwoben sind. Doch ist der Einfluß der letzteren sehr gering, und der Text siegreich gegen seine Entstellung durch die Lehrer zur Geltung gebracht.

Wege im Dunkel zu verlieren. Als er vierzig Jahre alt war, kommt er zu Israel, hilft dem Bedrängten und meint, die Brüder würden verstehen, daß Gott ihnen durch seine Hand Rettung gäbe. Er stößt aber nur auf Feindschaft und Verdächtigung und muß fliehen um deswillen, was sein Volksgenosse wieder ihn sagt.

Vierzig Jahre lebt er als Fremdling in Midian, dann kommt die Stunde Gottes und seine feierliche Offenbarung, durch die er Mose zum Retter Israels macht. Diesen Mose, den sie verleugneten und sagten: wer hat dich zum Herrscher und Richter bestellt? diesen sandte Gott als Herrscher und Erlöser zusammen mit der Hand des Engels, von der Macht desselben begleitet, der ihm erschienen war im Dornbusch. Stephanus sieht deutlich zur Geschichte Jesu hinüber, und seine Zuhörer thaten es auch. So unglaublich, wie damals die Sendung Moses war, so unglaublich ist ihnen jetzt die Sendung Jesu, und doch hat Gott jenen gesandt und diesen zu Israels Herrn gemacht.

Dann folgte die Ausführung mit Gottes Zeichen. Dadurch erhielt Mose die volle Würde seines Mittleramts zwischen Gott und der Gemeinde. Und nun war es Mose selbst, der Israel auf den neuen Propheten wies, den Gott ihnen geben werde. Wer diesen verwirft um Moses willen, widerspricht Mose selbst.

Warum er den neuen Propheten verhieß, macht die Schrift selbst deutlich genug. Obwohl er als Mittler zwischen Gott und dem Volk beim Engel stand, der auf dem Sinai redete, und bei den Vätern, und dem Volke die lebendigen Worte überbrachte, die Gott selbst geredet hat und die seinen Willen offenbaren, wollte ihm Israel dennoch nicht gehorchen. So deutlich ihn Gott bezeugt, so

hoch er ihn verherrlicht hatte, so gewiß es Gottes Wort war, was er brachte: Israel wollte nach Ägypten zurück und wollte ein Kalb zum Gott haben.

Stephanus denkt wieder an Jesus, wie hoch ihn Gott verherrlicht hat und wie ihm Israel dennoch nicht glaubt, und an seine eigene Lage, wie er hier als Angeklagter des göttlichen Worts wegen steht. So geschah es einst, so geschieht es auch jetzt. Gegen Gottes Regierung, so mächtig sie sich offenbart, stand Israels Wille stets im Streit.

Darum kam das Gericht. Seine Gegner hatten es eine Lästerung gescholten, daß er vom Gericht Christi über Israel, vom Fall des Tempels und der Verwerfung der Judenschaft rede. Solches geschah aber schon in der Wüste, als sie Mose nicht hörten. Es wandte sich aber Gott und gab sie dahin, daß sie dem Heer des Himmels dienten.

Er führt das Zeugnis des Amos an, der Israel von der Wanderung durch die Wüste an bis hinab auf seine Zeit Abfall und Götzendienst vorhielt, und dazu Gottes Gericht, die Verbannung in die Fremde, fügte.

Er hat damit Israels Stolz, der sich auf Mose stützt, widerlegt. Die Schrift giebt ihnen nicht das Zeugnis, daß sie das Gesetz gethan hätten, sondern bezeugt im Gegenteil, daß sie es übertreten. Darum kann ihn auch jetzt ihr Widerspruch gegen Jesus nicht erschüttern, und ihre stolze Rede: wir gehen nicht in der Irre, unser Tempel bleibt und unser Gesetz ist unveränderlich, ist in seinen Augen nichtig. Israel ist nicht gegen Gottes Gericht geschützt; es hat dasselbe bereits erfahren und wird es wieder erleben, weil es Jesu thut, was es Mose that, und ihr Trotz, mit dem sie sagen: uns wird nichts widerfahren! leugnet die Schrift.

Er spricht sich noch über den Tempel aus, und macht auch hier zuerst deutlich, was ihm seine Würde und Heiligkeit giebt. Mose hat die Hütte nach der Anweisung des Engels eingerichtet, und nachdem sie die Väter nach Kanaan gebracht haben, hat David um der Gnade willen, die Gott ihm gewährt hatte, darum gebeten, daß er Gott eine Wohnung bereiten dürfe, und Salomo baute ihm darauf das Haus.

Aber als Israel den Tempel hatte, da verkündigte das göttliche Wort ebenso bestimmt, wie es von Mose zum kommenden Propheten hinüberwies, daß dieses Haus als von menschlichen Händen gemacht, nicht die Wohnung Gottes sei, dessen Hand vielmehr alle Dinge macht. Wer also auf den Tempel trotzt, als könne er nicht fallen, der leugnet wiederum die Schrift.

Leute mit hartem Nacken und an den Herzen und Ohren unbeschnitten, hießen sie die Propheten; so sind sie auch jetzt. Ihre Väter waren immer im Streit mit dem heiligen Geist, der durch die Propheten und die Schrift zu ihnen sprach, und sie setzen diesen Streit fort. Der heilige Geist redet zu ihnen nicht nur durch die Bibel, sondern auch durch Jesu Boten, aber ihr Geschäft ist beständig, ihm zu widersprechen und sein Zeugnis zu entkräften.

Die Väter haben die Propheten verfolgt und getötet, die das Kommen des Gerechten verkündigten, und als er kam, *wurdet ihr seine Verräter*, indem ihr ihn den Heiden übergabt, *und* dadurch *seine Mörder*.

Daran wird deutlich, wohin Israel mit dem Gesetz gekommen ist: *ihr habt es nicht gehalten*. Das Kreuz Jesu beweist seine Auflehnung gegen Gottes Gesetz. Sie haben mit Jesus auch das Gesetz verworfen, gerade

wie die Väter, als sie die Propheten verfolgten, auch das Gesetz verleugneten.

Dieses ist heilig und von Gott ihnen so beglaubigt, daß es sie zum ernsten Gehorsam bewegen soll. Ihr habt das Gesetz durch Befehle der Engel erhalten. Stephanus redet bei der Gesetzgebung von den Engeln, weil jene von sichtbaren Wundern, vom Posaunenschall, der wunderbaren Stimme, dem Feuerschein und später von der Erscheinung der Wolkensäule in der Hütte begleitet war, wofür er an die Engel als an die göttlichen Organe denkt, durch welche diese Zeichen entstanden seien. Dadurch, daß die Engel ihnen diese göttlichen Befehle brachten, besitzen sie nun das Gesetz in ihrer Bibel*). Obwohl es ihnen dadurch im höchsten Maß beglaubigt und ans Herz gebunden war, dennoch übertraten sie es.

Der Verklagte ist zum Verkläger geworden. Er empfindet die Unwahrheit tief, die darin lag, daß die, welche Jesus kreuzigten, sich als die Beschirmer des göttlichen Gesetzes geberden und ihn als den verurteilen, der das Gesetz verleugne. Es trat damit der Gegensatz zwischen der Christenheit und der Judenschaft nach einer neuen Seite ins Licht, weil er mit voller Klarheit aussprach, daß aller Ruhm am Gesetz und alles Vertrauen auf die Gesetzeswerke und die Gesetzesgerechtigkeit zu Ende sei durch Jesu Kreuz.

Unter den Zuhörern des Stephanus war auch Paulus und seine spätere Verkündigung läßt schließen, daß er das wohl verstanden hat und Stephanus darin recht gab, daß, wenn Jesus wirklich der Christus war, der Ruhm Israels dahin, seine eigene Gerechtigkeit begraben und die Hoffnung, mit den Werken des Gesetzes Rechtfertigung zu erlangen,

*) Vgl. Gal. 3, 12; Hebr. 2, 2.

als Thorheit erwiesen sei. Dann stand Israel in der That da, wohin es Stephanus stellte: neben denen, die das goldene Kalb errichtet hatten, unter denen, die Gott dahingegeben hat.

Diesmal waren Pharisäer und Sadducäer, Helleniſten und Jeruſalemiten darin einig, daß dieſer Angriff auf den Wert des Geſetzes und die Verdienſtlichkeit ihrer Geſetzestreue ein unerhörter Frevel ſei. Sie wurden in ihren Herzen durchbohrt und knirſchten mit den Zähnen gegen ihn. Aber Stephanus war noch nicht fertig. Er war voll vom heiligen Geiſte und empfing durch ihn, wie er gen Himmel ſah, ein Geſicht, einen Anblick der Herrlichkeit Gottes und Jeſu. Er ſprach aus, daß ihn Jeſus jetzt im Geiſte ſeines Anblicks würdige und zwar ſo, daß er ihn in der Macht und Herrlichkeit Gottes beim Vater ſchaue. Ich ſehe den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehend. Unter den Jüngern, die Jeſus begleitet hatten, blieb der Name, mit dem Jeſus ſich ſelbſt genannt hatte, unvergeſſen und er wird hier mit beſonderer Wirkung gebraucht, weil er die Größe der an Jeſus geſchehenen Gottesthat hell erkennbar macht: der, der des Menſchen Art an ſich hat, iſt mit Gottes Majeſtät vereint! Die Erinnerung an Daniel lag dieſer ſchriftkundigen Verſammlung nah, aber auch an die Worte Jeſu, der vor derſelben Verſammlung — wahrſcheinlich ſaß damals noch mancher der Richter Jeſu im Rat — vom Menſchenſohn geſprochen hatte, den ſie von nun an zur Rechten Gottes ſehen würden*). Was damals

*) Jeſus hat ſein Wort an Pſ. 110, 1 angeſchloſſen, weshalb er ſagte: der Menſchenſohn werde zur Rechten Gottes „ſitzen“; hier ſagt Stephanus: er ſehe ihn dort ſtehen. Ob das einer Erklärung bedarf, iſt fraglich. Stephanus ſprach aus, was ihm jetzt als Blick in den Himmel gegeben war. Solche Viſionen haben etwas Poſitives, Unerklärliches an ſich.

noch eine unglaubliche Weissagung war, durch den gesprochen, der sich auf dem Weg zum Kreuz befand, erklärt Stephanus jetzt für erfüllt und von ihm geschaut.

Wie der Rat schon Jesu Wort vom Menschensohn zur Rechten Gottes als todeswürdige Gotteslästerung verabscheut hatte, so brach jetzt vollends seine Leidenschaft stürmisch hervor. Mit Geschrei wird Stephanus jedes weitere Wort abgeschnitten und die Verstopfung der Ohren drückt mit Leidenschaftlichkeit ihren Abscheu vor solcher Lästerung aus. Vielleicht kam es nicht einmal mehr zu einer formellen Urteilssprechung, da die Meinung des Rats deutlich genug zu erkennen war. Jedenfalls giebt Lukas an: die Hinrichtung sei jetzt eifrig und eilig betrieben worden.

Von der römischen Obrigkeit ist gar nicht die Rede. In diesem besonderen Fall läßt sich das noch so erklären, daß der Rat, weil er meinte, das Gesetz sei bis in seine Grundfesten erschüttert und eine schreckliche Gotteslästerung geschehen, ohne Rücksicht auf die Folgen handelte, und es der Zukunft überließ, wie die Sache mit dem Statthalter zu ordnen sei. Sehr gefährlich wurde sie schwerlich, da derselbe eines unbekannten Christen wegen sich nicht mit allen Machthabern Jerusalems in einen Kampf einließ. Dieselbe Schwierigkeit entsteht aber verstärkt wieder durch den Bericht über die Verfolgung, die nach der Hinrichtung des Stephanus begann und bis über Palästina hinaus in die benachbarten Städte sich erstreckte, ohne daß wir von den römischen Beamten irgend etwas hören.

Als der Zug vor dem Stadtthor angelangt war, schickten sich die Zeugen nach der Regel des Gesetzes an, die ersten Steine auf Stephanus zu werfen. Dazu legten sie die Mäntel ab; der, dem sie sie übergaben, war ein Jüngling mit Namen Saul.

Hier nennt Lukas den Apostel zum erstenmal. Er war nicht unter den Zeugen und lud nicht durch eigenes Handeln die Mitschuld am Tode des Stephanus auf sich. Ältere Männer waren durch die griechischen Synagogen beauftragt worden, den Tod desselben zu bewirken. Er war aber beim ganzen Vorgang in der nächsten Nähe.

Stephanus sah im Sterben zu Jesus auf, wozu ihm durch den Anblick Jesu im Gerichtssaal eben noch eine besondere Ermächtigung gegeben war. Herr Jesus, nimm meinen Geist auf. Nicht nur der letzte Ausblick auf Gottes Reich, sondern auch das vor demselben liegende Sterben und was ihm folgt, wurde den Glaubenden durch ihre Verbundenheit mit Christus hell. Aus seiner Auferstehung ergab sich als letztes Ende für alle die Auferweckung ins Leben, und für das Sterben und dessen Folgen floß aus der Einsetzung Jesu in Gottes Macht und Herrlichkeit die Gewißheit, daß er für die, die mit der Anrufung seines Namens sterben, zu sorgen wisse und ihrem Geiste die Aufnahme gewähre bei ihm.

Nach dem ersten Gebetswort, durch welches er nochmals Jesus mit Glauben verherrlicht hatte, sprach er noch seine Liebe und Sorge für Israel aus. Wäge ihnen diese Sünde nicht. Daß Gott mit der Wage Schuld und Gerechtigkeit des Menschen feststelle, war ein in der Synagoge verbreitetes Gleichnis. Stephanus benützt es hier, um auszudrücken, was das Verzeihen thut. Die Sünde, die Gott nicht wägt, rechnet er nicht an und vergilt er nicht. Weil Stephanus sich dessen bewußt war, daß in ihm Christus verworfen und verfolgt werde, wurde sein letztes Gebet um so dringender zur Fürsprache für die, die dennoch die Priester und Lehrer des zum Eigentum Gottes geheiligten Volkes gewesen sind. Von einem

der Männer, für die Stephanus betete, wissen wir, daß seine Fürbitte die Erhörung fand: von Saul.

Zugleich bekräftigte dieselbe sein Bußwort nachdrücklich, weil sie darthat, daß dieses aus einem reinen Herzen gekommen war, nicht aus Zorn und unreiner Leidenschaft, sondern nichts anderes haßte als die Sünde und in diesem Haß eins mit Gottes Willen blieb, weil es den Blick auf Gottes vergebende Gnade nicht verlor.

Saul aber stimmte seiner Tötung zu; damit daß die Zeugen gerade ihm ihre Mäntel anbefahlen, war seine innere Stellung zur Sache wohl angedeutet, doch noch nicht ausgesprochen, nun wird sie uns deutlich erkennbar gemacht. Weder der Schriftbeweis, den Stephanus führte, noch sein Gesicht, in welchem er Jesus sah, noch sein durch Glauben und Liebe verklärtes Sterben hatten auf ihn Eindruck gemacht. Es war damals seine feste Überzeugung: das Bekenntnis der Christen beruhe auf Täuschung und Lüge und führe deshalb nur zur Versündigung an Gott durch ihn lästernde Sätze und zur Untergrabung des Gesetzes, dessen Geltung schließlich durch die Verehrung Jesu zerstört werde. Er ging gewiß mit ernster Traurigkeit vom Richtplatz heim: daß ein solcher Mann wie Stephanus so verblendet worden sei, das konnte ein schmerzliches Mitleid erwecken; aber er blieb dabei, der Rat vertrete gegen die Christenheit die Sache Gottes, der Schrift und der Gerechtigkeit.

Es entstand aber an jenem Tage eine große Verfolgung gegen die Gemeinde in Jerusalem. Der Schutz, unter dem sie bisher stand, war durchbrochen, als einer der ihrigen nicht wegen besonderer Thaten oder eigener Meinungen, für die er sich allein zu verantworten hatte, sondern wegen seiner christlichen Überzeugung hin-

gerichtet worden war. War er schuldig, so waren es alle und man ging sofort von seiten der Judenschaft eifrig an die Ausrottung des Christentums.

Lukas hat, wo er von den Leiden der Apostel und Kirche redet, hier wie im ganzen Fortgang des Buchs mit großer Zurückhaltung gesprochen, so daß der Umfang und die Schwere derselben verhüllt bleibt. Weder ein Ton, der mit der Standhaftigkeit und dem Todesmut der Christen prunkt, noch Klage und Murren über das viele Bittere, das sie litten, kommt in seine Erzählung herein. Er spricht von denselben mit großer Ruhe, die sie als die Pflicht der Christenheit ansieht und mit männlicher Fassung hinnimmt. Darum hat er uns einzig durch die Hinrichtung des Stephanus beschrieben, wie Christen um Jesu willen sterben. Diese Erzählung soll uns aber als Beispiel dienen, welches viele andere Fälle mit umfaßt, und diesen für den Gang der Kirche von nun an wichtigen Faktor sichtbar macht. Mit diesem einen Bericht läßt er es dagegen bewenden, so daß wir nicht einmal für Paulus und Petrus den Todesbericht erhalten. Ebensowenig wird uns bei dieser ersten Verfolgung ausgemalt, wie die Christenhäuser überfallen, die Leute beschimpft, mißhandelt, getötet wurden. Einige wenige Angaben stehen später in den Worten des Paulus, mit denen er auf seine Thätigkeit als Verfolger der Christenheit zurücksieht.

Erwähnt wird dagegen, daß die Apostel der Gemeinde die Flucht befahlen, während sie selber in Jerusalem blieben. Die übrige Gemeinde eilte zur Stadt hinaus in die Landschaft von Judäa und Samaria.

Über die Mission in den jüdischen Dörfern hat Lukas noch nichts berichtet, da Jerusalem an Bedeutung alle andern Orte Palästinas weit überwog und für den Gang

des Evangeliums durch die Welt und den Anteil der Juden und Heiden an demselben nur das in Betracht kam, was in Jerusalem geschah. Mit dem starken Wachstum der Gemeinde in Jerusalem war aber unzweifelhaft auch die Ausbreitung derselben durch die Landschaft gegeben, und die ländlichen Christengemeinden gewährten den aus Jerusalem fliehenden Christen die nächste Zuflucht, bis der Aufenthalt in der heiligen Stadt wieder ungefährlich für sie war.

Da die Christen sich sofort nach der Hinrichtung des Stephanus nicht mehr öffentlich zeigen durften, konnten sie ihn nicht selber bestatten. Gleichwohl erlangte er ein mit großer Klage begangenes Begräbnis. Fromme Männer, sagt Lukas, thaten es; dächte er an die Christen, so spräche er von den Brüdern. Die Aufregung gegen die Christen riß also noch nicht die ganze Stadt fort. Es gab unter der Judenschaft noch solche, die es wagten, dem getöteten Christen nicht bloß ein Grab zu verschaffen, sondern auch öffentlich die Totenklage um ihn zu halten. Zwar lag darin nicht direkt eine Auflehnung gegen das Urteil des Rats, immerhin aber die Anerkennung, daß Stephanus viel Löbliches gethan habe und sein Andenken ihnen teuer sei, auch wenn sein Christenglaube nicht der ihrige war.

Ein weiterer folgenreicher Vorgang war, daß Saul sich mit Eifer an der Verfolgung beteiligte. Er ging hinein in die Häuser, mit der Absicht festzustellen, wer Christ sei. Das erschien als eine Aufgabe, die für ihn als einen angehenden Lehrer passend sei. Als solcher schrieb er sich ein sachkundiges Urteil zu über das Verhältnis, in dem das, was die Christen bekannten, zur Schrift stehe, und gab auf Grund desselben die Anweisung,

ob sie dem Gericht zugeführt werden müßten oder nicht. Wo er das christliche Bekenntnis fand, ordnete er die gewaltsame Abführung an. Er schleppte Männer und Frauen weg und lieferte sie ins Gefängnis ein. Aus dem Gefängnis kamen sie hernach vor die Richter.

In den späteren Worten wird ebenfalls darauf das Hauptgewicht gelegt, daß Paulus den Christen nachging, um herauszubekommen, wer an Jesus glaube, und sie sodann ins Gefängnis abführte. Außerdem wird 22, 4. 19; 26, 10. 11 noch gesagt, daß er auch an den Gerichtsverhandlungen teilnahm, sowohl auf der ersten Stufe in den Synagogen, wobei über die Christen wegen Unbotmäßigkeit und falscher Lehren die Geißelhiebe verfügt wurden, als auch beim Abschluß der Christenprozesse, wenn die Todesurteile gesprochen wurden. Auf diese letzteren war es mit dem Gefängnis abgesehen. Die Einlieferung in dasselbe war nicht selber schon Bestrafung, sondern hatte den Zweck, die Schuldigen sicher vor den Gerichtshof zu bringen, der, wenn die Geißelung erfolglos geblieben war, die Hinrichtung verfügte.*)

Ohne eine gewisse Mitwirkung der römischen Beamten ist eine Verfolgung im Umfang, wie sie Paulus betrieb, schwer vorstellbar. Davon, daß die Christen aus den Gefängnissen Jerusalems nach Cäsarea gebracht und dort vom Statthalter endgültig verurteilt wurden, enthalten die Worte des Lukas keine Andeutung. Die Machthaber

*) Die Meinung ist häufig geäußert worden: außer Stephanus sei niemand oder doch nur wenige umgebracht worden. Wenn aber z. B. Paulus die Christen von Damaskus gefesselt nach Jerusalem transportierte, was sollte dort mit ihnen geschehen? Es gab in Jerusalem kein Zuchthaus, wo sie untergebracht werden konnten, und bloß um ihnen die Hiebe zu erteilen, wurden sie nicht nach Jerusalem geschleppt. Das konnte auch in Damaskus geschehen.

in Jerusalem müssen sich die Vollmacht verschafft haben, gegen die Christenheit einschreiten zu dürfen, ohne daß der Statthalter sich darum kümmerte. Ist Paulus im Jahre 35 oder früher bekehrt worden, dann hat ihnen noch Pilatus dieselbe erteilt. Doch zeigen alle über Pilatus erhaltenen Berichte, daß er, wenn auch schwächlich und mit geringem Erfolg, bemüht gewesen ist, die Rechte des Statthalters gegen die jüdischen Regenten zu verteidigen. Dagegen haben diese nach seiner Absetzung im Jahre 36 Rom gegenüber beträchtliche Erfolge erzielt. Der Statthalter von Syrien, Vitellius, war damals zweimal in Jerusalem, im Frühling 36 zur Untersuchung der gegen Pilatus eingegangenen Klagen, und wiederum im Frühling 37 zur Vorbereitung des Kriegs gegen die Nabatäer; beidemal erwies er sich den Juden sehr gefällig, was auch für den Nachfolger des Pilatus, Marcellus, maßgebend war. In diesem Jahre ist es am leichtesten denkbar, daß sich die Priester mit den römischen Beamten dahin verständigten, die Unterdrückung des Christentums sei notwendig und hiezu als zu einer religiösen Angelegenheit dem Rat die nötige Vollmacht zu gewähren.*)

Kap. 8, 4—25.

Die Begründung der Samaritergemeinde.

Die nun, die sich zerstreut hatten, zogen von Ort zu Ort und verkündigten dabei das Wort. Es trat zum erstenmal ein, was Lukas nun immer

*) Unter der Regierung des Caligula änderten sich die Verhältnisse rasch wieder, weil der Kaiser bald eine judenfeindliche Haltung annahm, was auch für die Politik der Statthalter maßgebend war.

wieder zeigt, daß durch die Verfolgung die Verbreitung des Evangeliums bewirkt wurde. Die aus Jerusalem Vertriebenen waren dadurch zu neuer Arbeit frei geworden. Wir lesen hier zum erstenmal das Wort, das von nun an im Bericht des Lukas häufig wiederkehrt: „sie zogen durch die Gegenden durch"; es ist das Wort für die Arbeit der Evangelisten, die sich je nach der Aufnahme, die sie fanden, bald länger bald kürzer an einem Ort niederließen, dort die Botschaft von Jesus zu den Leuten brachten und dann weiterzogen. Auf einer solchen Wanderung kam Philippus in die Stadt Samarias. Samaria war in jener Zeit nur noch der Name der Gegend nördlich von Judäa bis zur Ebene von Jesreel, während die Stadt, die in der alten Zeit Samaria hieß, durch Herodes, der sie erneuert hatte, auch den neuen Namen Sebaste erhielt. Sie war eine griechische, heidnische Stadt und ist deshalb nicht diejenige, von der hier die Rede ist. Philippus predigte dort den Samaritern, und mit diesem Namen sind nicht die Einwohner der Gegend Samaria ohne Rücksicht auf ihre Religion, mit Einschluß der Heiden und Juden, sondern die Glieder der besonderen Religionsgemeinde gemeint, welche sich seit der Rückkehr der Juden aus Babylonien von Jerusalem losgerissen hatte und ihren eigenen Hohenpriester, früher auch ihren eigenen Tempel auf dem Garizim, jetzt wenigstens noch ihren eigenen heiligen Berg dort besaß. Die Stadt dieser Samariter war aber nicht Sebaste, sondern Sichem, an welches da gedacht werden muß, wo im religiösen Sinn von der Stadt der Samariter gesprochen wird.

In Sichem war Philippus in Sicherheit, weil die Macht des jüdischen Rats sich nicht hierher erstreckte. Er predigte Christum, wobei sein Wort durch zahlreiche Zeichen

unterstützt wurde. Daher sammelte sich die Stadt um sein Wort und es war große Freude dort. Es wiederholte sich ähnliches, wie das, was schon Jesus selbst erlebt hatte, Joh. 4: als er sich aus Judäa flüchtete, wurde ihm die Thüre bei den Samaritern aufgethan. Während aber Jesus noch nicht bei ihnen verweilen konnte, sondern nach Galiläa weiterzog, damit er an der Judenschaft bis zum Ende sein Werk thue, war nun die Zeit da, wo das Evangelium bleibend bei den Samaritern heimisch wurde. Zweierlei hebt Lukas dabei als wichtig hervor: einmal, daß hier gleich ein Kampf mit einem Magier entstand, sodann, daß die Begründung der Samariterkirche erst durch die eigne Mitarbeit der Apostel begründet wurde.

Die Samariter hatten unter sich einen Simon*), der als Magier auftrat, und sie lange Zeit durch Zaubereien in Erstaunen versetzt hatte. Der Name Magier war üblich für diejenigen Männer, die nach geheimer Wissenschaft und Kunst strebten, die ihnen eine besondere Kenntnis der göttlichen Mächte und die Fähigkeit zu geheimnisvollen Wirkungen geben sollten. Diese religiösen Systeme und Heiligungsmethoden sahen von außen ähnlich wie das Evangelium aus, da sie ja auch Vereinigung mit Gott und den Empfang göttlicher Gaben und göttlicher Leitung versprachen. Innerlich bestand dagegen zwischen beiden ein tiefer Gegensatz, weil sich der Magier Gottes mit seiner Kunst und seinem Zauber bemächtigen wollte, während das Evangelium keine andere Gemeinschaft mit Gott kennt, als diejenige, die Gott uns selbst bereitet, und unsern Glauben nicht auf unsere Kunst, sondern auf Gottes Wort und Werk gründet. Darum trug auch der Magier seinen

*) Der aus Sichem gebürtige Justinus hat noch gehört, woher Simon stammte: aus Gitta, heute Karjet Dschit, westlich von Sichem.

bösen, ungeheiligten Willen in seine religiösen Machenschaften hinein, während das Evangelium keine Gnade Gottes kennt, als die, welche unser Herz von böser Sucht reinigt und dem Willen Gottes gehorsam macht.

Bei den Samaritern war der Spielraum, der einem Magier in der Gemeinde eingeräumt wurde, größer als in Jerusalem. Zwar hatten auch die Samariter sich unter das mosaische Gesetz gestellt und an den fünf Büchern Moses ihre Bibel. Aber der sektenhafte Zank mit der übrigen Judenschaft und ihre Isolierung auf ihre eigene kleine Gemeinde schwächten ihre Widerstandskraft gegen die heidnischen Einflüsse. Die Zucht, welche die Lehrer Jerusalems an der Gemeinde übten, fehlte bei den Samaritern. Darum war es Simon möglich geworden, sich ein hohes Ansehen bei ihnen zu verschaffen. Dieser, sagten sie, ist diejenige Kraft Gottes, welche den Namen „die große" hat.

Als Erscheinung und Verkörperung einer Kraft Gottes gab sich Simon aus und kam sich vielleicht selber so vor, wenigstens in den Stunden religiöser Aufregung. Er unterschied dabei verschiedene Kräfte innerhalb des göttlichen Lebens, welche zusammen das himmlische Wesen ausmachten. Die Namen dieser Kräfte zu erforschen galt als ein Hauptstück solcher Magie, und Simon lehrte, er stehe auf einer besonders hohen Stufe derselben, da er selbst eine solche Kraft Gottes sei, und zwar nicht eine geringe, dienende, im Gegenteil die, welche vor Gott den Ehrentitel die große besitze. Dergleichen träumerische Lehren über die Zahl und Namen der göttlichen Kräfte und ihr Eingehen in die Menschen, sogar ihre Erscheinungsweise in menschlicher Figur haben im Orient eine lange Geschichte gehabt und verderbliche Mischformen zwischen dem Evan-

gelium und dem Heidentum erzeugt. Darum hebt es auch Lukas als eine wichtige Sache hervor, daß das Evangelium, sowie es über Jerusalem hinausgetragen wurde, mit diesen magischen Lehren zu kämpfen hatte, sich aber auch sofort mit Kraft und Deutlichkeit als Widersacher und Zerstörer derselben erwies. Er verdeutlicht uns dadurch an einem Beispiel Verhältnisse, die sich in der christlichen Missionsarbeit noch lange wiederholten und der Kirche viel Arbeit und Not bereiteten.

Simon erkannte, daß der Anteil des Philippus an Gottes Wahrheit und Kraft ein anderer sei, als das, was er selbst mit seiner Magie besaß. Da war keine Lüge, Geheimthuerei und Täuschung der Einfältigen dabei. Das Wort traf mit heller Wahrheit alle Gewissen, der Wandel geschah im Lichte, und die wunderbaren Zeichen, die das Wort begleiteten, waren offenkundige Wirklichkeit. Auch er glaubte, begehrte und empfing die Taufe und hielt sich beständig zu Philippus, da er mit großem Interesse auf die wunderbaren Dinge achtete, die sich mit seiner Arbeit verbanden und ihn in ein tiefes Erstaunen versetzten. Es kam aber ans Licht, daß er dennoch in der Gewalt seiner unreinen Gedanken und Begehrungen blieb und sich nicht so bekehrt hatte, daß er in sich dem Magier den Tod gegeben hätte.

Den Anlaß, bei dem sich offenbarte, was in Simon war, gab die Anwesenheit des Petrus und Johannes und die mit ihrer Arbeit verbundenen Ereignisse, und dies ist der zweite Punkt, welcher Lukas an den Vorgängen bei der Gründung der Samariterkirche wichtig war.

Den Aposteln in Jerusalem wurde die frohe Nachricht übermittelt: Samaria hat das Wort Gottes angenommen! Sie hatten nun die Erfüllung dessen vor sich,

was ihnen Jesus gesagt hatte, daß sie nicht nur für die Judenschaft, sondern auch für die Samariter seine Zeugen sein sollten, und dies trat eben damals ein, als die Gemeinde in Jerusalem einen schweren Schaden erlitten zu haben schien. Petrus und Johannes brachen deshalb nach Samaria auf, um selbst die neuen Gemeinden zu sehen und sie dadurch in die Gemeinschaft mit der übrigen Christenheit einzuführen. Da zeigte sich, daß diese Gemeinden sich von denjenigen Jerusalems noch in einem wesentlichen Punkt unterschieden: sie waren zwar auf den Namen Jesu getauft, aber der Geist war noch auf keinen von ihnen gefallen, und jene Gaben, in denen er sich in Jerusalem kundgab, die Weissagung und das Gebet mit der Zunge, fehlten hier. Es schien, als sei die samaritanische Christenheit doch nicht ohne Einschränkung in dieselbe Gnade eingesetzt, wie diejenige Jerusalems, und diese mit einem Vorzug vor Gott ausgestattet.

Die Apostel wandten sich wegen dieses Mangels im Gebet an den Herrn, und nachdem sie Gewißheit erlangt hatten, beteten sie über den Getauften mit Handauflegung, und nun kam der Geist mit denselben Kräften und Bewegungen wie in Jerusalem.

Die Meinung des Lukas ist nicht die, daß die Spendung des Geistes ein Vorrecht der Apostel gewesen sei, so daß nur sie ihn den Gläubigen mitteilen könnten. Wohl aber war es ihm wichtig, daß diese Kirche, die zwar noch unter dem Gesetz, doch bereits nicht mehr vollständig im Verband der Judenschaft stand und darum bereits darthat, daß das Evangelium auf dem Weg zu den Heiden sei, durch die Apostel selbst zum vollen Besitz der Gabe Christi und zu der mit der jüdischen Christenheit gleichgestellten Selbständigkeit gebracht worden ist.

Auch in den spätern Erzählungen, wie Petrus nach Cäsarea kam und wie die Apostel über die Freiheit der Heiden vom Gesetz entschieden, ebenso beim Bericht über Paulus ist das Auge des Lukas deutlich darauf gerichtet, wie die Apostel über die Berufung der Heiden unterwiesen und über den Gang der Missionsarbeit gewiß gemacht worden sind. Zur Unterweisung, die den Aposteln zu teil wurde, gehörte auch, daß der Herr nicht anders als durch ihr Gebet und ihre Handauflegung die Geistesgaben der samaritanischen Kirche gewährte, so daß sie selbst und jedermann darüber völlig beruhigt waren, daß sie dieselbe als einen Teil der Kirche Christi anzusehen und volle Gemeinschaft mit ihr zu pflegen hätten.

Zum Verständnis dieses Abschnitts hilft auch die verwandte Erzählung aus der Arbeit des Paulus 19, 11, der in Ephesus Christen fand, die den Geist nicht kannten und ihn nun durch ihn empfingen. Auch dort hat Lukas auf die Gewißheit geachtet, die Paulus dadurch über den Gang seiner Arbeit vom Herrn bekam. Er sah darin, daß Ephesus, obgleich sich hier bereits Christen befanden, vom Herrn doch ihm zugeteilt sei, als sein Arbeitsbereich, in welchem er die Gemeinde zu begründen habe.

Die mit dem Gebet des Petrus und Johannes verbundenen Wirkungen bildeten den Anlaß, bei dem sich die falschen Gedanken Simons hervorwagten. Er hatte vor Augen, daß es Unterschiede in der Kirche gab, nach welchen sich Amt und Arbeit verschieden abstuften. Die Glaubenden hatten auf Petrus warten müssen, um den Geist zu erhalten, und dieser hatte vermocht, was Philippus nicht gekonnt hatte. Das stand in einer gewissen Ähnlichkeit mit dem, was er als Magier von sich ausgegeben hatte, da er sich damals auch als Mittler zwischen der unteren

Welt und Gott über die anderen gesetzt und ihnen durch geheimnisvolle Mittel wunderbare Hilfe und Kraft zu verschaffen versprochen hatte. Seine Eitelkeit regte sich wieder, da ihm jetzt innerhalb der Christenheit eine noch höhere Rolle erreichbar schien. Wenn Petrus willig war, sein Geheimnis ihm zu offenbaren und die Kraft, den Geist auszuteilen, auf ihn zu übertragen, so war ihm seine alte Bedeutung in neuer, höherer Weise wiedergegeben. Mit Vergnügen stellte er sich als den vor, der durch seine Handauflegung den heiligen Geist den von ihm Gewonnenen zu spenden im stande sei!

Aus der selbstsüchtigen und ehrgeizigen Begier floß die Verkehrung seiner Gedanken in Narrheit. Er sah nicht ein, worauf Amt und Macht des Petrus sich gründeten, daß sie nicht an seiner Person hingen, als hätte er ein wunderbares Vermögen, den heiligen Geist nach seinem Willen zu dirigieren, sondern daß sein Amt Dienst, seine Macht Gabe war, deren Grund in dem lag, der ihn berufen hatte und mit ihm wirksam war. Er sagte sich dabei, daß Petrus schwerlich ohne weiteres willig sei, sein Privileg mit ihm zu teilen. Darum trug er sein Begehren nicht mit leeren Händen vor, sondern bot ihm reichen Lohn an, wenn er ihm sein Geheimnis offenbare.

Nun hatte Petrus wieder, wie einst Ananias gegenüber, die Pflicht, die richtende Macht des göttlichen Geistes zu erweisen und die Bosheit mit ihrem rechten Namen ans Licht zu ziehen. Beidemal verkannten und verleugneten die Sündigenden die göttliche Art des Geistes, und wollten ihn mit ihrer Heuchelei überlisten, und beidemal waren Eitelkeit und Geld im Spiel. Ananias griff mit Verstellung nach dem Namen eines Bruders, der alle seine Habe opfere, Simon nach dem Namen eines Apostels, der

ein göttliches Amt führe und Geisteskräfte austeile. Doch fiel von Simons Verschuldung ein Teil auf die Verblendung durch alte, mächtige Traditionen des Aberglaubens und die Nacht eines halben Heidentums.

Die Antwort des Petrus spricht rund und klar über den Willen Simons das Gericht: Dein Geld fahre samt dir ins Verderben. So wie sich Simon jetzt inwendig stellt, gebührt ihm Verderben, nicht Gnade und Vergebung, sondern Ausschluß aus Gottes Reich, und davon wird ihn sein Geld nicht befreien, mit dem er das göttliche Urteil nicht bestechen kann. Wie wenig Petrus auf jenes Wert legt, sagt er ihm dadurch, daß er sein Geld mit ihm verwünscht.

Der Fluch trifft ihn, weil er meinte, durch Geld werde die Gabe Gottes erworben. Das meint nur der, der sich nicht zu Gott bekehrt und die Hoheit und Heiligkeit Gottes verleugnet. So hat er nicht Teil und Los an diesem Wort, am Evangelium, das die göttlichen Gaben austeilt und darum den Schatz der Christenheit ausmacht. Denn sein Herz ist vor Gott nicht gerade, nicht ganz und aufrichtig auf das bedacht, was Gottes ist, sondern sucht mit List und Lügen beides zu verbinden: Gottes Gnade und die eigene böse Sucht, heiligen Geist Gottes und die Verherrlichung der eignen Person als einer über die anderen Christen erhöhten Gestalt. Doch sprach Petrus noch kein endgültiges Urteil gegen ihn aus. Die Buße wurde ihm noch offen gehalten. Aber er soll sich deutlich machen, daß er am Rand des Verderbens steht und einen Fall that, aus dem ihn nur das göttliche Vergeben herausziehen kann, falls es der heilige Wille Gottes ihm noch gewährt: bitte, ob dir der Plan deines Herzens vergeben werde.

Die Größe seiner Schuld ist darin begründet, daß er, so wie er sich jetzt zu Gott stellt, mit sich selbst auch andere verderben würde. Nicht heiligen Geist wendet er den Menschen zu; im Gegenteil: *ich sehe, daß du zu bitterer Galle und zur Fessel der Ungerechtigkeit wirst.* Die Art, wie er sich zu den göttlichen Dingen stellt, muß als Gift auf alle wirken, die ihn hören, und ihnen jene Fessel anlegen, wie sie Ungerechtigkeit über den Menschen bringt. Diese kettet jeden, der ihr verfällt, weil sie ihren Thäter von Gottes Gnade und Hilfe trennt. Darum sagt Petrus Simon die göttliche Vergebung nicht zu, sondern mahnt ihn nur, um sie zu bitten, ob er sie noch finden möge. Über den Ausgang erzählt Lukas nur, daß Simon erschrak. Petrus war ja in seinen Augen ein bei Gott mächtiger Mann, so daß sein Ehrgeiz darauf ging, dasselbe zu erreichen, was Petrus besaß. Nun kündigte dieser ihm Gottes Gericht und Verderben an. *Bittet ihr für mich zum Herrn, daß nichts von dem, was ihr gesagt habt, über mich komme.*

Vielleicht deutet diese Antwort, ebenso wie das strafende Wort des Petrus, an, daß der Magier in seiner Verblendung blieb. Das Gericht, das ihm Petrus drohte, erschreckt ihn; aber die Bosheit, die er in sich trägt, sieht er nicht ein, wenigstens nicht klar. Die Fürbitte der Apostel wäre ihm erwünscht, aber selbst Buße zu thun, selbst um Gottes Vergebung zu bitten, vermag er nicht.

Über den weiteren Lebenslauf des Simon geben die kirchlichen Lehrer des zweiten Jahrhunderts an, er sei der Gründer einer eigenen Gemeinde, der Simonianer, geworden, die ihn als Mittler mit Gott und Träger der Gegenwart Gottes verehrt hätten. Da das Bestehen einer Simonianischen Gemeinde bis ins zweite Jahrhundert als

Thatsache anzusehen ist, ist es auch wahrscheinlich, daß Simon nicht in der christlichen Gemeinde blieb, sondern zur Magie zurückkehrte, und diese durch die Verschmelzung derselben mit christlichen Gedanken vollends steigerte und vergiftete. Wenn in dem, was die Späteren über ihn sagen, richtige Erinnerungen liegen, ist er noch tief gesunken, da sie berichten, er habe seine Offenbarungsrolle in häßlicher Weise mit geschlechtlichen Dingen verknüpft. Es ist möglich, daß auch Lukas an diese spätere Wirksamkeit des Mannes dachte. Er hat durch das, was er erzählt, die falsche Berufung solcher Leute auf ihre Bekanntschaft mit den Aposteln widerlegt, ans Licht gestellt, warum es Simon in der Christenheit nicht aushielt und was ihn wieder zum Austritt trieb, und klar gemacht, daß solche magische Religionen und das Evangelium gänzlich geschiedene Dinge sind und daß dies von Anfang an durch die Apostel erwiesen worden ist.

Nachdem die samaritanischen Gemeinden das Wort der beiden Apostel reichlich empfangen hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück, und predigten auf der Wanderung dorthin vielen Dörfern der Samariter. Sie machten also aus ihrer Rückkehr nach der Stadt eine jener Missionswanderungen, bei der Dorf um Dorf besucht wurde mit dem Zweck, die Kenntnis Jesu dem ganzen Volk zu bringen.

Kap. 8, 26—40.

Die Taufe des Proselyten aus Äthiopien.

Die Mitteilungen aus der Arbeit des Philippus, welche Lukas besaß, gaben ihm das Mittel, an einem besonders lehrreichen Fall uns noch einen anderen wichtigen

Faktor erkennbar zu machen, der beim Wachstum der Kirche mithalf und den Übergang des Evangeliums zu den Heiden vorbereitete. Die Judenschaft bestand nicht nur aus den geborenen Juden, sondern hatte seit der Zeit, da die Griechen den Orient beherrschten, eine anhaltende Missionsarbeit ausgerichtet, nicht nur dadurch, daß zahlreiche Heiden in die Synagoge eintraten, sondern auch dadurch, daß viele dem Gott der Bibel ihr Gebet darbrachten und den Grundriß der menschlichen Pflicht, den das biblische Gebot ihnen gab, bewahrten, die besonderen Vorschriften für Israel dagegen, wie die Beschneidung und ihre Konsequenzen, nicht übernahmen. So waren diese Proselyten ein Mittelglied zwischen dem Judentum und den Heiden, nicht mehr Heiden, denn der Götze war für sie vergangen, und doch nicht in den nationalen Verband der Judenschaft aufgenommen, weil sie die besonderen jüdischen Sitten nicht annahmen. Indem das Evangelium auch ihnen gebracht wurde, war der Schritt hinüber zu den Heiden schon zur Hälfte gethan.

Zu einem solchen Proselyten wurde Philippus durch eine Verkettung von Umständen geschickt, die sich besonders deutlich als göttliche Führung kundgaben und völlig sicher stellten: es sei des Herrn Wille, daß diesen Leuten ohne Zagen und Bedenken sein Wort gesagt werde. Ein Engel des Herrn redete zu Philippus: stehe auf und gehe um die Mittagszeit auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabgeht; dieses ist verödet.

Wo Philippus diesen Befehl erhielt, ergiebt der Bericht nicht deutlich. Nur von den Aposteln war gesagt, sie seien aus den samaritanischen Orten nach Jerusalem zurückgekehrt. Da aber in solchen Nebendingen die Be-

richte nie vollständig sind, ist es möglich, daß auch Philippus Samaria damals schon verlassen hatte, und vielleicht nach Jerusalem zurückgekehrt war. Doch bleibt es im Blick auf die Art, wie die neue Erzählung an die frühere angefügt ist, am wahrscheinlichsten, daß Philippus die Arbeit in Samaria noch fortsetzte, und nun erst die Weisung erhielt, daß ihn der Herr anderswo brauche und die samaritanischen Christen ihren Weg selbständig weiter zu verfolgen haben.

Was er zu thun hatte, wurde ihm vorerst nicht gesagt, nur wo und wann er auf das Werk des Herrn zu warten habe: auf der Straße nach Gaza und zur Mittagszeit, während welcher die Straße menschenleer ist, weil man während der heißen Stunden des Tages ruht. Ein ähnlicher Gedanke wird in der Angabe liegen, daß Gaza verödet*) sei, weshalb nicht viele Leute an dieser Stelle die Straße benützen. Philippus wird gesagt, daß er diesmal nicht einer großen Menge wegen ausgesandt wird, sondern an einen Ort, wo er scheinbar nichts zu thun hat, wo ihm aber der Herr jemand zuführen wird, dem er das Evangelium zu geben hat.

Gaza hat, als sich der König von Jerusalem Alexander Jannai zum Beginn des ersten Jahrhunderts v. Chr. einen großen Teil Palästinas unterwarf, schwer gelitten. Der Kampf um Gaza war hart gewesen, und Jannai gegen die Stadt erbittert. Als er sie in seiner Gewalt hatte, zerstörte er sie gründlich. Die Ruinen von

*) Man kann die Aussage: sie ist öde, zur Not auch mit „Straße" verbinden, wobei der Zweck des Sätzchens derselbe bleibt. Nur ist, weil die Wüste erst südlich von Gaza beginnt, nicht zu erkennen, wo sie zwischen Jerusalem und Gaza durch eine Einöde führen soll.

Gaza blieben stehen, und ein neues Gaza entstand in einiger Entfernung von denselben, das allmählich wieder eine große Stadt wurde, damals aber noch von den benachbarten Häfen, Anthedon, Raphia und namentlich Askalon, an Bedeutung überragt wurde.

Als Philippus bei den Ruinen des alten Gaza wartete, kam der Wagen eines Äthiopen durch, der wieder nach Ägypten fuhr. Auch in den Ländern am Oberlauf des Nils, dem heutigen Abessynien, hatte die Synagoge ihren Einfluß geübt, und für den Tempel in Jerusalem Anbeter geworben. Philippus war also zu einem Mann gesandt, der vom äußersten Grenzgebiet der Judenschaft kam, in das die Verkündigung des Evangeliums noch lange nicht vordringen konnte, und diesem aus der Ferne gekommenen hatte er nach ausdrücklicher Weisung Gottes die Botschaft von Jesus zu sagen.

Der Anschluß an das Judentum war in diesen Ländern nur den höherstehenden Klassen möglich, da er die Fähigkeit voraussetzte, die griechische Bibel zu lesen. Dieser Äthiope gehörte in der That zu den vornehmsten seines Volks, das damals von Königinnen regiert wurde, deren Titel Kandake war. Am Hof hatte er das hohe Amt des Schatzmeisters. Dadurch war ihm aber der volle Eintritt in die Judenschaft unmöglich gemacht, weil er, wie dies oft bei den Hofämtern geschah, zum Eunuchen gemacht worden war, und die so Verstümmelten nicht in die jüdische Gemeinde aufgenommen wurden.

Das Werk, das Philippus hier auszurichten hatte, war unmittelbar dadurch vorbereitet, daß der Äthiope den Propheten Jesajas und zwar dessen 53. Kapitel las. Das führte sie sofort zum Kern des Evangeliums hin. Verstehst du wohl, was du lieseſt? Stand der

Äthiope in einem inwendigen Verhältnis zur Schrift, so mußte wenigstens das Verlangen, sie zu verstehen, in ihm erwacht sein, und seine Antwort zeigte gleich: sein Anschluß an das Judentum und seine Beschäftigung mit der Bibel sei keine äußerliche, abergläubische Thorheit gewesen, sondern mit persönlichem Anteil und aufrichtigem Verlangen nach Gott geschehen. Er empfand, daß ihm das prophetische Wort dunkel bleibe, sah auch kein Mittel, wie er zu seinem Verständnis kommen könnte, da dazu ein Führer nötig war, den er nicht besaß. Die Frage, die ihn bewegte, war die: von wem der Prophet rede, hier, wo er den Knecht Gottes in seiner Leidensgestalt beschreibt und ihn durch Leiden und Sterben Gottes Werk ausrichten läßt. Wenn er hier nicht von sich selber sprach, wer war denn der, für den diese Worte geschrieben sind? Von dieser Frage aus konnte ihm Philippus sofort Jesu Sendung und Kreuzesweg erläutern. Seine Antwort war: von Jesus spricht der Prophet, denn er ist der, welcher durch Leiden und Sterben Gottes Knecht geworden ist und die Gott verherrlichende Heilandsmacht empfing.

Was hindert, daß ich getauft werde? Philippus hatte ihm auch gesagt, wie wir in die Gnade Jesu treten, wie sich auf sein Kreuz die Taufe gründe, mit welcher der Glaubende Vergebung erhalte. Der Äthiope sah, soweit er selbst in Betracht kam, kein Hindernis, daß ihm die Taufe zu teil werde. Er glaubt, und hat an dem, was ihm Philippus von Jesus sagte, die Gewißheit, daß er der vom Propheten Verheißene sei, nach dessen Gnade er begehrt. Er fragt, ob es etwa für den Blick des Philippus ein Hindernis gebe, das ihm die Gewährung der Taufe verböte. Auch Philippus kannte kein solches. Eine Kirche fand er in Äthiopien noch nicht,

aber er hatte den Herrn auch dort bei sich, und daß dieser ihn berufen habe, darüber war Philippus durch das, was er erlebt hatte, gewiß. Die Kenntnis Christi, die der Äthiope hatte, war noch klein, erst durch das erworben, was er jetzt gehört hatte; aber der Herr verhieß seine Gnade nicht den Weisen, sondern den ihm Glaubenden.*)

Nach der Taufe hätte die Frage entstehen können: was nun? soll der Äthiope umkehren, die Gemeinschaft mit der Christenheit suchen und sein Volk verlassen, oder doch wenigstens noch für einige Zeit in die Christenheit sich einleben, und dann einen Lehrer oder Brüder mit sich nehmen? Alle diese Fragen wurden abgeschnitten; der Geist des Herrn riß Philippus fort und der Verschnittene sah ihn nicht mehr. Beide bekamen dadurch nochmals die nachdrückliche Bezeugung, daß Gott hier gehandelt habe, der Äthiope, daß ihm Philippus vom Herrn geschickt worden sei und daß er sein Evangelium als Gottes Gabe ergreifen dürfe, Philippus, daß er dadurch, daß er diesem Äthiopen gesagt hatte, wer Jesus sei, das Werk ausgerichtet habe, zu dem ihn Gott gesandt hatte.**)

---

*) V. 37 ist nicht genügend bezeugt; ein Leser der Apostelgeschichte hat später noch die innere Bedingung hervorgehoben, unter der die Taufe gewährt werden darf. Ähnliche kleine Zusätze finden sich in vielen altkirchlichen Texten durch das ganze Buch. Jemand hat, vermutlich bald nach der Abfassung der Apostelgeschichte, den Text, statt ihn wörtlich abzuschreiben, mit kleinen Bemerkungen verwoben, und in dieser Gestalt ist sie später weit verbreitet gewesen.

**) Das Bedenken liegt nahe, der Bericht gehe hier über das, was bei der Trennung des Philippus vom Äthiopen wirklich geschah, hinaus, und sei durch den Gedanken beeinflußt, der in Israel alt war, daß Gott seine Knechte durch wunderbare Entrückung plötzlich an den Ort versetze, wo er sie haben wolle, vgl. 2 Kö. 2, 16.

Die weitere Missionsarbeit des Philippus ging von Asdod aus, das in der Küstenebene nördlich von Gaza lag, von wo an er die Städte bis Cäsarea, Jabne, Lydda, Joppe, Apollonia, Antipatris durchwanderte und sich schließlich in Cäsarea niederließ. Wir haben uns also von dieser Zeit an christliche Gemeinden in diesen Städten zu denken, doch zeigt die Bekehrungsgeschichte des Kornelius, daß sich die Predigt damals noch ausschließlich an die jüdischen Gemeinden dieser Städte richtete, und die Mission unter den Heiden noch nicht gewagt wurde.

In Cäsarea war Philippus zugleich seinem früheren Arbeitsgebiet wieder nah, da dieses für die samaritanischen Orte politisch und des Handels wegen die Hauptstadt war.

Kap. 9, 1—31.

Die Bekehrung des Paulus.

An die mit der Tötung des Stephanus begonnene Verfolgung schloß sich als weitere wichtige Folge die Bekehrung des Paulus an. Christus bereitete sich den Heidenapostel dadurch, daß er selber ihm erschien.*)

*) Das Jahr der Bekehrung ergiebt sich zunächst daraus, daß wir die Dauer der verschiedenen Arbeitsperioden im Leben des Apostels nach der Apostelgeschichte und dem Galaterbrief mit ziemlicher Sicherheit abschätzen können. Von der Bekehrung bis zum ersten Besuch in Jerusalem waren es 3 Jahre, von da bis zur Verhandlung in Jerusalem über die Heiden 14; für die Arbeit in Macedonien, Korinth, Galatien, Ephesus bis zur Verhaftung in Jerusalem sind zum mindesten 6 Jahre erforderlich; 2 verstreichen bis zum Regierungsantritt des Festus und zur Appellation an den Kaiser; im folgenden Jahre langte Paulus in Rom an, und nach 2 Jahren endete seine dortige Gefangenschaft. Zwischen der Be-

In diesen ersten Erzählungen nennt ihn Lukas mit seinem jüdischen Namen Saul; seinen zweiten Namen, Paulus, braucht er zuerst im Bericht über die Missionsarbeit in Cypern, als Paulus dem Statthalter von Cypern Sergius Paulus das Evangelium brachte 13, 9: Saulus aber der auch Paulus heißt. Die Form, in der er den zweiten Namen hier einführt, läßt keine besondere Absichtlichkeit in dieser zweifachen Benennung erkennen. Es wird sich mit ihr ebenso verhalten, wie mit den Doppelnamen Joseph Justus, Johannes Markus, Silas Silvanus u. s. f. Paulus hat sich wohl schon von Tarsus her unter Griechen Paulus, unter Juden Saul genannt. Der Wechsel im Namen bei Lukas stellt dar, wie Paulus aus der jüdischen Gemeinde herauswuchs und in der Arbeit an den Griechen seinen Beruf fand. Diese Wandlung vollzog sich seit der Zeit, in welcher er die großen Reisen in die westlichen Länder unternahm.

Damals atmete er noch Bedrohung und Mord aus gegen die Jünger des Herrn. Der kräftige Ausdruck beschreibt, was damals sein Sinnen und Trachten beschäftigte und in Wort und That beständig aus ihm heraus zum Vorschein kam. Er setzte seine ganze Thatkraft daran, die Christenheit zu vernichten.

Von Gamaliel hat uns Lukas gesagt, daß er zur Duldung der Christenheit geraten und die Verurteilung der Apostel verhindert hat. Paulus hat sich also in der

kehrung des Apostels und dem Regierungsantritt des Festus sind somit 25 Jahre verstrichen. Die Anheftung dieser Jahrgruppen an bestimmte Jahrzahlen ist von den Regierungszeiten der Statthalter Judäas abhängig. Das wahrscheinlichste Datum für den Anfang des Festus ist nach den hier entscheidenden Angaben des Josephus das Jahr 60, wonach die Bekehrung des Paulus in das Jahr 35 oder 36 zu stellen ist.

Christenfrage von seinem Meister getrennt. Das ist nicht allein dadurch zu erläutern, daß im Streit mit Stephanus außer der Frage, ob Jesus der Christus sei, auch noch die Bedeutung des Gesetzes erörtert wurde, womit das große Hauptinteresse der Pharisäer, die vollkommene Durchführung des Gesetzes im ganzen Leben der Judenschaft, gegen die Christenheit aufgeregt wurde. Denn auch mit Stephanus wurde doch nur darüber gestritten, ob der Tempel und das Gesetz für immer bleiben oder einst durch Jesus beseitigt werden sollten. Das brauchte einen Pharisäer noch nicht notwendig zu bewegen, der Christenheit die Duldung zu versagen, so lange sie dem Gesetz sich gehorsam unterwarf und nur für die Zukunft, wenn der Christus sich offenbaren werde, von einer neuen Gestalt des Reiches Gottes sprach.

Auch der Unterschied im Alter, daß Paulus noch mit jugendlichem Eifer handelte, während Gamaliel bereits zu den Ältesten Israels gehörte, erläutert die Entschließung des Paulus nicht. Paulus trat damals bereits als unterrichteter Mann auf, der nicht mehr unter den Schülern saß, sondern handelnd am öffentlichen Leben Anteil nahm und vom Hohenpriester mit amtlichen Vollmachten als Vertreter des Rats ausgesandt wurde. Er hatte somit die viele Jahre erfordernde Lehrzeit hinter sich, und war wahrscheinlich schon beträchtlich über die 30 Jahre hinaus.

Der Grund liegt im tiefen, persönlichen Ernst, mit dem sich Paulus an den Beruf hingab, das göttliche Gesetz zu erfüllen. Wer nach Gamaliels Rat das Gericht über die Christenheit Gott anheim gab, damit er sie zerstöre, wenn hier Menschen sich fälschlich auf seinen Namen beriefen, der konnte vielleicht mit Grund sagen: er bleibe für seine Person in der Furcht Gottes, konnte sich aber

dem Vorwurf nicht entziehen, daß er furchtsam seiner Pflicht ausweiche und die Verantwortlichkeit abschüttle, die der Lehrer der Gemeinde gegenüber hat. Denn so wurde der Aufblick zu Gott nur dazu benützt, um sich Ruhe zu verschaffen, nicht aber um die That zu finden, die ihm gehorsam war. Die Willigkeit Gott walten zu lassen, bleibt ohne die Willigkeit selbst zu thun, was Gottes Wille ist, unfertig. Paulus war es unmöglich, das von sich wegzuschieben, was sich ihm aus seinen Überzeugungen als seine Pflicht ergab. Weil es nach seiner Meinung eine Verirrung war, Jesus als den Christus zu preisen, und im Gekreuzigten den zu erfassen, in dessen Sendung und Werk Gott sich kund thue, so mußte diese Verirrung auch bekämpft werden mit dem Einsatz aller Kraft. Man durfte ihre Abwehr nicht nur Gott zuwälzen — freilich war ohne Gottes Hilfe jedes Beginnen des Menschen nichts — sondern diejenigen, die wußten, daß das Evangelium nichts als Wahn sei, mußten sich selbst treu erweisen und in dieser Sache dadurch ihre Gerechtigkeit wirken, daß sie den Kampf nicht scheuten, wie sie auch dem Volk gegenüber verpflichtet waren, die Verführung von ihm abzuhalten und die Verführer zu richten. So kam Paulus durch den entschlossenen Ernst, mit welchem er Pharisäer war und im Gehorsam gegen Gottes Gebot die Summe aller Frömmigkeit ergriff und nicht nur im Studium und der Lehre, sondern im Werk des Gesetzes seine Gerechtigkeit suchte, in seinen Kampf gegen Christus hinein.

Drohung und Mord, nicht Belehrung und Widerlegung war das, was aus ihm ausströmte. Davon hatten die Gegner der Christenheit bereits hinlängliche Erfahrung, daß die Christen in echtem, wirklichem Glauben an Jesus standen, der durch Worte und Gründe nicht zu beseitigen

war. Jesu Auferstehung galt ihnen als erlebt und von ihnen geschaut, und der Glaube der Apostel erwies sich als fähig, auch in den Neubekehrten Glauben hervorzubringen, so daß sie in der Botschaft: Jesus lebe und sei ihr Herr, mit Überzeugung lebten. Darum hielt es Paulus für verkehrt und vergeblich, zu warten, daß sie sich wieder von Jesus weg zum Judentum bekehrten. Weil aber ihr Glaube in seinen Augen ein falscher Glaube war, erzeugte er, je mehr er Herz, Wille und That der Christenheit bestimmte, um so mehr Sünde, die bestraft werden mußte. Darum erschien ihm als seine Pflicht gegen die Christen nicht die Ausübung des Lehramts, sondern diejenige der Zuchtgewalt.

Er hat später das Falsche, Sündliche in seiner Stellung mit voller Klarheit gesehen: Du richtest den andern und verdammst dich selbst. Aber damals sah er in der Anwendung der Geißel und des Schwerts noch nichts, was ihn erschreckte. Die Versündigung der Christen: einen falschen Christus zu erfinden, Gott zum Vater des Gekreuzigten zu machen, erschien ihm als so groß und grell, daß er, mochte sich sein weiches Empfinden auch dagegen sträuben und Barmherzigkeit ihm als das leichtere erscheinen, nur ihre rücksichtslose Bestrafung als das richtige gelten ließ.

Er gab sich deshalb mit dem Erfolg in Jerusalem nicht zufrieden, sondern betrieb auch die Ausrottung der Christenheit in den Nachbarstädten. Da er wußte, daß es auch in Damaskus Bekenner Jesu gab, bewog er den Hohepriester*), ihm Briefe an die Synagogen zu Damaskus

*) Welcher Hoheprieſter es war, wird niemals gesagt. Je nach dem Jahr der Bekehrung war es Kajaphas oder Jonathan, der Sohn des Hannas.

zu geben, die ihnen anzeigten, Paulus habe den Auftrag zu untersuchen, wer in Damaskus Christ sei, und dieselben als Gefangene nach Jerusalem zu bringen, damit der Rat dort über sie das Urteil spreche.

Die Christen heißen die, die dieses Weges sind, nach der jüdischen Sprechweise, nach der die bestimmte Gesinnung eines Menschen, aus welcher er handelt, sein Weg genannt wurde. Die Christen gehörten damals noch zur jüdischen Gesamtgemeinde, bildeten aber innerhalb derselben einen besondern „Weg".

Ein solcher Befehl des Hohepriesters wurde zwar nicht durch äußere Machtmittel unterstützt, war aber dennoch eine sehr ernste Sache, weil sich alle Judenschaften vor der Widersetzlichkeit gegen die Priester und Lehrer Jerusalems fürchteten, und im schlimmsten Fall diesen der Bann zu Gebote stand, mit dem sie eine ungehorsame Gemeinde aus dem Verband des Volkes ausstießen.

Die römischen Obrigkeiten hat man auch hier völlig umgangen. Weder Paulus noch die Machthaber Jerusalems wollten den römischen Staat gegen die Christen anrufen; es handelte sich bei der Christensache um Israels Gottesdienst und darüber sollte nicht der Heide das Urteil fällen, sondern diejenigen, die nach dem göttlichen Gesetz richteten.

Daß der Hohepriester ein Sadducäer war, hat dagegen Paulus nicht gehindert, seine Unterstützung zu benützen. Er war, obgleich Sadducäer, nach dem Gesetz das Haupt der Gemeinde, und eine Notwendigkeit, sich ihm zu widersetzen, entstand nur dann, wenn er sich gegen die Schrift oder die pharisäische Regel verging. In diesem Fall benützte er aber seine Macht zur Ausführung dessen, was auch Paulus als Recht erschien, so daß dieser in der Willig-

keit des Hohenpriesters, die Christenprozesse bis zum Ende durchzuführen, einen glücklichen Umstand sah.

An der Spitze einer Schar Bewaffneter, die nachher den Transport der Gefangenen zu überwachen hatten, zog er durch das Land; als er aber sein Ziel, Damaskus, nahezu erreicht hatte, schützte Christus seine Gemeinde vor der Verfolgung und Paulus selbst vor dem Verderben und gewährte ihm die Bekehrung dadurch, daß er ihm seinen Anblick gab.

Kein Abschnitt der Apostelgeschichte würde so lebhaft bestritten und als unglaublich weggestoßen als dieser Bericht, nach welchem der Verfolger dadurch, daß Jesus in himmlischer Herrlichkeit zu ihm kam, zum Apostel ward, wäre nicht der Grundriß der Erzählung mit den Aussagen des Paulus über seine Bekehrung identisch. Auch Paulus sagt, er sei bekehrt worden, als er Verfolger war, nicht durch Menschen, sondern dadurch, daß er Jesus sah, Gal. 1, 1. 15. 16; 1 Kor. 9, 1; 15, 8; Phil. 3, 6.

Mit bescheidener Zurückhaltung, der Ostergeschichte ähnlich, vermeidet die Erzählung jede Beschreibung Jesu, die uns die Beschaffenheit seines himmlischen Lebens und Leibes zu verdeutlichen versuchte. Das Geheimnis in dieser Erscheinung wurde von Paulus selbst mit geheiligter Scheu geehrt, und er hat gemacht, daß auch seine Genossen nicht anders von ihr redeten. Es wird nicht vergessen, daß ihm Jesus nicht dazu erschien, damit er an seinem Anblick die Natur des Sohnes Gottes erfasse, sondern damit er sich bekehre. Daher wird über das, was Paulus sah, nur das eine gesagt: ein herrliches Licht umstrahlte ihn. Das war das Zeichen, mit dem sich Jesus als der göttlichen Herrlichkeit teilhaft ihm offenbarte.

Nachdem Paulus dadurch niedergeworfen war, erfolgt

das Gespräch. Es verläuft so schlicht und natürlich, wie Jesus früher auf Erden mit den Leuten umgegangen ist, und hat darin das Siegel der Wahrheit. Und doch hat es zugleich unerschöpfliche Tiefe, weil Christi Gnade sich in ihm offenbart, und darum strahlt es mit den mächtigsten Wirkungen durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch.

Saul, Saul! Der doppelte Ruf warnt ihn eindringlich. Warum verfolgst du mich? Ihn verfolgt er, indem er seine Gemeinde verfolgt. Das war auch die Absicht des Paulus: Jesu Name sollte verschwinden und in Vergessenheit begraben sein; ebenso sieht es Jesus an, nimmt, was den Seinen gethan ist, auf sich und hält ihnen vom Himmel her die vollkommene Gemeinschaft. Was hat aber Paulus für Grund, Jesus zu schelten und zu hassen?

Paulus fragt: Herr, wer bist du? und Jesus nennt sich ihm.*) Damit zerbrachen alle Gedanken, mit denen Paulus bisher seinen Unglauben gestützt und die Verdammung der Christenheit erwiesen hatte. Der, welcher gekreuzigt worden war, trat ihm entgegen mit Gottes Macht und Herrlichkeit. Die Christen hatten recht: er war auferstanden, war der Herr.

Alles zerfiel dadurch, was sich Paulus mit seinem Pharisäismus erworben hatte. Er stand als Sünder da. Seine Gerechtigkeit war dahin; denn er hatte den Kampf wider Gott begonnen, seinen Boten und Knecht verkannt, gelästert, verfolgt. Seine Schriftgelehrsamkeit war vernichtet: sie hatte ihm nicht das Auge für Gott gegeben, sondern ihn verblendet zum Ansturm gegen ihn und ihn

*) Das Wort: hart wird es dir, gegen den Stachel auszuschlagen, ist nicht hier, sondern nur Kap. 26, 14 sicher überliefert; siehe die dortige Bemerkung.

zur Versündigung gebracht. Es kam ein vollständiges Sterben über ihn; er war zu Ende. Es war aber ein Sterben zum Leben.

Nicht zum Gericht erschien ihm Christus, sondern um ihn zu berufen. *Aber stehe auf und gehe in die Stadt.* Christus löscht damit aus, was geschehen ist, erspart ihm Strafe und Verderben, das er sich selbst bereitet hat, und öffnet ihm einen neuen Weg. Das Alte ist vergeben und vergangen; nun kennt er den Christus und hat die Gnade erlebt.

In Damaskus wird man ihm sagen, was er thun muß. Christus stellt ihn wieder auf den geordneten Weg zurück, auf dem unser menschliches Leben sich bewegt, auch das der Christenheit. Er hatte ihm etwas Außerordentliches gethan und ein Wunder zum Anfang seines Christenstandes gemacht, doch nicht so, daß er dadurch von der Gemeinde abgesondert bleibe und in allem eine ausnahmsweise Führung erhalte, sondern dazu, damit er in die Gemeinde komme, als Glied der Christenheit lebe, empfangend und gebend, wie wir Menschen unser Leben in der Gemeinschaft führen. Deshalb setzt Christus das Gespräch nicht fort und unterweist ihn nicht selbst, sondern heißt ihn nach Damaskus gehen, wo er weitere Weisung erhalten wird.

Als Christus verschwand, blieb nicht nur die innerliche Veränderung in Paulus zurück, sondern auch auswendige Spuren redeten von dem, was geschehen war. Die Offenbarung Jesu galt nur Paulus, doch hatten auch seine Begleiter einigen Anteil an dem, was vorgefallen war. Bestürzt standen sie da, im Bewußtsein: etwas Wunderbares geschehe; sie hatten eine Stimme gehört, aber niemand gesehen. Paulus selbst sah nichts mehr; das Auge war äußerlich unverletzt, nur die Sehkraft weg.

So herrlich und vollkommen die Gnade war, die ihm Christus gewährte: ihren Ernst hatte sie auch jetzt bei sich Nur mit Jubel und Dank ging Paulus nicht von der Begegnung mit Jesus weg, sondern tief gebeugt, als ein blinder Mann, den seine Begleiter nach Damaskus hinein führen mußten. Daran hatte er ein Zeichen für das, was er bisher gewesen war. Verblendet lief er nicht nur weg von Gott, sondern gegen ihn an, und wollte in seiner Thorheit den von Gott Erhöhten bezwingen, er, der Staub war und ganz und gar in Gottes Händen lag. Und doch bezeugte auch diese Blendung zugleich die heilsame Wandlung, die in ihm bewirkt war. Vorher sah er mit rüstigem Auge in die Welt hinaus, war aber inwendig blind; nun, als ihm über den Augen Dunkel lag, war ihm inwendig der Blick auf Christus gegeben.

Der Bericht über den Anteil der Begleiter am Vorgang und die Erblindung des Paulus zeigt, daß Lukas sich den Anblick Jesu durch Paulus nicht als ein „Gesicht" denkt, nicht nur als ein in die Seele gesenktes Bild, etwa wie es Stephanus vor dem Rat empfing oder Petrus auf dem Dach des Gerbers von Joppe, oder Paulus im Verlauf seiner Apostelarbeit, wenn der Herr in der Nacht bei ihm stand und ihm seinen Willen kund that. Auch solche Gesichte betrachtete Lukas als reelle Erweisungen der göttlichen Gegenwart; gleichwohl hat er den Vorgang bei der Bekehrung des Paulus von ihnen noch unterschieden, wegen der Unmittelbarkeit und Vollständigkeit, welche diese Begegnung Jesu mit Paulus an sich trug. Es kam hier zu einem vollen Sehen in die Herrlichkeit Christi, an welchem Paulus mit Leib und Seele beteiligt war. Auch in dieser Beziehung hat Lukas so von der Bekehrung des Paulus geredet, wie es Paulus selbst that; auch er hat den An-

blick Jesu bei seiner Bekehrung nicht für ein Gesicht gehalten, wie es ihm und andern später noch mehrfach widerfuhr, sondern für eine höhere, andere Offenbarungsweise Jesu, die in der Gemeinde niemand erhalten habe als er, weshalb er sein Erlebnis nicht mit den späteren Offenbarungen, sondern mit der Gemeinschaft des Auferstandenen mit den Jüngern in den Ostertagen zusammenstellte. Diese besondere Art, wie sich Christus ihm zeigte, war ihm deshalb wichtig, weil er darin die Berufung zum Apostelwerk erkannte. Er war dadurch zum Zeugen der Auferstehung Jesu in einer Weise geworden, wie es ein anderer Christ durch ein Gesicht nicht werden konnte.

In Damaskus aß und trank er drei Tage nicht. Dieses bis in den dritten Tag hinein ausgedehnte Fasten war der Begleiter und das äußere Merkmal seines stetigen Gebets. Es bezeichnet den Austritt aus allen irdischen Verhältnissen, die Abkehr von allen anderen Anliegen, die Hinwendung des Herzens allein auf Gott. Mit Buß- und mit Dankgebeten zugleich wartete er auf Jesu weitere Offenbarung und hatte daran jetzt sein einziges Geschäft.

Ein solch anhaltendes Fasten kann zwar leicht zu einem gewaltsamen Ansturm entarten, mit dem der Beter auf Gott eindringen möchte, und die Unterordnung unter Gott vergißt. Diese Versuchung focht aber Paulus damals nicht an. Daß er auf den Herrn wartete, dazu hatte er sicheren Grund in seiner Verheißung, er werde für ihn in Damaskus sorgen, damit er seinen Weg weiter finden könne, und so wartete er gläubig auf deren Erfüllung. Daß ihn der Herr bis in den dritten Tag hinein warten ließ, bis nahe an die Grenze, wo ihm das Fasten unmöglich und die Unterbrechung seiner Zurückgezogenheit notwendig wurde, darüber murrte er nicht. Mit dem,

was er erlebt hatte, war ihm alles Murren gegen Gott genommen. Denn jetzt rechnete er nicht mehr mit seinem Verdienst, sondern nahm, was ihm die Gnade gab.

Noch ehe ihn das Bedürfnis des Leibes nötigte, sich mit den Dingen dieses Lebens zu befassen, kam ihm die Erhörung. Ein Christ in Damaskus, Ananias, erhielt ein Gesicht, in welchem ihm Name und Wohnung des Paulus genannt wurden, mit der Anweisung, zu ihm zu gehen. Was er thun soll, wird ihm daran erkennbar, daß auch Paulus auf sein Kommen vorbereitet war: auch diesem war im Gesicht die Gestalt Ananias bereits gezeigt, wie er zu ihm trat und ihm durch die Handauflegung das Gesicht wieder gab.

Allein der Ruf von den harten Thaten des Paulus gegen die Christen und vom Zweck seines Zuges nach Damaskus war schon hierher gekommen und Ananias bekannt; die Begleiter des Paulus waren ja schon seit drei Tagen in der Stadt. Darum erregt die Weisung, die Ananias bekommt, seinen Widerspruch. Schickt ihn Jesus wirklich zum Todfeind und Zerstörer der Christenheit, zu dem, der Gottes gerechtem Gericht verfallen ist?

Nicht Furcht offenbart sich in Ananias Wort, sondern das, was den Aufblick der Juden zu Gott stets zumeist bestimmt hat: die Frage nach Gottes Gerechtigkeit. Zu dem, der so tief gefallen, so schwer verschuldet ist, soll Ananias gehen; er wünscht die Vergewisserung, daß die Gnade Christi wirklich sich so weit erstreckte und auch dieser Auftrag noch mit der Gerechtigkeit Gottes in Eintracht sei.

Gehe; denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug. Christus fährt mit Paulus wunderbar, weil er ihn zu besonderer Arbeit für sich erkoren hat.

Er kam zu ihm nicht nur um ihn zu beseligen, damit er in seiner Erkenntnis für sich die Hoffnung ewigen Lebens habe, sondern es ist, ähnlich wie bei der Berufung der Zwölfe und der Erteilung des Geistes an sie, damit seine Dienstpflicht in untrennbare Einheit gesetzt. Um ihn als Werkzeug zu brauchen, ist Paulus gerade so für Jesus in besonderer Weise geschickt, mehr als andere, so daß er durch ihn ein Werk vollführen wird, das im Fortgang des göttlichen Reichs seine besondere Stelle hat.

Dadurch bleibt auch die Gerechtigkeit, die Ananias vermißt, in ihrer heiligen Geltung. Wenn sich Ananias verwundert, daß Jesus so an dem handle, der so furchtbar gesündigt hat, so bekommt seine Einrede dadurch ihre Antwort: der, der so furchtbar sündigte, muß auch besonders schweres thun und darum auch besonders schweres leiden. Viel wurde ihm gegeben; nun wird viel von ihm gefordert. Viel ist ihm vergeben, dazu, damit er viel liebe, deshalb auch viel leide. Er muß den Namen Christi vor Heiden und Könige und die Söhne Israels tragen.

Nicht die Lieblichkeit und der fruchtbare Segen des Apostelamtes wird hier hervorgehoben, sondern der Ernst des Zeugenamtes. Daß Paulus die Völker bekehre, den Kaiser zum Christen mache, die Judenschaft Jesu unterwerfe, das sagt der ihm gegebene Auftrag nicht. Als notwendig und für Gottes Reich unerläßlich wird das bezeichnet, daß sie erfahren, wer Jesus ist, und diesen Beruf, in die Welt hinaus den Namen Jesu zu tragen und ihn den Herrschern mit Einschluß des Kaisers kund zu thun und ihn Israel in seiner Gesamtheit, in Jerusalem wie in den zerstreuten Gemeinden, bekannt zu machen: das wird das Amt und der Erfolg des Paulus sein.

Freilich wird er Jesu Namen nicht vergeblich so weit hin tragen; auch in seiner Arbeit wird er sich als denjenigen Namen erweisen, der den Menschen zur Errettung gegeben ist. Aber auch dann, wenn er nicht Glauben erweckt, sondern zur Entscheidung gegen ihn den Anlaß giebt, ist seine Verkündigung nicht umsonst geschehen. Es muß, ehe die Herrlichkeit des Reiches anbricht, Jesu Name durch die Völker dringen.

Weil er nicht überall Glauben, sondern auch Feindschaft erregt, und nicht nur zur Rechtfertigung, sondern auch zum Gericht den Menschen verkündigt wird, hängen sich Leiden an die Arbeit des Paulus und die Größe seines Berufes bringt mit sich, daß er mehr als andere Jesu wegen leiden muß. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muß. Das geschieht aber unter Jesu eigener Leitung im Fortgang des apostolischen Werkes allmählich; Ananias dagegen hat jetzt nicht mit der Strafmacht Christi vor ihn zu treten, sondern mit der Heilandsgabe, damit das, was Jesu Gnade Paulus gewährt, vollendet sei.

Nun ging Ananias zu Paulus und legte ihm als Jesu Bote die Hände auf: Damit du wieder sehend und mit heiligem Geist erfüllt werdest. Er handelt in der Gewißheit, daß Paulus die ganze Gabe Jesu zugedacht sei, die er seiner Gemeinde gesendet hat.

Dadurch wurde ihm die Sehkraft wieder zurückgegeben, nicht durch eine allmähliche Genesung, sondern mit plötzlicher Veränderung, worauf Paulus ohne Zögern die Taufe empfing. Er stand nun im Glauben, und war entschlossen, eben so gerade und ernst diesem zu gehorchen, wie er bisher gegen das Evangelium gehandelt hatte.

Nach der Taufe brach er sein Fasten und hielt sein

erstes mit der Danksagung für Gott im Namen Jesu begonnenes Mahl.

Er war aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Diese erste Zeit nach seiner Taufe gehörte der brüderlichen Gemeinschaft mit den Christen der Stadt. Doch war dieselbe nur kurz. Er wußte, daß er sich nicht in die Gemeinde zurückziehen und nur den Brüdern leben dürfe. Er durfte nicht müßig sein und verlor keine Zeit. Bald trat er in den jüdischen Versammlungen mit der Botschaft auf: Jesus sei Gottes Sohn. Dies ist die einzige Stelle, wo Lukas diesen Namen Jesu nennt, hier, wo er mit einem einzigen Wort das Bekenntnis des Paulus aussprechen will. Das war es, was ihm der Anblick Christi gezeigt hatte: daß Jesus aus Gott sein Leben hatte, als Sohn vom Vater, und mit dem Vater eins war zur Gemeinschaft in der Gnade, im Gericht und in der Herrlichkeit.

Auch die Juden von Damaskus wußten, was Paulus früher gethan hatte und was er ursprünglich in der Stadt wollte. Ihr Erstaunen war daher groß. Seine Gegner bekämpften ihn nun mit seinen eigenen Waffen, hielten jetzt ihm vor, was er einst den Christen entgegengesetzt hatte. Aber Paulus wurde immer kräftiger und brachte die in Damaskus wohnenden Juden in Verwirrung, indem er erwies: dieser ist der Christus.

Was er den Christen von Damaskus dadurch gegeben hat, hören wir nicht. Lukas erzählt nur noch diejenigen Ereignisse, die Paulus forttrieben und die weitere Entfaltung seines Werkes herbeiführten.

Der Haß gegen ihn sammelte sich; es war beschlossene Sache, er müsse getötet werden. Dahin kam es, nachdem

Bibliothek des Ev. theol.
Seminars der ersität
Mainz

viele Tage voll geworden waren. Durch den Galaterbrief wissen wir, daß er im dritten Jahre nach Jerusalem zurückging; zugleich wird uns dort erläutert, wie es kam, daß er sich so lange in Damaskus halten konnte. Er war während dieser Zeit auch in Arabien. Dadurch, daß er den Aufenthalt in Damaskus unterbrach, wahrscheinlich indem er in die südlich von Damaskus gelegenen Städte am Rande der Wüste: etwa Bosra, Abila, Gerasa, vielleicht bis Philadelphia ging, dämpfte er die Feindseligkeit der Juden. Da er aber wieder nach Damaskus zurückkehrte, und seine dortige Arbeit nicht im Stich ließ, kam es schließlich zum gewaltsamen Angriff auf ihn.

Die Judenschaft wandte sich nicht an den Statthalter von Syrien, um einen Prozeß gegen Paulus zu erreichen; denn der Grund ihrer Feindschaft gegen ihn lag nicht im bürgerlichen Recht, sondern auf dem religiösen Gebiet, und daß man dafür den Statthalter gewinne, war nicht sicher. Mit Meuchelmord waren sie ihm auch nicht beigekommen, wenngleich er wahrscheinlich häufig geplant wurde. Schließlich trat eine Schar zusammen, groß genug, um Widerstand zu brechen, und ging daran, ihn zu suchen, entschlossen, nicht abzustehen, bis er in ihren Händen sei. Damit ihm nicht inzwischen die Flucht gelinge, wurden die Thore bei Tag und Nacht bewacht.

Dazu giebt uns Paulus 2 Kor. 11, 32 die Erläuterung, daß dies den Juden dadurch möglich wurde, weil sie den vom König Aretas eingesetzten Nabatäerhäuptling auf ihre Seite zogen. Dieser stellte seine Truppen an die Thore mit dem Befehl, die Flucht des Paulus zu verhindern. Näheres über den Hergang läßt sich nicht ermitteln; es ist nicht bekannt, wie es kam, daß damals

nabatäische Truppen in der Stadt waren und ihr Führer eine Art Obergewalt über sie besaß.

Dennoch entkam Paulus, da es den Christen gelang, ihn in einem Korb über die Mauer hinunter zu lassen. So war er frei, nicht nur von der Gefahr, sondern auch von der Arbeit, die er bisher that. Denn daß er nach diesem Ausbruch der Wut sich nicht mehr zu fruchtbarer Wirksamkeit in Damaskus aufhalten konnte, war ihm klar.

Nun ging er nach Jerusalem, um Petrus kennen zu lernen, sagt er im Galaterbrief. Lukas hielt bei diesem Besuch in Jerusalem auch noch ein anderes Ereignis für wichtig. Damals entstand die Verbundenheit zwischen Barnabas und Paulus, die für den Fortgang seiner Arbeit später so große Bedeutung erhielt. Auch durch Paulus wissen wir, wie eng er in seiner ersten Arbeitszeit mit Barnabas verbunden war; es steht aber in seinen Briefen keine Notiz, die uns sagte, wann und wie diese Gemeinschaft entstand.

Hier ergänzt Lukas unsere Kenntnis. Als Paulus nach Jerusalem kam, standen die alten Erinnerungen als düstere Schatten zwischen ihm und der Gemeinde. Das letzte, was sie in Jerusalem von ihm gehört hatten, waren Lästerworte gegen Jesus gewesen; er mag in der Gemeinde noch manchen getroffen haben, dessen Geißelung und Verhaftung er selbst befohlen hatte, oder Söhne, deren Vater durch seine Schuld zum Tode gebracht worden war. Es regten sich gegen ihn dieselben Gedanken, die Ananias in Damaskus dem Herrn vorgetragen hatte: war es recht, daß der Verfolger ohne weiteres als Bruder gelte? Konnte er wirklich bekehrt sein und der Herr gerade ihn so wunderbar berufen haben? Daß schon längst Nachrichten

aus Damaskus über seine dortige Arbeit nach Jerusalem gekommen waren, hat alle Wahrscheinlichkeit. Allein erst seine eigene Ankunft gab der Frage, wie man sich zu ihm zu stellen habe, ihr volles Gewicht, und es ist völlig verständlich, daß die ersten Begegnungen mit den Christen Jerusalems für Paulus schmerzhaft waren, und Furcht und Mißtrauen ihm die Thüren verschlossen.

Da hatte Barnabas den klaren Blick, daß die Furcht vor Paulus unbegründet war, und vermittelte seinen Zugang zu den Aposteln. Mit diesem Dienst, den er ihm that, begann ihre Gemeinschaft. Und er war bei ihnen, den Aposteln. Genaueres steht im Galaterbrief, 1, 18. 19: er war fünfzehn Tage der Gast des Petrus; außer ihm sah er noch Jakobus, den Bruder des Herrn, dagegen keinen anderen der Apostel.

Auch diesen kurzen Aufenthalt in Jerusalem hat Paulus zur Arbeit ausgenützt. Er besuchte nicht nur die Christen, sondern auch seine früheren Gefährten, die Hellenisten, die Glieder der griechisch redenden Synagogen, denen früher auch Stephanus das Evangelium gebracht hatte. In die Zeit, während deren er bei Petrus wohnte, fielen zwei Sabbathe; diese hat er nicht müßig verbracht, sondern der jüdisch-griechischen Gemeinde dargelegt, warum er nicht mehr bei ihr, sondern nun bei den Boten Jesu stand, und was er bei diesem gefunden hat.

Jerusalem war aber für Paulus ein gefährlicher Ort. Gerade weil man ihn als den Verfolger Jesu kannte, schlug sein Zeugnis kräftig ein, erweckte aber auch doppelt heftigen Widerstand. Die Hellenisten gingen sofort damit um, ihn zu beseitigen. Wahrscheinlich hatten auch sie Nachrichten aus Damaskus von der dortigen Judenschaft über das, was Paulus dort gethan hatte. Daher mußten die

Christen auch hier für seine Rettung sorgen. Sie bewirkten, daß er sicher nach Cäsarea kam; denn Paulus suchte jetzt seine Heimat Tarsus auf.

Nachdem Lukas die Geschichte des Verfolgers bis dahin begleitet hat, wo er nach Jerusalem zurückgekehrt und in die Verbindung mit den Aposteln gebracht war, und selbst verfolgt die heilige Stadt und Palästina verließ, schließt er die Erzählung mit einer Angabe über den Stand der Kirche Palästinas ab.

Die Gemeinde hatte durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria Frieden. Der Verfolgungssturm war vorbei; darauf hatten wahrscheinlich auch die Veränderungen im römischen Reich Einfluß, da Caligulas Bemühen, seine Verehrung als Gott überall in Gang zu bringen, heftige Reibungen zwischen der Judenschaft und dem Kaiser hervorbrachten. Auch Jerusalem hat unter Caligula eine höchst aufgeregte Zeit durchlebt, da im Jahre 39 der Kaiser den Befehl erließ, seine Statue in den Tempel zu bringen. Die vom Kaiser befohlene Entweihung des Heiligtums hätte, wenn sie ausgeführt worden wäre, einen furchtbaren Zusammenstoß mit der römischen Macht ergeben, und nur eine glückliche Fügung von Umständen ließ die Gefahr noch an Jerusalem vorbeigehen. In dieser Zeit, wo die jüdischen Gemeinden selbst Verfolgung litten, und in Jerusalem jedermann um Stadt und Tempel in Sorge war, mußten die gegen die Christen gerichteten Bestrebungen ruhen. Die Verfolgung war für diese vorüber und es lag am Tage, daß sie vergeblich geblieben war, denn die Gemeinde wuchs innerlich und äußerlich. Sie wurde aufgebaut und wandelte in der Furcht des Herrn und wuchs durch die Mahnung des heiligen Geistes.

Die vom Geiste ausgehenden Ermunterungs- und Mahnworte sind hier als das genannt, was der Gemeinde die neuen Glieder zuführte. Das in der Kraft des Geistes mit persönlicher Anbietung an die einzelnen herangebrachte Bußwort und Evangelium zog neue Glieder heran, die erkannten, daß hier Gottes Wort an sie ergehe und Gottes Geist sie zu Jesus berufe.*)

Das ist die einzige Stelle, an welcher Lukas auch von der Kirche Galiläas spricht. Er hat ihr deshalb, weil sie auf dem Boden wuchs, den Jesus selbst bearbeitet hat, nicht besondere Beachtung geschenkt, sondern nennt sie nur mit Judäa und Samaria als Glied der palästinensischen Kirche, um anzudeuten, daß diese sich durch das ganze Land hin verbreitete, so daß sich hier die Arbeit der Apostel ihrem Ziele näherte. Auch das war ein Zeichen, daß die Zeit kam, in welcher das Evangelium die Grenzen Palästinas und der Judenschaft überschritt.

Kap. 9, 32—11, 18.

Petrus erhält die Offenbarung über die Berufung der Heiden.

Dafür, daß Paulus das Werk ausführen könne, das ihm durch seine Berufung gezeigt war, war es eine wichtige Vorbedingung, daß auch Petrus und die Kirche Jerusalems klar erkannten: die Berufung der Heiden sei Gottes Wille. Die Kirche sollte durch die Heidenmission nicht zersprengt, die Apostel nicht auseinander gerissen werden

*) Das Wort, das Lukas braucht, ist der Meinung nicht günstig es sei hier nur an das inwendige Wachstum in Erkenntnis und Glauben gedacht.

Darum war es unerläßlich, daß nicht nur Paulus seiner Sendung gewiß war, sondern auch Petrus erlebte, daß Christus die Heiden in seine Gemeinde einführe. Wie Petrus dies erfuhr, ist deshalb das nächste Ereignis, das Lukas gleich nach der Bekehrung des Paulus mit großer Sorgfalt dargestellt hat.

Petrus zog durch bei allen; er ging in Judäa von einer Gemeinde zur andern, zugleich der Mission wegen, damit wenn es Gott so füge, noch mehrere an jedem Ort Christus fänden. Auf einer solchen Wanderung, bei der er sein Apostelamt ausübte, kam er zur Gemeinde von Lydda an der Grenze des jüdischen Bezirks, da Lydda nicht mehr im Bergland, sondern bereits in der Küstenebene an ihrem Ostrand Joppe gegenüber liegt. Dort führte seine Anwesenheit zu einer großen Vermehrung der Gemeinde, sowie zur Ausbreitung des Christentums in der Nachbarschaft der Stadt, in Saron, der fruchtbaren, dicht bevölkerten Ebene, die westlich und nördlich von Lydda bis an den Strand reicht. Dies geschah dadurch, daß ihm die Heilung des seit acht Jahren gelähmten Äneas gegeben wurde. Ob dieser schon Christ oder noch Jude war, wird uns nicht gesagt; nur darauf zeigt Lukas hier wie überall hin, daß dieses Zeichen zur Offenbarung der Heilandsmacht Jesu geschah. Es heilt dich Jesus Christus, sagte ihm Petrus. Nicht der Apostel, sondern Jesus handelt mit Gottes Schöpfermacht am Kranken und bestätigt dadurch das Wort seines Boten. Stehe auf und breite für dich den Teppich oder die Matte aus, worauf man saß. Er soll sich nun, während er bisher auf seinem Bette liegen mußte, in den Kreis der andern setzen, die um Petrus versammelt sind.

Von Lydda riefen ihn die Christen von Joppe zu sich,

unter Umständen, welche Petrus klar zeigten: er gehe den Weg seines Berufs nach Christi Willen und umfaßt von seiner Macht. Eben damals verlor die Gemeinde von Joppe eines ihrer Glieder, das ihr besonders teuer war, Tabitha — der auch sonst verbreitete Name bedeutet übersetzt „Gazelle", — welche bei der Fürsorge für die Armen der Gemeinde besonders thätig gewesen war. Es sind auch hier an erster Stelle die Witwen genannt, als die, für welche die Sorge der Gemeinde eintrat. Voll war sie von guten Werken und Wohlthaten, welche sie erwies. Nur daran dachte sie und nur dafür lebte sie. Nichts war in ihr und kam aus ihr hervor, als die unermüdliche Willigkeit zu helfen und die Freude an jedem Liebesdienst. Als sie verschied, hoben sich in den Christen von Joppe, weil sie wußten, daß Petrus im benachbarten Lydda war, der Glaube und die Hoffnung hoch. Sollte der Tod der helfenden Macht Christi Schranken setzen? Sie wußten, wie einst Jesus als der Zeuge des lebendigen Gottes auch an die Toten herangetreten war mit dem Ruf: stehe auf. Darum faßten sie die Zuversicht, Tabitha werde ihnen durch das Gebet des Petrus wieder gegeben werden. Sie wuschen die Leiche, legten sie aber nicht in ein Grab, sondern in ein Obergemach, das abgesonderte, stille Zimmer, das auf dem flachen Dach aufgesetzt war. Zwei Boten holten Petrus eilig, sagten ihm aber noch nicht, was sie von ihm erwarteten, in der Meinung: dann, wenn er zur Toten geführt werde, werde er bei sich Klarheit empfangen, was er vom Herrn erbitten dürfe. In Joppe wurde er nun in das Haus der Gestorbenen geführt, wo die Witwen, für die sie gesorgt hatte, versammelt waren und Petrus darthaten, warum sie um Tabitha trauerten. Petrus wurde inwendig er-

mächtigt, ihren Glauben nicht zurückzubeugen, sondern vom lebendigen Herrn, der mächtiger als der Tod ist, das Leben der Tabitha zu erbitten. Dazu wollte er bei der Leiche allein sein. Er wurde während des Gebetes der Erhörung gewiß, sprach die Tote an, sie erwachte, und er führte sie zur Gemeinde zurück.

Diese Zeichen sind uns teils deshalb erzählt, damit wir sehen, warum die jüdische Christenheit wuchs; teils haben sie bereits eine Beziehung zu dem, was hernach geschah. Sie machen deutlich, wie die Zuversicht des Petrus immer wieder gestärkt wurde, daß er in der Leitung Gottes stehe und von ihm als sein Werkzeug benützt werde, weshalb er in der gewissen Uberzeugung handelte: Der Herr selbst thue durch ihn sein Werk.

Vielen gab das Zeichen an Tabitha den Antrieb zum Glauben, was mit dazu beitrug, daß Petrus lange in Joppe blieb. Er war dort der Gast eines Gerbers Simon, dessen Gewerbe bei den jüdischen Lehrern in geringem Ansehen stand, schon wegen seines übeln Geruchs. Daher wohnte der Gerber nicht in der Stadt selbst, sondern draußen am Meer. Erwähnt ist dies, weil es für die folgende Geschichte Bedeutnng hat, daß Petrus in einem Hause herbergte, wo er ohne Mühe aufzufinden war. In Joppe kannte das Haus des Gerbers jedermann.

Petrus befand sich dort an der Grenze des jüdischen Landes, in derjenigen Stadt Palästinas, die zuletzt in den Besitz der Judenschaft gekommen ist, da sie erst Cäsar den Juden als ihr Eigentum für immer zugesprochen hat. Von dort wurde er nach Cäsarea vorwärts geführt und kam damit bereits in eine heidnische Stadt, in der die Mehrzahl der Bürger Syrer waren. Es wohnte freilich auch eine große Judenschaft in derselben; Petrus wurde aber

nicht zu dieser gerufen, sondern zu Heiden, denen er nach Gottes ausdrücklichem Befehl das Evangelium und die Taufe bringt.

Die Wichtigkeit dieses Vorgangs beruht nicht darauf, daß hier eine besonders große und kräftige heidenchristliche Gemeinde entstanden wäre, auch nicht darauf, daß wir mit Sicherheit sagen könnten: dies seien die ersten Heiden gewesen, welche die Taufe empfingen; mit dem Äthiopen, den Philippus taufte, verhielt es sich ähnlich wie mit Kornelius und wie weit sich die Arbeit des Paulus damals bereits entfaltete, wissen wir nicht; die Wichtigkeit dieser Geschichte besteht vielmehr darin, daß hier dem Petrus, dem nach Jerusalem gestellten Boten Jesu, in deutlicher Weise, aus der Ruhe und Gewißheit für ihn floß, Gottes Wille gezeigt wurde, daß der Heide zu Jesus herzugebracht werde. Daher besaßen diese Ereignisse für Petrus und die ganze Kirche die volle Wichtigkeit einer Offenbarung, welche ihnen für ihre ganze Arbeit und die göttliche Reichsverwaltung ein neues Licht darbot.

Da Cäsarea die Residenz des Statthalters war, war dort der größere Teil der Truppen, welche die Besatzung Palästinas bildeten, stationiert. Zu einem Hauptmann derselben*) wird Petrus gebracht, von dem zuerst berichtet wird, wie ernst er schon bisher benützt hatte, was er an Erkenntnis Gottes besaß. Er war für sich selbst fromm und gottesfürchtig, dem einen, lebendigen Gott, wie ihn die Judenschaft predigte, zugethan, und er war dies auch

*) Die Abteilung der Truppen, zu der Kornelius gehörte, hieß die „italische Kohorte", vielleicht weil sie aus den in den Städten Palästinas, Cäsarea, Sebaste ꝛc., ansässigen römischen Bürgern formiert war. Sicheres läßt sich nicht sagen, weil der Name für eine in Cäsarea stationierte Kohorte sonst nicht nachgewiesen ist.

mit seinem ganzen Haus. Er hat das erste Werk, das ihm als Haupt seines Hauses oblag, treu vollführt. Er bewährte auch sonst mit der That, daß er auf Gott sah, indem er der jüdischen Gemeinde von Cäsarea viele Wohlthaten erwies.

Es kommt hier derselbe Grundsatz zur Anwendung, der in der Christenheit mit verstärkter Kraft ihre Verbundenheit zu einer Gemeinde hervorgebracht hat: wem es an Gott liegt, der ist auch denen verbunden, die mit ihm Gott dienen. Der Hauptmann hatte von der Judenschaft einen reichen Schatz heiliger Wahrheit empfangen; daß er diese schätzte, bewies er dadurch, daß er denen dankte, die sie ihm dargereicht hatten. Und was er der Gemeinde that, ward ihm wiederum vor Gott angerechnet als echter, für Gott gethaner Gottesdienst.

Als Offizier hatte Kornelius zu solchem Wohlthun mancherlei Anlaß, sei es durch seine Geldmittel, sei es deshalb, weil das Militär zugleich die Polizei besorgte und ein Offizier hier weiten Spielraum hatte zur Gerechtigkeit und Milde oder zur Gewaltthat und Grausamkeit.

Neben die nach außen auf die Menschen gerichtete Arbeit ist das innerliche Hauptstück des Gottesdienstes gestellt: das Gebet. Auch hierin erwies sich, daß Kornelius wahrhaft mit Gott wandelte: er betete beständig zu Gott. Damit, daß seine Frömmigkeit hervorgehoben wird, ist ein Punkt berührt, der in die Missions- und Heidenfrage tief eingriff. Es gab bei den Heiden nicht nur Gottlosigkeit und Bosheit, sondern auch solche, die Gott so ernst dienten, wie Kornelius. Sollte sich Gott ihrer nicht erbarmen und durfte der jüdische Gläubige sich dagegen sträuben, daß Christus auch sie beruft?

Gewißheit konnte aber Petrus nicht aus Schlüssen

und Wünschen gewinnen, die sich an das hefteten, was vom Verhalten der Leute für ein menschliches Auge sichtbar ist, sondern nur durch ausdrücklichen, göttlichen Befehl. Dieser that sich zunächst darin kund, daß Kornelius nicht im Traum, sondern des Nachmittags zu der Stunde, die für ganz Israel die Stunde des Gebets war, den Engel sah.

Deine Gebete und deine Wohlthaten stiegen als Denkzeichen hinauf vor Gott. Die emporsteigenden Gebete sind diejenigen, die er erhört; Gebete, denen sein Wille widerspricht, verhallen. Wohlthaten, die emporsteigen, sind die, für die er dem Menschen dankt. Solche, in denen sein Auge nicht redliche Güte, sondern unreine Absichten und sündliche Begehrungen sieht, steigen nicht empor, sondern sind umsonst gethan, ein leeres Bemühen. Was emporsteigt, wirkt als Denkzeichen, macht, daß Gott unsrer gedenkt, seinen gnädigen Blick auf uns richtet und mit den Gaben seiner Gnade antwortet.

Als Erhörung seiner Gebete und Lohn seiner Wohlthaten empfängt Kornelius dies, daß ihm jetzt der Apostel zugeschickt wird. Gott vergilt ihm jene damit, daß er ihm das Evangelium sendet und ihn in den Glauben an Jesus stellt.

Wir hörten 8, 40, daß Philippus schon früher nach Cäsarea kam. Es waren also damals schon Christen in der Stadt. Aber nicht an Philippus oder einen andern Christen ist Kornelius verwiesen worden, sondern an Petrus, den er aus Joppe holen soll, weil dieser jetzt zu lernen hat, was Gottes Absicht mit den Heiden ist und wie Jesus seine Kirche baut.

Der Hauptmann sandte zwei seiner Diener und einen der unter seinem Befehl stehenden Soldaten zu Petrus ab, nachdem er sie über das, was er gesehen hatte, unterrichtet hatte, damit sie Petrus mitteilen könnten, weshalb er ihn

rufe. Die Wanderung nach Joppe erfordert 9 Stunden; die Boten kamen also, wenn sie am Abend noch eine Strecke zurücklegten, am andern Tag um den Mittag in Joppe an.

Inzwischen wurde auch Petrus auf ihre Ankunft vorbereitet. Was Kornelius erlebt hatte, war für diesen selbst zwar völlig gewiß; für einen andern konnten sich jedoch daran Bedenken heften, ob sich nicht irgend welche Täuschung zutrage und wirklich Gottes Finger hier offenbar werde. Deswegen erhielt auch Petrus einen Befehl Gottes, der mit dem, welcher Kornelius gegeben war, zusammentraf. Er kam zu Petrus nicht in derselben Form wie zu Kornelius, nicht so, daß er einen Engel sah, der ihm den Namen des Kornelius nannte, sondern in einem Gesicht, durch welches ihm die Bedenken genommen wurden, welche nicht nur in diesem, sondern in allen Fällen der Missionsarbeit unter den Heiden widerstanden. Dadurch bekamen diese Ereignisse eine über den besondern Fall übergreifende Bedeutung für die ganze Arbeit der Kirche. Nicht davon, ob Kornelius berufen sei, etwa als Ausnahme durch eine besondere Gnade, die ihn vor allen andern Heiden auszeichnete, sondern davon, daß Gottes Gnade auch die Heiden suche, sprach Gott mit Petrus in dem ihm gezeigten Gesicht.

Er verbrachte den Vormittag auf dem ebnen Dach im Gebet; dann wurde er hungrig. Es konnte ihm aber nicht sofort Speise gereicht werden, da sie erst zubereitet werden mußte, und während unten im Hause für ihn ein Mahl bereitet wurde, tritt ein nicht durch die Natur gewirktes Bild in seine Seele: aus dem geöffneten Himmel von Gott her wird ihm ein seltsames Mahl gerüstet. In einem Gerät, das einem großen Leinen glich, werden Tiere aller Art, zur Nahrung dienende, und solche, deren Genuß

das Gesetz verbot, zur Erde herabgelassen und eine Stimme ruft ihm zu: schlachte und iß!

Petrus hatte, wie jeder treue Jude, die Regel des Gesetzes als stets wachen Mahner in seinem Herzen. Er konnte sich aus diesem Gemenge von Tieren das Mahl nicht bereiten, ohne die Vorschrift des Gesetzes zu übertreten. Daher kann er jetzt, wo er sich Gott gegenüber gestellt weiß, jene Aufforderung nicht für ernst gemeint halten, denn wie könnte ihn Gott zur Übertretung des Gesetzes auffordern? Nein, Herr, ich esse das nicht, weil ich nie etwas Gemeines und Unreines aß.

Während Petrus dachte, daß er sich der Schrift gemäß und somit nach Gottes Sinn verhalte, widerlegt die Stimme seine Meinung. Gott befahl ihm, diese Tiere sich zum Mahl zuzubereiten. Gott hat sie gereinigt, Petrus erklärt sie für unrein. Das ist nicht richtig geurteilt. Nicht der Spruch des Petrus, der auf unrein lautet, sondern derjenige Gottes, der das rein nennt, gilt.

Das Gesicht wiederholte sich noch zweimal. Von einer inneren Gewalt gezwungen mußte Petrus sein jüdisches Bedenken äußern, und konnte nicht anders, als wieder und wieder den Abscheu empfinden und aussprechen, den er vor unreinen Tieren hat, und wieder wird er durch die Stimme widerlegt. Die Wiederholung des Vorgangs prägte ihn mit großer Deutlichkeit in seine Erinnerung ein und ließ ihn nicht zweifeln, daß ihn hier nicht eine flüchtige, bedeutungslose Erregung seiner Seele beschäftige, sondern ihm ein wichtiges Erlebnis voll von göttlicher Weisheit zu teil geworden sei.

Was bedeutete das? Mit dem Gesicht allein verstand Petrus die Absicht desselben noch nicht. Das Verständnis kam ihm aber sofort, da nun die Boten des Kornelius

eintrafen und am Thore nach ihm fragten und zugleich nochmals eine Offenbarung ihm zu teil ward, diesmal nicht als Gesicht, sondern als innerlich in ihm redende Stimme des Geists: es suchen dich Männer, geh mit ihnen; zweifle nicht, ich habe sie gesandt. Und als nun Petrus von den Boten vernahm, weshalb sie kamen, da war er des göttlichen Befehls gewiß, und that ihn nun auch mit Gehorsam ohne Bedenken und Furcht.

Da er sah, daß diese Ereignisse für die ganze Kirche wichtig wurden, nahm er als Zeugen einige Brüder aus Joppe mit. Sie brachen, da der Tag schon vorgeschritten war, am nächsten Morgen auf, und führten auch dann die Wanderung nicht bis Cäsarea durch, sondern übernachteten in der Nähe der Stadt, damit sie nicht erst spät und ermüdet ankämen, sondern sofort auszurichten vermöchten, was dort als Werk Gottes auf sie wartete.

Kornelius hatte seine Verwandten und Freunde versammelt in der Gewißheit, daß das, was ihm von Gott her befohlen sei, sicher zur Ausführung komme und ihm und seinem Haus Gottes reiche Gnade bringe. Er begrüßte Petrus, als er ins Haus trat, mit der tiefsten Verehrung, indem er sich vor ihm auf die Erde warf. Petrus hielt darauf, daß die ihm erwiesene Ehre in den Schranken bleibe, die ihm als dem Menschen gebühren. Ob er auch im Auftrag Gottes und mit seiner Gnade kommt: er selbst bleibt Mensch.

Er fragt nach dem Grund, warum sie ihn beriefen, indem er an das erinnert, was ihn, den Juden, von der heidnischen Familie und Versammlung trennt. Sie wissen selbst, daß es für einen Juden eine verbotene Sache ist, mit einem Fremden sich zu vereinigen oder bei ihm einzukehren. Petrus thut es jetzt doch,

im Gehorsam gegen den ihm gewordenen göttlichen Befehl. Denn mir zeigte Gott keinen Menschen gemein oder unrein zu nennen.

Das hat Petrus als den Zweck jenes Gesichts erkannt, obwohl es zunächst von reiner und unreiner Speise handelte, so daß ihn Gottes Befehl über das mosaische Speisegesetz hinweghob. Allein sowohl das Gesicht selbst, als die Verbindung desselben mit den damit zusammentreffenden Ereignissen machte deutlich, daß sich Gottes Offenbarung nicht auf die Küche und den Tisch bezog, sondern darauf, wie Gott sich zu den Menschen stelle und wie darum auch Petrus die Menschen zu beurteilen habe. Ob Petrus Schweine und Hasen, oder am Ende gar Mäuse, Raben u. s. f. essen solle oder nicht, das war es nicht, wovon Gott mit ihm geredet hatte. Petrus wußte schon aus Jesu Unterricht: um des Menschen willen ist das Gesetz gegeben, und die Speisegesetze hatten nur darum Wichtigkeit, weil sie Israel von den Heiden schieden. Gab es unreine Speisen, so gab es auch vor Gott unreine Menschen; dann waren alle unrein, die jene aßen, alle Heiden, alle, die nicht nach der mosaischen Ordnung sich rein hielten. Gott hat ihn aber zum Heiden gesandt mit der ausdrücklichen Erklärung, daß nur Petrus, nicht aber Gott sie unrein heiße, und daß er nicht für gemein erklären dürfe, was Gott gereinigt habe.

Kornelius bezeugt auf die Frage des Petrus selbst, was seine Boten ihm schon gemeldet hatten, daß ein Engel ihm den Auftrag gegeben habe Petrus zu rufen, dankt ihm dafür, daß er kam, und spricht aus, daß die Versammlung nun bereit sei zu hören, was er ihnen als Gottes Bote zu sagen habe.

Petrus war tief ergriffen: In Wahrheit nehme

ich wahr, daß Gott nicht nach Gunst handelt, wie er es thäte, wenn ihm nur der Jude am Herzen läge, dagegen jeder Heide als verwerflich gälte; sondern in jedem Volk wird der, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, von ihm angenommen.

Gottes Gerechtigkeit tritt ihm entgegen, wie sie gegen alle dieselbe ist: sie öffnet seine Gnade jedem, der ihn fürchtet und darum so handelt, daß aus seinem Werk Gerechtigkeit entsteht. Diese ist dann das Resultat und die Frucht unseres Werkes, wenn Gott dasselbe annimmt, billigt und lobt.

Die Angst ist thöricht: damit sei Gottes Vergeben verdunkelt. Es ist ja von einem Heiden die Rede, dem deshalb, weil er Gott fürchtete, alle seine heidnischen Dinge vergeben sind. Darin offenbart sich Gottes Gerechtigkeit, daß sie dem, der richtig handelt, seine Sünde und Schuld vergiebt. Deshalb bringt dieses Lob der richtigen That niemals eine Schwierigkeit oder Einrede gegen den Glauben hervor; durchgestrichen wird nur jener Glaube, der nicht gehorchen mag und nicht thun will, was Recht ist vor Gott, und dieses Glauben schonten die Apostel nie, widersprachen ihm vielmehr stets mit aller Schärfe. Darin, daß Gottes Gerechtigkeit jeden, der ihn fürchtet, aufnimmt, ist uns vielmehr der Antrieb und die Ermächtigung gegeben, mit Glauben zu ihm zu kommen, freilich nicht mit Unaufrichtigkeit und bösem Herzen, sondern mit redlichem Willen, dann aber auch in der Gewißheit, daß er uns seine Gnade mit ihrem Vergeben und ihrer Hilfe offen hält und uns in Christi Gnade und Reich versetzt.*)

Im Blick auf das herrliche Walten der Gerechtigkeit

*) Die Stelle steht zum Römerbrief in einem ähnlichen Verhältnis wie Jak. 2.

Gottes tritt Petrus das Evangelium in ein neues Licht. Gott nimmt jeden auf nach dem Wort,*) welches er den Söhnen Israels sandte, als der, der Frieden verkündigte durch Jesus Christus; dieser ist aller Herr. Was Gott jetzt an den Heiden thut, gründet sich auf das Wort, welches er Israel gab, auf die Friedensbotschaft, die er ihm durch Jesus schickte. Sein Wort sandte er Israel aus jener Gnade, die alle annimmt, welche ihn fürchten, und jenen Frieden kündigte er an, der auch die Sünde der Heiden bedeckt, und auch die, die ihn nicht kannten, in seine gnädige Gegenwart stellt. So wird in der Weise wie Kornelius berufen ist, offenbar, was Jesu Amt und Botschaft in sich schließt. Er ist aller Herr, und darin, daß alle sein Eigentum werden und unter seiner Leitung stehen, sind sie in den Frieden mit Gott versetzt und von ihm aufgenommen. Seine Herrschaft reicht aber über Israel hinaus und umfaßt auch die Heiden; auch Kornelius ist eingeschlossen in die Zahl derer, für die Jesus lebt und regiert als ihr Herr.

Damit hat Petrus das Erlebnis des Kornelius in innere Beziehung zur Sendung Jesu gebracht und ihm in dieser den Grund der Gnade, die er erfuhr, erkennbar gemacht. Das führt den Apostel notwendig zur Verkündigung Jesu hinüber. Was er war und wie er uns den Frieden gebracht hat, teilt er nun der heidnischen Versammlung mit.

Zwar ist auch dieser der Geschichte Jesu nicht ganz unbekannt, weil man in Palästina überall von ihm sprach. Ihr wißt das durch ganz Judäa verbreitete Wort, das den Anfang nahm von Galiläa nach der Taufe, welche Johannes verkündigte, näm-

*) Die Verbindung der Sätze ist undeutlich; zwischen 35 u. 36 scheint sich eine kleine Lücke in den Texten zu befinden.

lich Jesum, den von Nazaret. Er ist der Gegenstand jenes Worts, das Petrus meint, das von Galiläa her durch ganz Judäa drang: Jesus beschrieb es, seine Predigt, seine Werke, seinen Ausgang. Absichtlich ist auch hier an die Taufe erinnert, mit deren Anbietung die Wirksamkeit Jesu beginnt, weil der Apostel mit der Taufe schließen will und seine Rede in die Aufforderung zusammenfaßt: laßt euch taufen im Namen Christi. Sie müssen daher wissen, wie die Stiftung derselben im Anfang der Wirksamkeit Jesu steht und das Fundament gebildet hat, auf das sich seine Arbeit an Israel aufbaute.

Nun gab Petrus die Hauptzüge aus Jesu Leben. Was ihm Gott gab, worin Gottes Gemeinschaft mit ihm bestand, faßt er in den einfachen und doch weithin Licht gebenden Ausdruck: Gott salbte ihn mit dem heiligen Geist und mit Kraft. Dadurch war er der „Gesalbte", auf den Israel wartete. Amt, Würde und Herrschaft beruhen bei ihm auf der Weise, wie ihn Gott mit seinem heiligen Geist erfüllte, und dies so, daß ihm Gottes Macht verliehen war. Darin ward offenbar, daß er der Herr aller sei.

Wie er im heiligen Geist und in göttlicher Macht handelte, hat nun Petrus durch die Erzählung seiner Zeichen dargestellt. Er zog herum wohlthuend und alle heilend, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Die Bezeugung seiner Heilandswerke bildete ein Hauptstück des den Jüngern übertragenen Apostelamts.

Nun folgt der Ausgang Jesu, das Kreuz, die Auferstehung und die Offenbarung derselben für die Zeugen Jesu. Daraus ist hervorgehoben, wie vertraut und überzeugend der Auferstandene zu ihnen trat: wir aßen

und tranken mit ihm, nachdem er auferstanden war von den Toten. Er stellte seine Jünger auch als Auferstandener zu sich, wie seine Hausgenossen, Familienglieder und Freunde, die durch die Tischgemeinschaft mit einander verbunden sind. Auf ein solches Mahl des Auferstandenen mit den Jüngern war schon 1, 4 hingedeutet. Mit der Ostergeschichte war die Einsetzung des Apostolats verbunden. Der Auferstandene gab ihnen den Auftrag, ihn Israel zu verkündigen, das kraft seiner Bestellung zu Gottes Gemeinde das erste Anrecht an Jesu Gnade und Wort besitzt. Verkündigt muß er werden als der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und Toten, damit sich Israel vor dem Gericht noch zu Gott bekehre, den Christus erkenne, und im Glauben an ihn sich für den Gerichtstag rüste. Das ist deshalb möglich, weil von ihm jeder Glaubende Vergebung erhält. Der an Christus glaubende empfängt sie durch seinen Namen, kraft dessen, was Jesus ist, weil er zu ihm hinzutritt, seinen Namen bekennt und mit gläubiger Anbetung bei sich bewahrt. Dadurch ist seine Sünde vor Gott bedeckt, und wird er als Gerechtfertigter vor dem stehen, der als Richter kommt. Damit erfüllt sich die Verheißung der Propheten, die auf ihn hinzeigten, als auf den, der die Schuld Israels tilge und ihm die Vergebung von Gott darreiche.

Damit hat uns Lukas wieder in kurzer Zusammenfassung den Grundriß des Evangeliums gegeben, nur daß mit Beziehung auf den heidnischen Stand der Zuhörer die Erzählung der Geschichte Jesu überwiegt, dagegen die Vergleichung derselben mit den Sprüchen der Schrift zurückgestellt ist.

Während Petrus noch redete, fiel der heilige

Geist auf alle, die das Wort hörten. Er bekam von seinen Hörern sofort eine laute, deutliche Antwort. Ihr Lobpreis Gottes begann: sie redeten mit Zungen, in jener Gebetsweise, die abgelöst von der Rücksicht auf die Leute und über das verständige Nachdenken hinausgehoben, das Walten des göttlichen Geists im Innern der Beter sichtbar machte.

Die Gläubigen aus der Beschneidung, die Petrus begleitet hatten, erstaunten. Lukas erinnert mit diesem Namen absichtsvoll an das, was ihrem Glauben die besondere Art und Begrenzung gab. Es war ihnen eine wichtige Sache, daß sie zur Beschneidung gehörten; denn ihr Anteil an der alten Gottesgemeinde galt ihnen neben und in ihrem Glauben an Jesus als ein großes Gut und starkes Fundament für ihre Zuversicht zu Gott. Darum waren sie überrascht, daß der Geist aus Heiden rede, wie aus ihnen.

Auch Petrus war es deutlich: hier wirkt und redet Gottes Geist; was er daraus entnahm, war das: kann jemand das Wasser verweigern, daß diese nicht getauft werden?

Ist der Geist bei ihnen, so umfaßt sie Gottes Gnade und Christi Gegenwart. Größeres kann Gott nicht geben, als seinen Geist; damit giebt er seine Gemeinschaft, und schafft in uns ein Leben, das sein Werk ist. Denen, die Gottes Geist haben, gehört darum alles, was Jesus giebt; ihnen gewährt er sein Vergeben, das er uns mit der Taufe erweist, ihnen die Frucht seines Todes und Auferstehens, in die er uns mit der Taufe aufnimmt. Nie hat Petrus mit besserem Gewissen die Taufe gewährt, als eben jetzt; denn bei diesen Heiden lag es hell im Licht: Christus hat sie mit seiner Gnade umfaßt.

Ob nicht das Wasser überflüssig sei, wenn der Geist schon da sei, dieser Gedanke hat damals noch niemand bewegt. Er konnte erst entstehen, als das Wasser für sich und von Christus abgeschieden als eine Art Gefäß des Geistes verehrt und zum Zielpunkt des Glaubens gemacht worden war. Da wurde es freilich zum Rätsel, daß hier der Geist sich nicht ans Wasser band, und dieses dadurch scheinbar überflüssig machte.

Dergleichen Gedanken über die Taufe sind in der Christenheit jedoch erst unter dem Einfluß des Heidentums entstanden. Die apostolischen Leute haben in der Taufe Jesu That und Gabe gesehen, durch die er uns sage, wie er sich zu uns und unserer Sünde stelle, daß er sie dem Reuigen vergebe und den, der zu ihm komme, rein mache. Darum erschien ihnen da, wo der Geist waltete, die Taufe nicht als leer und überflüssig, weil der Geist nicht von Christus wegführt, sondern zu ihm hin, nicht von seinem Vergeben abzieht, sondern uns in dasselbe hinein versetzt. Darum bekommt das, was die Taufe als Gottes Gabe bei sich hat, durch das Wirken des Geistes Wahrheit und Kraft, und die Taufe hatte da ganz besonderen Sinn und Grund, wo der Geist die Herzen heiligte.

Petrus befahl, daß sie im Namen Jesu Christi getauft werden. Er gab ihnen die Taufe nicht selbst, wie uns ähnliches von Paulus über seine Arbeit in Korinth gesagt wird, 1 Kor. 1, 14. Die Apostel scheinen es gern vermieden zu haben, selbst die Taufe zu vollziehen, vielleicht deshalb, damit nicht das Auge des Täuflings auf dem Apostel ruhe, als empfinge er von ihm die Reinigung, sondern ausschließlich auf den Herrn gerichtet sei, in dessen Gnade ihn die Taufe einführte.

Mit der Taufe standen sie in der christlichen Ge-

meinde als ihre Glieder und waren mit ihr brüderlich verbunden, trotzdem ihnen die Beschneidung fehlte und die Verpflichtung zur jüdischen Sitte nicht auf ihnen lag. Es ist lehrreich, daß die Frage noch gar nicht kam, ob man sie nicht auch noch beschneiden müsse. Damals stand es in der christlichen Gemeinde noch völlig fest, daß das Gesetz dem Juden gehöre, nicht dem Heiden. Die Frage war nur die, ob Christus auch den Heiden berufen habe. Hat er ihn berufen, so gehört ihm die Taufe, aber das Gesetz ist nicht für den Heiden, sondern für den Juden da. Ein Apostel Jesu hat es niemand aufzulegen, denn sein Amt ist, Christus zu verkündigen. Er bringt Jesu Wort, und bezeugt Jesu Werk. Zwar setzte das Evangelium das voraus, was Israel von Gott gegeben war, und baute sich darauf auf, war aber immer etwas anderes als das Gesetz, nämlich Christi Botschaft, und wenn diese auch zum Heiden hinüberkam, so war dieser als Heide in Gottes Reich versetzt und lebte im Glauben an Jesus, ohne Gesetz.

Erst später bewegte die Frage viele, ob nicht doch der Heide, wenn er sich zu Jesus bekehre, auch an das mosaische Gesetz zu binden sei.

Petrus blieb noch einige Zeit bei der Gemeinde Cäsareas, die nun jüdische und heidnische Gläubige in sich vereinigte. Davon kam die Nachricht auch zu den Aposteln und Brüdern in Judäa, und hier zeigte sich sofort der Anstoß, der sich für die jüdische Christenheit aus der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden ergab. Die Frage war auch hier nicht die, ob man nicht die gläubigen Heiden beschneiden solle, sondern die, ob nicht Petrus, der doch Jude war, für seine Person durch den Aufenthalt im heidnischen Hause das Gesetz übertreten habe. Eben

so gewiß, wie, daß dem Heiden das Gesetz nicht gegeben war, war, daß der Jude auf dasselbe verpflichtet sei. In Jerusalem wurde deshalb erörtert, ob nicht Petrus, der bei Männern, die Vorhaut haben, einkehrte und mit ihnen aß, und dadurch für sich selbst das Gesetz übertrat, ein Unrecht begangen habe.

Es kommt hiebei die Freiheit und Wahrheit, die in der apostolischen Gemeinde waltete, ans Licht. Zweifel und Anstoß wurden nicht heimlich gehegt, und dabei äußerlich die Gemeinschaft forterhalten, sondern sie äußerten sich frei, auch wenn der Vorwurf Petrus traf. Es kam daher in Jerusalem zu einer Verhandlung über die Frage, ob die Apostel und Christen des Evangeliums wegen im Verkehr mit den Heiden das Gesetz außer Acht lassen dürften. Diese Versammlung gab dem Vorgang in Cäsarea vollends eine große Bedeutung, und machte ihn zur Grundlage für die ganze spätere Praxis der Kirche, welche die jüdischen und heidnischen Gläubigen nicht in zwei Kirchen sonderte, sondern zu einer einzigen Gemeinde mit brüderlichem Verkehr verband.

Nicht Lehrsätze und Theorien waren das, womit Petrus das Gewissen der Gemeinde fest machen wollte; fest wird es an den Thatsachen, in denen Gottes Regierung sichtbar wird. Er erzählt darum, was ihm die Gewißheit gab, daß er nach Gottes Willen handelte, bis zu dem Moment, wo der Geist auf die heidnische Versammlung fiel. Ich gedachte aber des Worts des Herrn, wie er sagte: Johannes taufte mit Wasser, ihr aber werdet mit heiligem Geist getauft werden. Er hat es an Kornelius vor Augen, daß der Herr nicht nur den Leib mit einem Zeichen versieht, das auf Reinigung, Vergebung und Erneuerung

bloß hindeutet, sondern daß er von innen her mit Gottes lebendiger Kraft Vergebung und Heiligung schafft. Das Wasser war in jenem Fall noch nicht vorhanden, aber das, was der Herr als seine Gabe verheißen hatte, mit der er sein Werk im Menschen vollführt, das war da. Nachdem ihnen Gott die gleiche Gabe gegeben hatte, wie uns: wie sollte ich im stand gewesen sein, Gott zu hindern?

Gehindert hätte Petrus Gott, wenn er ihnen die Taufe versagt und die Gemeinde verschlossen hätte. Dann hätte er ihr Glauben an Jesus unterbunden, ihren Zutritt zum Herrn aufgehalten und ihnen die Angst eingeflößt: sie seien doch nicht berufen und Jesu Gnade ihnen doch nicht verliehen. Nicht gehindert, sondern gedient hat Petrus Gott dadurch, daß er den Heiden die Taufe und damit den Brudernamen mit allen seinen Rechten gab. So wurde Gottes Werk in ihnen vom Apostel anerkannt, bestätigt und ihr Glaube an Jesus fest.

Die Gemeinde Jerusalems war willig, Gottes Regierung zu ehren, und gehorchte, wie Petrus in Joppe gehorcht hatte, ohne Murren mit Gottes Lob: also hat Gott auch den Heiden die Buße zum Leben gegeben. Buße bedarf der Heide, kann sie aber nicht erringen mit eigener Leistung und menschlichem Bemühen. Nur der Vater öffnet dem wiederkehrenden Sohne die Thüre seines Hauses in seiner eigenen Gnade. Jene Buße, die ins Leben führt, und nicht bloß eine tötende Reue ist, mit der wir nur das Gericht über unsere Sünde erleiden, ist Gottes Geschenk. Die Gemeinde von Jerusalem sah damals deutlich: Gott gab sie auch den Heiden.

„Auch" den Heiden; das war es, was den Christen Jerusalems die Freude an diesen Wegen Gottes ermög-

lichte. Auch sie selbst waren nur dadurch zu Gott gekommen, daß er ihnen die Umkehr zu ihm aus Israels Fall durch seine Gnade gab.

So oft die Christenheit Jerusalems als gehässig gegen die Heiden und für ihren jüdischen Vorzug eifernd beschrieben wird, wird jedesmal vergessen, daß sich diese Leute mit aufrichtiger Buße unter Jesu Kreuz und durch eine ernst gemeinte Taufe zur Vergebung ihrer Sünden mit Jesus verbunden haben. Das schloß den eifersüchtigen und hoffärtigen Zank mit den Heiden aus. Weil sie selbst die Umkehr zu Gott durch seine Gnade empfangen hatten, vermochten sie Gott darob zu loben, daß er sie auch den Heiden gab.

Kap. 11, 19—30.

Die Gründung der Gemeinde von Antiochia.

Lukas greift auf die Zeit zurück, wo die Verfolgung, die mit der Tötung des Stephanus begann, die Christen Jerusalems zerstreut hatte. Sie wanderten damals mit dem Evangelium schon weit: nach Phönicien in die großen Städte, die an der syrischen Küste lagen, Ptolemais, Tyrus, Sidon, Beiruth, Tripolis, Aradus, nach Cypern, woher ein Teil der griechisch redenden Glieder der ersten Gemeinde stammte, endlich auch nach Antiochia, der syrischen Großstadt mit ihrer zahlreichen Judenschaft. Diese wandernden Christen hielten sich zunächst noch an die Regel, daß Jesus Israel verheißen und für Israel gekommen sei, sein Wort also den Juden gesagt werden müsse. Als die richtige Verfassung der Christenheit erschien ihnen, daß Israel sich zum Herrn bekehre und aus der alten Gottesgemeinde die

Christenheit werde, bis der Herr komme und selbst das Reich Gottes über die ganze Erde führe.

Da haben in Antiochia zuerst Cyprier und Kyrenäer, Männer, die aus dem griechischen Teil der Judenschaft stammten und darum von ihrer Erziehung her an den Verkehr mit Heiden gewöhnt waren, die Geschichte Jesu auch Heiden erzählt. Wir lesen wahrscheinlich in 13, 1 einige Namen dieser ersten Verkündiger des Evangeliums an die Heiden von Antiochia. Ihre Arbeit schuf eine reiche Frucht und der heidnische Teil der Gemeinde wurde zahlreich. Als die Nachricht nach Jerusalem kam, wo man alles, was in der Kirche geschah, mit Sorgfalt im Auge behielt, sandten die Apostel Barnabas nach Antiochia, damit er prüfe, ob hier wirklich ein Werk Christi geschehe, Entweihung des Namens Christi durch falsche Nachahmungen des Christenstands verhüte, denen dagegen, die in ernsthaftem Glauben ständen, als Lehrer und Führer diene.

Lukas erinnert daran, daß Barnabas damals eine wichtige Aufgabe erfolgreich löste. Er konnte, wenn er die heidnischen Gläubigen mit Argwohn zurückstieß, viel schaden, umgekehrt, wenn er mit hellem Blick und treuer Liebe die Arbeit aufnahm, die Gemeinde kräftig fördern. Als er kam und die Gnade Gottes sah, freute er sich und mahnte alle, mit dem Vorsatz des Herzens, nicht nur mit äußerlichem Bekenntnis und unwahren Geberden, sondern mit ihrem eigenen, inwendigen Entschluß und Willen, beim Herrn zu bleiben. Denn er war ein tüchtiger Mann und voll von heiligem Geist und Glauben, weshalb er sich nicht verbarg, daß in der Gemeinde Antiochias das Werk des Herrn geschah, und an demselben mitzuhelfen sich bemühte. Da nun die Gemeinde wuchs, wünschte er, daß ein kräftiger Lehrer neben ihm in

dieser Arbeit stehe, und richtete seinen Blick auf Paulus. Die Gemeinschaft, die sich zwischen ihnen in Jerusalem begründet hatte, trug nun ihre Frucht.

Paulus stand damals mit Antiochia und Barnabas noch nicht in regelmäßiger Verbindung. Man nahm in Antiochia an, Paulus sei in Tarsus; doch war Barnabas nicht gewiß, daß er ihn treffe. Er zog aus nach Tarsus, um Paulus zu suchen, fand ihn und führte ihn nach Antiochia. Denn Paulus erkannte, wie wichtig die Begründung einer starken Gemeinde in Antiochia und wie wertvoll die Arbeitsgemeinschaft mit Barnabas für sein eigenes Werk sei.

Ihre Arbeit bestand hier darin, daß sie an den Versammlungen der Gemeinde teilnahmen und eine große Schar unterwiesen. Für jene war es von größter Bedeutung, daß ein klares, an göttlicher Wahrheit reiches Wort denselben Gehalt darbot. Die Lehrarbeit, die sie daneben übten, bestand in der persönlichen Unterweisung derer, welche Einführung in die Bibel oder seelsorgerliche Anleitung zur christlichen Lebensführung begehrten. So glich die Arbeit des Paulus damals noch dem, was er als Rabbiner gethan hätte. Wäre er in seinem frühern Weg geblieben, so hätte er am Sabbath dazu beigetragen, daß die Versammlungen ein ihnen nützliches Wort erhielten und daneben Unterricht in der Bibel erteilt und die ihm vorgelegten seelsorgerlichen Fragen beantwortet. Er that auch jetzt dasselbe, jetzt aber so, daß die Deutung der Schrift und die Führung des Lebens auf Christus gerichtet war.

Da die Gemeinde in Antiochia wuchs und öffentlich bekannt wurde, erhielt sie einen Namen. Den jüdischen Namen Nazarener und den darin enthaltenen Spott verstanden die Griechen nicht, da sie nicht wußten, was

Nazareth sei, noch, warum es thöricht sei, einen Nazarener zu verehren. Es entstand darum in Antiochia der neue Name: Anhänger des Christus, Christianer. Man sah, daß die Verkündigung des Christus das Hauptstück der christlichen Predigt sei, und daß diejenigen in die Gemeinde aufgenommen wurden, die sich zu ihm als ihrem Herrn bekannten. Man bezeichnete daher die Christen nach ihrem Urheber und Haupt, ähnlich wie man andere philosophische oder religiöse Vereine nach ihrem Meister benannte. Die Christen konnten sich diesen Namen aneignen, da er für sich genommen keinen Spott enthielt, vielmehr das zum Ausdruck brachte, was auch für sie der Hauptpunkt ihrer Überzeugung war. Es beruht auf einer richtigen Erwägung, daß Lukas auch das zum Zeichen für die Kraft der Antiochenischen Gemeinde gemacht hat, daß es ihr gelungen ist, im Bereich des Griechentums zuerst so in die Öffentlichkeit hervorzutreten, daß die Kirche dort zu demjenigen Namen kam, der ihr geblieben ist.

Die Verbindung mit der Gemeinde in Jerusalem wurde nicht nur durch Barnabas lebendig erhalten, sondern auch durch andere Männer aus Jerusalem, welche die prophetische Begabung hatten; unter ihnen war Agabus. Er hat, wie es scheint, öfter auch fremde Gemeinden besucht; wenigstens kam er bei der letzten Reise des Paulus auch nach Cäsarea. Daß die Propheten wanderten, hing daran, daß die prophetischen Worte oft eine Bedeutung hatten, die über ihren eigenen Wohnort übergriff und auch für die auswärtigen Gemeinden wichtig war. Damals verkündigte Agabus in Antiochia das Eintreten einer großen Hungersnot*). Sie kam, sagt Lukas, unter Klaudius. Wir wissen

*) In der einen Gruppe der Textzeugen lautet V. 28: „es war aber großer Jubel; als wir uns aber zusammenscharten, sagte einer

auch durch Josephus, daß Palästina schwere Hungerjahre litt, als Tiberius Alexander, der zweite Statthalter nach König Agrippas Tod, regierte, so daß für Palästina die Hungersnot nicht vor dem Jahre 46 eingetreten sein kann und wahrscheinlich erst später eingetreten ist.

Die Gemeinde in Antiochia hielt es nicht für zufällig, daß dies in ihrer Mitte verkündigt worden war, sondern nahm daraus den Antrieb, der Gemeinde in Jerusalem beizustehen. So erwies sich das Band, das nicht nur in jeder Gemeinde die Glaubenden, sondern auch die Gemeinden unter einander vereinigte, in neuer Weise wirksam. Man beugte der kommenden Not durch gemeinsame Hilfe vor. Das ist uns wieder als Beispiel erzählt, das wir auch für den Fortgang der Geschichte nicht vergessen sollen, da das treue Zusammenstehen der Gemeinden untereinander und namentlich mit Jerusalem für den Bestand und das Wachstum der Kirche bleibend wichtig war.

Nicht die einzelnen für sich, sondern die Gemeinde von Antiochia unterstützte diejenige von Jerusalem. Dazu trug jeder nach seinem Vermögen bei, worauf die Summe durch Barnabas und Paulus an die Ältesten Jerusalems überbracht wurde. Diese Reise hat Lukas dadurch, daß er darauf die Ereignisse unter Agrippa I. und dessen Tod erzählt und dann erst die Rückkehr des Barnabas und Paulus nach Antiochia erwähnt, mit der Zeit Agrippas und den Ereignissen des Jahres 44 zusammengestellt. Dann

aus ihnen mit Namen Agabus, andeutend durch den Geist, es werde große Hungersnot sein." Nach dieser Überlieferung hätte Lukas schon hier seinen eigenen Anteil an den Ereignissen durch ein „wir" ausgedrückt. Es hat aber wenig Wahrscheinlichkeit, daß Lukas selbst so schrieb, unter anderem auch deswegen, weil nicht ein einziger ins einzelne gehender, anschaulich erzählter Bericht über Antiochia in der Apostelgeschichte steht.

trat die Hungersnot mindestens zwei Jahre später ein, und es liegt auch in den Worten des Lukas nichts, was sich einem längern Zwischenraum an dieser Stelle widersetzt.

Da die Reise nicht im Hungerjahr stattfand, ist nicht daran zu denken, daß Barnabas und Paulus einen Getreidetransport nach Jerusalem schafften, sondern daran, daß sie den Ältesten eine Geldsumme überbrachten. Man wußte in Antiochia, daß die Gemeinde Jerusalems nur mit Mühe ihre Armen zu ernähren vermochte, wie dies auch dadurch bestätigt wird, daß Petrus auf der Versammlung der Apostel Barnabas und Paulus bat, der Armen Jerusalems zu gedenken, Gal. 2, 10, und Paulus dieses Anliegen immer mit Eifer im Auge behielt. Zu den von Anfang an vorhandenen Gründen, welche in Jerusalem Armut erzeugten, war nun noch die Verfolgung gekommen. Jene stieg, je mehr die Judenschaft jeden freundlichen Verkehr mit den Christen als Sünde verwarf.

Was Lukas sagt, bietet somit, solange es für sich betrachtet wird, keine Schwierigkeit, da er von der heidenchristlichen Kirche und von Paulus nichts anderes erzählt, als was diese offenkundig später mehr als einmal gethan haben. Eine Schwierigkeit entsteht aber dadurch, daß Paulus, Gal. 2, 1, von seinem ersten Besuch in Jerusalem mit den Worten: „Darauf nach 14 Jahren ging ich wieder nach Jerusalem hinauf", sofort zur Verhandlung über die Heidenfrage übergeht, also auf diese Reise im Auftrag der Antiochenischen Gemeinde mit keinem Wort hindeutet.

Auf die Wahrhaftigkeit des Paulus in seinem Bericht Gal. 2 darf schlechterdings kein Schatten fallen. Wenn er uns dort wirklich aufzählt, wie oft er in Jerusalem war, dann fällt zweifellos in die 14 Jahre zwischen seinem ersten Besuch bei Petrus und der Versammlung der Apostel wegen

der Heidenfrage nicht noch ein anderer Besuch, und die Angabe des Lukas: nicht nur Barnabas, sondern auch Paulus sei damals in Jerusalem gewesen, beruht dann auf einer Verwechselung. Es ist wohl verständlich, daß manchem diese Annahme richtiger erschien und auch fernerhin so erscheinen wird, als die andere, Paulus übergehe in Gal. 2, 1 stillschweigend eine seiner Reisen nach Jerusalem.

War es aber im Galaterbrief wirklich die Meinung des Paulus, uns aufzuzählen, wie oft er in Jerusalem gewesen sei? Was sollte das nützen? Man sagt: damit, daß er nur so selten in Jerusalem war, beweise er seine Unabhängigkeit von den anderen Aposteln, daß er nicht ihr Jünger, sondern ohne menschliches Zuthun durch den Herrn selbst berufen war. Dazu wäre jene Aufzählung ein wunderliches Mittel von geringer Kraft, als ob er mit den ersten Christen nur in Jerusalem verkehren und nur dort von ihnen lernen könnte. Die ganze Kirche wußte, daß Paulus längst vor dem Apostelkonzil jahrelang in vertrauter Arbeitsgemeinschaft mit den aus Jerusalem gekommenen Männern stand. Was bedeutete daneben ein Aufenthalt von einigen Wochen in Jerusalem?

Nicht daran lag es den Gegnern des Paulus, die ihn unter Petrus setzten, ob er zwei- oder dreimal in Jerusalem gewesen sei; davon sprach kein Mensch; sondern sie hoben einzelne bestimmte Vorgänge heraus, die darthun sollten, daß er tief unter den Aposteln stehe. Das bewiesen sie einmal durch seine Bekehrungsgeschichte, weil er erst so spät in die Christenheit kam, also wie jeder andere Christ das Evangelium von den Aposteln habe, sodann durch das Apostelkonzil, nicht weil Paulus dazu nach Jerusalem ging, sondern weil er zur Entscheidung einer wichtigen Lehrfrage dorthin ging und nicht die Autorität

des Paulus, sondern die des Petrus von der Kirche damals angerufen worden ist. Daß er vorher einmal mit der Liebesgabe der Antiochener nach Jerusalem kam, war für das, worüber im Galaterbrief verhandelt wird, völlig einerlei.

Kap. 12.

Die Verfolgung der Apostel durch den König Agrippa.

Als im Jahre 41 Klaudius den Enkel des ersten Herodes, Agrippa, zum König von Jerusalem ernannte, so daß ihm nun das ganze jüdische Palästina gehörte, wurde die Lage der Apostel wieder gefährlich. Über die in den Synagogen Recht sprechenden Richter und über den Rat in Jerusalem führte nun nicht mehr ein römischer Beamter die Aufsicht, der den Leidenschaften der jüdischen Priester und Lehrer ruhig gegenüberstand, sondern ein jüdischer König, der, so lange er sich die Gunst des Kaisers erhielt, über seine Unterthanen mit unbeschränkter Gewalt verfügte. Agrippa bewarb sich um den Beifall der Pharisäer, da ihm viel daran lag, daß das Volk nicht nur ruhig bleibe, sondern mit Verehrung sein Regiment verherrliche. Das wurde am besten erreicht, wenn er die Pharisäer zu seinen Lobrednern machte. Ebenso suchte er mit den Priestern ein gutes Einvernehmen. Für die Christen ergab sich daraus, daß für sie bei Agrippa kein Schutz mehr zu finden war.

Der König begann vielmehr eine Verfolgung; bei einem uns unbekannten Anlaß erregten einige aus der Gemeinde den Zorn der jüdischen Machthaber, so daß sie den

König bewogen, sie vor sein Gericht zu ziehen. Derjenige unter ihnen, der als ihr Führer vor dem König stand, war der Apostel Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Johannes. Über ihn sprach der König das Todesurteil.

Lukas berichtet nur seine Hinrichtung; doch gab es noch im zweiten Jahrhundert einige Erinnerungen an diesen Tag. Klemens von Alexandrien erzählt, daß einer der jüdischen Gerichtsdiener, der Jakobus während der Verhandlung vor dem König bewachte, durch das Zeugnis desselben bekehrt worden sei. Es kam somit zu einer eingehenden Erörterung über das Evangelium, bei der Jakobus die Wahrheit desselben mit Kraft vertrat. Als auch der Gerichtsdiener sich als Christen bekannte, wurde er mit Jakobus zum Tode verurteilt und zum Richtplatz geführt. Unterwegs bat er Jakobus, daß er ihm die Vergebung gewähre. Er sah auf den Apostel, als auf den, dem der Herr die Vollmacht gegeben habe, die Vergebung zu erteilen, und da die Taufe ihm nicht mehr gegeben werden konnte, bat er um ein Wort, das ihm die Gnade Christi zuspreche. Der Apostel überdachte die Bitte, wandte sich dann zu ihm: Friede sei dir! und gab ihm den Bruderkuß. Es kann uns hier eine echte Erinnerung an diese Ereignisse erhalten sein.

Agrippa nahm wahr, daß ihn die Judenschaft wegen der Hinrichtung des Jakobus pries; die Gegner der Christen verzichteten zwar darauf, die ganze Christenheit zu verfolgen, wollten aber wenigstens die Apostel beseitigen, in der Hoffnung, dadurch werde der Zerfall der Kirche eingeleitet. Sie erschienen als schuldiger, als die übrigen Christen, weil sie mit dem Anspruch auftraten, nach gött-

*) Eusebius, Kirchengesch. 2, 9, 3 aus Klemens von Alexandrien.

lichem Befehl mit heiliger Autorität zu reden. Als der erste derselben stand Petrus da, weshalb Agrippa beigebracht wurde, ihn müsse er hinrichten. Dieser that alles, was seiner Popularität dienlich war, ohne Bedenken. Doch schob er, nachdem Petrus gefangen gesetzt war, die Gerichtsverhandlung und Hinrichtung auf, weil die Passatage eintraten. Er hielt es, nachdem Petrus im Gefängnis lag, nicht für nötig, die freudigen Festtage mit einer Gerichtsverhandlung zu unterbrechen, die nach dem Feste um so wirkungsvoller von statten ging. Inzwischen war Petrus wohl verwahrt, da vier Abteilungen von je vier Mann sich bei seiner Bewachung ablösten.

Die Christenheit konnte für Petrus nichts thun, als daß sie für ihn betete; es geschah aber von der Gemeinde mit Eifer seinetwegen Gebet zu Gott.

Am nächsten Morgen sollte Petrus vor das Gericht gestellt werden, und was der Ausgang sei, war gewiß. Er schlief an beiden Armen an zwei ihn bewachende Soldaten gekettet, während die anderen beiden vor der Thüre der Gefängniszelle die Wache hielten. Dennoch wurde er befreit. In der Gestalt eines Mannes weckt ihn ein Engel, die Zelle ist erleuchtet, die Ketten fallen ab; der Engel weist ihn an, sich anzuziehen: Gurt, Sandalen, Mantel, alles nimmt er an sich, ohne daß die Wächter irgend etwas merken. Petrus selbst erschien es wie ein Gesicht, nicht wie ein wirklicher Vorgang. Der Engel geleitet ihn an den Wachen vorbei zur eisernen Thüre, die das Gefängnis gegen die Straße hin verschloß; sie öffnet sich. Noch durch eine Gasse hindurch begleitet er ihn mit seinem Schutz; dann verschwindet er. Nun erst wurde sich Petrus bewußt, daß Gott ihn wirklich befreit habe.

Ehe er die Stadt verließ, ging er zu den Brüdern,

von denen er wußte, daß sie seinetwegen in Schmerz und Furcht litten und für ihn beteten, in das Haus Marias, der Mutter des Johannes Markus. Durch ein fein ausgeführtes Bild stellt nun Lukas dar, wie überrascht die dort versammelten Christen durch seine Errettung waren. Auf sein Klopfen kommt die Thürhüterin Rhode, öffnet aber nicht, weil sie zuerst den im Hause versammelten die Nachricht bringt. Man heißt sie verwirrt. Da sie sich von ihrer Botschaft nicht abbringen läßt, holt man einen anderen Erklärungsgrund herbei, sein Engel sei da, derjenige Engel, den Gott ihm zur Seite stelle, und der darum seine Gestalt und Stimme angenommen habe. Daß Gottes Macht die unzerreißbaren Bande sprengte und die verschlossenen Thüren öffnete, ging völlig über ihr Erwarten hinaus. Petrus klopft wieder, und nun erst wird ihm geöffnet und die Brüder umringen ihn mit überströmendem Jubel.

Petrus stellt Stille her, erzählt ihnen, wie er gerettet wurde, giebt den Auftrag, Jakobus und den Brüdern die Nachricht zu bringen, und geht fort an einen anderen Ort, da er mit nüchternem Sinn nicht weiter auf Gottes Wundermacht pochte, sondern nun auf das bedacht sein mußte, was ihm Sicherheit verschaffte. Blieb er bei den Brüdern, so brachte er sich und sie in Gefahr. Darum wird auch nicht gesagt, wohin er ging. Das blieb in jener Stunde Geheimnis, stand auch schwerlich schon deutlich im Vorblick des Petrus. Es kam nur darauf an, daß er für die nächste Zeit verschwand.

An der Überraschung, welche die Ankunft des Petrus im Hause der Maria verursachte, wird sichtbar, wie weit auch das gläubige Gebet der Christenheit unter dem zurück blieb, was Gottes allmächtige Hilfe vermag, und ihr

in diesem Fall auch wirklich bereitete. Nur darf hiebei nicht übersehen werden, daß sich hierin auch die nüchterne, demütige Art ihres Gebets offenbart. Sie wußten, daß wir Gottes Regierung mit unseren Wünschen nicht umschließen, daß sie vielmehr diese oft durchkreuzt und Dinge thut, die uns als schweres Unglück erscheinen. Die Gemeinde rief zu Gott mit Ernst und Glauben, aber auch gefaßt, alles aus seiner Hand zu nehmen, auch wenn er schon jetzt von Petrus den Todesweg um Jesu willen verlangte. Darum war ihr auch seine unerwartete Ankunft der Grund zum tiefen Erstaunen und zur lebendigen Dankbarkeit.

Lukas giebt uns gleichzeitig einige Winke über die Männer, die in der Leitung der Gemeinde damals hervortraten. Er nennt hier Jakobus und Johannes Markus.

Jakobus, der Bruder des Herrn, erscheint hier zum erstenmal in einer Weise, die anzeigt, daß er unter den Ältesten der Gemeinde die erste Stelle hatte. Er wird aus dem Kreis der Brüder ausgesondert, als derjenige, der vor allem von der Rettung und dem Weggang des Petrus Nachricht erhalten soll. Er tritt für die Zeit seiner Abwesenheit an seine Stelle. Johannes Markus nennt Lukas noch mit seinem jüdischen und römischen Namen und zeigt dadurch an, daß er damals mit beiden in der Kirche bekannt war. Wir hören nicht nur, daß er bis dahin in Jerusalem lebte, sondern auch, daß er an allem, was in der Gemeinde vorging, vollen Anteil hatte. Das Haus seiner Mutter war ein Versammlungsort der Christen, in welchem Petrus ein- und ausging. Das zeigt an, daß auch Markus bisher mit ihm in vertrauter Verbundenheit lebte, wie denn auch Petrus 1 Petr. 5, 13 von ihm als von seinem Sohn spricht.

Ebenso groß, doch wild und angstvoll war nach dem Anbruch des Tags die Überraschung im Gefängnis: Petrus war verschwunden, ohne daß es irgend eine Erklärung gab, wie dies geschehen sei. Dann kam Agrippa zur Gerichtssitzung, konnte aber nur seine Wächter, nicht Petrus selbst verhören. Daß hier ein göttliches Werk sich vollzogen habe, das ihn zur Besonnenheit mahne, ließ Agrippa nicht gelten; er maß die Schuld den Wächtern bei und ließ sie hinrichten.

Lukas fügt den Bericht über das rasche Ende Agrippas bei, der sein Königtum in Jerusalem nicht volle vier Jahre besaß. Was die Errettung des Petrus begonnen hatte, machte der rasche Tod des Königs vollständig. So lange dieser am Leben war, mußte sich Petrus von Jerusalem fern halten. Aber Gott machte ihm den Weg zur Gemeinde Jerusalems bald wieder frei, denn den Verfolger traf sein Gericht. Daher finden wir Petrus in Kap. 15 wieder in Jerusalem in der Arbeit unter den jüdischen Gläubigen.

Auch die Weise, wie Agrippas Ende eintrat, war Lukas wichtig; es hat auch auf die Judenschaft einen tiefen Eindruck gemacht und ist in der Hauptsache bei Josephus ebenso erzählt.

In Cäsarea veranstaltete Agrippa mit herrlichem Pomp eine Versammlung, bei der er eine Rede hielt und dafür die Huldigung als Gott entgegennahm.

Den Anlaß zur Rede erzählt Lukas nüchterner als Josephus, der ihn nur dadurch ergänzt, daß er die Versammlung auf die zu Ehren des Kaisers eingerichteten Festspiele verlegt, dann aber nur von einem aus Silberfäden gewobenen Gewand redet, in dem sich der König bei Sonnenaufgang im Theater zeigte, so daß die Strahlen der Sonne an demselben erglänzten und den König als

eine Lichtgestalt erscheinen ließen, worauf ihn die Menge als Gott feierte.

Das königliche Kleid fehlt auch bei Lukas nicht; es diente wesentlich zur Erhöhung des Eindrucks, den der König machen wollte. Daß er aber als Gott verehrt wurde, hatte nicht nur im schimmernden Rock, sondern im Anlaß der Versammlung und im Inhalt seiner Rede seinen Grund. Agrippa hatte einen Zwist mit den Tyriern und Sidoniern. Es lag aber den Städten daran, den König zu begütigen, weil sich ihr Land vom königlichen Land ernährte. In Agrippas Besitz war das fruchtbare Getreideland im Hauran, aus dem eine große Weizenausfuhr in die Küstenstädte stattfand, welche nach dem schmalen Saum der Küste dicht hinter sich den Libanon hatten. Der König durfte sie zwar nicht gewaltsam angreifen*) — das hätte als Friedensbruch ihm selbst die größte Gefahr gebracht, weil die kaiserliche Regierung darauf hielt, daß in den Provinzen Friede sei — er konnte ihnen aber durch allerlei Plackereien die Kornzufuhr aus seinem Gebiet erschweren. Sie zogen darum einen Kämmerer des Königs, Blastus, in ihr Interesse und stimmten durch dessen Einfluß den König um.

Nun fand eine feierliche Versöhnung statt. Der König erklärte die eingetretenen Zwistigkeiten in königlicher Großmut für beendet und verkündigte den Städten sein erneutes Wohlwollen. Da riefen sie ihm zu: eines Gottes Stimme, nicht eines Menschen!

Noch während der Versammlung erkrankte der König und starb nach einigen Tagen.

Lukas heißt uns den Gegensatz bedenken, der hier aus

*) Luthers Ausdruck: er gedachte wider sie zu kriegen, trifft nicht das Richtige. Lukas sagt nur, daß er ihnen grollte.

Licht tritt: Dort die Apostel, die Gott die Ehre gaben, dafür ihr Leben einsetzten und deshalb Gottes Schutz wunderbar erfuhren, hier ihr Richter, der angeblich zu Gottes Ehre sie tötete, aber die Unwahrheit seines Eifers darin offenbarte, daß er sich selbst als Gott feiern ließ und weggerafft wurde. Agrippa hatte nicht das Recht sich als Verteidiger des Judentums und des göttlichen Gesetzes den Aposteln zu widersetzen. Er verbarg unter der heuchlerischen, jüdischen Geberde Gottlosigkeit mit all ihren Lastern und ihrer Entweihung des göttlichen Namens, der an die Könige vergeben worden ist.

Ins griechische Leben war die Verehrung der Könige als Götter durch Alexander den Großen eingeführt worden und hatte zunächst an den griechischen Höfen im Orient die unselige Wirkung gehabt, daß sie die Fürsten in maßlose Überhebung und in die Verachtung jeder heiligen Ordnung herunterstieß. Dann hatten auch die römischen Kaiser ihre Verehrung als Götter in Gang gebracht, mit dem Gedanken, daß der Kaiserkult für das weit ausgedehnte Reich ein geistiges Band schaffe, das seine Einheit stärke. Gleich nach der apostolischen Zeit, schon unter den Flavischen Kaisern, hat die Verehrung der Kaiser auch der Kirche schwere Not gebracht, weil dieselbe auch von den Christen verlangt und ihre Verweigerung mit dem Tod bestraft wurde. Vielleicht hatte Lukas bereits solche Prozesse vor Augen, bei denen den Christen das Weihrauchopfer vor dem Kaiserbild zugemutet wurde und die Verweigerung desselben ihnen den Tod brachte. Um so lehrreicher und bedeutsamer war für sie das Urteil Gottes, welches den König, der Christenblut vergossen hatte und sich gleichzeitig als Gott verehren ließ, wegraffte.

Das Wort Gottes aber wuchs und ver-

mehrte sich. Der König, der es hindern wollte, fuhr dahin, aber das Wort blieb und bewährte seine Kraft. Es wuchs dadurch, daß die Kirche wuchs, vermehrte sich dadurch, daß die Glaubenden sich vermehrten. Zunahme der Christen ergiebt Zunahme des göttlichen Worts, weil es in jedem Christenherzen sich erneuert und durch den Mund der christlichen Zeugen immer weiter um sich greift.

Mit der Rückreise des Paulus und Barnabas nach Antiochia verband sich ein Ereignis, das für das Missionswerk unter den Heiden von Bedeutung war. Damals trat Markus aus der Gemeinde Jerusalems in die Arbeit unter den Griechen hinüber, zunächst in der Gemeinde von Antiochia. Veranlaßt war dies durch die Verbindung, die zwischen ihm und Barnabas, seinem Oheim, Kol. 4, 10, bestand, vielleicht auch dadurch, daß Petrus damals aus Jerusalem vertrieben war.

Damit beendet Lukas seinen Bericht über die Christenheit Jerusalems und über die Arbeit des Petrus, in der Überzeugung: wir besäßen jetzt einen deutlichen Einblick in das, was dort geschehen ist. Die Gemeinde war fest begründet, aber auch der Widerstand der Judenschaft gegen sie bewußt und entschieden. Sie hätte es mit Jubel angesehen, wenn der Kopf des Petrus auf den Befehl Agrippas gefallen wäre. Den Namen Jesu wies sie mit Abscheu zurück und seine Boten galten ihr als ihre Feinde, die sie haßte. Darum naht sich Jerusalem Gottes Gericht, dessen Ernst der zum Verfolger gewordene König bereits an sich selbst erfuhr.

Der Bereich, in dem die Gemeinde wuchs und neues geschah, waren nun die griechischen Völker, wo die Arbeit des Paulus allmählich zu ihrer Größe sich entfaltete. Im Verlauf derselben führt uns Lukas auch wieder nach

Jerusalem zurück, weil es auch zum Beruf des Paulus gehörte, ihm und seinen Machthabern das Evangelium zu sagen. Was sich aber dann zutrug, bestätigt nochmals, was sich aus den hier erzählten Ereignissen ergab, daß Israel die Apostel als seine Feinde mit Erbitterung bis auf den Tod bekämpft.

Dadurch, daß Lukas mit dem Bericht über Jerusalem auch denjenigen über Petrus beendet, stimmt derselbe mit der Weise überein, wie Paulus das Apostelamt des Petrus im Verhältnis zu seinem eigenen, Gal. 2, 7, beschreibt. Als die Aufgabe des Petrus erscheint, daß er Jesus der Judenschaft verkündige; neben ihn tritt nun Paulus, dessen Beruf das Evangelium an die Heiden ist.

Für den Abbruch der Erzählung an dieser Stelle war wahrscheinlich auch das zuletzt erzählte Ereignis, der Weggang des Markus aus Jerusalem, maßgebend. An Markus, mit dem Lukas später in anhaltender Verbindung stand, Kol. 4, 10. 14, hatte er einen Gewährsmann, von dem er über die Anfänge der Kirche in Jerusalem genauen Bericht erhalten konnte. Mit seinem Wegzug aus Jerusalem bricht er auch seine Darstellung ab, im wohl begründeten Bewußtsein, wie schwer es sei, einen zuverlässigen Bericht über frühere Ereignisse zu geben, ohne daß ihm ein Augenzeuge zur Seite stand, vgl. Ev. 1, 2.

Auch sonst treten in den Erzählungen Beziehungen des Lukas zu den handelnden Persönlichkeiten ans Licht. Beim Gericht über Stephanus war Paulus zugegen. An der Einsetzung der Armenpfleger, der Mission in Samaria und der Bekehrung des Äthiopen war Philippus beteiligt, mit dem Lukas in Cäsarea nicht nur auf der Reise nach Jerusalem, 21, 8, sondern auch während der Gefangenschaft des Paulus in dieser Stadt zusammen war. Im selben

Cäsarea geschah die Bekehrung des Kornelius. Was über Petrus, Kap. 12, erzählt ist, trug sich im Hause des Markus zu. Auch im Bericht über Paulus ist kein Vorgang mit solcher Ausführlichkeit beschrieben als die letzten Reisen des Apostels nach Jerusalem und Rom, bei welchen ihn Lukas selbst begleitet hat. Zwei Faktoren haben sichtlich seinen Bericht gestaltet: einmal die Achtsamkeit auf Gottes Weg mit der Kirche, welche die innere Bedeutung der Ereignisse mit herrlicher Klarheit erfaßt, sodann die Weise, wie ihm für die Ereignisse, welche er nicht selbst gesehen hatte, zuverlässige Erzähler und Augenzeugen zur Seite standen. Wo ihm diese fehlten, verzichtete er lieber auf die Erzählung ganz, weshalb er nach dem Wegzug des Markus aus Jerusalem von diesem nur noch an der Stelle sprach, wo Paulus in der Ausrichtung seines Apostelamts dorthin gekommen ist.

Kap. 13 u. 14.

Die Gründung der Gemeinden auf Cypern und in der Provinz Galatien.

Lukas macht uns hier wieder einen wichtigen Einschnitt in der Arbeit der Kirche erkennbar. Bisher hatte man sich in der Missionsarbeit durch die Beziehungen leiten lassen, die sich aus dem ohnehin bestehenden Verkehr und aus der gottesdienstlichen Gemeinschaft in den Synagogen von selbst ergaben. Diese benützte man durch treues Bekenntnis auch für den Dienst Christi, wartete aber ab, wie die Gelegenheit, das Evangelium zu sagen, je und je durch die Umstände entstand. Nun wurden Boten bestellt, die sich mit Absicht der Missionsarbeit widmeten und in ihr den vom Herrn ihnen gegebenen Beruf erkannten.

Das geschah infolge einer Weisung des Geists, die an den Kreis der Lehrer und Propheten Antiochias gerichtet war.

Barnabas und Paulus begannen ihre Wanderung nicht nur mit eigenem Entschluß, auch nicht bloß auf eine ihnen allein gegebene Offenbarung hin, sondern ihre Berufung durch den Geist erfolgte so, daß sie durch die mit ihnen zur Arbeit verbundnen Genossen zu ihrem neuen Werk ausgesondert worden sind. Es kommt hiebei die Kraft und Festigkeit des Gemeindeverbands ans Licht. Paulus stand nicht in einsamer Würde den andern Christen fern, sondern war in einen Kreis von Mitarbeitern hineingesetzt, mit welchen ihm Beruf, Arbeit und Lebensführung gemeinsam war. Daher waren diese auch an seinem Auszug mitbeteiligt; sie verzichteten für sich von nun an auf die Hilfe der Ausziehenden und nahmen an ihrer Arbeit teil durch ihr Gebet. Die größere Zahl von Namen, die uns Lukas nennt, macht deutlich, daß die Gemeinde Antiochias das göttliche Wort reichlich in ihrer Mitte hatte und darum mit Freuden zwei ihrer Lehrer an die neue Arbeit abgeben konnte, zugleich auch, daß die Aussonderung von Barnabas und Paulus auf bestimmter göttlicher Auswahl beruhte, da neben ihnen noch andere standen, an die ein solcher Auftrag gerichtet werden konnte. Doch nicht an jene, sondern an sie erging der Befehl, in die Ferne zu ziehen.

Keiner der neben Barnabas und Paulus genannten Männer war ein neu aus den Heiden bekehrter Antiochener. Simeon Niger war nach seinen beiden Namen ein jüdischer Mann, also wahrscheinlich wie Barnabas aus Palästina herabgekommen. Lucius der Kyrenäer ist zu jenen Kyrenäern zu stellen, die durch die Verfolgung seit des Stephanus Tod aus Jerusalem vertrieben waren und in Antiochia die Gemeinde gegründet haben, 11, 20, und

Manaen, der Milchbruder des Vierfürsten Herodes, ist durch den Namen und durch die Angabe über seine Beziehungen zu Herodes ebenfalls als aus Palästina gebürtig beschrieben. Der Vierfürst Herodes ist der nach dem Tode des ersten Herodes über Galiläa regierende Antipas. Der Titel Milchbruder kann besagen, daß Manaen Kind der Amme des Antipas war, und hernach als sein jugendlicher Gefährte mit ihm aufwuchs. Doch war der Titel an den griechischen Höfen auch ohne solche Veranlassung als ehrenvolle Auszeichnung in Gebrauch. Die Verbindung der neuen Gemeinde mit derjenigen Jerusalems blieb schon deshalb eng, weil die Erinnerungen an Jesu Wort und Wandel der Christenheit unentbehrlich waren; deshalb verwalteten diejenigen Männer in ihr das Wort, die als Glieder der ersten Gemeinde ihr dieselben zu vermitteln vermochten. Dabei wird im Lehramt unterschieden zwischen solchen, die aus besonderem Antrieb des Geistes als Propheten sprachen, und solchen, die den Versammlungen, aber ebenso sehr auch allen einzelnen, welche es begehrten, den Unterricht in der Bibel und über Jesus darboten. In der Reihenfolge der Namen liegt wahrscheinlich ein Wink, wie sich ihr Ansehen gegeneinander abstufte. Oben an stand Barnabas, der als Vertreter der Apostel nach Antiochia gekommen war, an letzter Stelle Paulus, wohl als jüngster unter ihnen; der Milchbruder des Herodes z. B. war damals jedenfalls schon ein alter Mann.

Ein wichtiges Anliegen, dem sich die Lehrer mit Eifer hingaben, war auch hier wie in Jerusalem das anhaltende Gebet, dessen regelmäßiger Begleiter das Fasten und damit die Abstoßung aller andern Anliegen war. An einem solchen gemeinsamen Gebetstage erfolgte der prophetische Spruch, der die Aussonderung des Barnabas und Paulus

zu Gottes Werk befahl. Wer den Spruch empfangen und den Brüdern kund gemacht hat, wird nicht gesagt. Es lag allen Beteiligten nur daran, daß er unzweifelhaft als Wille Gottes, den der heilige Geist offenbarte, erkennbar war.

Nicht einer allein wurde ausgesandt, sondern zwei, nach dem Grundsatz, den wir schon bei Jesus und den Aposteln Jerusalems finden, daß zwei Zeugen gemeinsam das Wort bestätigen, da durch das Wort des einen das des andern bekräftigt und dem Hörer das Glauben erleichtert wird.

Es folgte ein neuer Gebetsgottesdienst, wieder mit Fasten begleitet, durch welchen ihre bisherigen Mitarbeiter für sie Gnade und Segen bei Gott erbaten. Derselbe schloß damit ab, daß sie den Ausgesandten die Hände auflegten. Ihre in der Gewißheit des Glaubens gethane Fürbitte kam dadurch in einer Handlung zum Abschluß, die sie des göttlichen Segens für ihr besonderes Werk gewiß machte.

Mit Barnabas und Paulus zog auch Markus aus, nicht als ihnen gleichstehender Träger des Missionswerks, sondern für die mancherlei Dienstleistungen, welche zur Förderung ihrer Arbeit nützlich waren. Dies ist nicht des Markus wegen erzählt, sondern deshalb, weil sich aus seinem ersten Versuch, am Apostelwerk mitzuhelfen, später die Trennung des Paulus von Barnabas ergab, und diese auf das Werk des Paulus einen wichtigen Einfluß ausübte.

Zuerst besuchten die Apostel von Seleucia aus, dem Hafen bei Antiochia, Cypern, das Heimatland des Barnabas, wohin nicht sie, sondern die aus Jerusalem Vertriebenen das Evangelium zuerst gebracht haben, 11, 19. Wahrscheinlich waren aber dort die Gemeinden noch klein geblieben, und der Besuch der Apostel sollte sie stärken,

sodann auch die Predigt von Christo weiter in die Bevölkerung Cyperns hineintragen. Zu derselben gehörte eine sehr starke Judenschaft, wie sich in den Kriegsjahren unter Trajan zeigt, wo sie im stande war, die ganze Insel in ihre Gewalt zu bringen und die heidnische Bevölkerung auszurotten, bis ihr nach dem Siege Trajans dasselbe widerfuhr.

Lukas hebt den Anfang und das Ende der Arbeit hervor, in Salamis und in Paphos, während er die Arbeit in den andern Orten der Insel nur mit dem für die Wirksamkeit der wandernden Evangelisten geprägten Wort beschreibt: sie durchzogen die Insel. In Salamis wird die Verkündigung in den jüdischen Gottesdiensten hervorgehoben, in Paphos die Bekehrung des kaiserlichen Statthalters, Sergius Paulus. Die Begegnung mit ihm war dadurch vermittelt, daß zu dessen Hofstaat ein jüdischer Magier gehörte, der nach seinem Vater Barjesus, Sohn des Jesus, hieß, sich selbst aber Elymas nannte, mit einem aus dem Orient stammenden Namen, der ihn als den Wissenden bezeichnete, der in geheimer, den übrigen Menschen verborgener Wissenschaft erfahren sei. Vermutlich war er zunächst Astrologe. Seine Zugehörigkeit zur Synagoge hat seinen Ruf, Erforscher der Zukunft und verborgener Geheimnisse zu sein, unterstützt, da die jüdische Gemeinde im Besitz uralter heiliger Überlieferung über Gott und Gottes Regierung war und es deshalb nur wahrscheinlich schien, daß es in ihrer Mitte auch jetzt noch Männer gebe, die als Propheten ihren Verehrern nützliche Dienste leisten könnten. Daß ihn der Statthalter in seinen Umgang aufnahm, steht mit dem Glauben und Brauch anderer römischer Staatsmänner jener Zeit in Übereinstimmung, unter denen das Begehren verbreitet war,

bei der Unsicherheit des menschlichen Handelns in wichtigen Stunden auf übernatürliche Aufschlüsse sich zu stützen, weshalb die Befragung von Astrologen und Wahrsagern, und die Achtsamkeit auf allerlei Vorzeichen bei ihnen häufig vorgekommen ist. Daß Sergius Paulus mit Elymas in Verkehr stand, und daß ihn Lukas einen verständigen Mann nennt, ergab für jene Zeit keinen Widerspruch.

Weil der Statthalter bereits einen Juden kannte, der ihm als Vermittler göttlicher Kunde ehrwürdig schien, hatte er das Verlangen, auch Paulus und Barnabas zu hören. Hier kam aber, wie bei der Begegnung des Petrus mit dem Magier von Sichem, sofort ans Licht, daß zwischen dem Treiben der Magier und der Botschaft der Apostel ein unversöhnlicher Zwiespalt bestand. Elymas sah, daß das Wort des Paulus seine eigenen Meinungen und Künste umstieß und diejenigen, bei welchen es Glauben schuf, von seinem Einfluß frei machte. Wer wie Paulus, gestützt auf Jesu Werk und gehalten von seinem Geist, zu Gott glaubend aufsah, fragte nicht mehr nach der angeblichen Wissenschaft eines Magiers. Er bemühte sich deshalb, dem Statthalter Verdacht gegen Paulus beizubringen und sein Evangelium als thöricht zu erweisen. Da wurde Paulus*) mit heiligem Geist erfüllt, dadurch, daß ihm in besonderer Weise ein durchdringender Blick und eine wirksame That gegeben ward. Das Erfülltsein mit heiligem Geiste äußerte sich hier darin, daß er die Bosheit des Magiers nicht mit stillem Vergeben trug, sondern sie ihm ohne Schonung vorhielt, das Bußwort mit aller Schärfe an ihn richtete, und dieses mit einem Machterweis bestätigte, der jedermann kund that,

*) Über den doppelten Namen: Saulus, der auch Paulus heißt, siehe die Bemerkung zu 9, 1.

daß nicht der Magier, sondern Paulus in Gottes Auftrag und Kraft rede.

Sonst trug Paulus die Thorheiten und Sünden der Leute mit großer Schonung; scheltende Strafworte gehörten nicht zu seiner Predigt, nicht einmal über die Götter und ihre Priester, wie dies der ganze Verlauf der apostolischen Arbeit zeigt. Diesmal aber, wo er erfüllt vom heiligen Geist, als Mund Gottes und Werkzeug seines Gerichtes redete, nahm er Elymas seine angemaßte Ehre und sagte ihm ins Gesicht, was in seinem Herzen war. Keine List ist so erlogen, keine Schurkerei so niederträchtig, daß er ihrer nicht fähig wäre. Nichts als Lüge, Betrug und boshafte Streiche bringt er aus seinem Herzen zum Vorschein, dem Teufel hat er sich bei seinem Kampfe gegen Gottes Wahrheit und Reich zum Genossen und Werkzeug dargeboten und sich von ihm den Willen und die inwendige Art geben lassen und ist darum ein Gegner gegen alles, was Gerechtigkeit ist. Nun soll er erleben, daß er sich Gott widersetzt, dadurch daß ihn zwar nicht für immer, aber für jetzt Erblindung trifft. Das Wort des Apostels empfing die göttliche Bestätigung.

Solche Erlebnisse hatte Paulus im Auge, wenn er später den Korinthern schreibt: sie sollten es nicht dahin kommen lassen, daß er die Macht, die ihm Christus gegeben habe, brauche; er sei zwar gern geduldig, erscheine gern als schwach, aber es sei ihm auch Macht gegeben zu ernster Strafe an denen, die sich vor dem Herrn nicht fürchteten, 2 Kor. 13, 3—10.

Was Elymas für sich selbst aus diesem Erlebnis entnahm, hören wir nicht; dagegen sagt uns Lukas: der Statthalter sei gläubig geworden, da er über die Lehre des Herrn erstaunte. Das Zeichen am Magier gab ihm

für Paulus ein offenes Ohr, so daß ihm die innere Größe und Wahrheit des Evangeliums erkennbar wurde. Im Kreise der hohen Staatsmänner und Beamten des römischen Reiches war er wahrscheinlich der erste, welcher die Taufe empfing.

Den Gemeinden Cyperns war damit wenigstens für die Erstlingszeit Sicherheit verschafft.

Die Apostel hielt dies aber nicht in Cypern zurück. Da dort dem Evangelium eine Bahn gebrochen war, zogen sie vorwärts in ein ihm bisher noch verschlossenes Land. Von Paphos fuhren sie nach Pamphylien, der Südküste Kleinasiens, hinüber und gingen vom Hafen aus gleich in die landeinwärts in der Küstenebene gelegene Stadt Perge. Schwerlich wurde dort schon damals die Missionsarbeit begonnen, weil Lukas erst vom zweiten Besuch der Apostel in Perge sagt: sie hätten dort das Wort Gottes geredet 14, 25. Paulus wollte gleich vorwärts ins Innere des Landes hinein, und verschob die Arbeit in Perge auf die Rückkehr, da sie ihre Verbindung mit Antiochia nicht aufgeben wollten und deshalb wieder auf der Rückreise in die pamphylischen Orte kommen konnten.

Bei der Beratung über die weitere Reise trennte sich Markus von den Aposteln und kehrte nach Jerusalem zurück. Paulus hat in seinem Entschluß eine Schwäche gesehen, die zeige, daß ihm Kraft und Entschlossenheit zum Missionswerk fehle 15, 38. Auf den Entschluß des Markus, bis hieher, jedoch nicht weiter, mitzugehen, hat jedenfalls manches eingewirkt, was wir nicht wissen; nur daran läßt sich erinnern, daß mit der Abreise von Perge über die pisidischen Berge hinüber jene Arbeit des Paulus begonnen hat, die nach dem Grundsatz verfuhr, nicht auf fremder Arbeit fortzubauen, sondern das Evangelium

da zu verkündigen, wo Jesu Name noch völlig unbekannt sei, Röm. 15, 20; 2 Kor. 10, 15. Nach Cypern hin hatten sich schon früher Beziehungen für die Christenheit ergeben; Cyprier waren Glieder der Kirche Jerusalems und diese hatten nach ihrer Heimat das Evangelium gebracht. Was Paulus von nun an unternahm, war ein Missionswerk im strengsten Sinn, erste, anhebende Verkündigung Jesu, ohne daß ihr die natürlichen Beziehungen durch Familien-, Freundschafts- und Handelsverbindungen oder durch den zwischen den Synagogen bestehenden Verband den Weg gebahnt hätten. Gegen diese neue Arbeitsweise konnten sich zaghafte Bedenken erheben, ob sie im Vermögen der Apostel liege, dem Willen des Herrn nicht mit übereifrigem Thatendrang vorgreife und sich mit dem stillen Warten der Kirche auf sein eigenes Wirken und Reich noch vertrage.

Jedenfalls war schon damals klar, daß sich durch die Wanderung über die pisidische Bergkette die Abwesenheit von der heimischen Kirche weit über ein Jahr ausdehnen werde. Die Apostel werden im Frühling von Antiochia ausgezogen sein; wenn sie ins Innere Kleinasiens hinein gingen, konnte von der Rückkehr vor dem Wiederbeginn der Schiffahrt im nächsten Frühling kaum die Rede sein.

Bedeutungslos war, auch wenn wir nicht schon an die spätere Trennung zwischen Barnabas und Paulus denken, die Rückkehr des Markus nach Jerusalem deshalb nicht, weil dadurch die dortige Christenheit vom Anfang an über das Werk des Paulus unterrichtet war. Da Markus sich in dieser Zeit in Jerusalem aufhielt, wußten Petrus und Jakobus, was in Cypern geschehen war und daß Barnabas und Paulus ins Innere Kleinasiens hinübergegangen waren.

Die pisidischen Berge, in denen ein räuberischer, von griechischer Art noch wenig berührter Stamm lebte, erforderten eine Wanderung zum mindesten von einer Woche. Daß sich Paulus hier nicht aufhielt, lag teils daran, daß ihn hier die Verschiedenheit der Sprache hinderte, teils daran, daß er für den Anfang der Mission nach den großen Städten strebte. In diesen gab es, auch wenn die Bevölkerung ursprünglich eine andere Sprache redete, für ihn kein Hindernis des Verkehrs, da hier jedermann so viel griechisch verstand, daß sich Paulus mit ihnen unterreden konnte; sodann bildeten diese Städte Centren, von denen durch die mancherlei Bahnen des Verkehrs das Evangelium in ihre Nachbarschaft hinausstrahlte. Kleine Bergdörfer hätten den Apostel bei einer kleinen Arbeit festgehalten, während er mit wachsender Zuversicht auf „die Völker" als auf sein Arbeitsfeld sah.

Die nächste größere Stadt war Antiochia, im Unterschied von der großen syrischen Stadt gleichen Namens das „pisidische" genannt, weil sie an der Grenze des pisidischen Berglands lag. Die Stadt selbst lag in Phrygien, nach der damaligen römischen Einteilung der Provinzen in der Provinz Galatia, die den mittleren Teil des kleinasiatischen Binnenlands umfaßte. Die Stadt besaß die Würde einer römischen Kolonie, so daß ihre Verfassung nach römischem Recht geordnet war.

Während der Bericht über die in Cypern verbrachten Monate sehr kurz gewesen ist, ist derjenige über die Gründung der Gemeinden in Antiochia, Ikonium, Lystra und Derbe reichhaltig. Wir werden daran zu denken haben, daß aus diesen Gemeinden Timotheus stammte, der ihre Gründung mit erlebt hat, da seine Bekehrung durch Paulus in diese Missionsreise fällt. Sicher war

später oftmals zwischen den Gefährten des Paulus von den Ereignissen die Rede, durch welche die Kirche in der Heimat des Timotheus entstand.

Zunächst erzählt Lukas, wie Paulus im pisidischen Antiochia Eingang fand, damit wir ein Beispiel haben, wie es in vielen anderen Fällen bei der Gründung der Gemeinden zugegangen ist. Den Punkt, wo Paulus Fuß faßte, bot ihm die Ordnung des jüdischen Gottesdiensts dar. Die Apostel besuchten am Sabbath die Versammlung mit ihrem überall durchgeführten Lesegottesdienst und nahmen an ihr zunächst als jüdische Lehrer teil, die auf einer Reise begriffen sind. Nachdem aber das Hauptstück des Gottesdiensts, die Vorlesung der Abschnitte aus dem Gesetz und den Propheten, vorüber war, gewährte die Ordnung desselben Paulus die Gelegenheit, sein Botenamt auszuüben. Die Vorsteher der Gemeinde schickten den Gemeindediener zu ihnen mit der Aufforderung, ein Wort der Ermahnung an die Gemeinde zu richten. Nun hatte Paulus das, was er suchte. Die ganze Judenschaft der Stadt war in sabbathlicher Ruhe vereinigt und hörte aufmerksam an, was er ihr im Namen Gottes sagte. Außerdem waren bei diesen Versammlungen immer auch griechische Männer und Frauen anwesend, „die Gott fürchtenden", die sich am jüdischen Gottesdienst erfreuten und deshalb der Gemeinde sich mehr oder weniger eng anschlossen.

Paulus, nicht Barnabas, nahm das Wort, wie schon gegen Elymas. Im Verlauf ihrer gemeinsamen Arbeit hat es sich zunehmend herausgestellt, daß Paulus das Wort mit größerer Kraft besaß als Barnabas. Diesem war damit eine zarte Aufgabe auferlegt, daß er sich frei von selbstsüchtigen Gedanken im gemeinsamen Werk Paulus

unterordne. Das haben aber die apostolischen Männer, ohne zu straucheln, vermocht.

Lukas giebt uns hier die erste der drei Reden, durch welche er die Missionsarbeit des Paulus dargestellt hat. Die erste ist an eine Synagoge gerichtet, die zweite an den Areopag Athens, die dritte an die Ältesten von Ephesus. Diese Dreizahl ist deutlich in der Absicht ausgewählt, um uns je an einem Beispiel zu zeigen, wie Paulus sowohl den Juden als den Griechen das Evangelium darlegte und wie er seine Nachfolger in seine Arbeit an der Gemeinde einführte. Das erstemal ist ausgesprochen, was den Juden zum Glauben bewegen muß, das zweitemal, was den Heiden zu Jesus führt, das drittemal, wie die Christenheit das apostolische Wort bewahrt und ihren Beruf erfüllt.

Vor der Judenschaft begann Paulus mit der ihr früher zuteil gewordenen Offenbarung Gottes, mit den Wohlthaten, die ihr Gott einst erwies, mit der Ausführung aus Ägypten, der Erhaltung in der Wüste, der Einführung in Kanaan, der Leitung und Beschützung des Volks durch die Richter, der Gewährung eines Königs, zuerst Sauls, dann Davids, des Mannes nach Gottes Herzen, dessen Geschlecht die göttliche Verheißung erhielt. So führt er sie von einer Wohlthat Gottes zur anderen bis zum Höhepunkt der Geschichte Israels, bis zur Errichtung des Königtums und der ihm verliehenen Verheißung. Von hier aus sah der Jude unsicher hinüber in die Zukunft, den Verheißenen suchend, durch dessen Ankunft die früheren Gottesthaten ihre Vollendung finden sollen. Paulus dagegen verkündigt ihm die Erfüllung der Verheißung. Die alte heilige Geschichte hat ihre Fortsetzung und Vollendung gefunden: aus Davids Geschlecht hat Gott Israel den Erretter gesandt, Jesus.

Was that ihn als solchen kund? Ihm voran ging die

Verkündigung des Täufers, durch welchen Gott dem ganzen Israel eine Taufe zur Buße darbot, und der zugleich die Ankunft dessen ansagte, der ihn völlig überragt.

Nun freilich kommt der große Anstoß: der vom Täufer verkündigte, von Gott Israel gegebene Retter ist von Israel verworfen und gekreuzigt worden. Damit der Jude sich dagegen nicht sofort auflehne, führt Paulus die Hörer von der für sie gnadenvollen Seite an die Sache heran: euch, die ihr hier fern von Jerusalem in Kleinasien wohnt, wurde dieses heilbringende Wort gesandt; weil Jerusalem dasselbe verworfen hat, wird es durch Christi Boten jetzt in die Ferne getragen und auch den Antiochenern im Namen Gottes überbracht. Freilich kann Paulus das Kreuz Jesu nicht verschweigen; er würde dadurch den verleugnen, der durch das Kreuz zum Heiland geworden ist, und sich seinem Apostelamt entziehen. Darum wird ihnen bezeugt, die Einwohnerschaft Jerusalems und ihre Regenten haben Jesus nicht erkannt, ihr Urteil über ihn gesprochen, und den Tod des Unschuldigen von Pilatus begehrt, so daß er am Holz gestorben und von diesem weg ins Grab gelegt worden ist. Doch schon in diesen Bericht legt sich ein Zeugnis hinein, das zum Glauben lockt: Das stand bei den Propheten und Israel hat ihr Wort ohne es zu wissen, erfüllt. Darauf folgt die Jesus offenbarende Gottestat: Gott hat ihn auferweckt, und er hat seine Begleiter zu Zeugen seiner Auferstehung gemacht, die ihr Zeugenamt jetzt in Jerusalem ausrichten. Denselben Dienst leistet Paulus auch den Antiochenern; er bringt ihnen die gute Botschaft, daß die von der Schrift ausgesprochene Verheißung durch die Auferweckung Jesu erfüllt ist. Den Sohn, den Gott selbst ins Leben zeugt, versprach sie, und beschrieb ihn als das große Heilsgut, das alle Gaben der

Gnade in sich schließt, Ps. 2, 7, und beschrieb ihn weiter, als aus dem Tode heraus ins Leben geführt, weil sie das Heilige Davids treu, sicher, unwandelbar heißt.*) Dazu ist dasselbe durch den auferstandenen Davidssohn geworden. Ebenso hat sie vom Heiligen Gottes gesagt, daß er die Verwesung nicht sehen werde. Das war nicht in David, ist aber in Jesus Wahrheit und Wirklichkeit. Durch diesen auferweckten Christus, der die Erfüllung der göttlichen Verheißung ist, wird jetzt Israel Vergebung seiner Sünden angeboten, so daß ihm jetzt erreichbar ist, was es durch das Gesetz nicht erlangen konnte, die Rechtfertigung. Von allem, wovon ihr im Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem jeder, welcher glaubt, gerechtfertigt. Über seine Übertreter brachte das Gesetz nur Verdammung; aber von all dem, was nach dem Gesetz unaufhebbare Schuld ist und Scheidung von Gott bewirkt, ist durch die Vergebung der Sünden, welche Christus verkündigt, der Glaubende gerechtfertigt. Die Wichtigkeit der Stunde, die ihnen jetzt durch die Predigt des Paulus gewährt ist, besteht somit darin, daß sie die Entscheidung zum Glauben oder Unglauben in sich trägt. Die Schrift kündigt Israel warnend an, daß es Gott verachten und seinem Werk nicht glauben werde, weil er eine That thun wird, die Israel nicht erwartet und ihm auch dann unglaublich scheint, wenn sie geschehen ist. Dieses Werk Gottes ist jetzt vollbracht: der Christus kam, wurde gekreuzigt und auferstand. Nun sehe Israel wohl zu, daß es nicht unter das Strafwort des Propheten falle, indem es sich ungläubig zeigt.

Damit ist uns reichlich gezeigt, wie Paulus sein Wort

*) Jesaja 55, 3: ich werde euch das Heilige Davids geben, das zuverlässige.

auf die Überzeugungen Israels aufbaute, zugleich aber dieselben reinigte. Schon in der Zusammenfassung des alttestamentlichen Worts bekennt er sich nicht nur als Juden, sondern wehrt gleichzeitig die Entstellungen desselben ab. Nicht Mythen und Allegorien, auch nicht Gesetzeslehre und Moral, sondern Gnadenthaten Gottes in ihrer schlichten Wirklichkeit, sind der Kern des alten Testaments und auf sie baut sich die Sendung Christi auf. Auf ihn wartet Israel mit Recht; doch bedarf seine Hoffnung der Reinigung: den, welcher durch Israel leiden wird, verkündigt die Schrift, den, welcher durch den Tod ins Leben geht. Nicht in irgend welchen äußeren Herrlichkeiten besteht das Israel verheißene Reich Gottes, sondern die Sendung seines Sohnes ist die Summe und der Kern der Verheißung, desjenigen Sohns, der aus dem Tode heraus zum ewigen Leben ersteht. Vergleichen wir die Rede mit den Briefen, so giebt sie denselben Grundriß des Evangeliums, wie er in diesen überall heraustritt. Durch die Auferstehung ist der aus Davids Geschlecht geborne als Sohn Gottes erwiesen, Röm. 1, 3, und darin, daß er vom Vater gesendet und erhöht ist, sind alle Verheißungen Ja und Amen, 2 Kor. 1, 20. In seiner Person sind sie zusammengefaßt, mit seiner Gegenwart alle erfüllt. Seine Gnade bewährt er an uns dadurch, daß er uns Rechtfertigung schenkt und diese besitzt der Glaubende, Röm. 1, 17. Weigert sich Israel des Glaubens, so fällt es aus seinem Vorzug heraus unter Gottes Gericht, Röm. 11, 7.

Manches blieb freilich in dieser Botschaft den Hörern noch dunkel. Hatte wirklich die Schrift einen leidenden und sterbenden Christus verheißen? War seine Auferweckung eine gewisse Wahrheit? Und wie verhielt es sich mit der Macht des Glaubens, die zu verschaffen vermag,

was man durch die Erfüllung des Gesetzes nicht erlangt? Wir verstehen, daß die Versammlung wünschte, daß am folgenden Sabbath noch weiter von diesen Dingen geredet werde. In diesem Begehren that sich kund, daß Paulus nicht umsonst gesprochen hatte, sondern sich bei manchen Willigkeit zum hören fand.

Bis zum nächsten Sabbath veränderte sich aber die Lage. Inzwischen hatten sich viele Juden und Proselyten persönlich mit den Aposteln in Verbindung gesetzt. Auf die Rede an die Gemeinde folgte die den einzelnen sich widmende Lehrarbeit. Die Apostel *besprachen sich mit ihnen und beredeten sie bei der Gnade Gottes zu bleiben*. Dadurch, daß sie zum Hören willig waren, hatten sie Gottes Gnade bereits erfahren, und hatten nun darauf zu achten, daß sie sich nicht durch Einreden und Zweifel von ihr wieder schieden, sondern bei ihr blieben und dadurch zu einem festen Glaubensstand gelangten. Infolge dieser Unterredungen war es in der Stadt verbreitet, daß am kommenden Sabbath nochmals die Heilsbotschaft ausgelegt werde, und ebenso war es bereits herumgeboten, daß nach des Apostels Sinn alle, nicht nur die Juden, an ihr beteiligt seien. Deshalb war am nächsten Sabbath nicht mehr nur die jüdische Gemeinde in der Synagoge, sondern *nahezu die ganze Stadt*.

Dadurch verlor Paulus freilich die Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums in der Synagoge. Daß er sich nicht bloß an die Judenschaft hielt, sondern auch die Heiden zum Christus berief, galt jener neben dem vielen, was ihr in seiner Botschaft unglaublich war, als ein entscheidender Beweis, daß sein Evangelium Thorheit und Verführung sei. Sie schnitten ihm darum das Wort mit leidenschaftlichen Einwürfen und Lästerungen ab. Nun

schieden sich die Apostel von ihnen. So sehr es ihre Pflicht war, zuerst den Juden das göttliche Wort zu bringen, sind sie doch nicht auf dieselben allein beschränkt; denn der dem Christus im Propheten gegebene Beruf heißt ihn auch das Licht der Heiden, und die Errettung, die er schafft, soll allen widerfahren bis an die Grenze der Erde, Jes. 49, 6. Es soll aber der Judenschaft zu vollem Bewußtsein kommen, was sie jetzt thut: ihr verurteilt euch selbst als unwürdig des ewigen Lebens. Ihr ewiges Leben steht in Frage, so gewiß als es sich um ihre Rechtfertigung handelt. Wer diese hat, wird leben und wer sie nicht erlangt, verfällt dem Tod.

Der Weggang der Apostel aus der Synagoge erregte bei den Heiden Freude, weil sie am Auftreten des Juden stets spürten, daß dieser sie verachte. Wenn das Evangelium in der Synagoge heimisch geworden wäre, hätten die Heiden den Gedanken schwer überwunden: es sei nicht für sie bestimmt. Nun war aber durch das Verhalten der Apostel klar erwiesen, daß die Erfüllung der Verheißung Gottes, welche sie verkündigten, auch den Heiden galt. Darum priesen sie das Wort des Herrn und es kamen zum Glauben, soviele zum ewigen Leben geordnet waren. Auf Gottes Wirken und Regieren weist Lukas wieder hin, wenn er den Erfolg der Apostel überschlägt. Viele priesen das Wort; doch nicht alle, die es als schön, erhaben und verheißungsvoll priesen, kamen auch zum Glauben, auch dahin, daß das Wort klar und fest in ihrem Innern stand, als eine Gewißheit, die von nun an ihr Denken und Wollen umschloß. So groß oder so klein aber die Zahl derer war, die zum Glauben kamen: jedenfalls waren es so viele, als zum ewigen Leben geordnet waren. Darin stand die Ruhe der Apostel:

sie waren nicht allein bei ihrem Werk, Gott war mit ihnen. Nicht sie maßten sich an, Glauben schaffen zu können; Gott schafft ihn, der die Seinen kennt und keinen derselben verliert. Darum vermochten sie, denjenigen Erfolg mit Dank und Preis Gottes hinzunehmen, der ihnen zugemessen war.

Die Ereignisse in der Stadt bewegten die Leute so, daß das Wort des Herrn durch die ganze Gegend durchgetragen wurde. Von Mund zu Mund ging die Botschaft vom neuen Gottesdienst durch die Dörfer, worin die Möglichkeit lag, daß von der Stadt aus das Evangelium sich ausbreite, weil schon damals die Aufmerksamkeit vieler auf dasselbe gelenkt wurde.

Die Judenschaft war aber damit nicht zufrieden, daß Paulus aus der Synagoge vertrieben war, solange er in der Stadt blieb und hier eine Gemeinde sammelte. Sie wandten sich deshalb an die am jüdischen Gottesdienst teilnehmenden, vornehmen Frauen und an die angesehenen Männer, damit sie dafür sorgen, daß die Apostel nicht in der Stadt geduldet würden. Und sie erregten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und trieben sie aus ihrem Gebiet fort.

Wir erhalten wieder nur eine sparsame Mitteilung über die Leiden des Paulus, da sich Lukas hütet mit denselben zu prunken, ebenso wie Paulus selbst dies gänzlich vermied. Daher hören wir nicht, worin die Verfolgung bestand. Schwerlich verlief die Sache so, daß die städtischen Beamten der Judenschaft heimlich die Zusicherung gaben, sie würden einen Auflauf nicht hindern, sondern es ungestraft zulassen, daß sie die Apostel gewaltsam fortschafften; die Beamten werden vielmehr selber eingegriffen, Paulus als Störer der Ruhe und Ordnung bestraft und hernach aus der Stadt verwiesen haben. Den Korinthern schrieb

Paulus, er sei dreimal mit Ruten von den Gerichtsdienern römischer Beamter geschlagen worden, auch sei er oft im Gefängnis gewesen, 2 Korr. 11, 25. Von diesen dreimaligen Bestrafungen und oftmaligen Verhaftungen erzählt uns Lukas nur diejenige, die Paulus in Philippi litt. Da Antiochia nach römischen Satzungen verwaltet wurde, bestand wahrscheinlich die „Verfolgung", welche mit der Verweisung des Paulus aus der Stadt endete, in einer solchen Bestrafung durch die Stadtobrigkeit.

Die Apostel gingen im Andenken an Jesu Wort weg, welches er über die Schuld einer Stadt gesprochen hat, die seine Boten verstoße, den Staub von ihren Füßen wischend, zum Zeichen, daß sie los und ledig von Schuld die Gemeinschaft mit der Stadt abbrachen, die sich selbst gegen das Evangelium verschloß.

Die Juden meinten, wenn Paulus fort sei, höre das Christentum in der Stadt auf. Sie kannten die Kraft des Evangeliums noch nicht: die Jünger wurden mit Freude und heiligem Geist erfüllt. Was Lukas von der ersten Gemeinde in Jerusalem berichtet hat, daß sie eine im Lob Gottes frohlockende Schar gewesen sei, wiederholte sich hier: auch diese weit von jeder andern Gemeinde entfernten Christen, denen Paulus nur einige Wochen selbst zu dienen vermocht hatte und die es soeben mit angesehen hatte, wie ihm wütender Haß schweres Leid anthun durfte, ließ er als eine von Grund ihres Herzens frohe Gemeinde zurück, die fähig war, sich ihren Glaubensstand selbständig zu erhalten, weil sie selbst Gottes Wort und Leitung durch seinen Geist empfing.

An die Heimkehr dachten die Apostel noch nicht, sondern zogen in östlicher Richtung nach Ikonium. Dort ging es ähnlich zu wie in Antiochia. Zuerst bot die Synagoge

Paulus die Gelegenheit zur wirksamen Predigt, wodurch eine große Anzahl Juden und Heiden gläubig ward. Der andere Teil der Judenschaft erbitterte sich und hetzte die heidnische Bevölkerung gegen Paulus auf. Doch konnten sich die Apostel trotz der jüdischen Verleumdungen lange Zeit in der Stadt halten, ohne daß sie dies durch Verborgenheit und Schweigen erkaufen mußten, sie redeten vielmehr auf den Herrn gestützt freimütig. Es halfen ihnen dabei die Zeichen, durch welche der Herr als Zeuge für das Wort seiner Gnade eintrat, die den Haß hemmten und wenn auch nicht immer Glauben, doch Scheu und Verwunderung erregten. Da aber die Stadt in zwei Parteien zerspalten war, mußte es schließlich zu einer gewaltsamen Lösung der Spannung kommen. Juden und Heiden hatten sich von der Stadtobrigkeit die Ermächtigung verschafft, die Apostel zu überfallen und zu steinigen. Diese erfuhren die Sache, trotzten der Gefahr nicht, sondern sorgten für ihr Leben durch die Flucht. Dabei überschritten sie in südlicher Richtung die Grenzen des früheren Phrygien und kamen in das Gebiet der Lykaonier. Die Städte, die hier der Ort ihrer Arbeit wurden, Lystra und Derbe, nennt Lukas zusammen und wird damit andeuten, daß die Missionsarbeit in beiden Städten miteinander sich verwob.

Im Bericht über Antiochia war uns das Wort des Paulus beschrieben, durch welches er die Gemeinden gründete; im Bericht über Lystra erzählt Lukas eines der Zeichen, durch die das Wort unterstützt wurde. Er heißt uns dabei die große Verschiedenheit in den Erlebnissen des Paulus bedenken: jetzt wird er wie ein Gott geehrt, dann als Verbrecher geschändet und beides ertrug er, ohne daß es ihm zur Versuchung ward. Das Übermaß des Danks und

der Verehrung, das sich an ihn hing, als wäre er mehr als nur Gottes Bote und Knecht, wies er ab; ebenso läßt er sich steinigen mit unerschütterlicher Geduld.

Ein Lahmer, der von Geburt an lahm gewesen, somit als lahm von jedermann in der Stadt gekannt war, war unter den Zuhörern des Paulus und dieser sah kraft seines erleuchteten Blicks, daß die Bezeugung Gottes und seiner Gnade ihn ergriff, sein Auge aufwärts und sein Vertrauen auf Gott lenkte, so daß er zu ihm als zum Retter, der in vollkommener Macht und Gnade hilft, aufsah. Das gab Paulus die innere Ermächtigung, ihm laut, so daß der Lahme selbst und alle Anwesenden über das, was geschah, nicht im Zweifel waren, zu befehlen, aufzustehen, und Gottes Wirkung fügte zu diesem Wort die Erfüllung hinzu.

Es ist ein ähnliches Erlebnis, wie es Petrus am Tempelthor widerfuhr. Lukas hat uns sichtlich die Gleichartigkeit der Zeichen, die Petrus und Paulus gewährt wurden, mit Absicht dargestellt: Petrus und Paulus heilen einen Lahmen, beide werden wunderbar aus dem Gefängnis befreit, beider Gebet erweist sich an Verstorbenen als mächtig, beiden wird eine wunderbare Strafmacht gegen die gegeben, die sich am Evangelium versündigen, und beide erleben, daß durch die Auflegung ihrer Hände die Wirkungen des heiligen Geistes sich zeigen. Lukas hat es für eine wichtige Sache gehalten, daß unter Juden wie Heiden, bei Petrus wie bei Paulus, derselbe Gott mit derselben Macht das Wort seiner Boten verherrlichte. Weder jenen noch diesen Apostel, weder jenen noch diesen Teil der Kirche hat der Herr zurückgesetzt, sondern beide mit derselben Macht und Gnade zur einigen Gemeinde vereint.

Wie im Tempel Jerusalems, so erregte auch in Lystra

die Heilung des jedermann bekannten Lahmen großes Aufsehen; doch war hier der Ausgang der Sache ein anderer als dort. Der Jude kannte den, der allein in seiner Schöpfergröße Wunder thut; man konnte sein Auge leicht vom Menschen weg zum allmächtigen Gott emporheben. Der Heiden Blick blieb in staunender Ehrfurcht an den Aposteln hängen, die sich im Besitz einer Macht erwiesen, die über alles menschliche Vermögen ging. Man erzählte gerade in diesen Gegenden allerlei Geschichten, wie die Götter nicht nur in Gesichten und Träumen, sondern auch in Menschengestalt erschienen; auf diese Weise deuteten sich nun die Leute die Macht der Apostel; sie seien die in menschliche Gestalt versteckten Götter, Paulus, der das Wort verwaltete, der redekundige Götterbote Hermes, Barnabas, dessen Arbeit weniger sichtbar hervortrat, der höchste Beherrscher der Götter Zeus. Vor dem Thor der Stadt lag ein Tempel, der dem höchsten Gott des Landes, welcher damals überall in diesen Gegenden mit dem griechischen Namen Zeus bezeichnet wurde, geweiht war. Die Priesterschaft desselben ging auf den Gedanken: die Götter selber seien in der Stadt, eifrig ein und rüstete ein feierliches Opfer zu Ehren derselben.

Der Vorgang zeigt, wie stumpf die Auffassungskraft dieser Heiden war. Zwar hat Paulus alle harten, erniedrigenden Worte über die Götter und den Götzendienst vermieden; dennoch mußte jedermann verstehen, daß er den heidischen Göttern und dem ihnen dargebrachten Religionswesen widersprach. Die Heiden waren aber gewöhnt, in ihrer Religion nicht nach Wahrheit zu fragen, sondern mit trüber Träumerei auch unvereinbares zu vermengen. Vielleicht war bei der Priesterschaft auch die Erwägung wirksam: so lasse sich die Bewegung, die Paulus hervor-

rief, für das Heidentum unschädlich, vielleicht sogar für den eigenen Tempel und seinen Ruf nützlich machen.

In dieser Lage mußten die Apostel möglichst deutlich der Vermengung des Evangeliums mit dem Heidentum widersprechen und die Grenze scharf ziehen, die zwischen ihrem Beruf und dem alten Götzendienst bestand. Mit zerrissenen Gewändern, also mit dem öffentlichen Zeichen des Jammers und des Erschreckens, eilen sie unter die zum Opfern bereite Menge: auch wir sind Menschen, demselben Los unterworfen wie ihr, und bringen euch die Heilsbotschaft, daß ihr euch bekehren könnt von diesen Nichtigkeiten zum lebendigen Gott.

Was das heißt: lebendiger Gott, das verdeutlicht ihnen Paulus zuerst an seiner Schöpfermacht, daran, daß Gott den ganzen Weltbau in all seiner Größe und Herrlichkeit mit allem Leben, das er umfaßt, gemacht hat; daneben verschwinden die heidnischen Götter als Nichtigkeiten.

Was es heißt, daß ihnen jetzt als herrliches Evangelium gesagt wird, daß sie sich zum lebendigen Gott bekehren dürfen, erläutert ihnen Paulus durch einen Rückblick auf die Vergangenheit: Gott ließ in den vergangenen Geschlechtern alle Heiden auf ihren Wegen gehen. Er gab ihnen kein Wort, das von ihm zeugte, kein Zeichen, das ihnen seine Gegenwart offenbar machte, sie erlebten seine Regierung nicht und hatten keinen Zugang zu ihm. Eine traurige Freiheit war ihnen gelassen, über Gott zu meinen, was sie wollten, und sich eine Religion zu machen, die ihnen gefiel. Daher entstanden jene Nichtigkeiten, denen bisher ihre Verehrung galt. Doch was den vergangenen Geschlechtern nicht gegönnt wurde: sie erleben es und empfangen die Berufung zum lebendigen Gott.

Die Aussage über die Gottverlassenheit, in der sich die Heiden bisher befanden, bedarf freilich einer Einschränkung. Sie lebten doch nicht in vollständiger Nacht, als wären sie völlig von jeder Bezeugung Gottes abgeschieden. Er überließ zwar die Völker ihren Träumen und Sünden, gleichwohl ließ er sich nicht unbezeugt, und das Mittel, durch welches Gott sich selbst kund thut und unsern Blick auf sich lenkt, ist sein Wohlthun. Von seiner Güte lebt auch der Heide und erfährt in jener ein Zeugnis, durch welches Gott ihm erkennbar wird. Er gab euch vom Himmel her, wohin des Menschen Kunst nicht reicht, Regen und fruchtbare Zeiten und füllte mit Speise und Lust eure Herzen. Wohlthat Gottes erfuhren sie darin, daß Himmel und Erde ihnen ihren Dienst zur Darbietung der Lebensmittel thaten und dies so, daß nicht nur ihre leibliche Kraft durch diese sich erhielt, sondern so, daß ihnen das Herz froh wurde und sie nicht geplagt und armselig ihren Lebenslauf vollendeten, sondern in Glück und Lust am Leben ein Gut besaßen, das ihnen die Güte dessen offenbarte, der es ihnen gab.

Daraus soll ihnen vollends der Eifer und die Lust erwachsen, zum lebendigen Gott sich zu bekehren, dessen Zeichen und Offenbarung sein Wohlthun ist. Und zugleich ist ihnen dadurch verwehrt, ihr Heidentum zu entschuldigen. Freilich irrten sie dahin, geschieden von Gott und ohne göttliche Leitung, jedoch immer so, daß von ihm her alles, was sie Gutes hatten, kam, weshalb sie sich anklagen müssen, daß sie sich in eitle Gedanken und in Wahn versenkten und vollends jetzt sich beschuldigen müßten, wenn sie in demselben beharrten und nicht hinter sich ließen, was eitel war.

So wurde es den Leuten deutlich, daß alles, was Paulus ihnen sagte und that, darauf hinziele, der alten Religion ein Ende zu machen, und sie mußten, obgleich sie es ungern thaten, ihr Opfer unvollendet lassen. Es war nicht möglich, die als Götter zu verehren, die mit aller Kraft dem Namen und Dienst derselben ein Ende zu machen bemüht waren. Von nun wußte die Priesterschaft der Stadt, daß sich das Christentum nicht mit ihrem Thun verbinden ließ.

Die Vertreibung des Paulus ging aber nicht von den heidnischen Priestern, sondern von der Judenschaft in Ikonium und Antiochia aus. Dieser war die Nähe des Paulus unerträglich, weil, so lange er am Leben und an der Arbeit war, auch die von ihm begründeten Gemeinden sich nicht auflösten. Daran lag es ihnen aber, daß diese nach ihrer Meinung schädliche Nachahmung und Verkehrung der jüdischen Gemeinde wieder zerstört werde. Half seine Vertreibung aus den ersten Städten nicht, so mußte es doch endlich gelingen, ihn umzubringen. Sie kamen deshalb nach Lystra, stellten den Heiden vor, daß die Predigt des Paulus ihren Gottesdienst zerstöre, erregten deren Leidenschaften und brachten es dahin, daß ein Volkshaufe Paulus überfiel und steinigte. Als sie meinten, er sei tot, ließen sie die Leiche vor dem Thore liegen; da mochten sie die Christen holen und beerdigen. Sie kamen auch, jedenfalls tief erschüttert; da erwachte er wieder, stand auf und ging mit ihnen in die Stadt zurück. Wie schlicht hat uns Lukas dies erzählt! obgleich es eine Stunde war, die das Herz aller Beteiligten mächtig in Schwingung brachte, aus heißem Schmerz hinauf zu überströmendem Dank. Paulus hat an das, was er in diesen Städten litt, zeitlebens mit lebhafter Erinnerung gedacht, und auch

Timotheus blieben diese Erfahrungen unvergeßlich, vgl. 2 Tim. 3, 11; 2 Kor. 11, 25.

Mit dieser Rettung war zunächst seine Arbeit in Lystra beschlossen. Er hatte dort ausgeharrt, bis zur Preisgabe seines Lebens. Nun zog er nach Derbe hinüber.

Nachdem die dortige Gemeinde begründet war, kehrte er um, denn er befand sich in Derbe dicht an der Grenze der Provinz und zugleich des römischen Reichs, da die östlich daran sich schließenden Gegenden unter der Herrschaft eines eigenen, freilich dem Kaiser unterworfenen Königs, Antiochus IV. von Kommagene, standen. Paulus ließ bei seiner Arbeit die durch den Staat geschaffenen Verbände und Grenzen nicht unbeachtet, da dadurch den Gemeinden der Verkehr unter einander erleichtert wurde. Vielleicht kam auch die Rücksicht auf den größeren Rechtsschutz, den die römische Ordnung ihm gewährte, mit in Erwägung, als er die Grenze von Kommagene nicht überschritt.

Zunächst zog es ihn wieder zu den bereits begründeten Gemeinden, die er zum Verharren im Glauben mahnte und auch für später auf Verfolgung und Leiden vorbereitete. Sein Auge sah vor dem Anbruch des göttlichen Reichs für die Christenheit noch einen schweren Kampf; er machte deshalb die Gemeinden bereit, Jesu wegen alles zu leiden. Damit sie sich erhalten und wachsen, bestellte er ihnen Älteste, in deren Hände er seine eigene Arbeit, die Verwaltung des Worts und die brüderliche Beratung aller in allen Anliegen ihres Christenwandels, legte. Die Apostel vereinigten sich noch mit ihnen im gemeinsamen Gebet und übergaben sie, da sie selber sie nicht mehr pflegen konnten, dem Herrn, der selbst als Leiter und Pfleger aller derer sich annimmt, die auf ihn ihr Glauben gestellt haben. In Pamphylien fanden sie in

Perge noch Gelegenheit zur Missionsarbeit, und gingen von da in die Hafenstadt Attalia, wo sie Schiffsverbindung nach Antiochia fanden. Dorthin führte sie ihr Weg zurück, weil sie von dort der Gnade Gottes für das Werk, welches sie ausgerichtet hatten, übergeben waren. Sie brachten der Gemeinde Nachricht, daß ihr Gebet erhört und ihre Sendung fruchtbar geworden sei. Die große Gewißheit, die Paulus aus dieser Reise für sich und die ganze Christenheit erworben hatte, war, daß Gott den Heiden die Glaubensthüre aufgeschlossen habe. Er hatte gesehen, daß der Heide durch das Evangelium Gott mit Glauben zu erfassen vermochte; der Glaube ist aber eine „Thüre", der Eingang in die Gnade Gottes und Verbundenheit mit ihm. Nur Gott selbst schließt diese Thüre auf, und daß er dies jetzt that, darin erkannte Paulus die große Wendung, die jetzt in Gottes Wegen mit der Menschheit sich vollzog.

Kap. 15, 1—33.

Die Bestätigung der Freiheit der Heidenchristen vom Gesetz durch die Apostel in Jerusalem.

Von der Arbeit, die Barnabas und Paulus in Kleinasien vollbracht hatten, ging eine starke Rückwirkung auf die Kirche von Antiochia und Jerusalem aus. Jetzt bekam für diese die Frage: was das alttestamentliche Gesetz noch für die Christenheit bedeute, erst ihren ganzen Ernst, und nun erhielt sie auch ihre Lösung. Die vorangehenden Erzählungen haben uns sichtbar gemacht, warum diese Frage erst jetzt, jetzt aber unabweislich kam, da wir in

den kleinasiatischen Orten sahen, wie heftig sich die Judenschaft gegen ein Evangelium erbitterte, das auch den Heiden Gottes Gnade brachte. Sowie Paulus zu den Heiden ging, wurde ihm die Arbeit unter der Judenschaft unmöglich, da der Jude den für die Heiden erschienenen Christus nicht mehr als den anerkannte, auf den er warte und der ihm verheißen sei. Da aber die Judenschaft eine eng verbundene Gesamtheit bildete, wurde das, was in Kleinasien und Antiochia geschah, auch in Jerusalem bekannt und wirksam. Den Christen Judäas wurde dadurch, daß sich eine beträchtliche Heidenkirche sammelte, die Gemeinschaft mit ihrem Volk erschwert. Weil die jüdischen Christen mit den Heiden in kirchlicher Gemeinschaft standen, waren sie nach dem Urteil der Juden als abtrünnig gerichtet; dadurch sei klar bewiesen, daß Jesu Evangelium vom Gesetz abführe und der Schrift widerspreche. Es führte ja die Heiden nicht zum Gesetz und die gläubigen Juden ertrugen dies und hielten mit jenen Gemeinschaft, als läge am Gesetz Gottes nichts.

Es gab auch in der Christenheit Judäas Männer, denen das Gesetz mehr als Christus galt, und die deshalb den Versuch machten, die heidnischen Gemeinden zum Gesetz hinüberzuziehen. Sie thaten es nicht nur der Juden wegen, damit ihr Groll und Anstoß beschwichtigt werde, auch nicht nur ihrer selbst wegen, damit ihr Verhältnis zu ihren Volksgenossen nicht verbittert werde, sondern zuerst des göttlichen Gesetzes wegen, weil sie es für unmöglich hielten, daß das Gesetz Gottes, das so ewig sei, wie Gott selbst, ein Ende haben und es auf andere Weise Seligkeit geben könnte als durch die Erfüllung des göttlichen Gebots. Als solche jüdische Christen die Gemeinde von Antiochia besuchten, gaben sie sich alle Mühe, die griechischen Christen

davon zu überzeugen, daß sie die Beobachtung des Gesetzes übernehmen müßten, ihrer Seligkeit wegen, damit ihr Glaube an Christus nicht vergeblich sei.

Sie haben dies mit gutem Bedacht gerade in Antiochia versucht, weil dieses der Sitz der Mission unter den Heiden war. Wenn die antiochenischen Christen willig waren, sich sämtlich zu beschneiden, konnte es nicht mehr schwierig sein, die Gemeinden in Syrien, Cilicien, Cypern und Kleinasien ebenfalls zu bewegen, daß sie sich dem Beispiel der älteren und größeren Gemeinden anschloßen.

Das gab in Antiochia ernste Tage, voll von Erörterungen und Streit. Barnabas und Paulus ließen, was die jüdischen Christen aus Judäa forderten, nicht zu. Denn die Übernahme des alttestamentlichen Gesetzes durch die heidnischen Christen hätte diesen die Zerstörung der Gemeinde und den Verlust des Evangeliums gebracht. Sie waren mit den Christen aus Judäa darin einverstanden, daß das alttestamentliche Gesetz Gottes Wort an Israel sei, und Gottes heiligen Willen kundthue; sie leugneten aber, daß es zu dem Zwecke gegeben sei, um den Menschen in die Gnade Gottes zu versetzen; diese sei in Jesus erschienen, und sein Heilandswerk sei nicht an das Gesetz gebunden, sondern umfasse alle, die ihm glauben; wer aber zum Glauben noch die Erfüllung des Gesetzes so füge, daß er durch diese sich Gottes Gnade verschaffen wolle, habe sich vom Glauben abgewandt und Christus von sich gestoßen, als sei er nicht im stande, uns zur Gerechtigkeit und ins Leben zu führen. Man hatte also in der Gemeinde zwei Parteien, zwischen denen keine Versöhnung möglich war. Bei diesem Kampf ließ sich die Gemeinde Antiochias nicht von Paulus trennen, so daß hier das Unternehmen der Christen aus Judäa mißlang.

Da sich diese aber auf die Apostel in Jerusalem berufen hatten, weil dort niemand die Ordnungen des Gesetzes übertrat, und weil nur sie, nicht aber Paulus, die rechten Zeugen für Jesu Wort und Willen seien, beschloß die Gemeinde in Antiochia, die Apostel in Jerusalem ausdrücklich darüber zu befragen, ob auch sie die heidnischen Gläubigen an das Gesetz bänden, und Barnabas und Paulus erhielten daher nebst einigen anderen Christen Antiochias den Auftrag nach Jerusalem zu gehen und eine Antwort der Apostel auf die Frage zu holen, ob die aus den Heiden Bekehrten ohne das alttestamentliche Gesetz selig würden, oder ob auch sie sich an dasselbe halten müßten.

Paulus hat im Galaterbrief 2, 1—10 lebhaft ausgesprochen, daß dieser Beschluß für ihn eine Demütigung gewesen sei, weil es ihm nicht gelungen war, schon in Antiochia durch sein eigenes Wort der Wahrheit des Evangeliums vollständig zum Sieg zu helfen, sondern es notwendig wurde, daß er vor dem höheren Ansehen des Petrus und Jakobus zurücktrete und den Entscheid in ihre Hände lege. Er beugte sich aber im Blick auf sein großes Werk, damit er nicht vergeblich gelaufen sei oder künftig vergeblich laufe, und ließ sich den Schein gefallen, als sei durch sein Zeugnis Jesu Wille noch nicht kundgethan und sein Wort einer Bestätigung durch Petrus und Jakobus bedürftig. Dabei gab ihm eine Offenbarung, Gal. 2, 2, die Gewißheit, daß dieser Weg, obgleich er ihm für jetzt eine Demütigung brachte, doch dem Willen des Herrn gemäß sei und zum guten Ziele führe. Er zog somit nicht mit Furcht und Sorge, sondern in der freudigen Gewißheit nach Jerusalem, daß diese Wendung der Dinge das Werk Christi sicher fördere.

Die Apostel schlugen den Landweg nach Jerusalem ein, reisten also durch die phönizischen Städte. Da in denselben bereits Gemeinden bestanden, benützten sie die Gelegenheit, um ihnen Bericht über die in Cypern und Kleinasien begründeten Gemeinden zu geben. Daß der Herr den Heiden Bekehrung verleihe, war, eben weil es ein Werk des Herrn war, für alle ein wichtiges Erlebnis, das ihren eigenen Glaubensstand stärkte und ihnen für ihr Verhältnis zu ihrer eigenen Umgebung neue Weisung gab. Darum zogen die Apostel auch von Cäsarea aus nicht sofort nach Jerusalem hinauf, sondern gingen zuerst noch nach Samarien hinein, wahrscheinlich zur größten Samaritergemeinde, zu derjenigen von Sichem. Ihre Absicht auf dieser ganzen Reise war, die kräftige Verbundenheit der Gemeinden unter einander zu stärken und ihnen anschaulich zu machen, daß jede derselben nicht nur unter sich eine innig verbundene Gemeinschaft bilde, sondern auch in die Gesamtheit der Gläubigen hineingesetzt sei, die zusammen die eine Kirche Christi und Gottes Haus ausmache. Dieser von Gemeinde zu Gemeinde übergreifende Zusammenhang war damals noch nicht in Einrichtungen und Ämtern ausgeprägt, sondern erhielt sich durch die zahlreichen persönlichen Berührungen, welche namentlich die Reisen der Apostel zwischen den einzelnen Gemeinden herstellten.

Von Samaria aus erreichten Paulus und seine Begleiter nun Jerusalem und wurden von der Gemeinde und den Aposteln und den Ältesten empfangen. In seiner Erzählung, Gal. 2, hat Paulus gesagt: daß es ihm vor allem an einer ausdrücklichen Erklärung der ersten Apostel über die Heidensache lag. Mit einer Äußerung der Gemeinde, bei der nicht deutlich wurde, was die eigene

Meinung des Jakobus, Petrus und Johannes sei, wäre der Streit nicht zum Abschluß gekommen. Darum hat auch Lukas nachdrücklich bezeugt, wie Petrus und Jakobus ihr Urteil in diesem Streitpunkt abgaben. Doch war auch die Haltung der Gemeinde in dieser Sache kein unwichtiger Punkt. Das wichtigste war freilich, daß die Apostel in der Missionssache einträchtig handelten, aber auch das war von Wichtigkeit, daß die Gemeinde Jerusalems die Einheit mit der übrigen Christenheit unverletzt erhielt.

Als die Apostel aus Antiochia über ihr Werk unter den Heiden Bericht erstatteten und über die Forderung der jüdischen Christen und die Anfrage der antiochenischen Gemeinde Nachricht gaben, zeigte es sich, daß auch unter den Brüdern Jerusalems manche jene Forderungen vertraten. Es waren die früheren Parteigenossen des Paulus, an Jesus gläubig gewordene Pharisäer, die, wie sie früher mit ganzem Herzen auf die Erfüllung des Gesetzes bedacht waren, auch jetzt noch es für ein Unrecht erklärten, wenn in der Gemeinde Gottes eine andere Ordnung gelte als die durch Mose geoffenbarte. Es wurde somit nicht nur wegen der auswärtigen Gemeinden, sondern auch wegen der Brüder in Jerusalem nötig, daß eine Versammlung angesetzt wurde, in der über die Frage ein deutlicher Entscheid gefaßt werden sollte.

Es war ein hochwichtiges Ereignis, als auf der einen Seite die Hauptapostel der jüdischen Kirche, auf der andern die Führer der griechischen Missionskirche zusammentraten, und um sie her alle jene Männer, die seit den Tagen Jesu das Evangelium bewahrt, bezeugt und im Kampf mit dem Unglauben Israels für dasselbe gelitten hatten, zu dem Zweck vereinigt, um in einer der wichtigsten Fragen der Kirche zu erkennen und auszusprechen, was der Wille

Gottes und die Meinung Christi sei. Man hieß nicht ohne Grund diese Versammlung das „erste Konzil", wenngleich die späteren Synoden sich dadurch von derselben unterschieden haben, daß auf ihnen Amtsträger nach dem gültigen Kirchengesetz ihr Urteil durch Abstimmung zum Ausdruck bringen. Hier in Jerusalem war dagegen die Entscheidung nicht auf menschliches Amt, Recht und Stimmenzahl gestellt, sondern die Versammlung trat mit der Bitte und der Gewißheit zusammen, daß Gott durch sie ans Licht bringe, was der rechte Gebrauch seines Evangeliums sei. Indem hiezu jedoch eine geordnete Verhandlung als Mittel gedient hat, ist dieselbe für die späteren Synoden ein Vorbild geworden und hat mit dazu beigetragen, daß die Kirche Entscheidung für ihre Anliegen durch Synoden gesucht hat und sucht.

Zuerst wurde der Streitpunkt erörtert und Grund und Gegengrund klar ans Licht gestellt. Nachdem jedermann sah, was auf beiden Seiten für die hier und dort befolgte Praxis gesagt wurde, fiel die Entscheidung nicht durch Abstimmung, sondern durch das Wort der Apostel, die in der Gewißheit sprachen, daß sie als die berufenen Zeugen des Herrn seinen Willen auch jetzt kund zu thun im stande seien.

Brüder, begann Petrus, ihr selbst wißt: es bedarf zur Entscheidung der Frage keiner neuen Offenbarung Gottes, sondern nur Bewahrung dessen, was der Gemeinde schon früher durch Gottes Regierung gezeigt worden ist. Nicht erst jetzt, sondern schon von alter Zeit her, nicht in der Ferne, sondern bei euch hat Gott die Heiden erwählt, daß sie nicht etwa nur durch später berufene Boten, wie Paulus, sondern durch meinen, des Petrus Mund, auf den der Herr seine Gemeinde als auf den Felsen baut, das Wort des Evangeliums hören sollten und zwar

so, daß es ihnen nicht zur Mehrung der Schuld und Verkündigung des Gerichts ausschlug, sondern so, daß sie hörten und *glaubten*. Nicht menschlichen Meinungen, Schlüssen und Lehren überließ Petrus die Entscheidung der Frage, die jetzt zum Abschluß kommen muß, sondern der That Gottes, durch welche allein offenbar zu werden vermag, wem sich Gottes Gnade giebt. Nach dem, was er im Hause des Kornelius erlebt hat, kann er daran nicht zweifeln, daß Gottes erwählende Gnade auch den Heiden gilt. *Und der Kenner des Herzens, Gott*, dessen Zeugnis keine Widerrede zuläßt, weil der es ablegt, vor dem das Inwendige des Menschen völlig enthüllt ist, *hat als Zeuge für sie gesprochen, dadurch, daß er ihnen den heiligen Geist wie uns gegeben hat*. Petrus schließt wieder wie in Cäsarea: wo der Geist Gottes ist, wer kann da das Wasser verweigern? nur daß es sich jetzt nicht allein um die Taufe handelt, sondern um das Bürgerrecht der Heiden in der Gemeinde, um ihren Anteil an Christus und der Kirche und dem Himmelreich. Aber hier wie dort schließt für Petrus die Gabe des Geistes die ganze Gnade Gottes in sich, als das höchste, was sie ins Menschenherz legen kann. Ist dieses durch Gottes Geist gestaltet und bewegt, dann ist der Mensch mit Gott verbunden, mit Christo vereint, hineingesetzt in sein Vergeben, Erlösen und Heiligen und seines Reiches Bürger geworden. *Und er machte keinerlei Unterschied zwischen uns*, die wir das Gesetz haben und beobachten, *und ihnen*, die das Gesetz nicht hatten, *da er durch den Glauben ihre Herzen reinigte*. Allerdings ist der Heide unrein und bedarf einer Reinigung, damit er Gott gefalle und in seinem Reiche ewiglich lebe. Diese Reinigung hat ihm Gott aber an seinem Herzen gegeben und dort von Gott

gereinigt zu werden, ist das, was wirklich Reinheit schafft, und macht, daß der Heide die äußerliche Reinigung nach des Gesetzes Weise nicht mehr bedarf. Diese Reinheit des Herzens, die sie Gott wohlgefällig macht, haben die Heiden dadurch empfangen, daß ihnen Gott Glauben gab. Denn als den Glaubenden wurde ihnen der Geist und damit der Träger und das Pfand der vollkommenen Gnade gegeben.

Ihnen nun zu sagen: sie seien mit ihrem Glauben an Jesus noch von Gott verworfen und ständen außerhalb der Gnade Jesu, bis sie das Gesetz beobachteten, das hieße Gott versuchen, ihm widersprechen und erproben, wieviel menschliches Widerstreben und Trotz er sich gefallen lasse. Dazu bewegt aber niemand Gottes Gesetz, denn das Gesetz will uns Gott gehorsam machen und wird übertreten, wenn es als Anlaß zum trotzigen Widerspruch gegen Gottes Regiernng dienen soll. Wer diese Forderung stellt, weiß nicht, was die Judenschaft damit, daß sie das Gesetz Gottes besaß, erreicht hat. Es war ein Joch auf ihrem Nacken, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen Kraft hatten. Israel hat keinen Ruhm am Gesetz, sondern ist an demselben immer zum Übertreter geworden. Daher hat auch Petrus und die Gemeinde Jerusalems ihren Heils- und Glaubensgrund nicht im Gesetz, als dessen Übertreter sie alle sich bekennen, sondern durch die Gnade Jesu, nicht durch die Treue, mit der wir das Gesetz einst hielten oder jetzt halten, glauben wir gerettet zu werden, wie es die Heiden in derselben Weise thun. Petrus hätte alles vergessen müssen, was ihm Jesus einst, als er ihn als Jünger bei sich hatte, gezeigt hat, und was in der Nacht, da Jesus verraten wurde, geschehen ist und was ihm der Auferstandene ge-

währt hat und was seither des Geistes Werk in den Tausenden war, die zur Taufe kamen und durch sie im Glauben Gottes Vergebung fanden, wenn er zwischen sich und den Heiden einen Unterschied gemacht und für sich einen andern Heilsgrund aufgerichtet hätte, als die Gnade Jesu.

Nun fiel die Entscheidung; wird jemand widersprechen? Die ganze Versammlung schwieg; alle wußten, daß hier keine Widerrede möglich sei. Keiner wagte zu sagen: Israel hat das Gesetz Gottes erfüllt sich zur Gerechtigkeit; jeder Blick auf das Kreuz Jesu machte diesen Ruhm zu nichte; oder doch: ich wenigstens habe an der Erfüllung des Gesetzes den Grund meiner Hoffnung auf Gottes Reich. Es stand in der Gemeinde Jesu fest: durch die Gnade Christi lebt, wer ins Leben kommt. Dagegen gab es keinen Widerspruch.

Vom Ausgang der Verhandlung in Jerusalem hat Paulus Gal. 2, 6 gesagt: sie haben mir nichts hinzu gethan. Was dieses „nichts" in sich faßt, hat uns Lukas erläutert. Es kam in Jerusalem zur klaren Bezeugung, daß niemand, weder Jude noch Heide, anderswo den Grund und Gegenstand seines Glaubens habe als in der Gnade Christi allein.

Barnabas und Paulus nahmen nun das Wort und bestätigten, daß die Erfahrung, die Petrus gemacht habe, in aller Deutlichkeit sich im Verlauf ihrer Missionsarbeit beständig wieder erneuerte. Sie legten dar, wie große Zeichen und Wunder Gott unter den Heiden durch sie gethan hatte, weil in diesen sich kundgab, daß der Herr mit seiner Gnade und Macht sie zu den Heiden begleitet und ihr Werk unter denselben getragen hat.*)

*) Hätte sich Lukas Paulus als einen christlichen Philosophen vorgestellt, der durch die Neuheit und Geschlossenheit seiner Lehre

Die Verhandlung wäre aber unvollendet geblieben, wenn nicht auch Jakobus sein Urteil ausgesprochen hätte, da er im besonderen Sinn Haupt und Leiter der jüdischen Gläubigen war. Er widerspricht dem nicht, was Petrus über die Gnade Gottes für Juden und Heiden gesagt hat, auch nicht dem, was Paulus und Barnabas über das offenkundige Wirken Christi im Bereich der Heidenkirche bezeugt haben; er fügt aber etwas zu dem hinzu, was die anderen Apostel sagten, wodurch die Frage zur vollen Entscheidung kommt. Er zeigt einmal auf die Übereinstimmung ihrer Entscheidung mit der Verheißung hin, und bringt dadurch das Gewissen der Juden zur Ruhe, weil dadurch ans Licht tritt, daß das was geschieht, nach der Schrift geschieht. Die Schrift hat den Neubau des Hauses Davids, durch welchen seine zerfallene Hütte wieder zu ihrer königlichen Herrlichkeit gelangt, nicht einzig im Blick auf Israel versprochen, sondern hat Gottes Reich für alle Völker aufgethan, für alle, über welche Gottes Name genannt ist, Amos 9, 11 ff. Dadurch bleibt die Weise, wie Gott sich jetzt bezeugt, in Übereinstimmung mit der Schrift und das ist für Jakobus nötig, damit die Gemeinde mit Sicherheit handle. Denn Gott ist sein Werk von jeher bekannt, und es wäre deshalb falsch, etwas als Gottes Werk auszugeben, was nicht im Wort der Schrift schon kundgemacht ist. Da nun aber die Verheißung das Königreich dessen, der auf Davids Throne sitzt, nicht nur auf

die Heidenkirche geschaffen habe, so würden wir hier zweifellos eine Rede erhalten, welche etwa den Grundriß des Römerbriefs wiederholte; Lukas kennt aber Paulus als den Knecht Christi und legt darum den Nachdruck auf das, wodurch der Beistand Christi auf seinem Missionsweg immer wieder deutlich sichtbar wurde, so daß er nicht zweifeln konnte, er handle im Gehorsam Christi nach Gottes Willen.

Israel beschränkt, sondern die Heiden in dasselbe eingeschlossen hat, muß der Versuch unterbleiben, die Heiden hinüberzulocken zur Judenschaft. Es muß sich aber die Bekehrung der Heiden darin bewähren, daß sie das, was nicht nur am Juden, sondern überall und immer von Gott verworfen ist, meiden und sich vom alten heidnischen Wesen gründlich scheiden. Hiebei hat nun Jakobus besondere Punkte aufgezählt, an denen sich zeigen müsse, daß der Heide seine bösen Wege nicht fortsetze, sondern sich redlich Gott und Christo unterworfen habe. Zuerst daß sie sich enthalten von den verunreinigten Dingen der Götzen, oder wie es im Briefe der Apostel V. 29 deutlicher heißt: von den Götzenopfern. Runde Scheidung vom heidnischen Götterdienst ist damit verlangt; der Christ soll den Glauben an Jesus nicht mit der Teilnahme an heidnischen Dingen verbinden, wie es z. B. die aufgeklärten Griechen und Römer und ihre Philosophen sämtlich thaten. Dafür war ein praktisch wichtiges Merkzeichen die Weigerung, irgend etwas zu genießen, was einem heidnischen Gott geheiligt worden war. In dieser Regel lagen viele weitreichende Folgen beschlossen, z. B. für Gatten, die in gemischter Ehe lebten, für Männer, die ein obrigkeitliches Amt bekleideten, für alle, welche der römische Richter des Christentums wegen bedrohte u. s. f. Ihnen allen konnte die Versuchung kommen, mit verborgenem Glauben an Jesus doch äußerlich am heidnischen Gottesdienst teilzunehmen, bei dem ja niemand nach der Überzeugung des Herzens fragte, sondern jedermann nur darauf sah, daß äußerlich der Vollzug der religiösen Handlung stattfinde. Jakobus stellt fest, daß dem, der dies thue, der Christenname verweigert werden müsse; nur dem, der rein und völlig vom Heidentum sich geschieden halte,

sei die Verheißung Christi zugesprochen und die Gnade Gottes verbürgt.

Das zweite Stück, auf das Jakobus hinzeigt, ist, daß der gläubige Heide von der Unzucht sich enthalte, und er nennt damit wieder einen Hauptpunkt, an welchem sich die christliche Lebensführung von dem, was sonst überall üblich war, zu unterscheiden hatte. Er verlangt, daß sich die Lebensführung der heidnischen Christen auf der reinen keuschen Monogamie aufbaue. Die Gemeinden mußten sich unvermeidlich völlig verderben, wenn hier nicht mit ganzem Ernst der Unterschied zwischen der christlichen und heidnischen Denkweise zur Durchführung kam.

Endlich sollen sich die heidnischen Gläubigen enthalten von Erstickтem und von Blut, nämlich davon, daß sie Blut als Nahrung verwenden, womit gegeben war, daß das Fleisch erdrosselter Tiere nicht gekocht wurde. Dieser Punkt ist von Anfang an in der Christenheit als minderwichtig behandelt worden. In den Schreiben, die Johannes später an die Gemeinden Asiens sandte, wird darauf gedrungen, daß sie nicht in Bezug auf Götzenopfer und Unzucht von der Christenregel abweichen, dagegen ist vom Blutgenuß gar nicht die Rede. Dasselbe kommt schon in Korinth zum Vorschein, als dort jüdische Leute den Wandel der von Paulus Unterrichteten sorgfältig prüften und alles gehässig richteten, was ihnen tadelswert erschien. Bei dieser Gelegenheit kamen Fragen zur Sprache, die sich auf die Ehe, die Unzucht und die Götzenopfer bezogen, während vom Genuß des Bluts mit keinem Wort die Rede ist, 1 Kor. 5—10. Zu der Aufstellung dieses Punktes war Jakobus deshalb bewogen, weil für den brüderlichen Verkehr der jüdischen und heidnischen Christen das mosaische Speisegesetz besondere Schwierigkeiten machte. Die Frage

kam immer wieder störend: ob man zusammen essen könne. Jakobus betont, daß es hiebei Dinge gebe, die dem Gewissen des Juden nicht zugemutet werden dürfen. Dahin gehört schon dies, daß der jüdische Gläubige sicher davor sein muß, daß er am Tisch des heidnischen Bruders kein Götzenopfer bekomme, aber auch davor soll er sicher sein, daß in den Speisen kein Blut sei. Das Gesetz hielt den Juden an, das Blut als den Träger des Lebens zu ehren, und ließ nur seine Verwendung am Altare zu, als Mittel zur Versöhnung, verbot aber jeden andern Gebrauch. Jakobus verlangt, daß hierin der Heide sich ihm gleichförmig halte, während im übrigen die Pflicht, nach der mosaischen Regel reine Speise, reines Geschirr 2c. im Hause zu führen, den Heidenchristen nicht auferlegt werden soll.*)

Paulus hat gegen das, was Jakobus verlangt hat, nichts eingewendet. Daß die Christen ihre Ehen keusch führen, lag Paulus ebenso sehr am Herzen als den jüdischen Aposteln. Ebenso hat er jede Verbindung von Götterdienst und Christentum rundweg abgestoßen. Er hat nicht dazu das alttestamentliche Gesetz von den Heidenchristen abgewehrt, damit für Götter und Götzenopfer Raum bleibe. Freilich ängstliche, die Gewissen quälende Regeln, wie weit die Enthaltung vom Götzenopfer zu

*) Seit in den Gemeinden nicht mehr Juden und Heiden beisammen waren, verlor dieser Punkt seine praktische Bedeutung. Deshalb wurde das Verbot des Bluts durch die Apostel vom 2. Jahrhundert an häufig als Verbot des Mords verstanden; die drei schweren Sünden, die in der Gemeinde nicht geduldet werden dürfen: Götzendienst, Ehebruch, Mord, seien genannt. Das ist nicht als die ursprüngliche Meinung des Beschlusses anzusehen; doch ist hierin richtig, daß mit dem Wegfall der Tischgemeinschaft zwischen Juden und Heiden das wichtigste Motiv zum Verbot des Blutgenusses für die Kirche erlosch.

gehen habe, lagen nicht in seinem glaubensstarken Sinn. Aber von solchen Regeln war hier auch nicht die Rede, sondern nur vom durchgreifenden Grundsatz, der die Christenheit deutlich vom Heidentum schied.

Einzig der Abscheu vor dem Blut steht mit der Gewißheit des Paulus, daß nichts an sich selbst gemein sei, Röm. 14, 14, in einem gewissen Gegensatz. Aber ebenso deutlich ist, daß Paulus seinen festesten Überzeugungen und heiligsten Regeln widersprochen hätte, wenn er um des Blutessens willen die Gemeinschaft mit Jakobus zerrissen und die Verbundenheit der Heidenchristen mit der Gemeinde Jerusalems aufgehoben hätte. Um der Brüder willen hätte er nicht nur kein Blut, sondern auch kein Fleisch und keinen Wein genossen, 1 Kor. 8, 13. Dieser eine Punkt bricht von der Wahrheit seines kräftigen: „nichts haben sie mir hinzugefügt; die Freiheit und Wahrheit des Evangeliums blieben in voller Geltung", nichts ab.*)

Mit den Forderungen des Jakobus war dem Willen der pharisäischen Christen kein Vorschub gethan. Alle für den jüdischen Gottesdienst gegebenen Ordnungen blieben auf die Judenschaft beschränkt. Darum erinnert Jakobus noch daran, daß dadurch der Judenschaft und ihrer Mission und allen denen, die zum jüdischen Gottesdienst übergehen wollen, keine Hindernis bereitet sei. Das mosaische Gesetz kommt längst und überall zu öffentlicher Verkündigung. Denn Mose hat seit alten Zeiten von Stadt zu Stadt die, welche ihn predigen, da er bei

*) Wir wissen auch gar nicht, ob Jakobus der erste war, der den Blutgenuß zur Sprache brachte. Die Enthaltung von Blut kann in Antiochia und den andern gemischten Gemeinden schon vorher zur Sicherung der Tischgemeinschaft im Gang gewesen sein.

den Versammlungen an jedem Sabbath vorgelesen wird. Es gehört nicht zum Beruf der Christenheit und ihrer Lehrer, Moses Gesetz zu predigen; das thut die alte Gemeinde in ihrem Gottesdienst. In der neuen Gemeinde muß Christus verkündigt werden; hier soll sein Evangelium regieren.

Nun wurde weiter beschlossen, die durch den Streit in Antiochia bewegten Gemeinden zu beruhigen dadurch, daß eine Abordnung aus dem Vorstand der Gemeinde Jerusalems mit Paulus und Barnabas nach Antiochia ging und das Urteil der Apostel in der Frage ihnen kundthat, und dadurch, daß dieser ein Brief der Apostel mitgegeben wurde, der ihren Beschluß enthielt. Gewählt wurden aus den Vorstehern der Brüder, also aus den Ältesten Jerusalems, Judas Barsabbas und Silas. Der Brief war nicht nur nach Antiochia, sondern an die Brüder in Antiochia, Syrien und Cilicien gerichtet, die von den Heiden kamen, weil die in derselben Provinz lebenden Christen in engem Verkehr miteinander standen und alle durch den Streit in Antiochia bewegt waren. Nur an die aus den Heiden stammenden Brüder erging das Schreiben, weil für die jüdischen Gläubigen auch in der Diaspora die Vorschriften des Gesetzes gültig blieben und für sie keine Frage entstand, wie sie ihre Lebensführung einzurichten hätten.

Weil sich die jüdisch gesinnten Männer in Antiochia auf die Apostel berufen hatten, spricht das Schreiben zuerst ausdrücklich die Mißbilligung derselben aus. So scharf, wie Paulus im Galaterbrief sprach: „nebeneingedrungene falsche Brüder", reden die Apostel in Jerusalem nicht; sie wußten, wie schwer es manchem jüdischen Manne werde, sich Gemeinden Christi vorzustellen, in

denen weder Sabbath, noch Priester, noch reine Speise in Geltung war. Die Apostel trugen mit denen, die in ihrer eigenen Mitte so dachten, wie die nach Antiochia gekommenen, Geduld. Aber das Verfahren derselben wird ernst gerügt. Sie haben ohne Auftrag der Apostel gehandelt, die Christen verwirrt und ihre Seelen beunruhigt. Weil dieselben zugleich das Werk des Barnabas und Paulus gescholten hatten, wird diesen im Brief das volle Vertrauen der Apostel bezeugt: sie haben ihre Seelen für den Namen unseres Herrn Jesu Christi dargegeben, haben sich seinem Dienst geweiht und thun sein Werk. Sodann werden Judas und Silas als die Vertreter der Apostel beglaubigt und die Christen, falls sie noch Zweifel und Bedenken trügen, an ihren Bericht verwiesen, und endlich die vier Punkte genannt, welche die Apostel für unerläßlich halten und den heidnischen Christen zu ernster Beachtung vorlegen. So gefiel es dem heiligen Geist und uns. Es kommt darin der hohe Ernst und die volle Zuversicht der Apostel zum Ausdruck. Sie geben nicht nur ihre eigene Meinung, sondern empfingen ihr Urteil aus dem Geiste Gottes. Deshalb hat dasselbe für die Gemeinde beruhigende und verpflichtende Kraft; sie haben darin Gottes Willen zu erkennen und die Leitung zu ehren, die Christus durch seinen Geist der Kirche gewährt.

So endete dieser Kampf für die Gemeinde in Antiochia und die ganze Heidenchristenheit segensreich. Der Bescheid der Apostel bereitete jener große Freude und die Anwesenheit des Judas und Silas war für sie von hohem Wert, da beide zu den Propheten gehörten und ihr Wort die Gemeinde förderte.

In der Erzählung des Paulus ist derjenige Punkt besonders hervorgehoben, den Lukas nur mit der Wieder-

gabe des Briefs berührt, daß nämlich das Apostelamt des Paulus von Petrus anerkannt wurde und die Glaubens- und Berufsgemeinschaft zwischen ihnen offenen Ausdruck fand.*) In der Erzählung des Lukas liegt der Nachdruck auf der Lehrfrage, deren Wichtigkeit diese Versammlung zu einem Wendepunkt in der Geschichte der Kirche macht.

Zweifel und Kampf über die Geltung des Gesetzes haben freilich mit derselben noch nicht aufgehört; zum Teil entstanden sie gerade aus diesem Beschluß, weil er nur die Freiheit der Heiden vom Gesetz aussprach, dagegen die Stellung der gläubigen Juden nicht berührte. Wenn diese aber im brüderlichen Verkehr mit den Heiden leben wollten, wurden viele der pharisäischen Regeln undurchführbar, namentlich diejenigen, die sich auf die Reinheit der Personen und Speisen bezogen. Das brachte den jüdischen Christen mancherlei Bedenken und Schwankungen. Es hat deshalb auch später immer wieder solche gegeben, die es für die beste Lösung der Frage hielten, wenn es gelänge, die heidenchristlichen Gemeinden doch noch zur Annahme der jüdischen Sitten zu bewegen. Von diesen weitern Schwankungen und Erörterungen in den Gemeinden redet Lukas nicht mehr; sie haben die Ausbreitung des Evangeliums weder gefördert noch wesentlich gehemmt. Die Freiheit der aus den Heiden Bekehrten war in Jerusalem von Paulus und Barnabas für immer erfochten. Wie dagegen die jüdischen Gläubigen für ihre Person sich zum Gesetz stellten und wie es ihnen deshalb schwer wurde, die Gemeinschaft mit Paulus festzuhalten, läßt er

*) Deshalb redet Paulus Gal. 2, 10 nicht von den Beschlüssen für die Gläubigen, sondern nur von derjenigen Last, die er für sich selbst übernahm und wodurch seine Selbständigkeit den Aposteln von Jerusalem gegenüber eine gewisse Einschränkung erhielt.

uns wieder in Kap. 21, 18 ff. sehen. Dort steht ein Bericht, der die Fortsetzung zur Verhandlung in Jerusalem bildet und die weitere Bewegung der Kirche in der Gesetzesfrage erkennbar macht.

Kap. 15, 35—16, 10.

Die zweite Reise des Paulus durch Kleinasien.

Nach der Verhandlung in Jerusalem folgte für Paulus und Barnabas noch eine Zeit der ruhigen Arbeit in Antiochia zusammen mit vielen anderen. Die Schar derer, die im stande waren mit Glauben und Weisheit das Wort auch anderen darzubieten, wuchs. Dann forderte Paulus Barnabas auf, mit ihm wieder die Gemeinden zu besuchen, die sie auf der früheren Reise begründet hatten. Mit dem unzerreißbaren Band einer starken Liebe blieb Paulus denen verbunden, denen er zum „Vater" geworden war, weil er ihnen den Glauben und im Glauben das Leben aus Gott zu bringen vermocht hatte. Darum beruhte diese Reise nicht mehr auf einem prophetischen Ausspruch. Das Werk in Kleinasien war begonnen; daß es nicht versäumt, sondern mit treuer Liebe gepflegt werden müsse, lag durch sich selbst als vom Herrn gewollt in hellem Licht. Barnabas war bereit, und auch Markus war zum zweitenmal willig, als Gehilfe mit ihnen auszuziehen. Da erhob Paulus gegen Markus eine Einsprache, von welcher er sich nicht abbringen ließ, weil er an die, die das Werk des Herrn trieben, den runden Anspruch stellte, daß sie ganz sich an ihr Werk hingäben, frei von eigenen Wünschen, und nichts suchten, als des Herrn Willen und das Heil derer, zu

denen sie gesandt wurden. Markus hatte bei seiner ersten Wanderung diesem Anspruch nicht genügt, weshalb es Paulus nicht für recht hielt, ihn wieder mitzunehmen. Er hatte sicher schon damals im Sinn, über die bereits gegründeten Gemeinden hinauszuziehen; wohin ihn dann des Herrn Leitung führe, ließ sich nicht voraussehen; er brauchte Genossen, die ohne Zaudern zu allem bereit waren, was sich zur Ausrichtung seines Apostelamts als richtig erwies. Barnabas hätte dagegen gern das Geschehene vergessen; weil Markus zur ältesten Gemeinde Jerusalems gehört hatte, war seine Mitarbeit wertvoll; vielleicht wirkten auch die persönlichen Beziehungen, die zwischen Barnabas und Markus bestanden, auf sein Urteil ein. So entstand eine Erbitterung, und da die Gemeinschaft in der Arbeit, wie sie sie bisher geübt hatten, nur möglich war bei unbeschränktem gegenseitigem Vertrauen und voller Willigkeit, dem Urteil des Genossen sein Recht zu gewähren, hielten es beide Apostel für richtig, ihre bisherige Arbeitsgemeinschaft aufzuheben und das Feld derselben unter sich zu teilen. Barnabas ging mit Markus nach Cypern, Paulus zu den kleinasiatischen Gemeinden. Wir hören nie mehr, daß Paulus die cyprischen Gemeinden wieder aufsuchte.

Lukas macht sichtbar, daß es zur Trennung nicht ohne Schmerz und Leidenschaft kam, und er deutet an, daß er selber den Entscheid des Paulus für richtig hielt: daß Paulus „den, der von ihnen gewichen war", nicht wieder mitnahm, war nach seiner Meinung ein gerechter Beschluß. Auch die Gemeinde in Antiochia billigte ihn: Silas bewies dies dadurch, daß er an die Stelle des Barnabas trat, und die Brüder übergaben ihn beim Abschied der Gnade Gottes. Hernach zeigte es sich, daß aus

dieser Wendung der Dinge für Paulus eine wichtige Förderung seines Werks erwuchs. Nun war er selbständig; da sich von nun an seine Beziehungen zur bisherigen Christenheit lockerten und er nicht mehr der Gemeinde von Antiochia angehörte, und nicht mehr einen älteren und ihm vorgeordneten Gefährten über sich hatte, vermochte er ungehindert mit seiner ganzen Kraft der neuen Christenheit zu leben, wie sie jetzt durch ihn in den griechischen Ländern entstand.

Die Arbeit des Barnabas scheint dagegen nicht gewachsen zu sein, da sich ein Andenken an ihn in der Kirche nur für die Zeit seiner gemeinsamen Arbeit mit Paulus erhalten hat. Eine dunkle Erinnerung an Briefe des Barnabas kommt dadurch zum Vorschein, daß später andere Dokumente, der Hebräerbrief und ein jüngeres Schriftstück, als „Briefe des Barnabas" gelesen wurden. Das mag darauf beruhen, daß man einst in den Gemeinden wirklich Briefe des Barnabas besaß und im Gottesdienst las. Aber keiner derselben hat sich erhalten, während Paulus der Kirche im Fortgang seiner Arbeit ein wichtiges Stück ihres Neuen Testamentes gab.

Nach der Trennung von Barnabas hat Paulus nochmals einen zweiten Zeugen neben sich gestellt, damit das übereinstimmende Wort zweier Boten dem Evangelium Sicherheit gebe, und dazu wieder ein Glied der Urgemeinde berufen, Silas,*) den früheren Ältesten von Jerusalem. Dieser stand aber schon deshalb, weil ihn Paulus zur Mitarbeit am Missionswerk ausgewählt hatte, nicht ebenso selbständig neben ihm wie Barnabas; die führende Stellung gehörte von nun an Paulus zu.

*) Silas war sein hebräischer Name; in den Briefen nennt ihn Paulus mit dem römischen Namen Silvanus.

Da Cypern für ihre Reise nicht mehr in Betracht kam, bildete der Paß über den Taurus durch die „cilicischen Thore" die nächste Verbindung von Antiochia nach der Provinz Galatien. Daher ging Paulus zuerst in sein ältestes Arbeitsfeld, in die nördlich von Antiochia gelegenen syrischen Orte und nach Tarsus. Dann wanderte er über das Gebirge. An diese Wanderungen über den Taurus, wie etwa auch an die pisidischen Berge, haben wir zu denken, wenn er 2 Kor. 11, 26: von Gefahren durch Ströme, Gefahren durch Räuber spricht, welche er überstand.

Von den früher gegründeten Gemeinden erreichte er auf diesem Wege zuerst Derbe und Lystra, und in einer dieser beiden Städte berief er Timotheus in seine Begleitung. Da ihn Paulus in den Briefen stets „sein Kind" nennt, hat er selbst ihn mit seiner Mutter Eunike und Großmutter Lois auf der ersten Reise bekehrt. Seither hatte sich Timotheus den Gemeinden seiner Heimat durch die Lauterkeit seines Christenstands und durch seine Gaben nützlich gemacht; nicht nur die Christen seiner Vaterstadt, sondern auch diejenigen von Ikonium gaben ihm Zeugnis. Außerdem hören wir durch Paulus, daß seine Berufung in ähnlicher Weise erfolgte, wie die Aussendung des Paulus selbst: ein prophetischer Spruch war ergangen, der ihn zur Mitarbeit berief, worauf sich die Ältesten mit Paulus im Gebet vereinigten und Timotheus ihren Segen, wie denjenigen des Paulus, mit Auflegung ihrer Hand, empfing, 1 Tim. 1, 18; 4, 14; 2 Tim. 1, 6.

Noch in seinen letzten Jahren redet Paulus von seiner Jugend, freilich im Blick auf seine große Aufgabe, die er damals als Vertreter des abwesenden Paulus auf sich hatte, 1 Tim. 4, 12. Da man aber die Leitung der

Gemeinde gewöhnlich in die Hände alter Männer legte, konnte Timotheus auf Schwierigkeiten seiner Jugend wegen stoßen, auch wenn er schon in den vierziger Jahren stand. Jünger als 20 Jahre war er schwerlich, als ihn Paulus zu seinem Begleiter machte.

Paulus hat dabei auch dies erwogen, daß Timotheus das Kind einer gemischten Ehe war. Sein Vater war Heide, die Mutter Eunike dagegen Jüdin. Darin lag zwar für Timotheus ein großer Gewinn: er kannte „von Kind an" die heilige Schrift, 2 Tim. 3, 15. Zugleich erwuchs aber aus diesen Verhältnissen für den Plan des Paulus auch eine Schwierigkeit. Daß sein Vater Heide gewesen war, war in der dortigen Judenschaft weithin bekannt; der Vater muß demgemäß ein angesehener Mann gewesen sein. Darin konnten die Juden einen Anstoß finden, weil sie gemischte Ehen verwarfen. Daß Paulus mit dem Sohn aus einer solchen Ehe als seinem Gehilfen verbunden lebte, machten sie zum Beweis, wie gleichgültig ihm das Gesetz sei, und konnten die Sache dahin deuten: er verhöhne es öffentlich. Paulus schnitt alle Verdächtigungen ab, indem er Timotheus beschnitt.

Der Vorgang macht deutlich, wie die Frage nach dem alttestamentlichen Gesetz und seiner Geltung um sich griff. Paulus hat sich schon damals darauf gefaßt gemacht, daß er von nun an als ein Verächter des Gesetzes verklagt und verfolgt werde, weil er es nicht mit dem Evangelium vermischte und den Heidenchristen dasselbe nicht auflegte. Er that, was er konnte, um jedermann zu beweisen, daß er das Gesetz nicht schelte, vielmehr es so ernst, wie jeder gläubige Jude, als Gottes Wort ehre, nur daß er dessen gewiß war, daß seine Geltung da aufhörte, wo Christus mit seiner Gnade und seinem Geist sein Werk vollbringt.

Lukas berichtet uns absichtlich von der Beschneidung des Timotheus, weil sie Aufsehen machte. Falls sich Paulus im Galaterbrief 5, 11 gegen die Meinung wehren muß: er predige selber auch noch die Beschneidung, so haben seine Gegner dabei wahrscheinlich an die Beschneidung des Timotheus und an ähnliche Fälle gedacht. Zugleich war es Lukas ein wichtiges Anliegen, uns zu zeigen, wie sorgsam und treu Paulus auf Israel Rücksicht nahm, völlig frei von jedem fleischlichen Eifer, der die Erbitterung der Juden selber noch reizte und ihrem Unglauben Vorschub that. Paulus trug um sein Volk einen tiefen Schmerz im Herzen und war stets darauf bedacht, ihm sein volles Recht zu gewähren, jedes Hindernis wegzuschaffen, das ihm den Zutritt zu Christus erschwerte, und ihm das Evangelium so nachdrücklich als möglich darzubieten. Nur mußte das Evangelium bleiben, was es durch Christus geworden war, nicht ein Anhang zum Gesetz, sondern die volle Offenbarung der göttlichen Gnade für die ganze Sünderwelt.

Den schon früher gegründeten Gemeinden überbrachten Paulus und Silas damals die Beschlüsse der Versammlung in Jerusalem. Da auch dort gläubige Juden und Griechen in inniger Gemeinschaft miteinander lebten, war es für sie wichtig, über den Unterschied zwischen der jüdischen und griechischen Lebensführung eine klare, feste Regel zu haben. Dadurch wurden die griechischen Christen vor der Nachahmung der jüdischen Sitten geschützt, durch welche sie sich den Glaubensverband mit Christus verdunkelt hätten. Später kam Paulus nicht mehr auf diese Beschlüsse zurück, weil das, was in ihnen abgewehrt und aufgerichtet wurde, nicht erst durch den Willen der Apostel, sondern durch Christi Werk und die Leitung des Geistes begründet und

gefordert ist. Nicht weil die Apostel das Gesetz den Heiden nicht auferlegten, war es zu Ende, sondern weil Christus im Dienste der Gnade gekommen, gestorben und auferstanden ist, und nicht weil die Apostel die Unzucht und die Teilnahme am heidnischen Opfer verboten hatten, mußten die Christen solches meiden, als wäre das nur eine äußerliche Satzung, die von den Führern der Kirche kraft ihrer eigenen Autorität beschlossen sei, sondern deshalb waren diese Dinge verwerflich, weil sie die Gemeinschaft mit Christo zerstören, dem Geiste zuwider sind und den Menschen beflecken. Paulus hat später den Korinthern über die in der Versammlung der Apostel beschlossenen Stücke: Unzucht und Götzenopfer ausführlichen Unterricht erteilt, 1 Kor. 5—10, hat aber dort die Beschlüsse nicht mehr zitiert. Wir können es auch nicht von ihm erwarten, weil er nie die Gemeinden an die Meinung der Apostel band und keine Satzungen in der Kirche aufrichtete, sondern immer ihr Auge ausschließlich auf Christus heftete und sie anleitete, ihr Handeln so einzurichten, daß es aus dem Glauben an ihn durch den Antrieb des Geistes floß. Für die erste Zeit, nachdem der Kampf in Antiochia beendet und der Beschluß in Jerusalem erfolgt war, war es jedoch für die Gemeinden von Wichtigkeit, über jene Vorgänge unterrichtet zu sein, damit das, was in Antiochia und Jerusalem geschehen war, auch für sie seine Frucht trage.

Nachdem die alten Gemeinden bestärkt und durch neue Bekehrungen vermehrt worden waren, entstand die Frage, wohin sich Paulus nun zu wenden habe. **Sie durchzogen nun Phrygien und das galatische Land, weil sie vom heiligen Geist gehindert wurden, das Wort in Asia zu reden.**

Die Provinz Asia war die Westküste von Kleinasien,

mit dem ihr anliegenden Hinterland, dem einstigen Lydien und Phrygien. Offenbar hat Paulus zunächst an eine Wirksamkeit in diesen Gegenden gedacht, wobei ihn vor allem die großen griechischen Städte an der Küste, an erster Stelle Ephesus, anzogen. In Ephesus lagen die Verhältnisse ähnlich wie in Antiochia. Es war eine griechische Großstadt, mit einer beweglichen, rührigen Bevölkerung und einer zahlreichen Judenschaft. Dorthin führte ihn vom pisidischen Antiochia die große Verkehrsstraße über Apamea und Kolossä mit Leichtigkeit. Da erhielten Paulus und Silas, wahrscheinlich noch, als sie in den schon früher gestifteten Gemeinden verweilten, durch eine prophetische Inspiration den Befehl, jetzt nicht in der Asia zu predigen. Wo sie predigen sollen, wurde ihnen nicht offenbart; sie wußten nur das eine mit Gewißheit, daß Ephesus und die benachbarten Städte ihnen jetzt verschlossen seien. Ein Befehl zur Umkehr lag aber darin nicht, weshalb sie in nördlicher Richtung ins Land hineinzogen, also durch einen Teil von Phrygien und dann in den von den eingewanderten Galatern besetzten Strich mit den Städten Pessinus, Gordium und wohl auch noch Ankyra, kamen.

Hier war ihnen die Missionsarbeit nicht verboten, und Paulus hat zweifellos alle Gelegenheiten ausgenützt, die sich ihm zur Verkündigung des Evangeliums darboten. Doch faßt Lukas die Wanderung durch die beiden Gegenden „Phrygien und die galatische Landschaft" als eine einheitliche Reise in einen einzigen Satz zusammen und deutet dadurch an, daß längere Unterbrechungen hier nicht stattfanden. Auf dieser Reise entstanden, wenn Paulus in seinem Brief an die Galater diese ihrer Nationalität wegen so nennt, jene Gemeinden, mit denen er im Galater-

brief spricht, und die Worte Gal. 4, 13 gehen dann auf diese Wanderung*).

Daß in diesen Gegenden damals Gemeinden entstanden, daran ist deshalb kein Zweifel möglich, weil Paulus auf der dritten Reise von Antiochia aus, als er nach Ephesus wollte, nicht den Seeweg einschlug, sondern die lange und beschwerliche Wanderung durch ganz Kleinasien machte, um diese selben Gegenden: die galatische Landschaft und Phrygien, zu besuchen, 18, 23. Diesen großen Zeitverlust und diese schwere Mühsal hätte er sich nicht auferlegt, wenn er in diesen Gegenden nicht Christen gehabt hätte, gegen die er sich zu einem zweiten Besuch verpflichtet wußte.

Doch hat Paulus nicht in diesen Gegenden das eigentliche Ziel seiner Reise erkannt. Sie durchwanderten zwar dieselben, das Wort jedem spendend, der sie aufnahm, und vollends solchen, die sie aufnahmen „wie einen Engel Gottes, wie Christus Jesus", Gal. 4, 13, brachen aber die Wanderung nicht ab, sondern suchten erst noch ihr eigentliches Arbeitsfeld.

Die Verhältnisse im Innern Kleinasiens machen dies verständlich, weil die Bevölkerung in diesen Gegenden weniger griechisch und die Städte von geringerer Bedeutung waren. Paulus wünschte, daß das Evangelium von den großen Verkehrszentren weithin ausstrahle. Von diesen war er durch das Verbot, die Arbeit in den Küstenstädten zu beginnen, zeitweilig abgedrängt. Sie kamen daher, nachdem sie der ganzen Ostgrenze der Provinz Asien entlang gewandert waren, in die Nähe von Mysien.

*) Braucht Paulus Galatia und Galater von der ganzen Provinz, so kann im Galaterbrief auch an diejenigen Gemeinden gedacht werden, die auf der ersten Missionsreise gegründet worden sind, Ap. 13 u. 14.

Dieses war der nördlichste Teil der Asia, der Westküste mit dem ihr anliegenden Binnenland, und ihnen somit durch die Weisung, die Asia zu vermeiden, verschlossen. Darum dachte Paulus jetzt an eine Arbeit in Bithynien, in dem zum Südufer des Marmara- und schwarzen Meeres sich erstreckenden Land, welches sich unmittelbar nördlich an Galatien anschloß, und blühende griechische Städte z. B. Nicäa und Nikomedia, besaß. Sie versuchten in der That nach Bithynien zu gehen, und es ließ es ihnen der Geist Jesu nicht zu. Es erfolgte ein neues Verbot, das ihnen sagte: ihr Plan sei nicht richtig, hier liege ihr Arbeitsfeld nicht.

Diese Erlebnisse zeigen, wie völlig der Weg des Paulus auf Gehorsam gegründet war. Er bekommt bestimmte Weisungen von oben, doch nicht so, daß sich sofort jedes Dunkel lichtete; im Gegenteil: er muß gehorchen, ohne zu wissen, wohin sich sein Weg wendet, und wie das Rätsel sich schließlich löst.

Es blieb ihnen somit nichts übrig, als an Mysien vorüberzugehen, indem sie es rasch durchwanderten, ohne sich auf die Missionsarbeit einzulassen. So kamen sie ans Meer nach Troas. Hier löste sich das Rätsel. Paulus sah in der Nacht einen Macedonier, der ihn rief. Nun wußte er, wo er seine Arbeit zu thun habe. Er teilte am Morgen seinen Gefährten mit, was er in der Nacht gesehen hatte, und diese stimmten mit ihm darin überein: das Gesicht sei des Herrn Berufung zur Predigt in Macedonien. Der Verlauf dieser Reise mußte die Gewißheit im Apostel mächtig stärken, daß ihn der Herr in die Ferne sende und durch ihn die westlichen Völker zu berufen gedenke.

Wie er das Gesicht sah, bemühten wir uns

sofort nach Macedonien fortzukommen. Hier schließt sich Lukas selbst in die Zahl der Begleiter des Paulus ein. Wie er sonst zeigt, wie die für die Ausbreitung des Evangeliums wirksamen Männer in die Arbeit hineingesetzt worden sind, so macht er auch bemerklich, daß er selbst von nun an mit Paulus in Verbindung stand. Er hat aber sein Buch nicht seinen eigenen Erlebnissen gewidmet, als sollte die Kirche sich mit ihm und seiner Arbeit beschäftigen. Deshalb hören wir von ihm nicht, wie seine Begegnung mit Paulus zu stande kam. Aus der Art, wie er das „wir" einführt, haben wir wahrscheinlich zu lernen, daß er sich in Troas mit Paulus verbunden hat, wenngleich es bei der Kürze der vorangehenden Erzählung auch denkbar ist, daß er sich schon von einer in den inneren Gegenden gelegenen Stadt her in der Gesellschaft des Paulus befand.

Paulus nennt ihn Arzt und nach seiner Geburt einen Heiden, Kol. 4, 14. Gerade ein Arzt konnte leicht durch die Art, wie Paulus mit Kraft und Glauben an den Kranken handelte, zu ihm hingezogen und zum Glauben gebracht werden.

Nach der zu Eusebius gekommenen Überlieferung*) war er ein Antiochener. Da er aber die Reise des Paulus von Antiochia her ohne „wir" erzählt, und mit diesem erst in Troas beginnt, hat er schwerlich schon von Antiochia aus durch ganz Kleinasien durch Paulus begleitet. Doch können wir die Möglichkeiten, die hier zutreffen, natürlich nicht übersehen; er kann schließlich auch von Antiochia aus, z.B. mit einer Botschaft, Paulus nachgereist sein und ihn in Troas erreicht haben.

*) Vgl. die Anmerkung zu 11, 28.

Kap. 16, 11—17, 15.

Die Begründung der Gemeinden in Macedonien.

Zunächst fand Paulus in Troas Schiffsgelegenheit nach der Insel Samothrake und von dort nach dem macedonischen Hafen Neapolis, von wo er sofort landeinwärts nach Philippi ging. Hier wurde gerastet, weil die Stadt die erste in dem Stück von Macedonien war, eine Kolonie, und Paulus an den größeren Städten nicht ohne bestimmten Grund vorüberging. Sie war zwar nicht die wichtigste von ganz Macedonien; dieses war aber in vier Bezirke zerlegt, und in diesem ihrem Bezirk hält sie Lukas für bedeutender als die andern. Daß die Stadt als Kolonie römisches Recht besaß, wird erwähnt, weil dies auf die Weise, wie Paulus aus Philippi vertrieben wurde, Einfluß hatte. Vielleicht kam dieser Umstand auch schon bei seinem Entschluß, in der Stadt zu verweilen, mit in Betracht, weil er erwarten konnte, daß ihm hier sein römisches Bürgerrecht Schutz vor Gewaltthaten verschaffe.

Mit dem Beginn der Arbeit warteten sie den Sabbath ab, ein lehrreicher Beleg für die Ruhe des Apostels, die zusammen mit seinem feierlichen Selbstbewußtsein und seiner hingebenden Thatkraft seine Wirksamkeit bestimmt. Er mied alle eigenmächtigen Künstlichkeiten, als müßte er sich unverzüglich an die Philipper mit der Predigt heranmachen. Er wollte bei seiner Arbeit ein gutes Gewissen behalten, und konnte dies nur dadurch erreichen, daß er in kluger Würdigung der Verhältnisse das that, wozu ihm diese die Anleitung gaben.

Ehe der Sabbath eintraf, hielten er und seine Genossen sich somit still, denn zuerst sollten auch hier die Juden das Evangelium hören. Zwar war ihre Gemeinde in

Philippi nur klein; Paulus hatte nicht einmal sichern Bericht über die Lage des jüdischen Bethauses. Wir gingen am Sabbath vor das Thor hinaus, den Fluß entlang, wo wir glaubten, daß ein Bethaus sich befinde. Aus irgendwelchen Anzeichen hatten sie geschlossen, in dieser Richtung liege ein Bethaus, aber sicher gewußt haben sie dies, als sie dasselbe am Sabbath suchten, nicht. So still und bescheiden gingen die Anfänge der apostolischen Arbeit in der macedonischen Stadt vor sich, in die doch Paulus mit der Gewißheit gekommen war: hieher habe ihn der Herr gesandt.

Im jüdischen Bethaus konnten sie nur zu Frauen reden. Entweder waren die Männer überhaupt nicht da, oder schon wieder weggegangen, ehe Paulus zum Wort kam. Auch dies ist ein Zeichen, daß die jüdische Gemeinde klein war. Unter ihnen war aber Lydia, eine aus Thyatira in der Asia stammende Händlerin mit in Purpur gefärbten Kleiderstoffen, die in den kleinasiatischen Städten hergestellt und von ihr von Philippi aus vertrieben wurden. Sie war nicht eine geborene Jüdin, sondern nur als „Verehrerin Gottes" dem jüdischen Bethaus zugethan. Sie wurde der Erstling der Gemeinde von Philippi.

Wie immer, giebt auch hier Lukas Gott die Ehre und den Dank dafür, daß das apostolische Wort sein Ziel erreichte: der Herr öffnete ihr Herz, daß sie auf das von Paulus Gesprochene aufmerkte.

Nicht nur sie, auch ihr Haus: Kinder und Gesinde, wurden getauft. Die Verbände, welche durch die natürlichen Beziehungen innerhalb der Familie entstehen, hat Paulus als von Gott gegründet geehrt und sie darum durch die Taufe nicht zerstört, vielmehr sie in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen und durch sie geheiligt.

Lukas spricht aber nicht nur deshalb von der Lydia, weil er, ähnlich wie Paulus, dem „Erstling" der Gemeinde eine besondere Erinnerung widmet, sondern auch deshalb, weil ihr Paulus vergönnt hat, daß sie ihn und seine Begleiter als ihre Gäste in ihrem Hause erhielt. Das betraf eine Frage, welcher Paulus besondere Bedeutung zuschrieb: ob und wie die Gemeinden sein Missionswerk durch ihre Geldmittel unterstützen dürften. Paulus hielt darauf, daß er sich und seine Genossen durch seine Arbeit ernähre, und obwohl daran viel Entbehrung und Anstrengung für ihn hing, ließ er doch von diesem Grundsatz nicht ab. Die Frage hatte für den ganzen Bestand der Gemeinde große Wichtigkeit. Einmal schnitt er so alle Verdächtigungen ab, als verfolge er eigennützige Zwecke und suche durch die Wanderpredigt seinen Unterhalt. Noch mehr kam der Wert seines Beispiels für die Gemeinden in Betracht. Je eifriger sich die Christen aneinander anschlossen und für einander sorgten, um so nötiger war es, daß die Armenlast nicht übermäßig anwuchs. Das konnte nur dann verhindert werden, wenn die Arbeit in der Christenheit in Ehren stand, und niemand ohne Not durch die Gemeinde sich erhalten ließ, sondern jeder Christ, so lange er es irgendwie vermochte, sich und die Seinigen selbst ernährte. Niemand konnte sich dessen weigern, wenn der Apostel selbst nicht durch die Gemeinde, sondern von der Handarbeit lebte; keiner war zu geistlich oder zu vornehm, um zu thun, was er den Apostel auch thun sah. Die, welche die Hilfe der Gemeinde wirklich nötig hatten, waren dadurch nicht entehrt; die Liebe der Brüder reichte ihnen ihren Unterhalt gern; doch konnten die Gemeinden nur dann gesund bleiben, wenn die Freigebigkeit der Liebe niemand in Versuchung führte, sie ohne Not auszunützen,

Bibliothek des Ev. theol.
Seminars der Universität

sondern die Hochschätzung der Arbeit ihr ergänzend zur Seite stand.

In Philippi hat aber Paulus eine Ausnahme von seiner Regel zugelassen, und Lukas erläutert, wie dies kam. Lydia richtete eine so dringende Bitte an ihn, daß Paulus sie nicht beschämen mochte. Sie bat: wenn ihr das Urteil abgegeben habt, daß ich dem Herrn als treu gelte, so kommt in mein Haus und bleibt dort. Und sie nötigte uns.

Paulus hat ihr dadurch, daß er ihr die Taufe gab, zugestanden, daß der Herr sie für zuverlässig und vertrauenswert halte, sie deshalb in seine Gnade aufnehme und ihr seine geistlichen Gaben gewähre. Mit der Taufe besaß sie ja die Zusage, daß Christus sie zu den Seinen zähle und ihr die Frucht seines Todes und seiner Auferstehung beilege. Nun, schloß sie, dürft ihr kein Mißtrauen gegen mich hegen, als gäbe ich euch nicht mit reiner Liebe alles, was mein Haus euch bieten kann. Sie empfand es als nicht zusammenstimmend, daß ihr Paulus mit der Taufe das höchste Gut anvertraue und doch noch Bedenken trage ihr Gast zu sein. Gilt sie dem Herrn als zuverlässig, soll ihr auch Paulus trauen, dadurch, daß er ihre Dienste ohne Besorgnis empfängt. Paulus erfüllte ihre Bitte und zog mit seinen Begleitern bei ihr ein. Die Folge war, daß er auch später die Gaben der Philipper nicht zurückgewiesen, sondern sowohl in Thessalonich als in Rom ihre Geldsendungen angenommen hat, Phil. 4, 15.

Vom Anfang der Gemeinde geht Lukas wieder, wie beim Bericht über die cyprischen, phrygischen und lykaonischen Gemeinden, sofort zum Ende der Arbeit des Paulus über, und stellt dar, auf welche Weise er vertrieben worden ist. Da die Judenschaft hier nur klein war, ging die Ver-

treibung diesmal nicht von ihr aus, sondern war dadurch veranlaßt, daß Paulus mit dem Heidentum verwobene Geldinteressen einiger Philipper geschädigt hat. Bei einem Besuch im Bethaus, zu dem ein längerer Weg aus der Stadt erforderlich war, traf eine Sklavin mit Paulus zusammen, die das Wahrsagergeschäft übte. Den Geist, der sie trieb, heißt Lukas einen „Python", wie die Griechen den durch Bauchrednerei Wahrsagenden hießen. Sie scheint also auf diese Weise Orakel erteilt zu haben, wobei ihre Hörer, vielleicht auch sie selbst, bei der Veränderung der Stimme meinten, nun sei der Gott in sie eingegangen und rede aus ihr. Sie trat Paulus nicht feindselig entgegen, rief vielmehr, wenn er und seine Gefährten in das Bethaus gingen, diese als Knechte des höchsten Gottes aus, welche jedermann den Weg der Errettung verkünden.

Das schmerzte Paulus, da er jede Vermengung von Heidentum und Evangelium sorgfältig abwehrte. Die Bekehrung von den Götzen zum lebendigen Gott und der klare Gegensatz zwischen der heidnischen Sünde und dem Gehorsam gegen Christus wurde gestört, wenn eine heidnische Wahrsagerin die Leute zu Paulus wies. In diesen heidnischen Dingen erkannte er die Wirksamkeit schlimmer Geister, und er beschwor deshalb den Geist der Sklavin im Namen Christi mit dem Erfolg, daß die Sklavin zu ihrem Wahrsagen unfähig ward. Da sie sich zur Erklärung ihrer Ohnmacht auf Paulus berief, ergriffen ihre Herrn deshalb ihn und Silas, während die andern Begleiter, Timotheus und Lukas, nur als Diener der Apostel galten und darum von der Verfolgung frei blieben. Jene wurden dagegen den höchsten Beamten der Stadt, die ihres römischen Rechts wegen den Titel Strategen (Prätoren) führten, vorgeführt. Verklagt wurden sie nicht

wegen der Schädigung, welche die Herrn der Sklavin erlitten hatten, sondern mit weitergreifender Beschuldigung: als Störer des Friedens und der Ordnung in der Stadt durch Verbreitung religiöser Lehren und Gebräuche, die Römern verboten und ihrer unwürdig seien. Dabei wurde auch ihre jüdische Herkunft als Mittel benützt, um den Haß gegen sie zu erregen, da der Widerwille gegen die Juden in den griechischen Städten weit verbreitet und heftig war. Weil die Verhandlung öffentlich stattfand, nahm die Menge leidenschaftlich gegen Paulus Partei, und die Beamten riß die Aufregung mit fort: sie verfügten sofort die Züchtigung der Apostel durch Rutenhiebe und ihre Einkerkerung.

Der Schutz Gottes erwies sich kräftig an ihnen. Der Kerkermeister that alles, um sie sicher einzuschließen, wählte das innere Gewölbe für sie und spannte ihre Füße in einen Holzblock, so daß sie sich nicht bewegen konnten. Dort verbrachten Paulus und Silas die Nacht in lauter Anbetung; ihre Zuhörer war dabei die arme Schar der ins Gefängnis verschlossenen. Da trat ein Erdbeben ein. Der Bau wankt, die Thüren öffnen sich, und die Fesseln werden los; Paulus wird zum Lebensretter des Kerkermeisters, der sich selbst ins Schwert stürzen will. Dieser spürt die Hoheit des Apostels und richtet die Frage an ihn, wie er von Gott Errettung erlange. Klar und sicher verweist ihn sein Zeugnis an den Glauben an Jesus. Er glaubt und wird mit seinem Haus getauft und erstattet ihnen seinen Dank dadurch, daß er ihre Wunden pflegt und ihnen das Mahl rüstet. Wahrscheinlich machte Paulus dieses Mahl für den Kerkermeister und sein Haus zum ersten Abendmahl.

Am folgenden Morgen mußten sich die Prätoren darüber entschließen, was mit Paulus und Silas zu geschehen

habe. Eine deutliche Klage lag gegen sie nicht vor, daher waren die Beamten jetzt der Meinung, mit der Züchtigung, die die Apostel bekommen hatten, seien sie hinlänglich gestraft. Sie befahlen darum, vielleicht auch ihrerseits unter dem Eindruck des Erdbebens, ihre Freilassung. Aber Paulus, so tapfer er litt, als einer der im Gefängnis zum Lobe Gottes fähig war, war ebenso tapfer auf seine Ehre bedacht. Mehr Schande, als nötig war, zu leiden, war er nicht willig der Gemeinde wegen. Es war für die Christen Philippis nicht einerlei, ob er mit Schimpf und Schande heimlich aus der Stadt verjagt wurde, oder ob seine Ehre öffentlich wiederhergestellt wurde und die Beamten ihr Unrecht eingestanden. Diese hatten sich durch ihr leidenschaftliches Verfahren ohne Verhör und mit Verletzung des Rechts gegen Paulus, da er das römische Bürgerrecht besaß, in eine bedenkliche Lage gebracht. Wenn Paulus sein Recht klagend gegen sie verfolgte, drohte ihnen Bestrafung durch den Statthalter der Provinz. Sie waren darum bereit, Paulus zu gewähren, was er verlangte, kamen ins Gefängnis, führten ihn selbst heraus zum öffentlichen Zeugnis, daß er nicht nach Recht und Gesetz in dasselbe geworfen worden sei, baten ihn aber, daß er die Stadt verlasse, weil die Erinnerung an ihr verkehrtes Verfahren ihnen peinlich und ihrem Amt nachteilig war, und weil sie auch nicht den Mut hatten, ihn gegen die Gewaltsamkeiten seine heidnischen Feinde zu schützen. Paulus sagte ihnen dies zu, nahm Abschied im Hause seiner Wirtin und hielt mit den Brüdern den letzten Gottesdienst.

Lukas läßt das „Wir" in seiner Darstellung wieder fallen. Bei der Erzählung, wie Paulus und Silas vor die Richter gezerrt wurden, verschwindet es selbstverständ-

lich; wenn nun aber ihre Abreise, 17, 1, berichtet wird, so wäre zu erwarten: er sagte: „wir kamen nach Thessalonich.“ So lesen wir erst 20, 5, auch dort wieder in Verbindung mit Philippi, als Paulus von Philippi nach Kleinasien und Jerusalem aufbrach.

Wir werden daraus zu lernen haben, daß Lukas in Philippi zurückgeblieben ist. Wenn Paulus ihn erst in Troas getauft hat, war dies ein weiser Beschluß: er hat nicht Neulinge, die erst seit einigen Wochen das Evangelium kannten, den schweren Aufgaben des Missionswerks ausgesetzt. Nachdem sich in Philippi eine Gemeinde gebildet hatte, war damit für Lukas der Ort gefunden, an welchem er gebend und empfangend, eine Stütze der Brüder und wiederum in der Gemeinschaft mit ihnen wachsend, seine ersten Christenjahre verleben konnte. War er dagegen schon seit Jahren Christ und von Paulus als sein Gehilfe in seine Begleitung gezogen, dann blieb er als Führer für die junge Gemeinde zurück.

Nicht in allen Städten, durch die Paulus kam, hat er die Evangelisation versucht: Amphipolis und Apollonia durchwanderten sie ohne Aufenthalt. Thessalonich aber hatte eine große Judenschaft, und einer solchen war Paulus immer zur Verkündigung Christi erbötig. An drei Sabbathen konnte er hier das Wort führen, ohne daß er durch gehässige Widerrede gehindert wurde. Den Gegenstand der Verhandlung bildeten die Weissagungen der Schrift über den Verheißenen, ob sie wirklich einen Christus verkünde, der leiden und auferstehen solle, und ob der Jesus, von dem Paulus sprach, wirklich der von Gott in der Schrift verheißene Herrscher sei. Mehr als die Juden erwiesen sich die Proselyten empfänglich, weil diese der jüdische Nationalstolz nicht hinderte. Wenn der Jude seine

Überzeugung, zum erwählten Volk Gottes zu gehören, nicht sorgfältig hütete, verdarb sie sich in Eitelkeit, die durch die Zumutung tief verletzt wurde, in dem von der Judenschaft gekreuzigten und auch jetzt noch verworfenen Jesus den Erfüller der Verheißung Gottes zu sehen.

Auch manche von den vornehmen Frauen traten aus der Synagoge in die Gemeinde hinüber. Das erwähnt Lukas deshalb, weil auch dies den Eifer der Juden gegen den Apostel beeinflußt hat. Hätte Paulus nur geringe Leute an sich gezogen, hätte man nur gespottet; daß aber die vornehmen Frauen nicht mehr in der Synagoge, sondern in der Gemeinde des Paulus zu finden waren, erbitterte die Judenschaft.

Sie bereiteten deshalb einen Tumult vor, damit Paulus und Silas als Störer der öffentlichen Ordnung gestraft und verbannt würden. Unter den auf dem Markt herumstehenden Leuten gab es zahlreich solche, die für diesen Zweck brauchbar waren. Sie machten Lärm und bringen dadurch die Stadt in Aufregung, als sei etwas schreckliches im Gang. Die Bürger eilen zusammen zur Volksversammlung und die Stadtobrigkeit ist auch zur Stelle. Die Tumultuanten bemühten sich, Paulus und Silas in ihre Gewalt zu bekommen, die sie im Hause eines Jason vermuteten, weil dort die Versammlungen der Christen stattfanden oder Paulus dort herbergte. Die Apostel waren nicht zu finden, aber Jason und einige andere Christen werden in die Volksversammlung vor die Beamten gezerrt. Die Klage geht gegen Paulus und Silas als gegen Ruhestörer, die in der ganzen Welt Unordnung stiften und ihr Werk nun auch in Thessalonich treiben. Jason habe sich schuldig gemacht, weil er ihnen Unterkunft gewähre. Die Juden nützen dabei die poli-

tische Seite an der messianischen Erwartung aus. Jesus werde als König verehrt, und das sei hochverräterisch, weil dies gegen den Kaiser gerichtet sei.

So wie die Unterthänigkeit unter den Kaiser ins Spiel kam, waren die griechischen Städte und Behörden ängstlich, da jeder Verdacht verräterischer Gesinnung gegen den Kaiser gefährlich war. Allein man hatte nicht die Apostel, sondern nur die in der Stadt angesessenen, jedermann bekannten Männer vor sich. Was man sich gegen zugewanderte, unbekannte Leute ohne Bedenken erlaubt hätte, war gegen Angehörige der eigenen Stadt nicht zulässig. Jason kam zum Wort, und konnte den Verleumdungen widersprechen. Man verlangte von ihm, daß er Bürgen stelle, daß er sich jederzeit zur Verfügung der Obrigkeit halte und vor dem Richter für das, was er treibe, zur Verantwortung erscheine. Nachdem er diese beigebracht hatte, schloß man die Versammlung.

Die Brüder beschlossen, daß die Apostel unter dem Schutz der Nacht abreisen sollten, da man erwarten mußte, die Behörden würden sie, wenn sie sich zeigten, verhaften. So brach Paulus seine Arbeit in Thessalonich ab und ging westwärts nach Beröa.

Der Bericht des Lukas nötigt schwerlich, den Aufstand gegen die Christen unmittelbar an die drei Sabbathe anzuschließen, während deren Paulus ein freies Wort in der Synagoge möglich war. Den Philippern schreibt Paulus Phil. 4, 16: sie hätten ihm einmal und zweimal Unterstützung nach Thessalonich geschickt. Wenn dies nicht erst beim zweiten, sondern beim ersten Aufenthalt des Paulus in Thessalonich geschah, läge darin ein Zeichen, daß ein längerer Zeitraum verstrich, ehe Paulus zur Flucht genötigt war.

In Beröa begann Paulus die Arbeit wieder in der Synagoge; hier verlief sie aber anders, als in Thessalonich. Er hatte aufmerksame Hörer, und die Worte der Schrift, auf die er sich stützte, wurden eifrig erwogen. Das Ergebnis war eine zahlreiche Gemeinde, die zu einem großen Teil aus der Synagoge zu Paulus hinüberging. Davon bekam die Judenschaft Thessalonichs Nachricht. Während die Obrigkeiten der Städte untereinander gar keine Verbindung hatten und nur von der römischen Zentralregierung abhingen, so daß die Beschlüsse der städtischen Obrigkeiten nicht weiter galten, als bis zu den Grenzen der Stadt, bildeten dagegen die jüdischen Gemeinden ein fest verbundenes Ganzes. Daher sahen es die Führer der Synagoge von Thessalonich nicht gleichgültig mit an, daß in Beröa die dortige Synagoge sich Paulus zuwandte. Sie kamen herüber und fingen an in der Stadt gegen Paulus zu arbeiten. Er wich, ehe es zur Gewaltthat kam, ließ aber der jungen Gemeinde seine Begleiter Silas und Timotheus zurück.

Macedonische Christen brachten ihn ans Meer und von dort nach der nächsten, vom Meer aus zu erreichenden Stadt; dies war Athen. Dort wollte er seine Gefährten erwarten, denen er durch die Macedonier die Weisung schickte, rasch zu ihm zu kommen.

Wie sie diesen Auftrag ausführten, erzählt Lukas nicht, sondern berichtet erst aus der Zeit, wo Paulus in Korinth war, daß Silas und Timotheus wieder bei ihm eintrafen, 18, 5. Dagegen sehen wir aus dem ersten Brief nach Thessalonich, 3, 2. 5, daß Timotheus der Weisung des Paulus gehorcht hat und bei ihm in Athen gewesen ist. Paulus wurde aber durch die Ereignisse in Thessalonich bestimmt, ihn sofort wieder dorthin zu senden,

und weiter allein in Athen zu bleiben. Silas scheint, Macedonien damals noch nicht verlassen zu haben.

Der Grund lag darin, daß die Christen von Thessalonich anhaltend verfolgt worden sind. Der Vorwurf der aufrührerischen Gesinnung gegen den Kaiser erwies sich als wirksam, so daß die Feindseligkeit der Beamten und der Bevölkerung dauernd die ganze Gemeinde traf, und darauf hinarbeitete, die Stadt von allem Christentum zu säubern. Näheres über den Verlauf der Sache sagt uns Paulus nicht, nur daß die Verfolgung heftig war. Den bedrängten Christen, zu denen er selber nicht kommen konnte, entzog er seine Gehilfen nicht. So kam es, daß sie erst in Korinth wieder zu ihm kamen, nachdem zwar die Leidenszeit für Thessalonich noch nicht beendet, wohl aber der Bestand der Gemeinde gesichert war.

Kap. 17, 16—18, 17.

Die Arbeit in Athen und Korinth.

Während Paulus in Athen wartete, hatte er Zeit die Stadt zu besehen mit ihren prächtigen Tempeln und der Menge von Altären und Statuen. Überall stieß der Blick auf Götterbilder, meistens auf schöne, die aber gerade durch ihre Schönheit dazu dienten, von jedem ernsten Aufblick zu Gott abzuziehen. Wir hätten Paulus mißverstanden, wenn wir erwarteten, er könne sich in Athen nur dem Kunstgenuß ergeben und darüber vergessen, was bei diesem zum Spiel entarteten Betrieb der Religion aus den Leuten geworden ist. Sein Geist ergrimmte in ihm, da er sah, daß die Stadt voll von Götterbildern war. Nun hatte er das gepriesene

Athen vor sich, auf dem der Ruhm lag, daß es das höchste in sich berge, was der Mensch geschaffen habe, und das höchste war der Trug dieser unzähligen Götterbilder. Inzwischen that er seine Arbeit nicht nur in der Synagoge und unter den Proselyten, sondern auch auf dem Markt, wo es nie an Leuten fehlte, die über alles, was damals den Menschengeist bewegte, ein geistreiches Gespräch mit Vergnügen hörten. Dadurch kam er mit den in Athen eingerichteten Philosophenschulen in Verkehr, für die es dort öffentliche Lehrstühle und geordnete Unterrichtsveranstaltungen gab, so daß man nicht ohne Grund von einer „Universität" im damaligen Athen sprechen kann. Lukas ermißt die Bedeutung, die diese Seite am griechischen Leben hatte, wohl, und zeigt nachdrücklich auf die Begegnung des Apostels mit den Vertretern der griechischen Weisheit hin. Paulus fand auf seinem Arbeitsfeld neben dem Rabbiner, der den Vorzug des Judentums verteidigte, neben dem Magier, der eine dunkle Geheimwissenschaft anpries, neben dem niedrigen Heidentum, das eine wahrsagende Sklavin ausbeutete und zahlreichen Handwerkern durch seinen umfangreichen Betrieb Gewinn verschaffte, jene Lehrer, die auf Grund eines einheitlichen Weltbilds dem Menschen über das Ziel seines Lebens Auskunft versprachen, sei es in der Weise Epikurs, dadurch, daß sie die Natur und den Menschen als eine Ansammlung von Stoff beschrieben und das Ziel des Lebens in die Lust setzten, sei es nach der Regel der Stoa, dadurch daß sie an eine zugleich geistige und physische Grundkraft der Welt glaubten und dem Menschen in der Tugend seinen Beruf zeigten, da er durch diese über die gemeinen Triebe und über die Abhängigkeit vom äußeren Lauf der Dinge erhaben sei.

Die Athener begegneten Paulus mit Geringschätzung: was wollte wohl dieser Schwätzer sagen? Sie hängen ihm einen Spottnamen an, der von einem Vogel hergenommen war, der Samenkörner aufpickt. Man nannte so Leute, welche die Lehren und Schriften anderer Meister ausbeuteten und allerlei zusammengelesene Brocken als ihre Weisheit von sich gaben ohne Ordnung und Einheit und eigene geistige Kraft. Es galt denen, die so sprachen, als gewiß, daß außerhalb ihrer eigenen Weisheit nichts Vernünftiges und Wahres zu finden sei, und Paulus, was er etwa zu sagen wisse, nur von anderen geborgt habe, nicht aber auf Grund seiner eigenen Erlebnisse und in neuer Erkenntnis lehre, was auch sie erst noch zu lernen hätten.

Etwas richtiger ahnten diejenigen den Zweck seiner Arbeit, welche daran, daß er die Botschaft von Jesus und der Auferstehung mitteilte, merkten: es handle sich hier um die Religion. Sie vermuteten deshalb: er sei ein Verkündiger fremder Gottheiten, da in jener Zeit die Neigung verbreitet war, zu den heimischen Göttern andere, auch solche, die aus weiter Ferne, aus dem Innern Asiens oder Ägypten stammten, hinzuzuthun. So unverständig fielen die Gutachten aus, welche die atheniſchen Gelehrten über Paulus abgaben. Dieselbe Verkehrtheit des Urteils zeigen die griechischen und römischen Gelehrten noch lang.

Die Philosophen stellten Paulus vor den Areopag, vor denjenigen Rat Athens, welcher die Aufsicht über die Religion, die Schulen und die guten Sitten in der Stadt führte. Nicht als Gerichtshof, vor dem Paulus als Verklagter stand, war der Rat beisammen, sondern um festzustellen, was Paulus lehre, da sein Wort fremdartig und neu aussah. Je nach dem Ergebnis der Unter-

suchung mochte der Rat hernach beschließen, ob Paulus das Lehren in der Stadt erlaubt oder verboten sei.*)

Lukas hebt hervor, daß Athen ein harter, unfruchtbarer Boden für das Evangelium war. Die Stadt hatte ein eigenartiges Gepräge, anders als die Handelsstädte; denn hier hatten geistige Interessen das Übergewicht, weshalb auch von auswärts zahlreiche Fremde sich hier niederließen, jüngere Leute ihrer Bildung wegen oder auch in reiferen Jahren stehende, weil die athenische Bildung dem Leben einen besonderen Genuß zu verleihen schien. Was hier regierte, war aber ein zu Schein und Eitelkeit verdorbener Geist. Die Frage nach der Wahrheit war verstummt. Etwas neues, was noch neuer sei als die jüngste Neuigkeit, zu sagen oder zu hören, darauf war jedermann erpicht.

Ich sehe an allem, daß ihr mehr als andere auf die Verehrung der Götter gebt, begann Paulus, und lenkt sie schon damit von ihren Vorurteilen ab. Zwar ist das Wort, mit dem er ihre religiösen Bemühungen beschreibt, nicht gleich schon ein schweres Strafwort, das die Thorheit und Schuld ihres Götterdienstes ohne Schonung ans Licht zöge; man konnte dies auch ohne Tadel sagen, und auch Paulus ehrt an ihrer verirrten religiösen Bemühung ihr Verlangen, die Gottheit zu ehren. Doch zeigten ihnen schon diese ersten Worte, ihr Verdacht, er bringe einen neuen Aberglauben in die Stadt, sei falsch. Er ist vielmehr dazu gekommen, dem Aberglauben ein Ende zu machen, den weder die Epikuräer, noch die

*) Andere denken, mit dem Areopag sei nur der über dem Marktplatz befindliche Platz gemeint, wo der nach dem Areopag genannte Rat sonst zusammenkam; Paulus sei dorthin geführt worden, damit er ruhig reden könne.

Stoiker überwanden, den sie vielmehr bei sich und anderen forterhielten.

Als Beweis nennt er ihnen etwas, was er fand, als er durch die Stadt ging und sich ansah, was sie verehrten. Denn an dem, was sie verehren, wird offenbar, wie es mit ihrer Erkenntnis Gottes steht. Er fand einen Altar mit der Aufschrift: einem unbekannten Gott. So viele Götter hatten sie, und errichteten doch noch einen Altar für einen unbekannten Gott! Denen, die ihn errichteten, wird irgend ein Erlebnis widerfahren sein, das als göttliches Vorzeichen und Wunder angesehen wurde, ohne daß die Priester zu sagen wußten, welcher Gott dasselbe angerichtet habe, und um denselben dennoch zu versöhnen, hatten sie dem Unbekannten einen Altar aufgestellt. Paulus hat diese Inschrift mit Bewegung gelesen: sie erschien ihm als ein vielsagender Ausdruck für das, was das Heidentum nach seiner wahren, edeln Seite war: Sehnsucht nach dem unbekannten Gott, eine schmerzvolle Klage, welche die Gottverlassenheit des Menschen enthüllt und um Gottes Offenbarung fleht, und dadurch zugleich gesteht, daß es keinen Aufschluß über Gott besaß.

Ist es wahr, daß trotz aller Bilder, Tempel und Mythen Gott für sie der unbekannte blieb, so wird aus ihrem eifrigen Gottesdienst ein Aberglaube, und sie bedürfen des Evangeliums und haben auf die Botschaft des Apostels zu hören. Denn das, was ihr, ohne es zu kennen, verehrt, das verkündige ich euch, nicht einen fremden Gott als Zugabe zur Schar der alten, sondern den einen, vor dem das Götzentum zergeht, weil ihm allein Verehrung, Glaube und Liebe des Menschen gehört.

So war es freilich im gewissen Sinn ein neuer Gott, den er ihnen brachte, doch anders als sie meinten. Der-

jenige, den er ihnen verkündet, ist mit keinem ihrer Götter vergleichbar; keiner unter ihren vielen Götternamen paßt auf ihn als der eine: der unbekannte Gott! Was er ist, macht ihnen Paulus deutlich an seiner Schöpferherrlichkeit, und in ihr liegt, daß er der Herr seiner Werke ist und Himmel und Erde regiert. Damit fallen die Tempel, als wohnte er im Hause, das menschliche Hände bereiten, fällt auch aller Gottesdienst, der sich stellt, als verschaffe der Mensch durch ihn Gott die Pflege und Fürsorge, die er nötig habe. Nicht darauf beruht seine Gemeinschaft mit uns, daß er jemandes bedürfte, sondern darauf, daß er der Geber dessen ist, was wir sind und haben, der, der uns das Leben und den Odem und alles giebt. Sein Werk ist die Menschheit mit ihrem Ausgang aus dem einen Stammvater und ihrer Ausbreitung über die ganze Erde, und sein Werk ist ihre Geschichte mit ihren festgesetzten Zeiträumen und Ländergrenzen, innerhalb derer die Völker leben und sterben, emporwachsen und untergehen. Das alles geschieht nicht ohne Ziel und Zweck; nicht umsonst giebt Gott der Menschheit Zeit und Raum, Lebensfrist und Heimat. Das geschieht dazu, daß sie Gott suchen, ob sie wohl ihn greifen und finden möchten. Wie man durch den Griff der Hand eines Gegenstands gewiß wird, auch wenn man ihn nicht sieht, so ist es das Ziel des Menschen, daß er den Unsichtbaren fasse und habe, als den, in dessen Gegenwart er lebt und der mit ihm verbunden ist.

Die Weise, wie Paulus von diesem Ziel der Menschheit spricht, deutet an, daß sie dasselbe nicht erreicht hat; Gott blieb ihr ein Verborgener. Das liegt nicht an Gott, nicht an der Unmöglichkeit der Aufgabe, die er uns vorgehalten hat, als ließe er den Menschen ihn suchen, wäh-

rend er ihm doch unerreichbar blieb. Er ist nicht ferne von einem jeden unter uns, nicht nur nicht ferne von der Menschheit, die sein Werk ist und die er regiert, sondern auch nicht fern von jedem Einzelnen, da sein Schaffen und Wohlthun jedes Menschenherz umfaßt und bewegt. Vor seinem Auge stehen sie alle, alle Menschenherzen, denn er hält in seiner Hand das ganze Geisterreich. Woher hätte es sonst sein Leben, woher seine Beweglichkeit, daß es sich regen, wollen und handeln kann, woher sein Dasein? Das sind alles Dinge, die wir uns nicht selber geben: in ihm leben wir und bewegen wir uns und sind wir, und dadurch empfangen wir stets von ihm eine Bezeugung, die unser Auge zu ihm emporheben kann.

Darum war das, was Paulus sagt, auch nicht eine völlig neue Botschaft, die bisher ganz unerhört gewesen wäre. Für diese Gewißheit, daß der Mensch von Gott stamme als Gottes Werk, kann er sich, wie dies die jüdischen Theologen schon längst gethan hatten, auch auf die Dichter der Griechen berufen. Er citiert den Vers: denn sein, des Zeus, des höchsten Gottes, Geschlecht sind wir, einen Vers des Aratus, der eine Dichtung über die Erscheinungen am Himmel verfaßt hat und dabei auch stoischen Gedanken über den alle Dinge wirkenden Weltgrund Ausdruck gab. Er dient hier Paulus als Beweis dafür, daß der Mensch sein Leben als Werk und Geschenk Gottes empfindet und in demselben ein stetes Zeugnis der göttlichen Güte vor Augen hat.

Wer aber mit Ernst bei dieser Erkenntnis bleibt, daß unser Geschlecht von Gott her stammt und Gottes Art an sich trägt, kann kein Götterbild mehr anbeten. Diese fallen allzumal dahin, weil sie nicht lebendig sind, son-

dern Gold, Silber und Stein, und was von Geist und Schönheit an ihnen ist, die Kunst und der Gedanke des Menschen ihnen eingeprägt haben. Nicht nach unten zu toten Dingen darf der lebendige Mensch sehen, wenn er Gott sucht; aufwärts hat er zu schauen und an Gott als den lebendigen zu glauben, so gewiß er selber lebendig ist.

So hat der Vorwurf, mit dem Paulus begann, seinen bestimmten, klaren Inhalt bekommen. Sie sahen, wie viel an ihrer Frömmigkeit verdorben war. Nun aber kommt ein neues. Was dem Menschen unmöglich blieb, that Gott; jener fand ihn nicht, dieser bereitet den Zeiten der Unwissenheit ein Ende. Er thut es in seiner Gnade, und weil er das menschliche Irren verzeiht, darum stiftet er jetzt auf Erden ein Wort, das jedermann überall zur Umkehr beruft.

Diese Gottesthat hat darin ihren Grund, daß Gott einen Gerichtstag geordnet hat, der an allen seine Gerechtigkeit offenbaren wird in ihrer herrlichen Vollkommenheit, an welchem er das Böse abthun, das Gute erhalten und vollenden wird. Der Mann, dem Gott das Richteramt übertrug, damit er den gerechten Willen Gottes vollführe, ist schon bestellt. Darum wird, ehe sein Tag kommt, jedermann noch zur Umkehr berufen, daß er sich zu seinem Richter wende, ihm unterthan werde und thue, was ihm wohlgefällig ist. Den, der als Richter Gottes Reich aufrichten wird, hat Gott allen dadurch kenntlich gemacht, daß er ihn auferweckt hat. Damit ist allen das Glauben an ihn ermöglicht, und allen gezeigt, daß ihr Gottesdienst von nun an darauf, daß sie ihm glauben, gegründet sein muß *)

*) Zu diesem Übergang von Gottes Gericht zum Glauben siehe den Römerbrief: weil Gottes Zorn sich über jede Ungerechtigkeit

So hat Paulus die Athener von ihren Göttern weg zu Jesus geführt. Mit dieser Rede ist der Bericht über die Predigt des Apostels in den Synagogen aufs lehrreichste ergänzt. Es war für ihn um vieles leichter, den Juden die Einsicht in Jesu Wort zu vermitteln, da diese bereits Gott vor Augen hatten und die Hoffnung auf den Christus besaßen. Aber auch zum Heiden wußte sich Paulus den Zugang zu öffnen: er zeigt ihm den Wahn in seiner Religion und faßt ihn beim Bewußtsein seiner Unwissenheit über Gott, und richtet nun seinen Blick auf die großen Gottesthaten: Gericht und Auferstehung. Daraus ergiebt sich für ihn die Frage: willst du nicht statt mit Angst und Beben, im Glauben an den Auferstandenen freudig dem Gerichtstag entgegen gehen? Der Gerichtstag Gottes ist ihm glaublich, weil er sich als schuldig weiß; Jesu Auferstehung wird ihm glaublich, weil er sich ohne sie vor dem Gericht fürchten muß.

Wie aber der Jude am Kreuz Jesu und an der Berufung der Heiden ein Ärgernis hatte, das ihn vom Evangelium wegstieß, ähnlich fand der Grieche in demselben einen Anstoß: ihn reizte die Auferstehung Jesu zum Widerspruch. Das verstieß wider den Lauf der Natur, deren Betrachtung und Deutung seine Weisheit ausmachte. Wie später vielfach, ergab sich schon in Athen durch die Bezeugung der Auferstehung der Scheideweg, wo sich die Hörer des Apostels von ihm trennten und auch unter einander zu verschiedenem Urteil kamen. Die einen spotteten, die anderen gaben Paulus Recht, wenn er ihnen die Thorheit und Sünde in ihrem Götterdienst vorhielt; aber mit ihrem System zu brechen, dazu fanden

offenbart, darum wird dem Glaubenden die Gerechtigkeit gegeben, Röm. 1, 17. 18.

sie nicht den Mut, sondern schoben die Entscheidung auf mit dem Vorwand: sie wollten Paulus wieder hören. Einige aber faßte sein Zeugnis so, daß sie die ihnen jetzt mit der Anwesenheit des Apostels gegebene Gelegenheit benützten und in persönlichen Verkehr mit ihm traten, woraus ihnen der Glaube erwuchs. Darunter war auch ein Mitglied des Areopags, Dionysius; auch eine Frau Damaris nennt Lukas, wahrscheinlich deshalb, weil auch sie sich später in der Christenheit durch Glauben und Wandel hervorgethan hat.

Daß der Erfolg des Apostels in Athen nicht groß war, hat ihn schwerlich überrascht und entmutigt. Wir dürfen ihm nicht thörichte Hoffnungen beimessen, als brächte er gleich mit der ersten Rede den ganzen Areopag zum Glauben an Jesus. Paulus wußte, wie die Welt war und wie viel in ihr dem Evangelium widerstand. Er wird mit besonderer Dankbarkeit diejenigen, die in der verdorbenen Luft Athens der Wahrheit sich ergaben, zur Taufe geführt haben. Man darf auch das geringe Maß des Erfolgs nicht der Art seiner Predigt zuschreiben, als wäre er mit der Rede vor dem Areopag von der Regel des Evangeliums abgewichen. Sie ist uns gewiß nicht in der Meinung erzählt, als ob hier Paulus mit einer neuen Weisheit oder besonderen Lehrform einen Versuch gemacht hätte, der mißlungen sei. Sie enthält nur das, was jedem Heiden über Gott und die Götzen gesagt werden mußte. Weder über die Schöpferherrlichkeit Gottes und seine Weltregierung, noch über Jesu Amt und Auferstehung gehen die Worte auf die mancherlei Fragen ein, die sich im menschlichen Denken hierüber bilden und unser Forschen erregen können. Auch hier enthält das Wort des Apostels nichts als die schlichte Be-

zeugung derjenigen Wahrheiten, die im Heiden Buße und Glauben zu schaffen vermochten, und ihm deutlich machten, was er lassen müsse, wenn er zu Christo kommen wolle, und was er bei ihm dafür finden wird.

Von Athen ging Paulus in die nächstgelegene, große Stadt, nach Korinth. Hier erzählt uns Lukas als das erste, wie er hier für sein Handwerk die Arbeitsgelegenheit fand. Bei den Grundsätzen, an denen Paulus festhielt, war dies eine wichtige Sache, da davon abhing, ob er sich die Existenzmittel zu längerem Aufenthalt zu verschaffen im stande sei.

Er traf in Korinth Aquila mit seiner Frau Priscilla, welcher dasselbe Handwerk betrieb wie er: Verfertigung von Zelten dadurch, daß die hiefür brauchbaren festen Gewebe zurecht geschnitten und zusammengenäht wurden. In seinem Hause nahm er Wohnung und arbeitete in seinem Geschäft. Dadurch war für seinen Unterhalt gesorgt.

Aquila war erst seit kurzem in Korinth und bisher in Rom wohnhaft gewesen. Der Kaiser Klaudius hatte aber die römische Judenschaft aus der Stadt vertrieben. Davon erzählt uns auch Suetons Lebensbeschreibung des Kaisers mit dem merkwürdigen Zusatz: die Juden hätten diese Vertreibung durch ihre beharrlichen Unruhen veranlaßt, zu welchen sie Chrestus getrieben habe. Es ist nicht unmöglich, daß hier ein Römer thöricht über diese Ereignisse geredet hat. Chrestus ist zwar auch ein Männername, kommt aber auch als Entstellung des Namens Christus vor. Geriet die römische Judenschaft des Christus wegen in öffentlichen Unfrieden und Tumult, dann war wahrscheinlich nicht ein jüdischer, angeblicher Messias, sondern die Predigt von Jesus und das Bestehen christlicher Versammlungen daran schuld. Wie sich die Juden

in Thessalonich beharrlich gegen die Christen zusammenrotteten, so wird ähnliches auch in Rom geschehen sein. Der Kaiser Klaudius strafte dafür nicht die Christen, deren Unterschied von den Juden noch nicht öffentlich bekannt gewesen ist, sondern schrieb die Unruhen der Judenschaft zur Last und stellte die Ruhe dadurch her, daß er ihnen, wie es früher Tiberius wegen eines andern Anlasses gethan hatte, die Stadt verbot.

Durch die Gemeinschaft mit Aquila trat die römische Gemeinde und ihre Wichtigkeit für die ganze Kirche zuerst in den Blick des Paulus; der Vorsatz, einst nach Rom zu kommen, den er nach Röm. 1, 13 während vielen Jahren hegte, wird bis in diese Zeit zurückreichen.

Lukas läßt freilich nicht sicher erkennen, ob Aquila bereits als Christ aus Rom gekommen ist. Daß ihn Paulus bekehrte, erwähnt er nicht; als den Erstling Achajas nennt Paulus, 1 Kor. 16, 15, das Haus des Stephanas und an beiden Stellen, wo er Aquila erwähnt, deutet er nicht an, wie er z. B. bei Timotheus thut, daß er sein Kind im Glauben war, 1 Kor. 16, 19; Röm. 16, 5. Es ist somit möglich, daß Aquila das Evangelium schon in Rom gefunden hat.

Zuerst sprach Paulus auch in Korinth in der Synagoge; aber auch hier war, nachdem er nach der Ankunft des Silas und Timotheus mit erhöhtem Eifer die Missionsarbeit betrieb, ein endgültiger Bruch nicht zu vermeiden. Als wegen des Widerstands der Juden eine fruchtbare Lehrarbeit in ihren Versammlungen nicht mehr möglich war, bezeugte ihnen Paulus feierlich: sie stürzten sich in den Tod dadurch, daß sie das Evangelium verstießen; daran seien einzig sie selber schuld. Das Haus eines Proselyten Titius Justus diente ihm von nun an als Ort für seine

Lehrarbeit, wobei es ihm erwünscht gewesen ist, daß dasselbe dicht neben der Synagoge lag, damit den Juden die Erinnerung an die ihnen gebrachte Botschaft nicht aus dem Sinne komme. Es war auch nicht ohne Wichtigkeit, daß einer der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Krispos, in die Christengemeinde übertrat; derselbe hat zu den wenigen Korinthern gehört, die Paulus selber taufte, 1 Kor. 1, 14.

Die Gemeinde wuchs; doch hat nicht dies allein Paulus bewogen, seinen Aufenthalt auf anderhalb Jahre auszudehnen, sondern er war auch hiebei durch eine bestimmte Weisung Jesu geleitet. Er hatte in der Nacht ein Gesicht, durch welches Jesus zu ihm sprach; er tröstete ihn, hieß ihn reden und gab ihm die Zusage, daß ihm hier niemand übles thun dürfe; denn ich habe ein zahlreiches Volk in dieser Stadt. Immer wieder bestärkt sich die Gewißheit des Apostels, daß sich durch den Verlauf seiner Arbeit nur die bereits unsichtbar bestehenden, vom Himmel her begründeten Beziehungen enthüllen, in welchen der Herr zu den Menschen steht. Nicht der Apostel erwirbt ein großes Volk für den Herrn; Christus hat es und schickt ihm deshalb durch den Apostel sein Wort, das diejenigen aufnehmen, die sein Eigentum sind.

In beiden Beziehungen erfüllte sich die Zusage Christi: zahlreiche Bekehrungen fanden statt, und Paulus blieb gegen Angriffe geschützt. Da Korinth der Sitz des Statthalters von Achaja war, durften die Vorsteher der Judenschaft nichts selbständig unternehmen und auch die Aufhetzung der städtischen Obrigkeiten konnte ihnen hier nichts helfen. Sie mußten versuchen, ein Urteil des Statthalters gegen Paulus zu erlangen. Als ein neuer Prokonsul Gallio, von dem wir auch sonst einige Nachrichten haben, da er

Bruder Senekas, des stoischen Morallehrers, gewesen ist, nach Achaja kam, versuchten die Juden ein Urteil gegen Paulus zu erwirken. Sie stützten sich bei ihrer Klage darauf, daß das jüdische Gesetz vom römischen Staate geschützt und der Judenschaft die Ausübung ihrer Religion gesichert sei; Paulus verleite aber die Leute zu einem dem mosaischen Gesetz widersprechenden Gottesdienst. Die Judenschaft von Korinth hat also eine edlere, ruhigere Haltung bewahrt, als diejenige von Thessalonich, die das Bekenntnis zum Christus als staatsgefährlich ausgegeben hat, worin eine bösartige Unwahrhaftigkeit lag, weil die messianische Hoffnung der Juden jedenfalls ebenso staatsgefährlich war, als die der Christen. Die Juden erhoben damit gegen Paulus eine Anklage, welche sie selber noch viel stärker traf. In Korinth versuchten die Verkläger des Paulus nicht, ihn als Verschwörer gegen den Kaiser bloßzustellen, sondern begnügten sich damit, vom Statthalter zu fordern, daß er ihre religiösen Ordnungen schütze.

Damit kamen sie aber nicht zum Ziel. Der Statthalter erklärte: über Streitfragen, welche die jüdische Lehre und die Beobachtung ihres Gesetzes betreffen, fälle er kein Urteil, und wies die Klage, ohne daß sich Paulus verantworten mußte, ab. Wahrscheinlich hat sich der Statthalter dabei an das Vorbild des Kaisers gehalten, der sich in Rom ebenfalls nicht auf eine Untersuchung der Gründe eingelassen hatte, weshalb sich die Juden mit den Christen nicht vertrugen, sondern lediglich die Judenschaft gezwungen hatte, ruhig zu sein. So hielt auch der Statthalter nur darauf, daß keine Gewaltthat und Unordnung geschehe, lieh aber den Juden seine Macht nicht dazu, um Paulus zu verfolgen, solange der Kampf sich nur auf Fragen des Gottesdienstes bezog.

Da die Verhandlung öffentlich geschah, erregten die Juden den Unwillen der zuhörenden Griechen, die den Vorsteher der Synagoge, Sosthenes, vor den Augen Gallios mißhandelten, ohne daß dieser ihm Schutz gewährte. Es kam ans Licht, daß die Bevölkerung auch hier, wie in Philippi, gegen die Juden erbittert war. Das trug zum Schutz der Christenheit bei, weil es dadurch den Juden erschwert war, einen gegen die Christen gerichteten Auflauf unter der niederen Volksmasse anzustiften. Die Schuld an solchen Unruhen ließ sich jedesmal leicht auf die Christen hinüberwälzen, deren Dasein die Ursache derselben sei; in Korinth mußten sich aber die Juden vorsichtig bewegen, und konnten darum Paulus und die Christenheit nicht hindern. Auch aus den Briefen des Paulus nach Korinth ergiebt sich, daß die Christen dort bleibend Frieden hatten und von Leiden, wie sie die Thessalonicher und vor allem Paulus selbst zu ertragen hatten, frei geblieben sind, 1 Kor. 4, 8—10; 2 Kor. 4, 11. 12.

Kap. 18, 18—28.

Die Wanderungen des Paulus bis zur Ankunft in Ephesus.

Als Paulus seine Arbeit in Korinth schloß, hielt er es für richtig zuerst wieder nach Jerusalem zu gehen. Im Hafen von Kenchreä, der auf der Ostseite von Korinth gegen das ägäische Meer hin lag, traf er ein Schiff, das nach Ephesus bestimmt war, wo er leicht Schiffsgelegenheit nach Syrien fand.

Mit ihm verließen auch Aquila und Priscilla Korinth, nicht um nach Syrien zu gehen, sondern um sich in Ephesus

niederzulassen. Das zeigt uns, wohin der Blick des Paulus gerichtet war. Schon als er das zweite Mal nach Kleinasien kam, sah er nach Ephesus hinüber, als nach einem Ort fruchtbarer Arbeit; damals aber hatte ihm der Geist diese Pläne verwehrt und es hatte sich inzwischen gezeigt, welche Arbeit er zuerst zu thun hatte. Jetzt aber dachte er um so mehr wieder an Ephesus, weil zwischen seinen früheren Gemeinden und den neuen die Asia in der Mitte lag; erst wenn auch hier Gemeinden entstanden, schlossen sie sich zu einer Kette zusammen, in der kirchliche Gemeinschaft durch den ganzen weitverzweigten Bereich leicht durchführbar war. Da aber der Dienst, den Aquila Paulus bei der Ausführung seiner Handarbeiten leistete, für diesen wichtig war, zog Aquila schon damals nach Ephesus hinüber, in der Erwartung, Paulus werde später von Syrien her dort eintreffen, und dann sich dieselbe Arbeitsgemeinschaft wiederherstellen, wie sie in Korinth bestanden hatte.

Die Abfahrt aus Kenchreä war noch durch eine feierliche Handlung bezeichnet. Paulus fuhr aus nach Syrien, und mit ihm Priscilla und Aquila, nachdem er in Kenchreä das Haupthaar abgeschoren hatte; denn er hatte ein Gelübde. Der, welcher zur Erfüllung seines Gelübdes sein Haar abschor, war sicher nicht Aquila, sondern Paulus, weil Lukas nirgends auf die Handlungen der Begleiter des Paulus herübersieht, sondern stets auf das hinzeigt, was Paulus that. Der Bericht zeigt, daß sich sein Gelübde auf denjenigen Tag bezogen hat, an welchem er den Boden Achajas verließ und die Fahrt nach Jerusalem antrat. Paulus hat gelobt, kein Schermesser auf sein Haupt zu bringen, solange er in Korinth verweile, sondern erst dann sein Haar zu scheren, wenn er wohlbehalten nach Ausrichtung seiner Arbeit in

Achaja nach Syrien zurückkehren könne. Ein Nasiräat, wie es das Gesetz beschrieb, kann man das nicht heißen; denn dazu gehörte, daß das Haar im Tempel zugleich mit der Darbringung von Opfern geschnitten wurde. Auch fehlte dem in der Diaspora lebenden die vom Gesetz verlangte Reinheit, ohne die der Antritt eines Nasiräats unmöglich war. Doch war das Gelübde dem für die Nasiräer festgestellten Brauch nachgebildet und übertrug das, was die Nasiräer in Palästina thaten, auf die Verhältnisse im Heidenland. In Kenchreä war nun die Stunde da, welche Paulus mit seinem Gelübde vom Herrn erbeten hat.

Er hat dadurch in sichtbarer Weise kund gemacht, wie sehr ihm die Reise nach Jerusalem und Antiochia am Herzen lag. So fruchtbar seine Arbeit in Korinth gewesen war, er ersehnte doch den Tag seiner Abreise, weil er es für unerläßlich hielt, die Gemeinschaft mit der ältesten Christenheit je und je durch persönlichen Verkehr zu erneuern. Alles lag ihm daran, daß die Kirche nicht auseinanderfalle, sondern sich als ein geeinigter Leib vom Haupte her entfalte. Dazu gab es kein wirksameres Mittel als seinen eigenen Besuch. Wie sehr ihn nach dieser Reise verlangte, hat er durch sein Gelübde nicht nur vor Gott bezeugt, sondern auch den Korinthern dadurch sichtbar gemacht, daß er sein Haar wachsen ließ, bis zum Tage, wo er das Schiff nach Syrien hin bestieg.

In Ephesus bot ihm der Wechsel des Schiffs Gelegenheit, die Synagoge zu besuchen, wobei sich zeigte, daß in der Judenschaft von Ephesus für das Evangelium Empfänglichkeit vorhanden war. Paulus wurde gebeten zu bleiben, schlug zwar die Bitte ab, versprach aber, daß er wiederkomme, unter dem Vorbehalt, den Paulus nie aus dem Auge ließ: wenn Gott es will.

Er konnte von Ephesus zu Schiff nach Cäsarea kommen und zog hinauf, nach Jerusalem; Lukas brauchte die Stadt nicht mehr zu nennen, nachdem er den Hafen genannt hatte. Jedermann weiß es, weshalb Paulus in diesen Hafen gefahren war.*) Und er grüßte die Gemeinde. Er war nicht allein des Tempels wegen gekommen, wenngleich auch dies für ihn ein wichtiges Anliegen war, daß er je und je seine Zugehörigkeit zu Israel bethätige und in Geist und Wahrheit thue, was den Vätern durch das Gesetz befohlen war. Zumeist aber kam er der Christengemeinde wegen, um sie zu begrüßen. Dadurch hat er ihr bewiesen, daß ihn nichts von ihr schied, und ihr gleichzeitig wieder Kenntnis davon gegeben, wie es draußen stand, und das Seine dazu gethan, daß ihre Liebe zu den griechischen Christen nicht erkalte, und ihre Freude am Werke des Herrn unter den Heiden wachse. Nachdem er das vollbracht hatte, zog er zu einem ähnlichen Zweck, wahrscheinlich auf dem Landweg durch die phönizischen Städte, nach Antiochia.**)

Beim dritten Auszug aus Antiochia zog Silas nicht

*) Übersah man, daß das Hinaufgehen von Cäsarea die Reise nach Jerusalem bezeichnete, so wurde die Reiseroute von Ephesus über Cäsarea nach Antiochia ganz unverständlich. Dem will ein Satz abhelfen, der 19, 1 in einem Teil der Texte steht: „Da aber Paulus nach seinem eigenen Willen nach Jerusalem reisen wollte, sagte ihm der Geist, er solle nach der Asia zurückkehren.“ In der That ließe es sich nur so einigermaßen verstehen, daß Paulus zwar nach Cäsarea fuhr, dann aber gleichwohl nicht nach Jerusalem, sondern nach Antiochia ging. Aber dieser Satz ist als Erläuterung eines Lesers dadurch gekennzeichnet, daß er an viel zu später Stelle kommt, erst nachdem Paulus 18, 23 bereits wieder nach Phrygien gezogen war.

**) Er zog hinab nach Antiochia, sagt Lukas; so spricht er nie von einer Fahrt zur See.

mehr mit. Nun bildeten nur solche Männer, wie Timotheus, Aristarchus, Gajus (19, 29), seine Begleitung, die ihm selbst das Evangelium verdankten und den neu gegründeten Gemeinden angehörten.*) Auch darin tritt die wachsende Macht und Autorität des Apostels hervor, daß er sein Werk nicht mehr, wie bisher, zugleich auf das Wort eines andern, neben ihm stehenden Evangelisten gründete.

Obgleich er sich schon seit langem nach der Arbeit in Ephesus sehnte, und bei seinem Besuch auf der Fahrt nach Jerusalem den dortigen Juden seine Rückkehr versprochen hatte, und auch Aquila daselbst auf ihn wartete, schlug er dennoch nicht den Seeweg ein, der ihn von Antiochia schnell und bequem nach Ephesus gebracht hätte, sondern ging auf dem Landweg über den Taurus nach der galatischen Landschaft und nach Phrygien, also in diejenige Gegend, die er auf der zweiten Reise schon durchwandert hatte, 16, 6. Damit, daß ihn damals weder der Zeitverlust, noch die Beschwerden der Wanderung hievon abhielten, hat er den dortigen Christen einen starken Beweis gegeben, wie sehr sie ihm am Herzen lagen. Auf der früheren Reise hatte er ihnen nur kurze Zeit gegönnt, ein zweiter Besuch sollte ihnen jetzt nicht vorenthalten bleiben, trotzdem deshalb Ephesus und die dortige Arbeit zurückstehen mußte.

Die ältesten kleinasiatischen Gemeinden, Derbe u. s. f., hat Paulus dagegen nicht mehr besucht; er wird nach dem Übergang über den Taurus von Tyana aus direkt nordwestlich nach Ankyra gegangen sein. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit ließ Paulus auf den ersten Besuch einen

*) Am Ende der ephesinischen Arbeitszeit war auch Titus bei ihm, 2 Kor. 2, 13. Vielleicht begleitete er Paulus auf dieser Reise von Antiochia her.

zweiten folgen. Zweimal war er in den zuerst gegründeten Gemeinden in der Nachbarschaft von Ikonium, zweimal nun auch in den galatischen und phrygischen Orten, zweimal bei den macedonischen Gemeinden, und zweimal in Korinth. Von Ephesus hat er sich wenigstens die Ältesten zu einer zweiten Begegnung nach Milet bestellt. Es war ihm von Wichtigkeit, die Gemeinden, nachdem sie einige Zeit ohne ihn das Evangelium bei sich erhalten hatten, noch einmal zu sehen; dann jedoch kam bei der vorwärtsdrängenden Entfaltung seiner Arbeit die Zeit, wo sie ihm gegenüber selbständig wurden. Daher ließ Paulus bei dieser Reise Derbe und die benachbarten Gemeinden auf der Seite und machte Ankyra und die dortigen Städte direkt zu seinem Ziel.

Inzwischen trugen sich in Ephesus Ereignisse zu, die für den weiteren Verlauf des Missionswerks wichtig wurden. Apollos langte in Ephesus an, der nach seiner Abkunft zur Judenschaft Alexandriens gehörte und ein unterrichteter Mann gewesen ist, bibelkundig und zu wirksamer Rede geschickt. Er stand noch in der Mitte zwischen dem Judentum und der christlichen Gemeinde: über den Weg des Herrn war er unterwiesen, da er Jesu Wort und Geschichte recht wohl kannte. Er war auch im Geist glühend, schwieg vor der Judenschaft von Ephesus über Jesus nicht, sondern trat mit der Botschaft von ihm in den dortigen Versammlungen auf. Er kannte aber bloß die Taufe des Johannes.

Er war also mit Christen zusammengekommen, und hatte Nachricht über Jesu Wort, Kreuz und Auferstehung erhalten; dagegen schloß das Evangelium, wie es ihm gesagt worden war und wie er es nun weiter sagte, nicht mit der Forderung: laßt euch auf Christi Namen taufen.

Er kannte die Taufe, aber nicht als ein Hauptstück der christlichen Botschaft, nicht als Stiftung Christi, durch welche der Bußfertige Christi Vergebung und Geist empfange, sondern nur als eine dem Auftreten Jesu vorangehende Sache, die vom Täufer Israel befohlen sei als Vorbereitung auf den kommenden Herrn. Damit trat jedenfalls auch die Verheißung des Geists für die an Jesus Glaubenden und die Einigung derselben zu einer Gemeinde, die von der Synagoge unterschieden war, zurück. Sowie die christliche Taufe wegfiel, erhielt der Unterricht über Jesus mehr den Charakter einer Lehre, die man unbeschadet der Zugehörigkeit zur Synagoge verbreiten und annehmen konnte, ohne daß der neue Glaube auch eine neue Gemeinde erzeugte, während diese sich sofort herstellte, wenn sich der Glaubende ausdrücklich und öffentlich durch die Taufe zu Jesus bekannte, als zu dem, der seine Gerechtigkeit sei. Zu seiner Überraschung hörte Aquila in der Synagoge diesen unbekannten Prediger den Namen Jesu nennen und sein Christusamt mit eindringendem Ernst bezeugen. Doch sah er, daß er noch nicht das ganze apostolische Evangelium besaß. Er und seine Frau nahmen ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes genauer aus.

Auch hier nennt Lukas Priscilla und läßt uns dadurch erkennen, daß diese Frau mit großer geistiger Kraft in den Gründungszeiten der korinthischen und ephesinischen Gemeinde mitgearbeitet hat.

Apollos beabsichtigte nach Achaja zu gehen; dazu munterte ihn Aquila auf, da er von ihm erwartete, er werde der Gemeinde von Korinth von großem Nutzen sein. Er kam demgemäß mit Briefen Aquilas, die ihn bei der Gemeinde einführten, dort an. Damit begann in

Korinth eine neue Periode der Missionsarbeit in der Synagoge. Apollos war von dieser noch nicht ausgeschlossen, sondern hatte noch die Möglichkeit, im jüdischen Gottesdienst als Schriftgelehrter das Wort zu nehmen und den Satz aus der Bibel zu erweisen, daß Jesus der Christus sei. Dies wird durch den ersten Korintherbrief bestätigt: es gab in der dortigen Gemeinde eine Gruppe, die nicht durch Paulus zu Jesus geführt war, sondern durch Apollos das Evangelium erhalten hat, 1 Kor. 1, 12; 3, 5. 6.

Kap. 19.

Die Arbeit des Paulus in Ephesus.

Als Paulus in Ephesus von Phrygien her eintraf, fand er Apollos nicht mehr in der Stadt, dagegen einige Jünger, deren Glaubensstand mit demjenigen Apollos übereinstimmte. Wie sie Paulus fand, darüber giebt uns Lukas nur diejenige Auskunft, die in ihrem Jüngernamen liegt. Jünger waren sie, Jesu Jünger, die sich zu ihm bekannten. Diejenigen Jünger, die schon vor der Ankunft des Paulus in Ephesus waren, hielten sich vor einander nicht verborgen, sondern hatten im gemeinsamen Bekenntnis zu Jesus ein Band, das sie vereinigte. Unter diesen befand sich aber auch Aquila, der durch das tapfere Auftreten des Apollos mit ihm und dem ihm gleichgesinnten Kreis verbunden worden war. So kam es, daß die Jünger in Ephesus auf die Ankunft des Paulus vorbereitet waren und sofort mit ihm zusammentrafen.

Er fragte sie: *habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?* Daß sie gläubig sind, sieht er daran, daß sie sich als Jünger bekennen. Darum erkundigte er sich, ob sie im vollen Anteil

am Evangelium stehen und die aus dem Geiste Gottes stammenden Erscheinungen und Gaben auch bei ihnen, wie bei den andern Gemeinden, hervortraten. Er bekam die ihn überraschende Antwort: wir haben nicht nur selbst vom Wirken des Geists noch nichts erlebt, sondern auch überhaupt nicht gehört, daß es heiligen Geist giebt. Sie reden nicht davon, daß Gott in seinem eigenen Wesen Geist ist, auch nicht davon, daß seine früheren Boten im heiligen Geist gesprochen und Jesus selbst mit diesem erfüllt gewesen ist. Jenes wußte jeder Jude, dieses jeder Jünger; sondern davon sprachen sie, ob es heiligen Geist als der Christenheit verliehene Gabe Gottes gebe, so daß sich in ihm der Glaubens- und Gnadenstand begründe und offenbare und der Vorzug der Gemeinde Jesu darin bestehe, daß sie im Geiste Gottes lebt und spricht.

Was sie vom Evangelium gehört hatten, war also erst ein Stück desselben, etwa dasjenige, welches den Hauptinhalt unserer ersten Evangelien ausmacht.

Paulus fragt: auf was wurdet ihr also getauft? Getauft sind sie, da sie ja Jünger sind; wenn aber die Verheißung des Geistes nicht zu ihnen kam, so muß es eine andere Taufe gewesen sein, als die, welche im Namen Christi gegeben wurde, da mit dieser die Verheißung des Geistes verbunden ist. Über dem Getauften wurde nicht nur der Name Jesu, sondern auch der des heiligen Geistes genannt, und Paulus hielt es für ausgeschlossen, daß jemand, der durch einen seiner Mitarbeiter die Taufe erhalten habe, nicht die volle Auslegung des Evangeliums empfangen hätte, mit Einschluß des Satzes, daß Gott nicht nur seinen Sohn, sondern auch den Geist seines Sohns in die Herzen der Glaubenden gesandt habe.

Sie sagen ihm: wir wurden auf die Taufe des

Johannes getauft; sie kannten also wie Apollos die Taufe nur als ein Glied der Bußpredigt des Täufers, der Israel durch das Wasserbad aus seiner Ungerechtigkeit herausriß, damit es sich bereit mache auf den kommenden Herrn. Paulus legt ihnen dar, daß das nicht mehr dem gegenwärtigen Stand des Evangeliums entspreche. Bei Johannes zielte die Taufe auf Buße, auf Abwendung vom sündlichen Willen, den Israel bisher in sich trug, und der Glaube war damals noch der Zukunft vorbehalten, da der Täufer dem Volke nur sagen konnte, dem nach ihm Kommenden, nämlich Jesus, sollten sie glauben. Jetzt hat sich dies aber deshalb geändert, weil jetzt die Taufe im Namen Jesu gegeben und begehrt wird, somit im Glauben an den, der gekommen ist, mit dessen Gegenwart die göttliche Gnade sich nach ihrem Reichtum durch Geist und Leben offenbart.

Darauf begehrten die Jünger, daß sie nochmals getauft würden, nun nicht mehr bloß nach dem Befehl des Johannes, sondern im Namen des Herrn Jesu, so daß es mehr als eine Taufe zur Buße sei, nämlich eine Taufe zum Glauben, zum Empfang des gegenwärtigen Heilsguts, das Christus den Seinen erworben hat, welches im heiligen Geist besteht. Auf die Taufe folgte das Gebet des Apostels für diese Männer, wobei er ihnen die Erhörungsgewißheit, in der er betete, durch die Handauflegung sichtbar machte. Nun erlebten sie, daß im Glauben nicht nur ein Hoffen, sondern ein Haben der Gemeinschaft Gottes entsteht, und die Verheißung des heiligen Geistes erwies sich an ihnen in derselben Form wirksam, wie bei den andern Christen: sie redeten mit Zungen in einem über das menschliche Denken und Reden hinausgehobenen Gebet und weissagten.

Das waren die Erstlinge der Ephesinischen Gemeinde, der erste Stein in ihrem Bau. Deshalb nennt uns Lukas auch ihre Zahl: etwa zwölf Männer waren es, weil es von Bedeutung war, daß sich gleich zum Anfang diese Schar mit den Begleitern des Paulus und mit Aquilas Hausgemeinde vereinigt und die Grundlage für die Kirche von Ephesus gebildet hat.

Offenbar sieht Lukas bei dieser Erzählung zugleich auf das zurück, was Petrus und Johannes in der Samaritergemeinde erlebt haben, Kap. 8. Dort bei den Samaritern und hier in Ephesus finden wir Getaufte, die vom heiligen Geist in eigener Erfahrung nichts wissen, und an beiden Orten dient die Handauflegung der Apostel zum Mittel, durch welches die Getauften in den Besitz der Gaben des Geistes kommen. Auch in dieser Hinsicht will uns Lukas zeigen, daß die Erfahrungen des Petrus und des Paulus gleichartig waren. Die apostolische Sendung beider erwies sich darin, daß mit ihrer Segnung die Kraft des göttlichen Geists sich verband, über das hinaus, was die ihnen vorarbeitenden Männer zu bewirken vermocht hatten.

Für Paulus hatte dies darum noch besondere Bedeutung, weil er nach dem Grundsatz handelte, daß er da, wo schon Christen seien, nicht verweile, sondern dahin gehe, wo Jesus noch nicht verkündigt sei. Nun traf er in Ephesus, als er dorthin kam, bereits eine Christenschar; aber die Umstände fügten sich so, daß hierin für ihn kein Zeichen liegen konnte, er habe weiter zu ziehen, vielmehr offenkundig ihm eben hier sein Arbeitsfeld vom Herrn gezeigt wurde. Denn erst durch ihn empfing diese Schar diejenige Taufe, mit der die Wirkungen des Geistes verbunden waren.

Hell tritt ans Licht, wie gläubig er mit dem Bad im Namen Jesu handelte. Es galt ihm nicht nur als ein Zeichen oder äußerliches Merkmal der Gnade Christi, sondern als Einschluß in dieselbe und darum als wirksam zum vollen Anteil an allen seinen Gaben. Aber ebenso deutlich ist, wie frei das Auswendige am Sakrament behandelt worden ist. Auch Apollos hat nicht mehr von der Taufe gewußt, als daß sie am Jordan durch den Täufer gestiftet sei; von ihm wird jedoch nicht erzählt, er sei nochmals getauft worden, sondern er ließ sich unterweisen und hatte daran, daß ihm nun das Wort vollständiger gegeben war, genug. Die anderen Epheſinischen Jünger wurden wieder getauft, damit sie nicht einen verkürzten Christenstand hätten, sondern im Namen Jesu von aller Sünde gewaschen und mit aller Gnade begabt seien. Die Samariter dagegen haben Petrus und Johannes nicht wiedergetauft, wohl aber für sie gebetet und ihnen dadurch den Geist verschafft. Das verschiedene Verfahren mag sich wohl auch nach dem verschiedenen Glaubens- und Gewissensstand gerichtet haben. Den Samaritern war nicht ein mangelhaftes Evangelium gebracht worden; was sie nötig hatten, war, daß zum Wort das Erlebnis, zur Verheißung die Erfüllung kam. Apollos war glühend im Geist und ein wirksamer Bote Jesu, schon als er die Taufe noch nicht mit dem Werke Jesu innerlich zu verbinden verstand. Er brauchte nicht neues Wasser, sondern neue Erkenntnis und das in dieser begründete Wachstum des Glaubens, so daß er nun in seiner Taufe Jesu Gnade ergriff. Bei den Epheſinischen Christen war der Unterricht, den sie empfangen hatten, mangelhaft und ihre Erkenntnis Jesu in einem Hauptstück verkürzt gewesen. Darum hielt es Paulus hier für richtig, ihnen eine zweite Taufe

zu geben, damit ihnen kein Zweifel bleibe, auf wen ihr Christenstand gegründet sei.

Unbekannt bleibt nur, von wem diese Männer ihre Taufe im Gehorsam gegen das Wort des Täufers, jedoch ohne den apostolischen Taufunterricht empfangen haben, ob sie Apollos in der ersten Zeit seiner Arbeit in Ephesus getauft hat, ehe er mit Aquila in Gemeinschaft kam, oder ob sie wie Apollos von einem anderen Mann in Ephesus oder anderswo in dieser Form getauft worden sind. Die Beantwortung dieser Frage, die uns vielleicht über die Missionsgeschichte dieser Zeit manchen Aufschluß gäbe, lag für Lukas, auch wenn er darüber unterrichtet war, jenseits der Grenze, in welche er seinen Bericht einschließt, weil es ihm nicht an dem lag, was früher geschehen war, sondern daran, daß die Ephesinische Gemeinde als in die Gnade Christi voll eingesetzte nicht vor, sondern durch Paulus entstanden ist.

Dann begann die Lehrarbeit des Paulus in der Synagoge, die ihm hier während einer langen Zeit, drei Monate lang, zugänglich blieb. Paulus stieß hier nicht auf einen Fanatismus, wie im pisidischen Antiochia oder in Thessalonich, der ihn mit Lästerworten sofort aus der jüdischen Gemeinde vertrieb. Das hängt mit der freien, beweglichen Haltung zusammen, welche die jüdischen Gemeinden in den großen, griechischen Städten dadurch bekommen haben, daß mancherlei theologische Arbeit in ihnen geschehen, und verschiedene Richtungen in ihnen entstanden waren. Man war geneigt, einander Duldung und Achtung zu gewähren, auch bei wesentlichen Unterschieden in den Überzeugungen. Das kam auch Paulus zu gut. Schließlich war er aber auch in Ephesus genötigt, da der ihm feindselige Teil der Judenschaft seine

Predigt nicht mehr duldete, die Christenheit ganz von der Synagoge abzulösen und sich in der Schule des Tyrannos einen eigenen Saal zu verschaffen, in welchem er nun täglich die Lehrarbeit betrieb, und von da an wurde gerade in Ephesus der Haß der Juden gegen Paulus besonders stark.

In dieser Weise arbeitete er zwei Jahre lang, so daß sein ganzer Aufenthalt in Ephesus sich bis ins dritte Jahr erstreckte, vgl. 20, 31. Keine andere Gemeinde hat Paulus so bevorzugt wie Ephesus.

Der Erfolg war, daß alle, welche die Asia bewohnten, das Wort des Herrn hörten, Juden und Griechen. Schwerlich hat Paulus, um dies zu erreichen, größere Reisen von Ephesus aus unternommen; wenigstens haben sich in den Städten am Lykos: in Kolossä, Hierapolis und Laodicea, Gemeinden gebildet, ohne daß er selber dort gewesen ist, Kol. 2, 1. Aber auch von den dortigen Christen war ein Teil von ihm selbst bekehrt, wie sich dies für Philemon und sein Haus aus dem Brief an ihn ergiebt. Paulus hielt es für das wichtigste, daß er in Ephesus jederzeit von jedermann zu finden sei. Daß dennoch das Wort durch die ganze Provinz durchdrang, so daß überall bekannt wurde, was Christentum sei, und an manchen Orten, wie in Kolossä, Gemeinden erwuchsen, dazu half die Lage und Bedeutung von Ephesus mit. Einmal war es der wichtigste Hafen der Provinz, wo vom Binnenland sowohl die Ausfuhr nach Rom, als der Verkehr mit Syrien und Ägypten erfolgte. Das schuf mannigfache Beziehungen zwischen der Stadt und dem ganzen Land. Sodann hatte Ephesus den großen Tempel der Artemis, der weithin berühmt und ein Wallfahrtsort gewesen ist, so daß namentlich die Ephesinischen

Feste große Scharen aus der Provinz dort zusammenführten. Dieselben bildeten auch für Paulus eine wirksame Missionsgelegenheit.

Auch die Heilungen, die ihm verliehen wurden, trugen kräftig dazu bei, daß nicht nur sein Name, sondern auch sein Evangelium durch das ganze Land durchdrang. Lukas vergleicht die Verehrung, die ihm dafür in Ephesus erwiesen wurde, mit derjenigen, die Petrus in der ersten Zeit seiner Arbeit in Jerusalem erfuhr, 5, 15. Auch in Ephesus kam es dahin, daß man Kranken, die man nicht zu Paulus bringen konnte, wenigstens etwas, was er auf seinem Leibe getragen hatte, ein Stück seiner Wäsche brachte, in der Zuversicht, daß auch eine solche Berührung mit Paulus ihnen die heilende Macht von oben zuleite.

Das erzeugte den Versuch, den Namen Jesu und des Paulus als wunderkräftige Formel auch im Dienste jüdischer Zauberei zu brauchen; dieser schlug aber zur Beschämung der Beschwörer aus. In Ephesus war zwar der Religionsbetrieb längst schon in griechische Formen gefaßt; aber unter denselben wirkte altes asiatisches Heidentum kräftig fort, so daß der Boden für allerlei Aberglauben und Zauberei hier besonders fruchtbar war. Das erleichterte auch das Auftreten von Mischformen zwischen dem Evangelium und einer halb heidnischen, halb jüdischen Denkweise. Lukas macht mit wohl erwogener Absicht auf die Thorheit und Unmöglichkeit solcher Vermischungen aufmerksam.

Wie in allen jüdischen Gemeinden, besaßen auch in Ephesus die Priester ein besonderes Ansehen, und die vornehmen priesterlichen Geschlechter legten sich auch hier, ähnlich wie die heidnischen Priester es thaten, den Titel „Hoheprieſter“ bei. Die Söhne eines solchen jüdischen

Hohepriesters, Skeuas, beschäftigten sich mit der Beschwörung von Geistern und benützten dazu die Formel: *ich beschwöre dich bei Jesus, welchen Paulus verkündigt.* Der Geist antwortete ihnen durch den Mund des Besessenen: *Jesus kenne ich und Paulus ist mir bekannt; doch wer seid ihr?* Im Munde dieser Beschwörer sind ihm jene Namen nicht furchtbar, da sie dieselben ohne Recht und Wahrheit, nicht mit eigenem Glauben in ihren Gebrauch ziehen. Sie erlebten darauf handgreiflich, daß der Beschworne sich vor ihnen nicht fürchtete, da er einen Angriff auf sie machte, vor dem sie nur die Flucht rettete.

Im Gegensatz zu diesem zauberischen Mißbrauch der christlichen Namen, erwies sich die Kraft des Evangeliums an der Gemeinde dadurch, daß diese sich von abergläubischen Dingen mit großem Ernst reinigte. Vieler Mund öffnete sich jetzt zu reuigem Bekenntnis über solche Verirrungen, die aus ihrer jüdischen oder heidnischen Zeit auf ihrem Gewissen lagen, und dem Bekenntnis folgte zur Bewährung seines Ernstes die That, da alle Schriften, die hieher gehörten, Amulette, Anleitungen zum Zaubern und wahrscheinlich sonst noch mancherlei heidnische und jüdische Litteratur verbrannt wurden. Der Wert derselben, den Lukas auf 50000 Silberdrachmen*) schätzt, hinderte die Gemeinde nicht, was sündlich war, jedem Gebrauch zu entziehen.

Den Schluß der Arbeit in Ephesus beleuchtet uns Lukas einmal durch die Angabe über die weiteren Pläne des Apostels, sodann durch die Erzählung über den vom Silberschmied Demetrius angestifteten Tumult.

Paulus nahm zunächst eine zweite Wanderung durch Macedonien und Griechenland in Aussicht. Diese Gemein-

*) Die Drachme ist etwas weniger als 70 Pfennige.

den zum zweitenmal zu sehen, hielt er für seine nächste Pflicht. Daran sollte sich ein Besuch in Jerusalem schließen, damit die Verbindung mit der jüdischen Kirche nicht erschlaffe. Dann aber faßte er Rom ins Auge als den Ort, wohin ihn der Gang seines Missionswerks nun führe. Nachdem die Kirche in den westlichen Ländern fest begründet war, erhielt es immer größere Bedeutung, wie in der Hauptstadt unter den Augen der kaiserlichen Regierung die Gemeinde sich entwickle und ihren Weg ordne.

Zur Vorbereitung seiner Reise durch Macedonien schickte er Timotheus und Erastus dorthin. Von Timotheus hören wir im ersten Korintherbrief, daß er nach Korinth zu gehen hatte, weil dort die Umtriebe jüdischer Evangelisten gegen Paulus es nötig machten, daß der nüchterne Teil der Gemeinde, der Paulus treu blieb, gestützt werde und eine sichere Führung erhalte. Über die Aufgabe, welche Timotheus in Macedonien zu erfüllen hatte, spricht Paulus im Brief nicht. Wahrscheinlich waren auch dort die Verhältnisse ähnlich wie in Korinth und die Gemeinden durch jüdische Verlockungen verwirrt; außerdem wurden die macedonischen Gemeinden bleibend durch Verfolgung besonders schwer bedrückt und auch das konnte Paulus bewegen, ihnen seine Genossen zu schicken, bevor er selber kam. Erastus wird in den Korintherbriefen nicht erwähnt, steht dagegen 2 Tim. 4, 20 unter den Gefährten des Paulus als derjenige, der die Arbeit in Korinth übernahm*)

Nach seiner Regel erzählt uns Lukas noch, wie es zum Aufbruch des Paulus aus Ephesus kam, da uns daran zugleich deutlich wird, wie stark sich sein Einfluß

*) Wie sich Röm. 16, 23 dazu verhält, ist undeutlich; dort ist ein korinthischer Christ Erastus genannt mit dem Titel: Verwalter der Stadt.

in der Stadt spürbar machte. Diese Ereignisse sind nicht deshalb mit so viel Anschaulichkeit beschrieben, weil sie Paulus besondere Gefahr und schwere Leiden bereiteten, vielmehr fielen in die Arbeitszeit in Ephesus andere schwerere Gefahren. In der Abschiedsrede an die Ältesten spricht Paulus nicht von Demetrius, sondern von den Nachstellungen der Juden, 20, 19, und die wilde Glut des Hasses, mit dem die ephesinischen Juden ihn verfolgten, wird dadurch offenbar, daß sie es waren, welche in Jerusalem seine Gefangennahme bewirkten. Auch die Briefe geben Andeutungen über äußerst angreifende Kämpfe, die Paulus in dieser Zeit ertrug, 1 Kor. 15, 30. 32. Daß und warum jedoch die Juden ihm überall da, wo sein Werk wuchs, widerstanden, hat uns Lukas durch den ganzen Bericht aufs klarste gezeigt; die Einzelheiten seiner Leiden aufzuzählen, lag nicht in seinem Sinn. Was er uns berichtet, zeigt uns dagegen, wie auch das Heidentum zum Kampf gegen Paulus sich rüstete, und thut dadurch dar, wie erfolgreich seine Predigt in Ephesus gewesen ist.

Vom großen Tempel der Artemis hingen zahlreiche Gewerke ab, die für den dortigen Kultus arbeiteten. Eines der vornehmsten derselben betrieb der Silberschmied Demetrius, der silberne Nachbildungen des ephesinischen Tempels fabrizierte; auch Nischen, in denen die ephesinische Göttin saß, wurden häufig hergestellt. Solche Tempelchen weihten die Beter der Göttin, oder stellten sie bei sich zu Hause auf, gaben sie auch den Toten mit ins Grab.

Der Silberschmied spürte eine merkliche Abnahme seines Geschäfts und versammelte erbittert die Handwerker und Arbeiter, die in derselben oder in ähnlicher Weise vom Tempeldienst lebten und stellte ihnen vor: Paulus sage von dem was sie fabrizierten, das seien keine Götter; da-

mit gehe ihr Gewerbe ein und nicht nur das, sondern der berühmte Artemistempel werde so um sein Ansehen gebracht. Damit war für den Angriff auf Paulus die Form gefunden, unter der er sich öffentlich zeigen konnte. Mit ihren Geschäftsinteressen konnten sie die Stadt nicht gegen Paulus erregen, wohl aber mit ihrem Eifer für die Artemis. Die Arbeiter durchziehen deshalb die Straßen mit Geschrei, das die übliche Verehrungsformel für die Artemis wiederholte. Die Stadtbevölkerung kommt in Aufregung und läuft ins Theater. Zwei der Gefährten des Apostels, Gajus und Aristarchus, werden dabei ergriffen und in die Volksversammlung geschleppt. Daß sie dabei schwer mißhandelt wurden, ist gewiß; aber Lukas malt uns die Leiden derer, die Jesu Werk thaten, nicht aus.

Jedenfalls wurde auch Paulus von der aufgeregten Schar gesucht, aber nicht gefunden. Im Römerbrief, 16, 4, sagt er von Aquila und Priscilla mit warmer Dankbarkeit: sie haben für mein Leben ihren Nacken hingehalten, waren bereit, den Todesstreich für mich zu empfangen. Vielleicht geschah das damals, als die für die Artemis Eifernden nach Paulus im Hause des Aquila fahndeten. Doch gab es für ihn in Ephesus auch noch andere gefahrvolle Stunden. Furchtlos wie immer, erwog er, ob er sich der Menge stellen und den Versuch machen solle, sie durch sein mächtiges Wort zur Ruhe zu bringen; die Brüder rieten ab und einige der Asiarchen schickten ihm die Mahnung, weil sie für sein Leben bangten, jetzt sich nicht öffentlich zu zeigen.

Die Asiarchen sind die für die Verehrung des Kaisers bestellten Priester, die den Besitzern der anderen Ehrenämter vorgeordnet waren, weil der Kultus des Kaisers als Merkmal der Unterwürfigkeit unter ihn und als Ein-

heitsband, das alle Unterthanen Roms zusammenhielt, besondere Ehre genoß, und weil die anderen Ehrenämter und Priestertümer nur für die einzelne Stadt galten, der Kultus des Kaisers dagegen von der gesammten Provinz besorgt wurde, so daß das für ihn eingesetzte Amt die ganze Provinz anging. Da mit dem Kaiserkultus große Festlichkeiten und Spiele verbunden waren, deren Ausrichtung Sache der Asiarchen war, konnten nur Männer aus den reichsten Familien dieses Ehrenamt übernehmen, was ihm wiederum besonderen Glanz verlieh. Es wechselte jährlich; der Titel wurde aber von denen, die es einmal bekleidet hatten, weitergeführt, weshalb es damals in Ephesus mehrere Asiarchen gab.

Wie gewaltig Paulus die Stadt bewegt hat, zeigt sich auch daran, daß er mit einigen derselben bekannt geworden ist und zwar so, daß nicht nur Feindseligkeit und Erbitterung daraus entstanden war, sondern so, daß sie auf die Rettung des Paulus vor Gewaltthaten bedacht waren. Paulus wußte mit den einsichtigen, unterrichteten Heiden so umzugehen, daß sie einen klaren Eindruck von der Lauterkeit seiner Absichten und der Hoheit seiner Persönlichkeit hatten; es hätte ihnen leid gethan, wenn er in diesem Tumult unter den Händen eines aufgeregten Haufens das Leben verlor.

Inzwischen ging es im Theater verworren zu; niemand wußte, wozu man eigentlich beisammen war. Da wurde einer der jüdischen Christen, Alexander, von den Juden hervorgestoßen, die darauf hinarbeiteten, daß die Aufregung über die Christen sich entlade. Er wollte zum Volke sprechen, war aber als Jude bekannt, worauf nun während zwei Stunden ein wildes Schreien, das die Artemis pries, im Theater losbrach. Die Stimmung der

Stadt war auch hier, wie in Korinth, den Juden feindlich, da diese vielfach mit Hohn und Verachtung das Heidentum und seine Götter herabsetzten.

Nachdem das Geschrei endlich schwächer wurde, konnte sich der vornehmste Beamte der Stadt, der Schreiber des Rats und der Bürgerschaft, der auch die Archive der Stadt verwaltete, Gehör verschaffen. Er hob hervor, daß niemand die Bedeutung von Ephesus als der Hüterin des großen Tempels und des nach der Legende vom Himmel gefallenen Bilds der Artemis bestreite; er verwies dem Volk die ungebührliche Zusammenrottung, forderte Demetrius und seine Genossen auf, sich an den ordentlichen Richter zu wenden, wenn sie Paulus geschädigt habe, und gab dem Volk zu bedenken, daß solche Unruhen ernste Bestrafungen durch die römische Obrigkeit zur Folge haben können, da diese vor allem darauf bedacht war, daß die Bevölkerung der Provinzen sich ruhig verhielt und keine Eigenmächtigkeiten wagte. So endete die Versammlung, ohne daß die Feinde Paulus anzuthun vermochten, was in ihrem Wunsche lag. Doch war sie ein bedeutsames Zeichen dafür, daß der Christenheit noch schwere Kämpfe bevorstanden, bis das Heidentum überwunden sei.

Kap. 20, 1—21, 6.

Der zweite Besuch des Paulus in Macedonien und Korinth und die letzte Reise nach Jerusalem.

Das nächste, was Paulus nach der Abreise von Ephesus unternahm, war die Befestigung der macedonischen Gemeinden. Die Reise ging über Troas, 2 Kor. 2, 12,

und von dort nach Philippi, Theſſalonich, Beröa. Dann gönnte er Korinth wieder eine beſonders lange Zeit, nicht nur im Blick auf die Größe der Gemeinde, ſondern auch deshalb, weil es hier nach dem Zank und den Verſündigungen, die in der Zwiſchenzeit durch die Anweſenheit unlauterer Evangeliſten veranlaßt waren, vieles zu ordnen gab. Lukas ſchätzt die Zeit auf drei Monate. Paulus rechnete von Epheſus nach Pfingſten Abſchied zu nehmen, 1 Kor. 16, 8; es iſt aber möglich, daß ſich die Abreiſe noch hinaus geſchoben hat. Nachdem noch die Arbeit in Macedonien hinzugekommen war, traf er im Spätherbſt in Korinth ein,*) und verließ die Stadt mit dem Wiederbeginn der Schiffahrt noch vor Oſtern. Dieſe Zeit iſt dadurch für uns beſonders wichtig geworden, weil Paulus damals den Römerbrief ſchrieb.

Lukas hat aus dieſer zweiten Arbeit, die der Stärkung der Gemeinden gewidmet war, nie Erzählungen aufgenommen; ſowohl der zweite Beſuch in den mit Ikonium benachbarten Gemeinden, als derjenige in Galatien und Phrygien ſind nur kurz erwähnt; er hält es ebenſo mit der zweiten Wirkſamkeit in Macedonien und Korinth. Es bildete zwar nach ſeinem Urteil ein wichtiges Stück in der Arbeit des Paulus, daß er ihnen dieſe auf ihren Ausbau und ihre Befeſtigung gerichteten Beſuche gönnte; den eigentlichen Gegenſtand ſeiner Erzählung bildet aber die Weiſe, wie Paulus das Evangelium vorwärts nach neuen Orten und ſchließlich bis nach Rom hin trug.

Ausführlich wird der Bericht wieder, als er die Reiſe nach Jeruſalem antrat, welche ſeine faſt fünfjährige Gefangenſchaft herbeiführte. Nichts hat uns Lukas mit

*) Wenn Feſtus ſein Amt im Jahr 60 antrat, war es der Herbſt 57.

solcher Genauigkeit beschrieben, wie die Verkettung derjenigen Ereignisse, die Paulus zum Gefangenen machten und auf diese Weise nach Rom brachten. Das liegt zunächst daran, daß Lukas in dieser Zeit selbst bei Paulus war und dies mit erlebt hat. Sodann bewegt ihn die Bedeutung, die sowohl Jerusalem als Rom für die Christenheit besaßen. Daß Paulus den in Jerusalem regierenden Männern den Namen Jesu bezeugt hat, und daß er dasselbe Amt hernach in Rom ausrichtete, hält er im Werk des Apostels für den Höhepunkt.

Endlich bringt er uns durch diese Erzählungen Paulus auch persönlich näher, wobei es ihm daran liegt, daß wir den gefangenen Paulus kennen lernen, und wahrnehmen, wie er nicht an seinem Leben hing, sondern ohne Furcht und ohne Verhüllung des Evangeliums sein Amt vor seinen Richtern ausrichtete, und zugleich, wie vorsichtig und nüchtern er dabei jeden Anstoß vermied, und sein Leben nicht wegwarf, sondern mit größter Umsicht und Thatkraft für die Erhaltung desselben rang. Das war für die Gemeinde ein Beispiel von unbeschreiblichem Wert, weil sie seit der Zerstörung der römischen Gemeinde durch Nero vom Kaiser mit der Ausrottung bedroht war und den schweren Kampf mit dem römischen Staate auszufechten hatte. Da kam ihr ein doppelter Abweg nah, entweder furchtsam zu verleugnen oder mit trotzigem Mut den Kampf herauszufordern und das Leben um des Bekenntnisses willen weg zu werfen. Gegen beides schützte sie die Erinnerung an die Weise, wie Paulus während seines langen Prozesses gegen seine Richter sich verhalten hat. Zugleich sah sie an ihm, daß auf der Geduld, die auf Gottes Stunde wartet, sein Segen liegt, da Paulus wegen seiner geraden, zu keiner Verleugnung fähigen, aber auch

klugen Haltung die Erreichung seines Ziels, die Predigt des Evangeliums in Jerusalem und Rom, beschert worden ist. Daran konnte die Christenheit lernen, daß und wie auch ihr das Leiden zum Gewinn werde und die Ausrichtung ihres Berufs fördere.

Schon in Korinth hat sich Paulus, wie seine Worte an die Römer, 15, 30. 31, zeigen, deutlich gemacht, wie gefährlich der Besuch in Jerusalem für ihn sei. Die große, segensreiche Arbeit in Ephesus hatte auf die Stimmung der Juden in Palästina gegen ihn eine starke Rückwirkung geübt und ihren Haß geschärft. Gleich bei der Abfahrt von Korinth zeigte sich dies daran, daß die Juden auskundschafteten, mit welchem Schiff er reise, und nun Maßregeln trafen, um ihn unterwegs zu ermorden. Paulus erfuhr den Anschlag, änderte den Reiseplan und ging zunächst nach Macedonien.

Für die Reise nach Jerusalem hatte er eine große Zahl von Begleitern bei sich, die aus seinen Hauptgemeinden ausgewählt sind: außer Timotheus noch Sopatros, den Sohn des Pyrrhos aus Beröa, aus Thessalonich Aristarchus und Sekundus, aus Derbe Gajus,*) aus Ephesus Tychikus und Trophimus. Als Ort, wo

*) In Ephesus hatte Paulus einen Gajus aus Macedonien bei sich, 19, 29; darum ist es auffällig, daß hier ein Gajus aus Derbe genannt ist, und der Gedanke liegt nahe, durch einen Fehler sei der Ortsname, den Lukas zu Timotheus setzte, von diesem getrennt und mit Gajus verbunden worden. Da aber alle Texte „aus Derbe" zu Gajus stellen, ist eine Änderung nicht ratsam, da es nicht unmöglich ist, daß zwei verschiedene Männer hier erwähnt sind, ein Macedone Gajus, der in der letzten Zeit in Ephesus bei Paulus war, aber nicht mit nach Jerusalem reiste, und ein der Gemeinde in Derbe angehörender Christ gleichen Namens, der ihn auf der dritten Reise begleitet hat.

sie sich vereinigen und auf ihn warten sollten, hatte er ihnen Troas genannt. Auch Philippi fehlte unter diesen Gemeinden nicht, weil von Philippi her Lukas wieder mit „wir“ erzählt. Er blieb von nun an bei Paulus bis zu seinem Tod, 2 Tim. 4, 11.

Die große Zahl der Begleiter war zum Teil dadurch veranlaßt, daß Paulus den Ertrag der Sammlung, die er in Macedonien und Griechenland für die Gemeinde Jerusalems besorgt hatte, bei sich hatte. Dazu ließ er sich von den Gemeinden Abgeordnete zugesellen, die in ihrem Namen ihre Gabe den Christen Jerusalems zu überbringen hatten. Zugleich hielt es Paulus für richtig, ihnen durch seine Begleiter einen deutlichen, zuverlässigen Eindruck zu geben, wie das griechische Christentum und die dort gegründeten Gemeinden gewachsen sind, wie er es ebenso für wichtig hielt, daß Männer aus diesen mit der Christenheit Jerusalems und ihren Führern durch persönliche Bekanntschaft verbunden würden.

In Troas traf Paulus diesmal bereits eine Gemeinde, da ihm auf der Hinreise nach Macedonien dort „eine Thüre aufgethan worden war“, 2 Kor. 2, 12. Am ersten Tag nach dem Sabbath, am Sonntag, des Abends fand die Abschiedsversammlung statt. Daß Lukas den Tag ausdrücklich erwähnt, ist neben 1 Kor. 16, 2 ein Zeichen dafür, daß Paulus die Gemeinden anleitete, den Sonntag als den Tag der christlichen Versammlung auszuzeichnen. Auch das gehörte zu seiner weisen Verbindung des Gottesdienstes mit dem natürlichen Beruf. Während der Versammlung brach Paulus das Brot; die Gemeinde aß mit einander, und hielt dabei das Mahl des Herrn. Paulus sprach bis tief in die Nacht hinein, so daß der junge Eutychos, der in der Fensteröffnung saß, einschlief und

aus dem im dritten Stock befindlichen Saal auf die Gasse stürzte. So schien der Abschied des Apostels der Anlaß zu einem Unglück zu werden, das an jenen eine schmerzliche Erinnerung heftete. Paulus aber hatte die Zuversicht, daß aus dem Unglück vielmehr ein neues Unterpfand der Heilandsmacht Jesu werde. Der Apostel betete über der Leiche, wie es einst Elia that, und versicherte: die Seele des Jünglings sei in ihm, sein Leben sei erhalten. Dann ging er wieder zur Gemeinde in den Saal hinauf und hielt das Mahl des Herrn. Darüber kam der Morgen, und als er Abschied nahm, war auch Eutychos zur Stelle, so daß Paulus die Erhörung seines Gebets noch mit Augen sah, und der Abschied nicht mit einer Totenklage, sondern mit freudigem Dank für Gottes wunderbare Hilfe sich verband. Diese Fülle des Glaubens und Macht des Gebets heißt uns Lukas bei Paulus im Auge behalten, damit wir seinen Weg verstehen.

In Troas hatte Paulus mit einem Schiffer ein Abkommen geschlossen, der nach Milet fuhr. Da aber der Schiffer in Assos südlich von Troas landen wollte, ordnete Paulus an, daß nur seine Begleiter das Schiff benützen sollten, während er nach Assos allein zu Fuß ging. Auch Paulus hatte solche stille Tage nötig, wo er von Menschen nicht gestört, allein mit seinem Gott wanderte.

Von Assos fuhr das Schiff jeweilen des Tags der Küste entlang, während es in der Nacht vor Anker lag. Die Stationen waren Mitylene auf der Insel Lesbos, das Festland gegenüber Chios, das Vorgebirge Trogylion am Festland, Samos gegenüber, und am fünften Tag von Troas her Milet. In Trogylion mußte sich Paulus entscheiden, ob er aussteigen und nach Ephesus hinüberfahren wolle. Er setzte die Fahrt fort, und ließ somit

Ephesus ostwärts liegen, weil er am Pfingsttag in Jerusalem zu sein wünschte. Er mochte den Schein nicht auf sich nehmen, absichtlich die Feste versäumt zu haben, und hatte wahrscheinlich am Pfingstfest Gelegenheit, viele Brüder aus den Dörfern Judäas in Jerusalem zu sehen.

In Milet hatte Paulus, wahrscheinlich weil er das Schiff wechseln mußte, Aufenthalt, den er benützte, um die Ältesten von Ephesus herüber zu bestellen. Da Paulus die Gemeinden in eine bestimmte Ordnung brachte, gab er ihnen auch einen Vorstand. Dieser hat den alten, von der jüdischen Gemeinde her üblichen Namen „Älteste" (Presbyter) geführt; schon damals ist aber, wie V. 20 zeigt, auch der Name „Aufseher" (Bischöfe) für ihn üblich gewesen, der in manchen griechischen Städten Kleinasiens für Beamte, die über die Ordnung in der Stadt die Aufsicht hatten, im Gebrauche war.

Die Vorsteher der Gemeinde hatten nun, da der Apostel abreiste, in seine Nachfolge einzutreten. Was er als besondere Kraft und Sendung empfangen hatte, konnte er freilich nicht auf sie übertragen; sie hatten mit der geringeren Gabe ihren Dienst zu thun, die ihnen vom Herrn verliehen war. Immerhin gilt nun von ihnen, nachdem er den Grund gelegt hatte: „ein anderer baut darauf".

Wir hören durch die dritte Rede des Paulus, was er ihnen als ihre Aufgabe zugewiesen hat, so daß die Rede die innerliche Seite an der Wirksamkeit des Apostels, wie er sich zu den Christen hielt, in helle Beleuchtung rückt. Zuerst belebt er in den Ältesten die Erinnerung an das, was sie an ihm gesehen haben, weil diese als wirksamer Antrieb sie sowohl in ihrem eigenen Christenleben, als in ihrem Verhalten gegen die Gemeinde richtig

leiten kann. Nicht auf einzelne Regeln verwies er sie, sondern darauf, wie sie selbst ihn handeln sahen; daran haben sie die Richtschnur für ihr Leben und ihr Amt.

Die Epheser hatten hier eine besondere Verantwortung, weil er ihnen besonders viel gegeben hatte. Vom ersten Tage, da er die Asia betrat, war er bei ihnen die ganze Zeit. Sie haben dadurch mehr empfangen als andere, und sie wissen, wie er bei ihnen war, als einer der dem Herrn dient, nicht sich selber lebt und nicht der Sünde dient, sondern mit allem Denken und Wirken an den Herrn gebunden ist. Diesen Dienst hat Paulus ausgerichtet mit aller Demut. Das ist das erste, was er den Bischöfen nennt als sein unvergeßliches Erbe, das sie zu bewahren haben. Er hat keine Gewalt und Herrschaft über die Gemeinde geübt und nicht sich selber hoffärtig in die Höhe gereckt. Paulus weiß, was als Versuchung an jeder geistlichen Arbeit und an den leitenden Stellungen in der Kirche hängt, wie sich daran die Neigung ansetzt, die anderen zu entmündigen, nur der eigenen Meinung zu folgen, die bescheidenen Dienste zu verachten, und bloß auf das bedacht zu sein, was glänzt und einen großen Erfolg darstellt. Wenn die Treue im kleinen und die Ehrerbietung gegenüber den Geringern aus der Gemeinde weicht, stirbt sie ab.

Noch ein zweites aus ihren Erinnerungen an die gemeinsam verlebte Zeit prägte er ihnen ein: ich diente dem Herrn mit Thränen, nicht mit lauter Jubel, als läge nur liebliches und erfreuliches in seinem und ihrem Beruf. Er will, daß die Ältesten vor den Schmerzen nicht fliehen, die ihr Dienst notwendig mit sich führt. Wenn sie weichlich sind und nichts durch ihre Widersacher leiden mögen, auch nicht mitleiden mögen mit den zur

Sünde versuchten und in allerlei Kampf verwickelten, bleiben sie nicht seine Nachfolger.

Darum fügt er auch die Versuchungen hinzu, die mir widerfuhren durch die Nachstellungen der Juden, die auch denen nicht erspart bleiben, die an seine Stelle treten. Der Kampf mit dem Heiden- und Judentum liegt nun auf ihren Schultern; doch Paulus ging ihnen in solchem Leiden voran.

Auf die Demut, Leidenswilligkeit und Tapferkeit baut er ihre besondere Amtspflicht auf, und erinnert sie deshalb daran: daß er nichts von dem, was Nutzen bringt, zurückhielt. Zurück hielt er nur, was der Gemeinde Schaden bringen konnte. Dagegen alles, was Nutzen zu schaffen vermochte, hat er mit ihr geteilt. Er hat keine Erkenntnis, kein Erlebnis im Umgang mit dem Herrn oder mit den Menschen, das auch für sie fruchtbar werden konnte, nicht mit ihnen geteilt, kein Wort der Zucht und Warnung unterdrückt, das wirklich Hilfe zu bringen geeignet war, keine Tröstung und Stärkung versäumt, die aufrichten konnte. Dieser Sinn, der jederzeit an die Gemeinde denkt und voll in ihr gemeinschaftliches Leben sich hineinstellt, ist nun auch ihre Pflicht.

Dadurch hat er alles ihnen verkündigt und sie gelehrt, wobei er an die zwei Formen des Worts denkt, an diejenige, welche die unerschütterlichen Wahrheiten, die Gottes Werke kundthun, bezeugt, und an diejenige, die auf die Fragen des Hörers antwortet und das Wort dem anpaßt, was er als Anliegen und Schwierigkeit in sich trägt und ihm dadurch lehrend zum Verständnis hilft. So war auch die Weise, wie er das Wort darbot, eine doppelte: er that es öffentlich, wenn die Gemeinde beisammen war, oder wenn er in der Synagoge oder vor Heiden

Raum zur Rede erhielt; dann war er darauf bedacht, daß in solchen Versammlungen offen und tapfer alles gesagt wurde, was Nutzen schuf. Er hat aber auch von Haus zu Haus den Familien und Hausgemeinden das Wort gegeben. War hier der Kreis der Hörer kleiner, so konnte er ihm hier das Wort faßlicher machen, wie es für ihren besonderen Stand geeignet war. So hat er Zeugnis abgelegt für Juden und Heiden, wie nun auch ihnen das doppelte Missionswerk obliegt, in der Synagoge und unter den Griechen, ohne daß über dem einen das andere versäumt werden soll.

Den Inhalt seines Zeugnisses faßt er in die zwei Worte: Umkehr zu Gott und Glaube an unseren Herrn Jesus Christus. Daß sich der Mensch wende aus seiner Gottlosigkeit heraus hin zu Gott, nun aber auch wirklich zu Gott, und daß er an Jesus glauben könne, so daß er ihn als seinen Herrn erfaßt, darauf war die Predigt des Paulus gerichtet, nur darauf, darauf aber auch mit jedem Wort, und das Wort bleibt in der Gemeinde so lange gesund, als es auf dasselbe Ziel gerichtet ist.

Nachdem er sie an das erinnert hat, was sie an ihm sahen, blickt er auf die Zukunft hinaus, zunächst auf das, was ihm selbst bevorsteht. Gebunden im Geist gehe ich nach Jerusalem. Seine Reise liegt als Pflicht und Notwendigkeit auf ihm; er darf nicht anders. Was ihn trifft, weiß er nicht; nur darauf ist er durch vielfache Weissagungen vorbereitet, die sich von Gemeinde zu Gemeinde wiederholten, daß er ins Gefängnis und in schwere Not hineinzieht. Das hält ihn aber nicht zurück. Er nimmt auf nichts Rücksicht, schätzt sogar sein Leben nicht für kostbar, so daß er sich darum bemühte, es sich

zu erhalten. Er hat dasselbe in den Dienst des Herrn gelegt, und hält es nur so lange für kostbar, als er diesem zu seinem Werke brauchbar ist. Ihm liegt nur eins ob, seinen Lauf zu vollenden, nicht aus der Rennbahn auszutreten, nicht vor dem Ziele abzustehen, sondern seine ganze Kraft daran zu setzen, daß er das vom Herrn ihm gesteckte Ziel erreiche.*) Den Lauf vollenden, heißt den Dienst beenden, den er vom Herrn bekam, und der in der Bezeugung des Evangeliums von der Gnade Gottes besteht. Dazu gehört auch der Besuch in Jerusalem; dorthin hat Jesus seine Boten gestellt, und Paulus kann hievon für seine Person keine Ausnahme machen. Er wäre nicht mehr Apostel Jesu, weigerte er sich, das Evangelium in Jerusalem zu vertreten, etwa der Bande wegen, in die ihn sein Dienst dort bringt.

Für die Gemeinden, unter denen er in den letzten Jahren gearbeitet hat, ergiebt sich daraus, daß er jetzt für immer von ihnen Abschied nimmt; die Zeit seiner Arbeit unter ihnen ist vorbei. Er scheidet mit reinem Gewissen, mit dem Zeugnis: daß wenn sie verderben, die Schuld nicht auf ihn fällt, weil er ihnen den ganzen Rat Gottes verkündigt hat. Sie haben nur in dem zu bleiben, was sie von ihm gelernt haben, nur zu thun, was ihnen sein Wort zeigte, so bleiben sie in Gottes Wahrheit auf dem Lebensweg.

Da sie von Paulus eine volle Unterweisung erhalten haben, sind sie für den Ausgang ihres Lebens selbst verantwortlich. Nun haben sie acht zu geben auf sich selbst, und da sie das Hirtenamt erhalten haben und

*) In einigen Texten steht: mit Freuden den Lauf vollenden; es ist vielleicht ein Zusatz, jedoch ein solcher, der die Meinung des Apostels trifft.

die Fürsorge für die Gemeinde ihnen überbunden ist, darum schulden sie auch dieser Achtsamkeit.

Ein göttlicher Ruf hat sie in dieser zu Aufsehern bestellt; darin liegt ihr Trost, ihre Stärke, aber auch ihre Verantwortlichkeit und Schuld, wenn sie sich ihrem Beruf entziehen. Er ist an sie durch den heiligen Geist ergangen, weil der Apostel ihnen ihr Amt übergab, die Propheten in der Gemeinde ihm beistimmten und die gesamte Gemeinde im Geiste lebt und aus ihm ihr Urteil schöpft. Paulus spricht auch hier in der vollen Gewißheit, daß, was er für und mit der Kirche that, mit Gottes Willen und Kraft geschehen sei. Heißen sie Hirten, so ist damit gesagt, daß sie der Gemeinde alles darzubieten haben, was ihr Pflege und Schutz gewährt. Sie dienen dabei der Gemeinde Gottes, wobei Paulus hier wie immer Gott und Christus mit demselben Blick umfaßt: Gottes ist die Gemeinde, weil sie Christi ist, und erworben ist sie durch sein eigenes Blut. Mit seinem Sterben hat er sie für sich erkauft; in dieser seiner Liebe liegt die Regel, nach der sie ihren Dienst bemessen müssen. Was dem Herrn so teuer war, dürfen sie nicht geringschätzen.

Die Gemeinde bedarf treuer Hirten, weil es auch nicht an Wölfen, an Feinden, fehlen wird, die sie zu verderben suchen. Paulus weiß, daß noch schwere Kämpfe zu überstehen sind. Sein Weggang wird die Feinde ermutigen. Das ist aber nicht die einzige Gefahr. Er rechnet nicht darauf, daß wenigstens in der Gemeinde alle im Glauben und in der Wahrheit bleiben, sondern die Verführung kommt auch aus der Christenheit selbst. Es wird in dieser Leute geben, denen das Evangelium des Apostels nicht auf die Dauer gefällt, sondern die es durch ihre Meinungen ersetzen, und dadurch verkehrtes reden, und dafür

um den Beifall der Jünger werben und diese an ihre Person und Lehre ketten möchten.

Darum müssen die, die an die Stelle des Paulus treten und seine Arbeit fortsetzen, wach sein. Er erinnert nochmals an die Weise, wie er seine Arbeit that: jeden hat er ermahnt unablässig zu jeder Zeit, ob es Tag war oder Nacht, jeden mit starker Bewegung seines Herzens, nicht in gleichgültiger, vornehmer Ruhe, sondern so, daß er um seine Seele rang. Er mahnte jeden mit Thränen drei Jahre lang. Daher kommt sein gutes Gewissen, mit dem er von ihnen geht, als der, der rein ist von aller Blut.

Er hat sie aber nicht allein an das zu verweisen, was er ihnen bisher gewesen ist. Gott bleibt bei ihnen und das Wort seiner Gnade wird ihnen nicht entzogen. Ihm übergiebt er sie, diesem Wort, das nicht von Menschen, sondern von oben kommt, und deshalb lebendige Gottesmacht ist, mit Kraft ausgestattet aufzubauen, und dadurch sie selbst und die Gemeinde vor Fall und Verderben zu bewahren, und sie an das Ziel ihrer Berufung zu bringen zum Erbe unter denen, die geheiligt sind.

Noch einen besonderen Punkt bespricht er, der für das Leben der Gemeinde wichtig war, daß er von niemand Lohn und Gewinn begehrt hat, vielmehr für sich und seine Gefährten mit seinen eigenen Händen für alles sorgte. Das hat er nicht nur seiner selbst wegen so gehalten, sondern damit auch ihnen ein Vorbild gegeben. Nicht darauf dringt er, daß auch die Ältesten von der Gemeinde nichts empfangen, sondern nur von ihrer eigenen Arbeit leben; damit würde ihnen vielleicht in manchen Fällen die ihnen zustehende Freiheit verkürzt. Was sie daran zu

lernen haben, liegt tiefer, und erstreckt sich in ihre ganze Arbeit hinein: so muß man sich anstrengen, um den Gebrechlichen zu helfen.

Darum hat er die Handarbeit gethan, damit sie lernten, wie man hilft, nicht nur dann, wenn man es ohne Unbequemlichkeit, ohne jeden Abbruch am eigenen Vorteil kann, sondern auch dann, wenn man dies nur durch Mühe und Arbeit bewirken kann. Es liegt ihm daran, daß die Gemeinde ernst und treu für die Ihrigen sorge, und sie kann dies nicht, wenn sie nur vom Kapital zehrt und sich nicht tapfer in die erwerbende Arbeit giebt.

Aber auch das hat er ihnen durch sein Beispiel gezeigt, wem sie helfen sollen: den Gebrechlichen, die wegen des Alters und Geschlechts, wegen Krankheit oder irgend welcher Verhinderung nicht selbst für sich sorgen können. Nicht für die, die arbeiten können, hat die Gemeinde einzutreten. Dem Mißbrauch ihrer Liebe hat der Apostel dadurch gewehrt, daß er sogar für sich selbst aus ihr keinen Nutzen zog. Wenn er von der Handarbeit nicht ließ, dachte er auch an diejenigen, welche die Arbeit verdroß und die sich gern an die Brüder hängten, damit sie sie ernähren; nun durften sie es aber nicht, weil ihnen das Beispiel des Apostels vor Augen stand, und auch sie antrieb, sich der Arbeit nicht zu schämen. So sollen die Bischöfe auch ferner die Arbeit ehren, damit die Gemeinde für die, die ihre Wohlthat bedürfen, nur für sie, für sie aber auch reichlich, mit Mitteln zur Hilfe ausgestattet sei.

Dadurch bleiben Jesu Worte bei ihnen, von denen er ihnen noch eines als Schlußwort seiner Rede ins Gedächtnis ruft: Seliger ist das Geben als das Nehmen. Es ist uns nur hier, nicht in den Evangelien, erhalten und beschreibt lieblich den Sinn und die Meinung

reiner Liebe. Dadurch ist es geeignet, nicht nur in der Geld- und Arbeitsfrage, sondern in allen Dingen den Ältesten den Weg zu weisen bei der Ausrichtung ihres Dienstes. Als die, welche geben, nicht nehmen wollen, sind sie der Gemeinde vorgesetzt und dies so, daß sie von Jesus gelernt haben, daß geben zu können das seligste im Leben ist.

Dann folgte das gemeinsame Gebet und darauf der bewegte Ausdruck der Liebe und des Schmerzes von seiten der Ältesten gegenüber dem Scheidenden. Die Gewißheit, es sei der letzte Abschied, machte ihnen die Stunde schwer. Das kam auch am Hafen noch lebhaft zum Ausdruck, als Paulus und seine Gefährten zur Abfahrt einstiegen. Die Beschreibung dieses Abschieds ist uns dazu gegeben, damit wir an ihm das Opfer schätzen, das Paulus Jerusalems wegen brachte, als er seine griechischen Gemeinden verließ. Doch sehen wir an dieser Rede zugleich, warum er seine Arbeit hier für vollendet ansehn und mit gutem Gewissen die Aufgabe in Jerusalem und Rom anfassen durfte*).

Das Schiff lief über die Inseln Kos und Rhodus nach Patara, an der lycischen Südküste Kleinasiens. Dort trafen sie ein nach Tyrus bestimmtes Schiff, das sie in direkter Fahrt, indem es Cypern nördlich ließ, nach Tyrus brachte. Paulus hat auch dieser Gemeinde 7 Tage gegönnt. Wie das mit dem Wunsch, auf den Pfingsttag in Jerusalem

*) Wegen dieser Beziehung des Berichts auf den Hauptzweck der Darstellung läßt sich aus ihm nicht mit Sicherheit der Schluß ziehen, daß Paulus später von Rom aus nie mehr auf kurze Zeit in Ephesus war. Der Abschied behält in der Lebensgeschichte des Paulus sein volles Gewicht, auch wenn er in den letzten Jahren die Gemeinde nochmals besuchen konnte.

zu sein, zusammengeht, ist nicht deutlich zu ersehen. Die Berechnung der Tage läßt sich mit den Angaben des Lukas nicht zu Ende bringen, weil er uns nicht sagt, wie lange der Aufenthalt in Milet dauerte; auch nicht, wie rasch sie von Patara wieder abfuhren. Die Fahrt von Patara hinüber nach Tyrus wird nicht mehr als 5 Tage erfordert haben. Entweder hatte Paulus noch etwa 14 Tage bis zum Pfingsttag vor sich und gab deshalb den Tyriern eine Woche. Oder er hatte seine Absicht bereits damals aufgegeben und hat es für wichtiger gehalten mit der tyrischen Gemeinde und nachher mit derjenigen in Cäsarea einige Tage zu verleben.

In Tyrus erneuerte sich die durch die Brüder unter prophetischem Antrieb ausgesprochene Warnung, Paulus solle nicht nach Jerusalem gehen. Sie erfolgte also nicht nur in den macedonischen Gemeinden, sondern auch hier, wo den Brüdern die Lage in Jerusalem deutlicher bekannt war. Nicht das sagte der Geist: es sei nicht des Herrn Wille, daß Paulus nach Jerusalem gehe; vielmehr blieb allen klar, daß sich die Warnung nur darauf bezog, daß Paulus dort schweres erleben werde und seine Reise nicht vollenden dürfe, wenn er nicht mit entschlossenem Mut sein Leben und seine Arbeit zu opfern willig sei. Ebenso deutlich war es aber, daß Paulus der in ihm stehenden Gewißheit zu gehorchen habe und dadurch auf des Herrn Weg bleibe, wenn er trotz des klaren Vorblicks in das auf ihn wartende Leiden, dennoch vom Gehorsam nicht weiche, sondern auch jetzt mit Freuden sein Apostelamt vollführe, auch wenn es ihn ins Gefängnis bringt.

Das hat Lukas schwerlich erzählt, ohne an den Gang Jesu nach Jerusalem zu denken, mit den wiederholten Worten der Weisagung, durch die er selber aussprach, was in

Jerusalem auf ihn warte, doch ohne daß er deshalb zurückwich, vielmehr so, daß er willentlich und frei den Gang ans Kreuz vollendete. Jetzt hatte ihm Paulus auf dem Kreuzesweg zu folgen, auch er mit klarem Bewußtsein, frei und fest.

Da Paulus ein Schiff nach Ptolemais benützte, fand der Abschied von den tyrischen Christen am Strande statt; derselbe war auch hier im Blick auf die kommenden Ereignisse tief bewegt. Die ganze Gemeinde war um ihn versammelt, nicht nur die Männer, sondern auch ihre Familien. Der Gemeindeverband hat auch das Familienleben umschlossen, so daß auch die Frauen und Kinder am Besuch des Apostels und am Abschied teilnahmen.

In Ptolemais, der nächsten großen Stadt südlich von Tyrus, besuchte Paulus wieder die dortigen Christen, verweilte jedoch bei ihnen nur einen Tag. Ein Tagesmarsch brachte ihn von hier nach Cäsarea, wo er nun unmittelbar vor dem Aufbruch nach Jerusalem stand, und die letzte Entscheidung über die Vollendung der Reise fiel.

Paulus und seine Gefährten waren bei Philippus zu Gast, von dem wir schon 8, 40 hörten, daß er nach Cäsarea gezogen sei. Erwähnt werden weiter seine vier Töchter, die die Ehe ausgeschlagen hatten und im Hause des Vaters lebten; sie haben durch ihre prophetische Gabe in der Kirche Ansehen erlangt. Einige Zeit nachher, vielleicht, als die kriegerischen Ereignisse in Judäa nahten, zog Philippus mit seinen Töchtern in die kleinasiatische Kirche hinüber und hat zuletzt seinen Wohnsitz in Hierapolis gehabt. Auch dort wurde das prophetische Wort dieser Frauen geschätzt und ihr Grab blieb in Ehren bis ins zweite Jahrhundert hinab.

Zur letzten Entschließung über die Reise nach Jerusalem

kam es dadurch, daß von Judäa her Agabus eintraf, der Paulus schon von Antiochia her kannte und ihm nun, ehe er Jerusalem betrat, einen prophetischen Spruch überbrachte. Er stellte ihm sein Geschick bildlich dadurch dar, daß er sich mit dem Gürtel des Paulus, einem langen, mehrfach um den Leib gewundenen Stück Zeug, die Hände und Füße zusammenband, als Darstellung der Kette, mit welcher Paulus an Händen und Füßen gefesselt werde. Über das, was bisher die prophetischen Worte enthielten, ging seine Weissagung dadurch hinaus, daß er sagte: Die Juden würden Paulus den Heiden, also dem römischen Statthalter, ausliefern. Daß er hiebei den Tod finde, sagte die Weissagung nicht; sie sprach nur von der Kette und der Überführung vor die Römer. Es war damals noch Zeit zur Umkehr, und die Begleiter des Paulus, vereint mit den Christen Cäsareas — wir werden zuerst an Philippus zu denken haben — baten Paulus, vor der Gefahr zu weichen. Er that es nicht; um des Kerkers willen nicht nach Jerusalem zu gehen, hielt er für eine Untreue, mit der er aus Schonung für sich sein Apostelwerk versäumt hätte. Er machte seinen Leuten deutlich, daß sie ihm mit ihren Bitten nur Schmerz bereiteten. Mit ihrem Weinen bedrücken sie sein Herz. Es ist keine verständige Liebe, die sie ihm damit erweisen; dadurch sollen sie ihm diese vielmehr erzeigen, daß sie tapfer mit ihm nach Jerusalem gehen und auf sich nehmen, was auf sie wartet. Er ist längst auf alles gefaßt, so daß ihm die Weissagung des Agabus kein Schwanken bringt. Hätte sie ihm verkündigt, daß er sterben müsse, so hätte er auch hiezu die volle Willigkeit.

Nun schwiegen seine Begleiter und stillten ihre Wünsche im Gebet, daß Gottes Wille geschehe.

Als somit der Aufbruch nach Jerusalem beschlossen war, versorgten wir uns, nämlich mit Reittieren, und zogen, von Brüdern aus Cäsarea geführt, hinauf nach Jerusalem. Es waren zwei Reisetage erforderlich und dazwischen ein Nachtquartier, wahrscheinlich bevor der Aufstieg ins Bergland unternommen wurde, in Antipatris, Bethoron, Emmaus oder einem in der Nähe gelegenen Ort. Sie herbergten hier bei Mnason, einem alten Jünger, der von Anfang an zur Christenheit gehört hatte. Es war für die Begleiter des Paulus von Wichtigkeit, diese Männer, wie Philippus in Cäsarea und hier Mnason, zu sehen und zu hören, deren Erinnerung in die Tage Jesu und der ersten Gründung der Gemeinde Jerusalems zurückreichte.

Am nächsten Tage langten sie in Jerusalem an; dort nahmen uns die Brüder gerne auf. Mit Freuden erwiesen sie ihnen als willkommenen Gästen Gastfreundschaft.

Schon der nächste Tag brachte die wichtige Verhandlung zwischen Paulus und den Ältesten Jerusalems, unter welchen Jakobus die erste Stimme besaß. Einen Apostel nennt Lukas nicht, woraus wir lernen, daß Petrus und Johannes damals nicht mehr in Jerusalem gewesen sind.

Paulus gab Bericht über das, was Gott unter den Heiden durch seinen Dienst gethan hatte. Jakobus und seine Gefährten vernahmen also, wie es in Ephesus, in Macedonien und Korinth mit der Christenheit nun stand. Das war für die Christen Jerusalems ein Grund zu großer Freude. Gott hat dies gethan, darin waren sie mit Paulus eins und priesen dafür den Herrn. Doch nun kamen ihre Sorgen zum Wort. Tausende der Juden sind gläubig geworden und alle sind Eiferer für

das Gesetz. Auch Paulus hat dies vor Augen und kann der Bedeutung dieser Thatsache sich nicht entziehen. Darin liegt aber für die gegenwärtige Lage eine Schwierigkeit. Eine Verhandlung wird dadurch unvermeidlich; die Menge muß zusammenkommen und zwar deshalb, weil die Christen Judäas gegen Paulus Klagen erhoben. Ihre Unzufriedenheit mit dem, was Paulus that, muß man sich offen äußern lassen; es geht nicht an, daß ihnen das Wort entzogen werde. In der Christengemeinde herrscht Freiheit und Wahrheit, und wer gegen den Bruder Verdacht und Klage hat, er handle wie es nicht Recht ist vor Gott, der murrt nicht heimlich, sondern bringt seine Beschwerde offen vor. Dazu ist ja die Gemeinde verbunden, damit sie sich gemeinsam gegen die Sünde wehre und sich brüderlich dazu helfe, Gottes Willen zu thun. Darum genügt es nicht, daß Paulus und Jakobus einander verstehen und unter den Ältesten kein Argwohn gegen Paulus herrscht. Die Gemeinde muß ebenfalls die Gelegenheit erhalten, ihr Urteil über die Arbeit des Apostels zu berichtigen.

Die Beschwerde der Christen in Palästina richtete sich nicht gegen die Weise, wie Paulus die Heiden unterwies. Diese Frage war durch den Beschluß der Apostel erledigt, an welchem niemand rüttelte, niemand nämlich von denen, die mit Jakobus und der Gemeinde Jerusalems in einem Sinn verbunden waren. Dagegen beschwerten sie sich über das, was die christlichen Juden in den Gemeinden des Paulus thun. Von ihnen sagte man in Palästina: sie hätten das Gesetz preisgegeben und von der jüdischen Sitte abgelassen, und thäten das mit der ausdrücklichen Billigung des Paulus, der sie dahin unterweise: sie sollten vom mosaischen Gesetz abfallen, ihre Kinder unbeschnitten lassen und die gottesdienstlichen Sitten, also z. B. den Sabbath,

abschaffen. Das hielten die Christen Judäas für verwerflich; denn für die Juden sei es Pflicht, im göttlichen Gesetz zu bleiben, da sie im Glauben an Christus nicht die Berechtigung hätten, das Gesetz zu lassen, sondern als Glaubende erst recht an dasselbe gebunden seien und nun ohne Fehltritt in allen Satzungen wandelten.

Diese Berichte, die sich über Paulus in Jerusalem verbreitet hatten, stammten nicht nur aus böswilliger Verleumdung, sondern haben einen durchsichtigen, reellen Grund. Er stellte das Gesetz von der Rechtfertigung ganz abseits: ohne Zuthun des Gesetzes wird auch dem beschnittenen die Gerechtigkeit, die Gott im Kreuze Jesu für uns begründet hat, durch den Glauben zu teil. So fielen alle mosaischen Regeln in den Bereich der christlichen Freiheit und es kam zweifellos auch bei den andern Juden häufig vor, was Paulus für sich selbst als sein gutes Recht geübt hat, daß er mit denen, die ohne Gesetz sind, lebte, als hätte er kein Gesetz, wie er mit denen, die unter dem Gesetz sind, lebte, als wäre er unter dem Gesetz. Viele Juden sahen hierin offenkundigen Gesetzesbruch; das Gesetz höre auf Gesetz zu sein, wenn es ohne Sünde übertreten werden könne; was Gesetz ist, sei nicht unserer Freiheit untergeben. Letzteres sagte aber Paulus ausdrücklich: Christus sei das Ende des Gesetzes auch für den glaubenden Juden; Christus habe auch diesen an nichts gebunden als an sein eigenes Regiment.

Dennoch waren die Vorwürfe, welche die jüdischen Christen gegen Paulus erhoben, falsch. Lukas hat sie unzweifelhaft als grundlos bezeichnet, sagt auch, daß weder Jakobus noch Paulus diesen Bericht über seine Lehre als richtig anerkannten. Abfall vom mosaischen Gesetz zu lehren, einen Juden zu verpflichten, sein Kind nicht zu be-

schneiden oder den Sabbath zu brechen, wenn er sich als unter dem Gesetz stehend zu demselben verpflichtet fühlte, kam nie in den Sinn des Paulus, dergleichen hat er nicht ein einzigesmal gethan, denn das hat er als Sünde verdammt. Nie kam ein Gedanke in sein Herz oder ein Wort über seine Lippen, wodurch er das Gesetz geschmäht oder seine Beobachtung gescholten hätte. Nur darauf sah er, daß Christi Gnade nicht gebunden werde durch das Gesetz; an seinem Ort, als die dem Juden gegebene Regel, ehe Christus und der Glaube kamen, behielt das Gesetz für ihn die volle Würde der göttlichen Einsetzung. Er riet demgemäß auch dem gläubigen Juden, daß er in seiner Berufung bleibe und als Jude lebe, nachdem er als Jude berufen worden sei, 1 Kor. 7, 17—19.

Damit nun kein unnötiger Streit und keine Verbitterung entstehen, schlugen Jakobus und die Ältesten Paulus vor: er solle öffentlich einen gottesdienstlichen Akt im Tempel vollziehen und dadurch kundthun, daß auch er von Israel sich nicht geschieden habe, und kein vom Gesetz Abgefallener, sondern jederzeit im stande und bereit sei, nach der mosaischen Weise Gott zu dienen, natürlich ohne Verletzung und Verleugnung seines Christenstands. Wenn Paulus dies that, so war die Verhandlung in der Gemeinde wesentlich erleichtert, weil sie sich dann nicht mehr bloß auf Gerüchte bezog: in Ephesus oder in Korinth habe dieser oder jener Christ dies oder das gethan; sondern eine offenkundige Thatsache zur Basis hatte, die allen zeigte, wie Paulus zu den mosaischen Vorschriften stand.

Gegen diesen Vorschlag hatte Paulus nichts einzuwenden; es war ihm immer wieder eine Freude, im Tempel zu stehen und sein Bürgerrecht in derjenigen Ge-

meinde auszuüben, welcher „die Sohnschaft und die Herrlichkeit und die Testamente und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen und die Väter und der Christus nach dem Fleisch eigen sind", Röm. 9, 4.

Eine Gelegenheit hiezu zeigte ihm Jakobus dadurch, daß sich unter den Christen Jerusalems damals vier Nasiräer befanden, bei denen die von ihrem Gelübde umspannte Zeit verstrichen war. Sie hatten also jetzt im Tempel ihr Haar zu scheren und die für den Nasiräer angesetzten Opfer darzubringen. Nun war es in der jüdischen Gemeinde eine verbreitete Sitte geworden, daß für arme Nasiräer wohlhabende Leute eintraten und die Kosten ihrer Opfer bestritten. Das soll für diese vier Männer Paulus thun. Dazu soll er sich nach der vorgeschriebenen Weise reinigen, damit er den Tempel betreten und hernach für die Nasiräer dem Priester das Opfer übergeben kann.

Darin lag ein sichtbarer Beweis, daß Paulus denen, die nach der jüdischen Ordnung verfuhren, nicht nur kein Hindernis bereite, sondern ihnen bei der Beobachtung ihres Gottesdienstes behilflich sei. Daran werden alle erkennen, daß auch du selbst in der Beobachtung des Gesetzes dich uns anschließest. Er stellte dadurch seine grundsätzliche Übereinstimmung mit der Würdigung des Gesetzes, wie sie die Judenchristen vertraten, als des Israel gegebenen göttlichen Gebotes fest. Paulus stimmte zu, weil nur solches von ihm verlangt war, was in der Bibel für den Juden angeordnet war; dazu hatte er jederzeit Freiheit, sowie keine Verleugnung Christi daran hing. Während in der Sache für ihn nichts unmögliches lag, hatte er zugleich die stärksten Motive, die ihn zur Annahme des Vorschlags bewogen. Denn der

Verdacht: er sei ein Abtrünniger und im Aufruhr und Widerspruch gegen die alttestamentliche Schrift, hätte den Kern des Evangeliums angegriffen und seine ganze Wirksamkeit zerstört. Nimmermehr konnte er zugeben, daß er dadurch, daß ihn Christus in den Glauben, die Gerechtigkeit und Freiheit versetzt hatte, in die Verleugnung der Israel gegebenen Offenbarung und in den Widerspruch gegen die Heiligkeit des Gesetzes gefallen sei. Gerade er in der Festigkeit seines Glaubens und im vollen Gebrauch seiner Freiheit hatte auch den Beruf, zu erweisen, daß die Rede vom Abfall der Christen eine Thorheit und Christus nicht der Zerstörer, sondern der Vollender des Alten Testamentes sei. Dies darzuthun, war ja gerade der Zweck seiner Reise nach Jerusalem, und der Vorschlag des Jakobus gab ihm nur ein Mittel in die Hand, durch das er diesen wirksam und öffentlich erreichen konnte.

Absichtlich wurde die Vorschrift des Gesetzes, zu deren Erfüllung sich Paulus erbot, nicht den moralischen Ordnungen des Gesetzes, nicht der zweiten Tafel des Dekalogs entnommen. Denn auf diese bezog sich der gegen Paulus entstandene Verdacht nicht. Nur diejenigen Satzungen, die sich auf den abgesonderten Bestand Israels und seinen Tempel bezogen, kamen in Frage. Darum war die Besorgung der Opfer für die Nasiräer für den Zweck des Apostels ein besonders brauchbares Mittel, weil er damit eine gottesdienstliche Handlung unterstützte, die nur im Tempel möglich und nur für den Juden angeordnet war. Zugleich hatte er für dieselbe auch später noch Zeugen, da die vier Männer, denen er die Opfer schenkte, jederzeit wieder bekunden konnten, was Paulus mit ihnen und für sie gethan hatte.

Zuerst mußte Paulus nun für seine levitische Reinheit sorgen, um den inneren Hof des Tempels betreten und am Opfer teilnehmen zu können. Er ging also gleich am nächsten Tage mit den Nasiräern in den Tempel und meldete, daß er für diese die Opfer bringe und er für sich die Reinigung begehre. Dazu waren für Paulus sieben Tage erforderlich. Da er aus dem Heidenland und intimer Gemeinschaft mit den Griechen kam, hatte er die große Unreinigkeit an sich, wie sie z. B. Berührung von Toten ergab. Er konnte davon nicht nur durch ein Bad mit dem Sonnenuntergang desselben Tages rein werden, sondern mußte nach 4 Mose 19, 12 zweimal vom Priester mit dem Reinigungswasser besprengt werden, am dritten und am siebenten Tag. Während aber die sieben Tage im Begriff waren abzulaufen, also wahrscheinlich bei der zweiten Besprengung am siebenten Tag, brach der Zorn der Juden gegen ihn los.

Kap. 21, 27—23, 25.

Die Gefangenschaft des Paulus in Jerusalem.

Wahrscheinlich hatte Paulus bereits die Ermächtigung erhalten, das innere Heiligtum zu betreten, als ihn aus der Asia, wohl aus Ephesus, herübergekommene Juden erkannten. Da ihnen Paulus als der schlimmste Feind des Judentums galt, gerieten sie, wie sie ihn sogar auf dem heiligen Boden des Tempels wiederfanden, in einen furchtbaren Zorn. Sie hatten ihn schon vorher in der Stadt erkannt, als er von Trophimus begleitet war, der auch Epheser und ihnen deshalb wohlbekannt war, und schon dies hatte sie argwöhnisch gemacht. Wie sie nun

Paulus im Heiligtum entdeckten, schrieben sie ihm sofort die Absicht zu, den Tempel zu entweihen, und sagten, er, dem nichts an der Beschneidung liege, habe sicher den unbeschnittenen Trophimus in denselben geführt. Jedenfalls hatte er überall die gegen Israel und das Gesetz und den Tempel feindseligen Lehren verbreitet. Deshalb ergriffen sie ihn; hier sollte er seiner Bestrafung nicht mehr entgehen.

Der Lärm verbreitete sich sofort in der Stadt. Das ergiebt, weil die Stadt auf drei Seiten um den Tempel lag, und an diesem die ganze Bevölkerung mit dem mächtigsten Interesse hing, keinerlei Anlaß zur Verwunderung. Einige laute Rufe von der Tempelmauer hinüber in die Stadt: „der Tempel wird entweiht", genügten, um sie in Erregung zu bringen. Ein solcher Ruf pflanzte sich durch die Gassen fort und zog die Tausende herbei, die jederzeit ihr Leben für den Schutz des Tempels zu wagen bereit gewesen sind.

Mit dem Zulauf der Leute wuchs denen, die Paulus festhielten, der Mut, von den Scheltreden zur Gewaltthat überzugehen; sofort, ohne erst vor einen Richter gestellt zu werden, sollte er getötet werden, nur nicht im Tempel. Er wurde somit hinausgeschleppt.*)

Auch diesmal hat der Rest von Gottesfurcht, der im Juden lebte und ihn davor ängstlich machte, den Tempel mit Blut zu entweihen, den Apostel gerettet. Die um ihn lärmende Menge beschloß, ihn zuerst aus demselben herauszuziehen, worauf seine Thore geschlossen wurden, als ob er in der größten Gefahr stehe, und gegen Ver-

*) Josephus veranschaulicht dies deutlich; er selbst hatte nur ein lockeres Verhältnis zum Gesetz, aber das Blutvergießen im Tempel in den Kriegsjahren hat er als furchtbaren Frevel verabscheut.

brecher, die ihn entweihen wollen, geschützt werden müsse. Daß der Tempelhauptmann der Wache diesen Befehl gab, stellt dar, wie mächtig die grundlose Aufregung um sich griff. Vielleicht denkt Lukas zugleich mit innerer Bewegung an den Vorgang, als an ein Zeichen, daß von nun an der Gemeinde Jesu das alte Heiligtum verschlossen und dieses dem Untergang verfallen war.

Deshalb, weil der Versuch des Paulus, am Opferdienst noch teilzunehmen, diesen Ausgang nahm, dürfen wir den Rat, welchen ihm Jakobus gegeben hat, nicht beklagen oder schelten, als habe er Paulus ins Unglück gebracht. Solche Urteile stimmen nicht mit der Meinung des Lukas, und ebensowenig mit derjenigen des Paulus überein, der es vielmehr als eine glückliche Fügung betrachtet hat, vgl. 24, 17, daß er, eben als er sich für das Opfer rüstete, ergriffen worden ist. Dadurch war offenkundig geworden, wie grundlos der Verdacht war, er sei ein Apostat. So ging er mit ruhigem Gewissen und vollem Frieden ins Gefängnis: nichts hatte ihm dasselbe gebracht, als das, was jeder Jude nach dem Gesetz zu thun berechtigt war. Auch seine Rettung hing daran, daß er im Tempel überfallen wurde; die größte Gefahr für ihn war in Jerusalem die, daß er plötzlich in irgend einer Gasse niedergestoßen werde und verschwinde. So geschah der Angriff auf ihn öffentlich und mit dem Erfolg, daß seine Person unter die Bewachung der Römer und seine Sache vor den kaiserlichen Richter kam.

Sowie in der Stadt das Schreien und Rennen der Leute nach dem Tempel begann, wurde dem obersten Offizier, Klaudius Lysias, dem Kommandeur der Kohorte, welche die Besatzung Jerusalems bildete, Meldung gebracht. Unverzüglich war derselbe mit seinen Soldaten und Offizieren

zur Stelle, da er recht wohl wußte, wie leicht in Jerusalem die religiösen Leidenschaften in große Unruhen ausarteten.

Zwei Punkte in der Stadt waren damals jedenfalls von den Truppen besetzt, die Antonia, ein gewaltiger Turm an der Nordwestecke des äußeren Tempelhofs, und das frühere Königsschloß des Herodes beim Jaffathor. Hier ist wahrscheinlich unter dem „Lager" die erstere gemeint, da Paulus über eine Treppe in dasselbe hinaufgetragen worden ist.

Als der Offizier eintraf, lebte Paulus noch; die Menge wagte keine Widersetzlichkeit gegen die Truppen und wich aus. Lysias ließ Paulus sofort fesseln und versuchte festzustellen, was er gethan habe. Die Antwort war fanatischer Lärm, durch den nichts zu erfahren war, als die furchtbare Erhitzung der Wut. Der Offizier marschierte samt dem Gefangenen zu den Stufen, welche den Aufgang zur Burg bildeten. Ist von der Antonia die Rede, so ist an diejenige Treppe zu denken, durch die sie mit dem Dach der Nordhalle des äußeren Tempelhofs verbunden war.

Jetzt kam es dem Volk zum Bewußtsein, daß Paulus durch die Römer seinem Grimm entrissen werde. Es drängte darum jetzt nochmals mit Gewalt auf die Soldaten ein, um ihn im letzten Moment in seine Hände zu bekommen. Um vorwärts zu kommen, hoben die Soldaten Paulus in die Höhe und trugen ihn hinauf. Da bat Paulus den Obersten griechisch, ob er ihm etwas sagen dürfe. Diesen setzte diese Anrede in Erstaunen, weil er die Vermutung hatte, er habe einen falschen Propheten gefangen, der vor kurzem aus Ägypten gekommen war und im Lande eine aufrührerische Bewegung angestiftet hatte. Er hatte das Volk aufgefordert, mit ihm in die Wüste zu ziehen, weil sich Israels Blick sehnsüchtig nach

der Wüste richtete als nach dem Ort, wo Gottes Reich erscheinen werde. Schon den Sinaibund hatte Gott in der Wüste mit Israel geschlossen; in der Wüste, sagte Jesaja, ertöne die Stimme, die das Nahen der Heilszeit offenbart, und in die Wüste, stand bei Hosea, werde Gott Israel zurückbringen und dort neu sich mit ihm verloben. 4000 Sikarier schlossen sich ihm an; so hieß man den aufgeregten Teil des Volks, der mit Dolch und Mord die Heiden und Abtrünnigen in Israel auszurotten unternahm. Auch Josephus hat eine Nachricht über diesen Propheten: er habe seine Leute auf dem Ölberg versammelt und ihnen verheißen, sie würden die Mauern Jerusalems einstürzen sehen. Die Römer unterdrückten zwar die Bewegung gewaltsam, fingen aber den Propheten nicht. Nun schloß Lysias aus der Aufregung und dem Geschrei der Leute mit Recht, es handle sich bei Paulus nicht um ein gemeines Verbrechen, sondern um eine religiöse Schuld. Da lag der Gedanke an jenen Ägypter nah, der sich aber nun als unrichtig erwies, weil Paulus griechisch sprach, während von jenem bekannt gewesen sein muß, daß er kein griechisch verstand.

Paulus gab dem Obersten seine Heimat an und bat ihn um die Erlaubnis, zum Volk zu reden. Da Lysias nicht wußte, was eigentlich geschehen sei, gestattete er es. Für die Sicherheit des Paulus bürgte der Ort. Die Treppe zur Burg war abgesperrt und die ganze Besatzung derselben zur Stelle.

So durfte Paulus oben auf der Treppe dem Volk erkennbar machen, er wolle sprechen. Er wählte nicht das Griechisch, sondern das Hebräische*), weil er jetzt nicht

*) Ob er mehr im Ton der Schule (hebräisch) oder in dem des Volkes (aramäisch) sprach, läßt sich nicht sagen.

für den Obersten sprach, um sich vor ihm zu verteidigen, sondern jetzt als Apostel Jesu zu Israel redete. Er wußte aber, daß dieses aufmerksamer hörte, wenn er nicht griechisch sprach.

Er hat ihnen seine Geschichte erzählt; das ist seine Verteidigung und zugleich der wirksamste Aufruf an sie zum Glauben. Zu dem, was uns Lukas früher aus der Predigt des Paulus vorlegte, sind diese neuen Reden dadurch eine Ergänzung, daß sie in sein eigenes inwendiges Verhältnis zum Herrn hineinführen.

Alles, was die Juden jetzt noch sind, war einst auch er. Seine Geburt fällt nach Tarsus, aber seine Erziehung nach Jerusalem; seinen Unterricht empfing er von Gamaliel, welchen Namen er nur zu nennen brauchte, um jedem Mann in Jerusalem deutlich zu machen, von welcher Art seine Frömmigkeit in seinen jungen Jahren war. Gamaliel galt ja als ein tadelloses Muster für die Genauigkeit im väterlichen Gesetz. Wie Paulus innerlich zur Lehre stand, die er bei seinem Meister lernte, sagen die Worte: *ich war ein Eiferer für Gott, wie ihr es heute alle seid.* Welchen Ernst er an die Verteidigung des Gesetzes wandte, bewies er dadurch, daß er *diesen Weg* auszurotten unternahm. Was er damit meinte, brauchte er nicht näher zu beschreiben, jedermann wußte: Paulus ist Christ.

Keine Strafe war ihm für die Christen zu hart. Sein Anteil an der Verfolgung bestand darin, daß er viele und zwar nicht nur Männer, sondern auch Frauen — denn er wollte die Christenheit ausrotten und Israel völlig von diesem Schandfleck befreien — in Bande legte und in die Gefängnisse transportierte, nachdem er als sachkundiger Theologe festgestellt hatte, daß sie sich zu Jesus als zum Christus bekannten und ihn zu lästern nicht willig waren.

Das war eine öffentlich bekannte Sache, für die der Hohepriester und die Ältesten Jerusalems ihr Zeugnis ihm nicht versagen können. Denn mit ihrer Vollmacht zog er nach Damaskus. Dort hat er Jesus gesehen. Nicht seine Wahl oder ein Schluß seiner Denkkraft machte ihn zum Christen; Jesus selbst hat ihn dazu gemacht. Er glaubt, weil er ihn gesehen hat; er kann nicht anders; was er sah, das ist ihm Gewißheit; er glaubt nicht nur vorgeblich.

Die Erzählung ist im wesentlichen dieselbe wie 9, 1 ff., nur der Anteil seiner Begleiter an dem Vorfall ist V. 9 anders beschrieben, als 9, 7. Früher hieß es: die Begleiter hörten die Stimme, sahen aber niemand; hier: sie sahen das Licht, hörten aber die Stimme dessen, der zu mir sprach, nicht. Beidemal sollen durch diese Angaben zwei Dinge zugleich heraustreten, einmal, daß auch die Begleiter der Paulus vom Vorgang mit betroffen wurden, worin die Gewähr lag, daß nicht nur eine Erschütterung der eigenen Seele ihm ein Bild vorspiegelte, sodann, daß die Erscheinung Jesu nur Paulus galt und Jesus einzig seinetwegen kam, weil er ihn zu seinem Boten erwählt hatte. Daß der Ausdruck wechselt, ergiebt jedoch kaum eine Schwierigkeit; die Hauptsache und das mit Sicherheit zu beschreibende war von Anfang an nur das, was Paulus selbst erlebt hatte.

Blind kam er nach Damaskus und auch dort wurde nicht ein Abtrünniger, sondern ein nach dem Gesetz frommer Mann, dem das Zeugnis der ganzen Judenschaft zur Seite stand, sein Führer. Er wurde ihm beglaubigt durch die Gottesmacht, mit der er ihm das Auge wieder gab. Dieser war es, der ihm vollen Aufschluß über das verschaffte, was er erlebt hatte, daß er den Gerechten gesehen habe, jenen,

der den ganzen Willen Gottes thut, und daß er dadurch zu seinem Zeugen vor allen Menschen bestimmt sei, und daß das erste, was er nun zu thun habe, die Taufe auf Christi Namen sei, mit der ihm die Vergebung seiner Sünden geschenkt werde.

So wurde er Christ; aber wie wurde er der Apostel der Heiden?

Auch hiefür stützt sich Paulus nicht auf seine eigene Meinung und Neigung, sondern auf die Offenbarung Christi. Er konnte auch hier nicht anders; das, was jeder Pharisäer hochhielt, als den Kern aller Frömmigkeit: Gehorsam, das allein hat wie seinen Lebenslauf, so auch die Art seiner Arbeit bestimmt. Am heiligen Ort, hier im Tempel, befahl ihm der Herr in einem Gesicht: eilig gehe von Jerusalem fort, denn sie werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen. Das stritt aber gegen den Wunsch des Paulus und gegen das, was ihm selbst als Erfolg seines Worts hier erreichbar schien. Sie kannten ihn ja als Verfolger; mußte es nicht Eindruck auf sie machen, wenn er jetzt an Jesus glaubt und für ihn zeugt?

Er hebt wieder solche Vorgänge aus der Verfolgungszeit hervor, die öffentlich geschehen und darum von jedermann gekannt waren. Er hat in den Versammlungen vor vielen Zeugen den Christen die 39 Hiebe erteilt, wegen ihrer angeblichen Gotteslästerung, und jedermann weiß, wie er zum Tod des Stephanus sich verhielt.

Aber die Antwort Jesu lautete: gehe, denn ich werde dich zu Heiden in die Ferne schicken. So ist er im Tempel vom Himmel her aus Jerusalem weggeschickt und für die Heiden zum Boten des Evangeliums bestellt worden.

Was ihm Christus damals sagte, war jetzt erfüllt. Israel hat sich verhärtet und nimmt sein Zeugnis nicht an; ebenso offenbar war aber durch den Erfolg seiner Arbeit, daß Jesus selber ihn zu den Heiden gesendet hatte und dort bei ihm war.

Nun weiß Israel, gegen wen sein Grimm wütet, daß seine Anklagen nicht Paulus treffen, sondern den, der vom Himmel her königlich waltet, vor dem Paulus nur der Knecht ist, der den Befehl des Herrn gehorsam that.

Als er sein Apostelamt an die Heiden als durch eine himmlische Offenbarung ihm befohlen bezeugte, brach die Menge wieder in ihr Toben aus. Sie schwenkten ihre Mäntel hin und her, als wollten sie einander zu einem gewaltsamen Angriff auf ihn auffordern, und schleuderten Erde in die Luft, als müßte jedes Haupt mit Erde bestreut sein, weil ein ungeheurer Schmerz sie quäle.

Der Offizier sah den erneuten Wutausbruch, wußte aber wiederum nicht, was ihn erregte. Er wollte also Paulus selbst verhören und behandelte ihn zunächst wie einen rechtlosen Mann, einen unterworfenen Provinzialen oder Sklaven, den man erst verhörte, nachdem er gefoltert war. Paulus ließ es bis zur Bindung für die Geißelung kommen; dann, nachdem das rechtswidrige Verfahren eingeleitet war, berief er sich auf sein römisches Recht. Der Hauptmann erstattete dem Obersten Bericht und dieser ließ sich durch Paulus bestätigen, daß er Bürger sei. Wie vielen Wert er auf das Bürgerrecht legte, that Lysias dadurch dar, daß er sich dasselbe für eine große Summe gekauft hatte. Paulus war dagegen nicht erst seit kurzem durch irgend ein, vielleicht unlauteres Mittel in den Besitz des Bürgerrechts gekommen, sondern hatte es durch seine Geburt.

Lysias sah, daß sich seine Annahmen über Paulus immer wieder als falsch erwiesen und die Übereilung, daß er die Geißelung befohlen hatte, ehe irgend ein Verhör mit Paulus angestellt war, war ihm unangenehm. Er befahl nun, daß der jüdische Rat über Paulus verhandle. Nicht als Gerichtshof hatte er über ihn zu urteilen, das blieb Sache der Römer, vielmehr sollte zuerst die gegen Paulus vorliegende Anklage bestimmt und der Thatbestand, der ihr zu Grunde lag, womöglich festgestellt werden. Da der Rat nicht als Richter über Paulus zu befinden hatte, wurde er ihm auch nicht als Verbrecher vorgeführt; es sollte ja erst noch untersucht werden, ob überhaupt eine Anklage gegen ihn vorhanden sei. Darum ließ ihm Lysias die Ketten abnehmen und ihn in die Ratsversammlung führen, bei der auch er selbst zugegen war.

Brüder, begann Paulus. Er richtete frei und männlich als ihresgleichen das Wort an die Priester und Lehrer Jerusalems. Wenn ihn nicht Jesu Ruf auf eine andere Bahn gestellt hätte, säße auch er jetzt mit hohen Ehren im Kreis seiner früheren Genossen. Daß ihn Jesus in seinen Dienst gezogen hat, hat ihm an seiner Ehre nichts genommen, noch seine Liebe zu ihnen geschwächt.

Ich habe mit vollständig gutem Gewissen für Gott gelebt und gehandelt bis auf diesen Tag.

Seine Richter verstanden die Wendung in seinem Leben nicht, begriffen nicht, wie aus dem Jünger Gamaliels Jesu Jünger und aus dem Verfolger der Christenheit der Begründer der Heidenkirche geworden ist. Sie suchen hierin eine versteckte Schurkerei und Gottlosigkeit. Diesem Verdacht tritt Paulus entgegen. Ob sie begreifen, was

aus ihm geworden ist oder nicht: sie sollen wissen: ein Bruch in seinem Gewissen ist nicht geschehen, los von Gott ist er nicht gekommen, und von Täuschung und Trug und eigensüchtigen Bestrebungen weiß er nichts. Er kam auf gerader Bahn aus seiner pharisäischen Zeit hinüber in sein Apostolat für Jesus bis zum heutigen Tag. Immer hat er mit Lauterkeit nichts gesucht und gewollt, als Gott zu gehorchen und in seinem Dienst zu stehen. Dafür darf er sich auf sein Gewissen berufen und sich jede Erklärung seines Wirkens verbitten, die ihm irgend eine Bosheit unterschiebt.

Als Antwort darauf befahl der Hohepriester den neben ihm stehenden Dienern, die ihn zu bewachen hatten, ihm einen Schlag auf den Mund zu geben. Der Hohepriester hieß eine solche Erklärung frechen Trotz, er wollte Paulus in die Rolle eines Verbrechers hinunter zwingen und stieß den Anspruch, daß er ihm keine schlechten Motive unterschiebe, mit rohem Hohn von sich.

Paulus stand vor ihm im feierlichen Bewußtsein, daß er Christi Sache führe und Gottes Wort in seiner Person verachtet und mißhandelt werde, und machte ihm darum den Ernst der Stunde klar. Schlagen wird dich Gott, du weiß bestrichene Wand. Das trotzige Sündigen, wie es der Hohepriester übt, fällt unter Gottes Vergeltung. Wie die Wand durch den weißen Anstrich glänzt und unter demselben ihre Schäden und Baufälligkeiten sich verbergen, so steht sein Richter vor ihm im Glanz der Gesetzestreue, als läge es ihm an der Wahrheit Gottes und seinem Recht; dieser Schein ist aber nichts vor Gott. Vor seinen Schlägen wird dieser aufgeblähte Trotz zerbrechen und ans Licht treten, was hinter diesem Gepränge steckt.

Schein ist es, daß er sich stellt, als ob ihm der Sitz des Richters gebühre, und er nach dem Gesetz darüber erkennen wolle, was am Werk des Paulus Sünde sei. Denn er übertritt das Gesetz mit seinem Befehl. Dasselbe hat den Richter verpflichtet, zu untersuchen, die Wahrheit ans Licht zu bringen, und erst dann das Urteil zu sprechen. Ananias will dagegen nicht hören, was Paulus sagt, sondern will ihn zum Verbrecher machen, ob er es sei oder nicht; damit geschieht ein Gesetzesbruch.

Die Diener sagen ihm: du schmähst den Hohenpriester Gottes, dessen Amt als von Gott eingesetzt heilig ist.

Auf diese Zurechtweisung ging Paulus sofort mit freundlicher Ruhe ein. Er gesteht zu, daß das Amt, auch wenn es zur Missethat mißbraucht wird, heilig bleibe, weil die göttliche Stiftung dasselbe ehrwürdig macht, auch wenn sein Träger sündigt.

Ich wußte nicht, Brüder, daß er der Hohepriester sei. Daß dies volle Wahrheit war, daran zu zweifeln, hat niemand das Recht. Es war ein thörichter Irrtum, wenn man häufig sagte, der Hohepriester habe bei Gerichtsverhandlungen die Amtstracht getragen; ebensowenig ist es gewiß, daß ihn Paulus an seinem Sitz oder an den besonderen Funktionen, die er bei der Eröffnung der Verhandlung vollzogen habe, erkennen mußte. Auch wenn er in der Mitte der als Halbkreis angeordneten Versammlung saß, war dadurch noch keineswegs erwiesen, daß er der Hohepriester war. Daß dieser bei jeder gerichtlichen Verhandlung des Rats die Untersuchung selber führte, ist an sich unwahrscheinlich und durch nichts bezeugt. Wir haben aus dem Wort des Paulus zu entnehmen, daß dieser, als er in Jerusalem studierte, mancher

Gerichtssitzung beigewohnt hatte, die ohne Kajaphas vor sich ging und durch andere Priester, z. B. durch den alten Hannas oder durch Rabbiner geleitet war.

Ananias, der Sohn des Nebedäus, war freilich schon längere Zeit, vielleicht schon zur Zeit der Versammlung der Apostel, im Amt. Daß ihn Paulus bei den letzten Besuchen in Jerusalem nicht sah, ist nicht seltsam. Gewiß ist, daß Ananias nicht derjenige Hoheprieſter war, der mit ihm in der Verfolgungszeit verhandelt und ihn zu seinen Unternehmungen ermutigt hatte.

Warum und wie weit Paulus die Drohung gegen Ananias zurücknahm, erläutert er durch das Gebot der Schrift 2 Mose 22, 27: die Obrigkeit deines Volkes sollst du nicht schmähen. Nicht an das, was Ananias willkürlich befiehlt, wohl aber an das, was die Schrift sagt, ist Paulus innerlich gebunden, und er ist bereit, auch Ananias diejenige Ehre zu erweisen, welche die Schrift für die Obrigkeit verlangt.

Für den Ausgang der Verhandlung war dieser Vorfall deshalb nicht bedeutungslos, weil sich schon hier der Gegensatz der Parteien, der Pharisäer und Sadducäer, kundthat. Die Pharisäer haben mit ernst gemeintem Eifer darauf gedrungen, daß man im Gericht sorgfältig verfahre. Mißhandlung eines Verklagten, ehe er als schuldig erfunden war, widersprach ihrer Regel. So roh als Richter zu verfahren, wie es Ananias gegen Paulus that, dazu war nur ein Sadducäer im stand. Die pharisäischen Schriftgelehrten gaben Paulus darin Recht, daß er das eine Übertretung des Gesetzes hieß.

Paulus erkannte, daß der eine Teil aus Pharisäern, der andere aus Sadducäern bestand. Wie er dies aus seiner Kenntnis des Rats von

früher her wußte, so sah er es wieder daran, wie die Versammlung über die That des Hohenpriesters urteilte. Nur die Sadducäer lobten die an ihm geschehene Gewaltthat; die Pharisäer schämten sich dessen, was der Hohepriester that. Hier setzte Paulus ein, um dem Rat die Lage zu zeigen, wie sie wirklich war. Diejenigen verdammten ihn, die selbst die Grundwahrheit der Schrift verleugneten und auf Israels Hoffnung verzichteten, und damit wird offenbar, was Israel mit seiner Verdammung thut. Mit ihm werden zugleich die den Pharisäern heiligsten Überzeugungen verdammt, ohne die der Pharisäismus zur leeren Form verdirbt.

Was wurde ihm zum Verbrechen gemacht? Daß er von Jesus glaubte, er sei auferstanden und sei, weil er auferstanden sei, der Christus. Daß die Sadducäer ihn deshalb verfolgten, welche die Hoffnung auf die Auferstehung einen Wahn hießen, war in der Ordnung; sie trafen damit aber nicht bloß ihn, sondern auch das, was die Pharisäer als göttliche Wahrheit und Verheißung eifrig gegen sie verteidigten.

Als ein Abgefallener erschien er allen. Sogar die Brüder in Judäa waren ängstlich geworden, ob er nicht Abfall vom Gesetz lehre; den anderen Juden galt dies als erwiesene Thatsache und sie trauten ihm das Schlimmste, Entweihung des Tempels und Verhöhnung des Gesetzes zu. Und doch war dies alles völlig falsch; er ist eben als Christ und Apostel Jesu der rechte Jude, mehr noch, er ist der rechte Pharisäer, der einzige, der es in dieser Versammlung wirklich war. Darum rief er ihr zu: **ich bin ein Pharisäer, Sohn eines Pharisäers. Der Hoffnung und der Auferstehung der Toten wegen werde ich gerichtet.**

Was Paulus that, hat mit einer klugen Ausflucht nichts gemein. Freilich hat er dadurch verhindert, daß der Haß der Sadducäer sich an ihm ohne Hinderung austoben konnte, und die pharisäischen Lehrer bewogen, genau aufzumerken, daß an Paulus nichts als Verbrechen verurteilt werde, was auch sie glaubten und verteidigten. Allein der Standpunkt, von dem aus Paulus seine Verteidigung führte, ergab sich ihm aus dem tiefen Bewußtsein um den Ernst der Lage. Israel verdammt ihn unter dem Vorwand, er sei ein Abgefallener. Dieser Vorwand muß ihm genommen werden. Paulus hat als Christ und Apostel das volle Bürgerrecht in Israel und zwar hat er seinen Platz nicht bei den Sadducäern, sondern bei den Pharisäern, die ihn nur verdammen konnten, wenn sie ihre eigenen Überzeugungen verleugneten.

Ebenso wenig kann davon die Rede sein, daß Paulus den Hauptpunkt der Anklage umgehe oder verdecke. Jedermann wußte längst: er ist Christ! und Paulus hatte es am vorangehenden Tage erst noch allem Volk öffentlich erzählt, wie ihn Jesus berufen habe und daß er ihn auch den Heiden predige. Vor dem Rat wurde aber nur darüber verhandelt, nicht ob Paulus Christ sei, sondern: was am Glauben an Jesus sündlich und todeswürdig sei. Für Paulus beruhte derselbe auf der Auferstehung Jesu, und er mußte seinen pharisäischen Richtern sagen: eben mit meinem Glauben an Jesus bin ich ein Pharisäer; dadurch ist mir die Auferstehung nicht ein Wahn, auch nicht nur eine „Lehre", die mit der Wirklichkeit nichts zu schaffen hat, sondern so halte ich mit Wahrheit fest, daß uns Auferstehung verheißen ist. Wer mir das zur Sünde macht, tritt den Sadducäern bei und macht aus dem Pharisäismus ein Verbrechen.

Über das, was die jüdischen Christen gegen Paulus aufgeregt hatte, daß er die jüdischen Gläubigen von der Beobachtung des Gesetzes abführe, stand vor dem Rat kein Verkläger gegen Paulus auf. Hier war die Verhandlung auf die Hauptfrage konzentriert: ob er als Christgläubiger den Tod verdient habe. Dann, sagte Paulus, muß ich sterben, weil ich glaube, daß Jesus auferstanden ist; dann sind aber diejenigen ebenso schuldig, welche glauben: sie würden einst auferstehen in Gottes Reich.

Noch ein anderer Streitpunkt zwischen den Parteien kam in Frage. Auf die Erscheinung Jesu hatte sich Paulus berufen, und bezeugt, er habe nichts gethan, als der Offenbarung, die ihm gegeben wurde, Gehorsam geleistet. Darin erklärte er, wiederum mit vollstem Recht, bin ich Pharisäer. Wer mir das zum Verbrechen anrechnet, muß leugnen, daß es Offenbarung gebe, und Gott durch Engel oder Geist mit dem Menschen reden könne. Fragte er die Pharisäer: was er denn hätte thun sollen, nachdem er die Offenbarung gehabt hatte, so konnten sie ihm nur sagen: wenn du das wirklich erlebt hast, mußtest du gehorchen! Die Sadducäer freilich sagten ihm: deine Offenbarungen sind Wahn; Engel oder Geist giebt es nicht, nämlich nicht so, daß sie in das menschliche Leben eingriffen und als göttliche Boten Offenbarung wirkten. Wenn ihm aber der Sadducäer das zur Schuld machte, daß er der von ihm erlebten Offenbarung gehorsam war, so verdammte er mit ihm zugleich die Pharisäer insgesamt.

Es entstand Streit zwischen den Pharisäern und Sadducäern und großes Geschrei. Die beiden Parteien lagen mit einander in heftigem Kampf und wenn eine Frage zur Verhandlung kam, die den zwischen ihnen bestehenden Gegensatz berührte, legte sich sofort in die

Verhandlung große Leidenschaft. Zugleich ist daran zu denken, daß bei den Pharisäern die geschulten und ernst gesinnten Lehrer die Führung hatten, die sich der Konsequenzen eines solchen Entscheids wohl bewußt waren. Was man am Christentum zum todeswürdigen Verbrechen machte, daran hängten sich die wichtigsten Folgen. Über die Ausbreitung der Kirche in der Judenschaft daheim und draußen war man im Rat unterrichtet. Die Pharisäer wehrten sich deshalb aufs entschiedenste gegen die Aufstellung des Rechtssatzes, daß das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu mit dem Tode zu bestrafen sei. Wenn aber das Christentum geduldet werden mußte, kam diese Duldung auch Paulus zu gut, weshalb sie erklärten: Wir finden an diesem Menschen nichts schlechtes. Sie hielten seinen Glauben an Jesus für falsch, und die Ausbreitung desselben für schädlich; aber ein Verbrechen war es nicht, davon überzeugt zu sein, daß Jesus auferstanden sei, und auch das war kein Verbrechen, daß er ein Gesicht gehabt hatte; falls aber ein Geist mit ihm geredet hat oder ein Engel, wie dann? Ein solches Erlebnis konnten die Pharisäer nicht mit dem Tod bestrafen.

Nun wurde die Verhandlung stürmisch. Die Sadducäer hatten vor Augen, daß sie mit Paulus eine Hauptstütze des Christentums in ihrer Gewalt hatten; daß sie ihn fahren lassen müßten, erregte ihre Wut. Sie drangen auf ihn ein, so daß Lysias für sein Leben besorgt wurde; es war Gefahr da, daß sie ihn in der Versammlung selbst in Stücke rissen. Er ließ daher die Truppen in den Saal treten und führte Paulus ab. So endete die Verhandlung für den Obersten ohne ein Ergebnis, für die Christenheit dagegen mit dem wichtigen Erfolg, daß es

noch nicht zu einer Verdammung des Christentums gekommen, sondern die Zugehörigkeit der jüdischen Gläubigen zu Israel verteidigt worden war. Paulus hatte es zu verhüten gewußt, daß sich an seine Verhaftung eine Verfolgung der ganzen Gemeinde Jerusalems anschloß.*)

Schwerlich erzählt dies Lukas ohne Rückblick auf den Argwohn, mit dem die jüdischen Christen Paulus betrachteten. Sie hatten den im Verdacht, er lehre Abfall vom Gesetz, der so tapfer auch ihre Sache vor dem Synedrion führte und sie darum erfolgreich zu führen wußte, weil er erwies, daß er bei Jesus ein rechter Pharisäer geblieben, ja dies erst durch ihn geworden sei, nun befreit von pharisäischer Verblendung und Heuchelei, und dadurch fest gegründet in der Hoffnung Israels.

Wie sich das Geschick des Apostels weiter wende, war noch ungewiß; da bekam er Jesu Tröstung. Der Herr trat in der Nacht zu ihm: sei getrost. Du hast das, was von mir zu sagen ist, vor Jerusalem bezeugt. Mit dem Lob des Herrn empfing er auch die Bestätigung dafür, daß seine Entscheidung, die Reise nach Jerusalem nicht aufzugeben, richtig war. Der Herr wollte, daß seine Auferstehung und sein Christusamt durch ihn nochmals in Jerusalem bezeugt werde. Vor beiden Teilen des Volks, vor der Gemeinde und vor ihren priesterlichen und gelehrten Führern war dies geschehen. Auch vor dem Rat hat Paulus nur Jesu Namen bezeugt, denn um seine Auferstehung ging ja der ganze Kampf. Wie du

*) Es hat sich ein ähnlicher Vorgang nach dem Tode des Festus wiederholt, als der Hohepriester Hannas, Sohn des Hannas, eine Christenverfolgung in Gang brachte. Da haben die Pharisäer sie ebenfalls verhindert, dadurch, daß sie die Absetzung des Hannas bewirkten.

das in Jerusalem gethan hast, so mußt du auch vor Rom zum Zeugen werden. In Jerusalem war seine Arbeit nun gethan. Der Herr hat aber noch ein anderes Werk für ihn bereit; nun muß er seine Auferstehung und Herrlichkeit auch noch in Rom verkünden. Auch wenn wir nichts weiteres über das Ende des Paulus wüßten, wären wir durch dieses Wort darüber unterrichtet, daß Paulus auch vor den römischen Machthabern das Evangelium vertreten hat.

Schon der nächste Tag brachte die Wendung. Der Ausgang der Ratsverhandlung fand bei vielen Juden die schwerste Verurteilung. Daß die Lehrer einen Rechtsgrund suchten, um die Verurteilung des Paulus durch denselben zu stützen, und deshalb, weil sie keinen solchen fanden, diese gehindert hatten, hießen sie eine unnötige, übertriebene Ängstlichkeit. Ihnen schien die Ermordung des Paulus nicht nur wohlbegründet, sondern auch ohne Aufschub nötig, damit sein Abfall gerächt und die Judenschaft vor Verführung geschützt sei. Über vierzig Männer nahmen mit schwerer Verfluchung ihrer Person den Eid auf sich, weder Speise noch Trank zu genießen, bis sie Paulus ermordet hätten. Dazu, Paulus aus dem Lager herauszubekommen, mußten ihnen die Hohenpriester helfen. Diese sollten Lysias vorspiegeln: sie hätten eine zweite Ratsversammlung angeordnet, zu der Paulus hergebracht werden müsse. Unterwegs wollten ihn die Verschworenen erstechen; daß sie selbst dabei im Kampf mit den römischen Soldaten ihr Leben wagten, fiel für sie nicht in die Wage, wenn nur Paulus beseitigt war.

Wir haben auch bei Josephus dafür mehrfache Zeugnisse, daß es so in Jerusalem stand, wie es uns dieser Bericht beschreibt. Der Eifergeist, der mit dem Dolch der

göttlichen Gerechtigkeit nachhalf, war eine öffentliche Macht geworden, vor dem auch die Obrigkeiten sich beugten. Die Verschworenen verhandelten frank und frei mit den Hohenpriestern; freilich trafen in diesem Fall ihre Absichten zusammen; sie wußten aber, daß sich auch die Priester und Lehrer dem Fanatismus nicht zu widersetzen wagten, der ihnen den Dolch entgegenhielt.

In ihrem kecken Trotz hatten die Verschworenen nicht hinlänglich dafür gesorgt, daß ihr Plan geheim bleibe; der Sohn der Schwester des Paulus erfuhr ihn und wagte für Paulus sein Leben, indem er ihm denselben meldete. Dieser vermittelte ihm den Zugang zu Lysias, welcher beschloß, Paulus sofort nach Cäsarea hinabzubringen. Die Verschwörung zeigte ihm, daß sich des Apostels wegen der jüdische Eifer in so gefährlicher Weise rege, daß Kämpfe von unberechenbaren Folgen daraus entstehen konnten. Dadurch, daß Paulus in die Gewalt des Statthalters kam, war sowohl für die Sicherheit des Paulus, als für die Ruhe in Jerusalem gesorgt.

Die ängstliche, heimliche Weise, mit der der Offizier verfährt, entspricht ebenfalls völlig der damaligen Lage in Jerusalem. Der Transport des Paulus wurde auf die Nacht verlegt, um einen Kampf mit den Verschworenen zu vermeiden, und dazu eine so große Truppenmacht aufgeboten, daß man erwarten konnte, jeder jüdische Angriff lasse sich durch dieselbe zurückwerfen. So verließ Paulus in der Nacht, von römischen Truppen umringt, Jerusalem, das er niemehr sah.

Die Auswahl der Truppen entsprach der Art des Geländes und der durch dasselbe gegebenen Gefahr bei diesem nächtlichen Marsch. Man zog auf der Straße über Bethoron nach Antipatris, so daß der Marsch zuerst durch

das schwierige Bergland führte, wo die Reiter keinen Schutz gewährten, sondern Schwerbewaffnete erforderlich waren, um einen Angriff auf Paulus abzuwehren. Außer diesen waren im bergigen Gelände die leichtbewaffneten Lanzenträger nützlich, da sie die Umgebung der Straße deckten und dadurch einen plötzlichen Angriff verhinderten. In Antipatris erreichte man dagegen sicheren Boden, weil hier die Bevölkerung nicht mehr ausschließlich jüdisch war und die Ebene zu einem Überfall keine Hilfe bot. Für den Marsch durch die Ebene nach Cäsarea waren die 70 Reiter dabei, die nun allein mit Paulus rascher vorwärts kamen, weshalb die Fußtruppen hier umkehrten.

Der Bericht des Lysias an den Statthalter stellte die für Paulus günstige Thatsache fest, daß sich nach seinen Ermittlungen sein Vergehen nur auf die religiösen Streitfragen der Juden beziehe; er habe auch die Verkläger des Paulus an den Statthalter verwiesen.

Dieser, Antonius Felix, ließ sich nur noch sagen, aus welcher Provinz Paulus war, da dies unter Umständen auf den Gang des Prozesses Einfluß haben konnte, verschob dagegen das Verhör auf die Ankunft seiner Verkläger. Paulus kam im früheren Palast des Herodes in Haft.

Kap. 24—26.

Die Gefangenschaft des Paulus in Cäsarea.

Dem Hohepriester hatte Lysias den Bescheid erteilt, er habe sich in der Sache des Paulus von nun an an Felix zu wenden, bei dem sich Paulus jetzt befinde. Das that der Hohepriester mit einer Abordnung des Rats ohne Zögern. Schon nach 5 Tagen nach der Ankunft des

Paulus, von denen zwei notwendig für die Reise der jüdischen Abgesandten nach Cäsarea erforderlich waren, also mit großer Beschleunigung fand die Verhandlung über Paulus vor Felix statt.

Die Juden hatten einen Mann mitgebracht, der die Führung von Prozessen als rechts- und redekundig berufsmäßig übernahm. Dieser Rhetor hielt die Anklagerede, welche hernach die jüdischen Machthaber mit ihrer Autorität bekräftigten.

Obwohl bei dieser Verhandlung die innerlichen Fragen, welche die Bibel, die Lehre, den Glauben betrafen, notwendig zurücktraten, hat sie Lukas doch mit vollem Recht für wichtig und lehrreich gehalten, weil auch durch sie erwiesen worden ist, daß die Judenschaft Paulus ausstieß, obwohl er sich nicht von ihr trennte, sondern mit aller Kraft seine und der Christenheit Zugehörigkeit zu Israel wie vor dem Rat, so vor dem Statthalter, verteidigt hat.

Für die Juden war die Lage deshalb schwierig, weil auch sie von Anklagen bedroht waren, da sich ihr Verfahren gegen Paulus leicht als Aufruhr und Mordversuch deuten ließ. Sie mußten darthun, Lysias habe Paulus nicht mit Recht unter den Schutz des Statthalters gestellt. Der jüdische Redner wandte die Kunststücke an, die für solche Gelegenheiten bei den Griechen üblich waren, so daß ohne sie eine Rede als ungebildet und abstoßend erschien. Die Amtsführung des Felix wurde mit prunkenden Worten gerühmt, womit der Verdacht abgewehrt sein sollte, als könnte in der Sache des Paulus irgend etwas gegen die Kompetenzen des Statthalters geschehen sein; die Judenschaft schätze ihn ja aufs höchste und verehre ihn mit größter Dankbarkeit. Dann bedauerte der Redner, daß er ihn mit dieser Sache belästigen müsse und that, als ob er

sich, aus Rücksicht für ihn, auf das notwendigste beschränke. Nun kamen die Vergehungen des Paulus an die Reihe: zuerst, daß er wegen seines bösartigen Charakters überall in der Welt unter den jüdischen Gemeinden Zwietracht und Aufruhr gestiftet habe. Solche Unruhestifter einzufangen und hinzurichten gehörte überall im Reich zur Pflicht der Statthalter, besonders da den jüdischen Gemeinden die ungestörte Ausübung ihrer Religion durch das römische Gesetz zugesichert war. Weiter sei Paulus ein Haupt der Partei der Nazarener. Die Christen zu unterdrücken und ihre Häupter zu fangen, erklären die Juden für ihr gutes Recht und legen es dem Statthalter nah: es sei seine Pflicht, ihnen dabei behilflich zu sein. Endlich habe Paulus versucht — mehr durften sie nicht sagen — den Tempel zu entweihen. Sie erklären es darum für vollständig berechtigt, daß sie Paulus ergriffen hätten; dabei hätten sie keine andere Absicht gehabt, als ihn nach ihrem Gesetz zu richten. Sie beschweren sich deshalb über Lysias, dessen Gewaltthätigkeit einzig schuld sei, daß sie jetzt die Hilfe des Statthalters gegeen Paulus nachsuchen müßten*). Das müsse Lysias alles selber bestätigen, wenn ihn Felix vernehmen wolle.

Obwohl die Juden alles rechtfertigen wollten, was sie gegen Paulus gethan hatten, sagte sich dieser auch vor dem Statthalter von der jüdischen Gemeinde nicht los, sondern verfocht den Satz, er sei auch als Christ ein Glied Israels und habe darum an allen Rechten eines solchen teil.

*) V. 7 u. 8a, die Worte über Lysias, sind nicht einstimmig überliefert; ich halte sie für unentbehrlich, weil die Juden darüber Auskunft geben müssen, wie denn Paulus unter den Schutz der Römer gekommen sei; das Gegenstück zu denselben in der genau entsprechenden Antwort des Paulus sind V. 17–21.

Auch er begann mit einem an Felix gerichteten Vorwort, das seine Zuversicht zum Urteil des Statthalters ausspricht, jedoch ohne Schmeichelei. Paulus hebt nur das eine hervor, daß Felix schon mehrere Jahre im Lande als Vertreter des Kaisers und höchster Richter steht, somit die Verhältnisse in der Judenschaft recht wohl kennt. Er freut sich, daß er vor einem sachkundigen Richter zu sprechen hat.

Zuerst beweist er, daß er den Juden keinen Anlaß zu ihren Gewaltthätigkeiten gegeben hat. Schon die Kürze seines Aufenthalts in Jerusalem widerlegt diesen Verdacht. Du kannst in Erfahrung bringen, daß ich nicht mehr als 12 Tage habe, seit ich hinaufzog um in Jerusalem anzubeten*).

Sodann hat er sich in der Stadt völlig ruhig gehalten, mit niemand im Tempel gesprochen, nirgends eine Zusammenrottung von Menschen veranlaßt, auch in den Synagogen oder sonst in der Stadt nirgends sich bemerklich gemacht.

Der Grund der Feindschaft der Juden gegen ihn ist, daß er Christ ist, und dies gesteht er zu: nach dem Wege, den sie eine Partei heißen, diene ich dem Gott der Väter. Den Namen „Partei" braucht Paulus nicht für die Christengemeinde; denn parteisüchtige Sonderzwecke sind dieser fremd. Freilich unterscheidet sie sich von der übrigen Judenschaft durch ihre Überzeugungen, bildet also innerhalb derselben einen besonderen „Weg".

*) Die 12 Tage nennen seinen Aufenthalt in Jerusalem; wie lange er seither in Haft in Cäsarea war, war für die Frage gleichgültig und dem Statthalter ohnehin bekannt. Lukas nennt die 12 Tage vollständig: der Tag der Ankunft 21, 17; der Tag der Verhandlung mit den Ältesten 21, 18; die 7 Tage der Reinigung 21, 27; der Tag der Verhandlung vor dem Rat 22, 30; der Tag, an welchem die Verschwörung entdeckt wurde 23, 12; und der Tag des Transports nach Cäsarea 23, 32.

So entsteht die schwerwiegende, bedeutungsvolle Frage: ist Paulus weil er Christ ist, ein Abtrünniger und dadurch rechtlos, oder hat er als Christ noch denselben Anspruch an den Rechtsschutz, den jeder Jude hat? Alle beteiligten, Felix, Ananias, Paulus, waren sich darüber klar, wie viel an der Entscheidung derselben hing.

Paulus macht zuerst geltend, daß er dem Gott der Väter diene. Die Christen haben keinen neuen Gott; den Gott Israels verehren sie jetzt wie früher. Sodann ist die Bibel, sowohl das Gesetz als die Propheten, ihnen ebenso heilig wie den Juden; ja sie sind in besonderem Sinn schrifttreu: sie glauben allem, was im Gesetz und in den Propheten steht. Die Schriftworte sind ihnen nicht mehr leer, unverständlich und fremd; nun — und dies verdanken sie gerade ihrem Christentum, ihrer Kenntnis Jesu — steht sowohl das Gesetz als die Verheißung der Schrift als helle Wahrheit in ihrem Herzen, und wird in allem für sie zum geglaubten Wort. Endlich ist auch ihre Hoffnung dieselbe wie diejenige der Judenschaft. Die Christenheit hat die Hoffnung zu Gott: es werde Auferstehung der Gerechten und Ungerechten stattfinden. Freilich war Ananias selbst Sadducäer und wies die Auferstehungshoffnung ab. Dennoch konnte Paulus mit Recht sagen: auch sie selbst nehmen diese Hoffnung an. Denn die Erwartung der Auferstehung war die herrschende Überzeugung der Gemeinde und die Sadducäer mußten zufrieden sein, wenn sie geduldet wurden.

Da die drei fundamentalen Sätze des Judentums: die Einzigkeit Gottes, die kanonische Geltung des Alten Testaments und die Auferstehungslehre, unerschüttert auch die Überzeugungen der Christenheit geblieben sind, haben

die Juden kein Recht, Paulus, weil er Christ ist, als vogelfrei und rechtlos zu behandeln.

Auch sein Wandel giebt ihnen dazu keinerlei Anlaß, weil er mit seinen Überzeugungen nicht weniger als es die frommen Juden thun, für sein Leben Ernst macht. Deswegen bemühe auch ich mich gegen Gott und die Menschen stets ein unverletztes Gewissen zu haben. Wer auf die Auferstehung und Gottes Gericht hinaussieht, hat darin den starken Sporn, alles zu vermeiden, wodurch er sein Gewissen verletzt. Er kann nicht leichtfertig über das Böse denken, nicht träge in der Achtsamkeit auf Gottes Willen sein. Auf diese Konsequenz seines Glaubens war Paulus stets mit klarem Ernst bedacht, nicht weniger als die Juden.

Seine Darlegung hat volle Richtigkeit. Das Judentum hat damals keine anderen Dogmen gehabt, als das was Paulus aufzählt: Einzigkeit Gottes, Inspiration der Bibel, Auferstehung, und es war kein leeres Vorgeben, sondern völlig aufrichtig gesprochen, wenn Paulus die Erklärung abgab: dieselben ständen für ihn und die ganze Christenheit in ungeschwächter Geltung und die in ihnen begründete moralische Verpflichtung werde von ihr völlig anerkannt.

Was das Trennende zwischen ihm und den Juden war, kam dabei nicht zur Erörterung. Es war gerichtskundig, daß dies im Glauben an Jesus bestand. Aber einerlei wie dieser beurteilt werde, ob er als Wahrheit oder Aberglaube gelte; die Frage war die: was sich daraus für das den Christen als Juden zustehende Recht ergab. Dazu führte Paulus unwiderleglich den Beweis, daß durch denselben nichts von dem berührt werde, was die jüdische Obrigkeit von den Mitgliedern der Synagoge

forderte, weshalb den Christen wegen ihres Glaubens an Jesus ihr Anrecht an den Schutz der Obrigkeit nicht verloren gehen kann.

Nun hatte er noch nachzuweisen, was denn in Jerusalem geschehen war, wodurch das römische Militär zum Eingreifen genötigt und die ganze Verhandlung vor Felix veranlaßt war. Nach mehreren Jahren, seit dem letzten Besuche waren es jedenfalls drei, kam ich um für mein Volk Almosen auszurichten und Opfer. Daß der Ertrag der Kollekte für die Christenheit Jerusalems bestimmt war, ergab für die Rechtslage keinen Unterschied. Die jüdischen Christen waren auch Glieder „meines Volks" und Paulus hat sie deshalb unterstützt, weil sie Jerusalemiten waren. Nicht für die griechischen Christen sammelte er, sondern für die Gemeinde Jerusalems. An zweiter Stelle erklärt er seinen Besuch in Jerusalem dadurch, daß er opfern wollte. Wenn er dies wegen des Rats des Jakobus that, so macht das sein Wort nicht unrichtig. Paulus wußte, wie es in Jerusalem stand, und mußte die Stadt meiden, wenn er nicht opfern wollte. Er hatte freilich bei seiner Reise zunächst die Christenheit und ihre Eintracht im Auge; diese förderte er aber gerade dadurch, daß er dem Tempel und Altar die Ehre gab, die ihm das Gesetz zusprach, und sich als Heidenapostel mit Israel im Heiligtum vereinigte. Auffallend wird dieses Wort nur dann, wenn wir uns vorstellen, er sei nur verdrossen und mit halbem Gewissen in den Tempel gegangen. So plagten wir uns aber mit leeren Träumen. Er durfte es mit vollem Recht seinen Verklägern vorhalten, er habe deshalb seine Reise unternommen, weil ihm Israel als sein Volk teuer und der Tempel als Gottes Gründung heilig war.

Er hat dabei die im Heiligtum geltenden Ordnungen

nicht zertreten, sondern sich ordnungsgemäß die Weihe geben lassen, die er zum Opfer bedurfte, weil er aus dem Heidenland kam, und nicht bei einem gegen den Tempel gerichteten Akt, sondern dabei, daß er sich in aller Stille für den Besuch des Tempels rüstete, haben ihn einige Juden aus Asien ergriffen, welche die Schuld am ganzen Auflauf tragen, jetzt aber wieder verschwunden sind.

Von der Verhandlung des Rats, die nachher über ihn stattgefunden hat, sind Ananias und seine Genossen selber Zeugen, daß diese nicht zu seiner Verurteilung führte, und kein Vergehen ans Licht brachte, sondern sich einzig damit beschäftigte, daß er seinen Glauben an die Auferstehung bekannt und diesen als sein Vergehen bezeichnet hatte, um deswillen er verfolgt werde.

Von der Verschwörung gegen ihn schwieg er, wie er auch bei den Vorgängen im Tempel nicht weiter davon geredet hat, daß er ohne Recht und Urteil ermordet werden sollte. Er verstand das Vergeben auch dann, wenn er für sein und der ganzen Christenheit Recht mit aller Umsicht stritt. Er begehrte nicht, daß die Missethaten der Juden bestraft würden, sondern nur, daß ihm die Freiheit werde.

Seit die Lage der Christenheit im Reiche schwer wurde, machte diese reichlich die Erfahrung, daß es nicht leicht ist, an Ehre, Leib und Leben Unrecht zu leiden, ohne daß sich gegen den Verfolger Erbitterung regt. Auch darauf hat Lukas seinen Blick gerichtet, wenn er uns erzählt, wie ruhig, über jeden Wunsch der Rache und allen leidenschaftlichen Zorn erhaben, Paulus Unrecht auf Unrecht litt und verzieh.

Die Wichtigkeit der Sache war Felix klar, da er wußte, was das Christentum und die Kirche waren und

wie ihr Verhältnis zur Judenschaft sich bisher gestellt hatte. Vom Kaiser her hatten die Statthalter damals noch keine Anweisung die Christen zu verfolgen, und von sich aus dem Haß der Juden gegen die Christen die römische Macht dienstbar zu machen, das mußte jeder Statthalter Palästinas für bedenklich halten. Ebenso klar war aber, daß den Häuptern der Judenschaft an der Beseitigung des Apostels viel gelegen war und daß der Statthalter mit ihrem Groll rechnen mußte, wenn er ihren Willen durchkreuzte. Demgemäß wählte Felix den Mittelweg: er schob die Urteilsfällung auf. Den Vorwand bot ihm, daß die Gegenwart des Lysias vor derselben nötig sei.

Vielleicht hat schon der jüdische Anwalt auf diesen Ausweg hingezielt, als er sich ausdrücklich auf das Zeugnis des Lysias berief. Zwar wäre ihm eine Verurteilung des Paulus das liebste gewesen; daß diese aber kaum erreichbar sei, sagten sich die Juden selbst. Da war es für ihre Zwecke das beste, wenn der Prozeß verschleppt wurde und Paulus für lange Zeit im Gefängnis verschwand. Die Juden waren somit über den Ausgang der Verhandlung schwerlich mißvergnügt.

Die Haft wurde aber Paulus nicht hart gemacht. Felix ordnete an, daß seine Leute ihn besuchen und ihm Dienste leisten durften. Die Gefährten des Paulus hatten also freien Zugang zu ihm, wohl ebenso die Christen Cäsareas und Judäas, und durch ihre Vermittelung blieb er wenigstens in einigem Verkehr mit seinen Gemeinden und arbeitete fort an der Erhaltung und Fortsetzung seines Apostelwerks. Von dem, was Paulus im Verkehr mit den Brüdern erlebt und gearbeitet hat, spricht aber Lukas im ganzen Berichte nicht. Daher erhalten wir auch jetzt hierüber keine Erzählungen, dürfen aber daraus nicht schließen, daß

die Gemeinschaft der palästinensischen Christen mit Paulus unterbrochen gewesen sei.

Felix benützte seine Anwesenheit, um sich über das Christentum und den Apostel näher zu unterrichten. Denselben Wunsch hatte seine jüdische Gemahlin Drusilla, die Tochter Agrippas I., eine leidenschaftliche, zuchtlose Frau, wie es die meisten Prinzessinnen des herodianischen Hauses waren. Als Paulus vor den Statthalter und seine Gemahlin geholt und eingeladen wurde, darzulegen was der Christenglaube sei, sprach er nicht mehr über die Rechtsfrage, auch nicht bloß über das Wunder in Jesu Ausgang, sondern nun legte er dar, wie das Evangelium sich aller Sünde widersetzt, und an die Gerechtigkeit und Keuschheit als an heilige Pflichten bindet, und uns dadurch zum künftigen Gericht vorbereitet, wegen dessen wir des Heilands bedürfen, der uns als Erlöser von der Sünde gegeben ist, damit uns Gottes Gericht nicht zum Verderben sei.

Das stieß mit den vielen dunkeln Dingen im Leben des Felix und mit der Macht der kranken Begierden, die in ihm brannten, zusammen. Er brach ab und verschob die weitere Besprechung bis dahin, wenn er Zeit habe. Wie die Athener wohl erkannten, ihr Götterdienst sei leer und falsch, aber nicht den Mut fanden, mit ihm zu brechen, 17, 32, so sah auch der römische Staatsmann deutlich, was als Ungerechtigkeit an ihm hing, hatte aber auch nicht die Kraft, es abzuthun, sondern schob die Entscheidung auf.

Doch ließ er Paulus auch später noch zu Unterredungen zu sich kommen; er sollte merken, daß er geneigt sei, ihn freizulassen; nur mochte er dies nicht umsonst thun.*)

*) Es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß er auch von Jerusalem her Geld bekam, damit er Paulus im Gefängnis lasse. Lukas sagt aber nur, was er weiß.

Warum bot ihm Paulus nicht eine beträchtliche Summe an? An Mitteln konnte es ihm nicht fehlen, da er ja die große Kirche hinter sich hatte, die ihm alles gab, was er wünschte. Paulus aber hat sich auf nichts Krummes eingelassen, obwohl ihm die glänzenden Gründe, mit denen sich in solchen Fällen die Bestechung ungerechter Beamter rechtfertigen läßt, so gut bekannt gewesen sind als uns. Er konnte alles, gefangen bleiben und sterben, ebensowohl mit neuer Rüstigkeit seine Arbeit wieder beginnen; nur in das verdorbene Verlangen des Felix einzuwilligen vermochte er nicht. „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir in ihr leben können?"

So gingen zwei Jahre hin; da berief Nero Felix von der Statthalterschaft ab und ernannte Porcius Festus, womit wir wahrscheinlich im Jahre 60 stehen. Felix war aber bei seinem Abgang noch besonders darauf angewiesen, die unter Nero in Rom einflußreichen jüdischen Priester nicht zu reizen, weil jedem vom Amt entsetzten Statthalter eine Klage vor dem Kaiser ernste Gefahren bringen konnte. Sein Nachfolger mochte sehen, wie er die Angelegenheit des Paulus zu Ende führe. So blieb Paulus bei der Abreise des Felix in der Haft.

Gleichwohl brachte der Wechsel in der Statthalterschaft im Schicksal des Paulus die Wendung herbei. Der neue Statthalter besuchte nach seiner Ankunft in Cäsarea sofort Jerusalem. Die Gegner des Apostels hielten die Gelegenheit für günstig, so lange der Statthalter noch unerfahren war, um mit Paulus zum Ende zu kommen. Sie stellten ihm denselben als Missethäter dar und baten sich die Gunst aus, daß er ihn nach Jerusalem liefere. Unterwegs sollte dafür gesorgt werden, daß er niedergestoßen werde. Es gab immer noch wie vor zwei Jahren

Männer, die für diesen Zweck ihr Leben ohne Bedenken wagten. Festus war es zuwider, das Urteil aus seiner Hand zu geben; er lud statt dessen, nachdem die jüdischen Machthaber mit solchem Eifer auf die Bestrafung des Paulus gedrungen hatten, dieselben ein, als seine Verkläger vor ihm in Cäsarea ihre Sache zu führen. Da der Aufenthalt des Festus nicht lange währte, verstrichen kaum drei Wochen seit seiner Ankunft, bis die Verhandlung über Paulus zu stande kam.

Sie verlief ebenso, wie unter Felix. Die Juden bemühten sich Paulus als bösartig und gefährlich darzustellen; dieser wies dagegen erfolgreich nach, daß weder in seinem Verhältnis zum mosaischen Gesetz, noch in seinem Verhältnis gegen den Tempel, noch in seiner Stellung dem Kaiser gegenüber irgend etwas vorliege, was ein römischer Richter als strafwürdig beurteilen könne.

Festus erkannte sowohl, daß der Kampf zwischen den Juden und Paulus einen religiösen Grund habe und kein gemeines Vergehen dabei im Spiele sei, als auch, daß ihm die Freilassung des Paulus gleich zum Beginn seiner Regierung einen heftigen Streit mit den in Jerusalem regierenden Männern bereiten würde. Er machte darum, ähnlich wie Felix, einen vermittelnden Vorschlag: Paulus sollte einwilligen, daß in Jerusalem über ihn verhandelt werde. Der Statthalter versprach ihm: vor ihm selbst solle er dort gerichtet werden, so daß das Verfahren gegen ihn vom Statthalter überwacht und die Entscheidung durch diesen gefällt würde. Dies sollte aber mit Rücksicht auf die religiöse Art der Streitfragen in Jerusalem geschehen, also unter der Mitwirkung der jüdischen Autoritäten, denen Festus damit über das, was in der Judenschaft zulässig sei, ein maßgebendes Urteil zugestand.

Immerhin anerkannte er, daß er zu diesem Verfahren ohne die Zustimmung des Paulus nicht berechtigt sei. Ein Grund, ihm die Einwilligung zuzumuten, schien aber daraus ableitbar, daß Paulus den Satz verfocht, es ständen ihm alle Rechte zu, die jeder Jude habe. Wenn er ein Jude sein wollte, schien es nicht unbillig, ihm zuzumuten, daß er sich dem Urteil des jüdischen Rats unterwerfe.

Damit war Paulus der Ausweg nach Rom erreichbar gemacht. Auf das jüdische Gericht ließ er sich nicht ein, da schon der Weg nach Jerusalem für ihn gefahrvoll war, und er nicht wußte, ob ihn die pharisäischen Lehrer nochmals gegen die Priester zu schützen vermochten. Daß er bei Festus keinen Schutz fände, war klar. Nun hatte sich dieser aber bereit erklärt, das Urteil in der Sache an andere Richter abzugeben, da er nicht hinlänglich über sie unterrichtet sei. Darum konnte Paulus nun mit Erfolg die Berufung an den Kaiser geltend machen. Er stehe schon jetzt vor dem kaiserlichen Richter, so daß seine Auslieferung an die Juden unmöglich sei; er rufe die persönliche Entscheidung des Kaisers an, nicht als ob er damit eine Verschleppung seines Prozesses oder Verhinderung einer gerechten Bestrafung erstrebe; er sei bereit zu leiden, was er verdient habe; verhüten wolle er nur, daß er wider das Recht dem Haß der Juden preisgegeben werde. Festus beriet sich mit seinen Beamten, die ihn auch bei den richterlichen Geschäften mit ihrem Rat zu unterstützen hatten, und erklärte nach dieser Beratung: die Berufung des Paulus sei angenommen; er werde nach Rom gebracht werden. Festus kam dieser Ausgang der Verhandlung schwerlich unerwünscht.

Das brachte Paulus zunächst die Gelegenheit, dem

Könige Agrippa II. darzuthun, was das Christentum sei. Schon bei der Bekehrung hatte es der Herr zu seinem Berufe gemacht, seinen Namen vor die Könige zu tragen, 9, 15. Für Palästina ging dies nun in Erfüllung; er wurde nicht früher aus dem Lande weggebracht, ehe er dem jüdischen Könige das Evangelium vorgelegt hatte.

Agrippa II. war der Sohn Agrippas I., den wir Kap. 12 trafen. Klaudius hatte ihm nach dem Tode seines Vaters das Königtum von Jerusalem nicht anvertraut; doch besaß er damals beträchtliche Stücke Palästinas, außer dem Hauran auch das galiläische Ufer des Sees von Genezareth mit Tiberias und Kapernaum und das südliche Stück der Ostseite der Jordanebene gegenüber Jericho. Sodann hatte er zu Jerusalem und zur ganzen Judenschaft dadurch amtliche Beziehungen, daß ihm das Recht die Hohenpriester zu ernennen und die Aufsicht über den Tempel übergeben war. Berenike war seine Schwester, eine wegen ihrer Schönheit und Abkunft einflußreiche, aber zuchtlose Frau. Der Fürst und die Fürstin machten dem neuen Statthalter ihren Besuch und im Verlauf desselben besprach Festus mit Agrippa auch die Sache des Paulus. Agrippa erwies sich als unterrichtet über das Christentum, wußte wohl auch bereits etwas von Paulus und wünschte ihn zu hören. Deshalb wurde eine prunkvolle Versammlung veranstaltet, an der Festus, Agrippa und Berenike, die kommandierenden Offiziere und die in den städtischen Ämtern von Cäsarea stehenden Männer teilnahmen. Festus stellte Paulus vor, als den, wegen dessen die ganze Menge der Juden mich in Jerusalem und hier anging mit dem Geschrei, er dürfte nicht mehr leben. Die Priester hatten also sowohl in Jerusalem als in Cäsarea auch die Volks-

menge als Mittel benützt, um Festus zu zeigen, wie verbreitet und tief der Haß gegen Paulus unter dem Volke sei. Es war ihnen ein leichtes, in beiden Städten Scharen zusammen zu rufen, die das „fort mit ihm" unablässig erschallen ließen.

Nun hatte aber die Untersuchung des Statthalters kein Verbrechen ans Licht gebracht, das Paulus begangen haben sollte; daraus ergab sich der praktische Zweck dieser Verhandlung. Sie sollte feststellen, wie die auf Paulus liegende Anklage dem Kaiser darzustellen sei.

Agrippa ermächtigte darauf Paulus, für sich zu sprechen. Dieser dankte ihm zuerst dafür, daß er sich vor ihm verteidigen dürfe, weil er als Jude sofort und richtig verstand, was Paulus zu sagen hatte. Er kennt die Sitten, nach denen die Judenschaft ihren Gottesdienst übt, und die Streitfragen, welche in der Gemeinde verschiedene Lehrformen hervorbrachten.

Seine Verteidigung besteht auch hier wieder darin, daß er seine Geschichte erzählt. Diese kennen heißt ihn verstehen.

Von seinem früheren Leben ist es offenkundig und durch vieler Zeugnis zu erhärten, daß er *nach der genauesten Partei unseres Gottesdienstes lebte*, nämlich als Pharisäer. Ein solcher ist er geblieben. Er stellt sich wieder an denselben Ort, wie gegenüber dem jüdischen Rat. Er hat die Hoffnung auf die den Vätern gegebene Verheißung bewahrt und lebt in ihr gläubig und hat damit das, was am Pharisäismus heilig und biblisch ist, bei sich zur vollen Kraft gebracht.

Aber gerade dies wird ihm zum Verbrechen gemacht. Paulus hebt den ergreifenden Gegensatz heraus: auf der einen Seite stehen die zwölf Stämme, das gesamte Israel,

das hier absichtlich mit dem alten heiligen Namen genannt ist; es übt mit Anstrengung bei Nacht und bei Tag Gottesdienst. Agrippa wußte, wie sehr diese Beschreibung zutraf, wie in allen jüdischen Häusern beim Anbruch der Nacht wie beim Anbruch des Tags das Lob Gottes erscholl und unablässig der Fleiß des Volks darauf gerichtet war, Gott den Dienst zu erweisen, den sein Gesetz ihm vorgeschrieben hat. Wozu dieser Eifer und diese Arbeitsamkeit? So hoffen sie die Verheißung zu erlangen! Dorthin sehen ihre Blicke, dort winkt ihnen für alle Mühsal der Lohn; bei ihrem emsigen unablässigen Gottesdienst dachten sie an den Tag, an welchem Gott seine Verheißung erfüllen wird.

Auf der andern Seite steht Paulus, der darum so glühend gehaßt und so furchtbar gescholten wird, weil er in dieser selben Hoffnung lebt und Israel die Verheißung Gottes verkündigt, nach der seine Sehnsucht steht!

Was erzeugt diese seltsame Lage? Paulus sieht, wie Agrippa weiß, die Verheißung im auferstandenen Jesus erfüllt, und hat seine Hoffnung auf ihn gesetzt. Das gilt Israel als Thorheit, und Paulus erwartet, daß Agrippa nicht anders denke. Darum setzt er sofort mit der Frage ein: warum wird es bei euch als unglaublich verworfen, wenn Gott Tote auferweckt? Auferweckung der Toten erwartet Paulus nicht von einem Menschen, nicht von der Natur, nicht vom Zufall; Gott ist es, der solches thut. Warum ist das unglaublich? Ist nicht eben das die rechte Offenbarung jener Macht und Gnade, in welchen Gottes Herrlichkeit besteht?

Doch wie kam Paulus dazu, es nicht für unglaublich zu halten, daß sich Gottes Verheißung in der Auferweckung Jesu erfüllt habe und durch ihn die Auferstehung allen verbürgt sei?

Hierüber giebt seine Bekehrungsgeschichte Aufschluß. Nicht dann hat er sie erzählt, wenn er das Evangelium den Völkern predigte. Dann redete er nicht von sich, sondern verkündigte Jesus, und hieß die Leute ihren Glauben nicht auf das stellen, was er selbst erlebt hatte, sondern auf das, was Jesus durch das Kreuz und die Auferstehung allen gab. Wenn Paulus aber darüber Auskunft geben soll, was aus ihm selbst geworden ist und wie sein Leben diese Wendung nahm, dann muß er jene Stunde beschreiben, in welcher Jesus ihm entgegentrat. Aus ihr fließt sein Glaube, sein Werk, sein Apostelamt; alles was er geleistet hat, stammt von dort.

Zuerst beschreibt er, was er dem Namen Jesu zuwider that. Viele der Heiligen lieferte er ins Gefängnis ein, damit sie von dort aus vor ihre Richter gestellt würden. Oft war er auch beim zweiten Akt, wenn sie aus dem Gefängnis vor die Richter und von dort zum Richtplatz gehen mußten, mitbeteiligt dadurch, daß er unter den das Urteil sprechenden Richtern saß.*) Sodann denkt er an das, was er damals in den Synagogen that, jetzt mit tiefem Schmerz zurück; denn dort zwang er die Christen zu lästern. Es gab auch damals, wie in jeder Verfolgungszeit, Furchtsame, die vor Schmerz, Schande und Tod erschraken und verleugneten. Das Bild derer, die er damals zum Lästern zwang und in die Sünde hineinstieß, blieb vor der Seele des Paulus, ihm immer zur Demütigung.

*) Damit ist nicht gesagt, daß Paulus Mitglied des Rats war. Nach jüdischem Recht waren Todesurteile keineswegs ausschließlich dem Rat vorbehalten, und nachdem dieser die gesetzlichen Normen für den Christenprozeß festgestellt hatte, können die kleinern Gerichtshöfe die einzelnen Fälle behandelt haben. Auch bei der Christenverfolgung nach dem Tode des Festus hat ein besonderer Gerichtshof die Todesurteile gefällt.

Wie ernst seine Feindschaft gegen die Kirche war, wird daran sichtbar, daß es ihm nicht genügte, die im jüdischen Gebiet entstandenen Christengemeinden zu zerstören, sondern daß er auch in die auswärtigen Städte zog. Wir kennen von diesen Unternehmungen nur diejenige, die gegen die Christenheit von Damaskus gerichtet war. Schwerlich dürfen wir deshalb bei diesen Worten nur an einen Vorsatz denken, den er später auszuführen gedachte; ehe Damaskus an die Reihe kam, wird er in den näher liegenden Städten des Ostjordanlands gewesen sein. Er betont, daß er bei diesen Unternehmungen nicht eigenmächtig handelte, sondern durch die Vollmacht, die ihm die Hohenpriester gaben, gedeckt war. Er konnte sich vorspiegeln: sein Verfahren sei gerecht, der Sache nach, weil die Christen eine lügnerische, wider Gottes Ehre streitende Lehre hätten, der Form nach, weil er nur im Auftrag der rechtmäßigen Obrigkeiten handelte.

Da trat Jesus ihm in den Weg. Mit seinem Zuruf ist hier das Wort verbunden: schwer wird es dir, gegen den Stachel auszuschlagen. Die sprichwörtliche Wendung: ausschlagen gegen den Stachel ist vom Zugtier hergenommen, das der Treiber mit seinem langen, vorn spitzigen Stock regiert. Wenn es diesen fühlt, soll es sich fügen; schlägt es aus, bekommt es den Stich des Stachels nur schärfer zu empfinden. Sein Widerstand hilft ihm nichts, sondern bringt ihm nur Schmerzen und tiefere Verwundung. Das Wort drückt die ernste Warnung Jesu aus: er thut jetzt Paulus, was der Treiber dem widerspenstigen Tiere thut, und setzt ihm den Stachel an. Nun gilt es, daß er gehorche. Setzt er sein Sträuben fort, lehnt er sich weiter gegen Jesus auf, obwohl er ihn in seiner Herrlichkeit sah, dann fällt er und bereitet sich ein

schweres Los. Was er bisher that, ist ihm verziehen; nicht als Rächer seiner Sünde erscheint ihm der Christus, sondern damit er sein Jünger und Bote sei. Nur muß er jetzt seinen Widerstand aufgeben, jetzt sich vor Jesus beugen, seine Schuld gestehen, seine Gnade erfassen. Setzt er seinen Ansturm gegen ihn fort, dann stürzt er sich in den Tod.

Besondere Gnade war ihm erwiesen, wie sie sonst von den Glaubenden keiner empfing. Alle seine Genossen im Christenhaß ließ Jesus in ihrer Verblendung; ihn allein rief er zu sich. Aber diese besondere Gnade hat auch ihren besonderen Ernst bei sich. Sie will ergriffen sein. Stößt sie Paulus weg, so ist seine Schuld größer als die der andern und sein Ausgang endet in Nacht und Tod.

Das Wort ist hier erwähnt, weil es mit dazu hilft, Agrippa und jedermann deutlich zu machen, daß für Paulus nach der Erscheinung Jesu nichts anderes übrig blieb, als der Glaubensweg. Er mußte gehorchen; hielt er jetzt den Unglauben und Widerstand noch fest, so brachte ihm das den unheilbaren Sturz.

Weiter hat hier Paulus die Geschichte seiner Bekehrung nicht erzählt, und das, was sich in Damaskus zutrug, nicht erwähnt. Dafür sind mit der Offenbarung Jesu Worte verbunden, die ihm das Apostelamt auftragen und dessen Zweck erläutern. Damit soll nicht das, was in Kap. 9 erzählt und in Kap. 22 wiederholt ist, beseitigt oder korrigiert werden, sondern es wird hier nur in einen Bericht zusammengefaßt, was sich der Zeit nach auf mehrere Erlebnisse verteilte, weil es Paulus jetzt daran lag, die volle Bedeutung der Offenbarung Jesu ans Licht zu stellen, damit Jesu Zweck und Wille klar heraustrete, weshalb er ihn so wunderbar zu sich gezogen hat.

Aber stehe auf und stehe auf deine Füße. Mit der Erscheinung Jesu war Paulus zur Erde gestürzt; der Herr ist aber nicht deshalb zu ihm gekommen, um ihn zu zerschmettern, vielmehr richtete er ihn auf. Denn er ist ihm dazu erschienen: um dich zum Diener und Zeugen zu bestellen für das, was du sahst und für das, wie ich dir erscheinen werde. Jesus holt ihn in seinen Dienst, welcher im Zeugenamt besteht: er hat zu sagen, was er sah; das bildet die ehrliche, reine Pflicht, die er von nun an auszuüben hat, das, was Jesus als Dank für seine Gnade von ihm begehrt. Es wird ihm zugleich die Verheißung gegeben, daß ihm der Herr je und je neue Offenbarungen gewähre und er durch den lebendigen Verkehr mit ihm in seinem Apostelamt getragen werde.

Die Bedenken gegen diesen Auftrag lagen in jedermanns Blick; der, der sich eben noch mit aller Macht der Gemeinde widersetzt hatte, wußte am besten, daß er durch diesen Auftrag ins Leiden hineingesetzt sei. Darum giebt ihm Jesus für dasselbe die Verheißung mit: indem ich dich errette vor dem Volk und vor den Heiden, zu welchen ich dich sende. Wie der Herr die Christenheit Jerusalems gegen Paulus geschützt und ihre Verfolgung als ihm angethan betrachtet hat, ebenso wird er von nun an Paulus schützen gegen Israel und die Heiden, nicht so, daß er ihm das Leiden ersparte, aber so, daß er ihn durch das Leiden in seinem Dienst erhält.

Gesandt ist Paulus sowohl zu den Juden als zu den Heiden, damit er ihre Augen öffne, und wenn die Verblendung weicht, die sie jetzt täuscht, dann wenden sie sich weg von der Finsternis hin zum Licht, und weg von der Gewalt des Satans hin zu Gott. Das ist sein großes

Werk, das er mit der ihm aufgetragenen Bezeugung ausrichtet: durch sie vertreibt das von Gott her strahlende Licht die Dunkelheit, welche alle, Juden und Heiden, als unter der Sünde und dem Tode Gefangene umgiebt, macht die vom Verführer Geknechteten, dem jetzt ihr böser Wille gehorcht, frei, und führt sie zu Gott hin, von dem sie Vergebung der Sünden empfangen, und ein Los, Erbe und Eigentum, bei den Geheiligten, Einbürgerung in die Gott geheiligte Gemeinde mit dem Anteil an ihrem ewigen Lebensgut durch den Glauben an mich. Das ewige Heilsgut teilt der Apostel dadurch an Juden und Heiden aus, daß er den Glauben an Jesus in ihnen erweckt, weil der an ihn Glaubende das hat, was seine Verheißung beschreibt.

Den fernern Verlauf seines Lebens kann Paulus kurz fassen, nachdem er erläutert hat, wie er zu seinem Amte kam, und worin dasselbe besteht. Dadurch war ihm sein Weg vorgeschrieben: ich war der himmlischen, vom Himmel her mir gegebenen, Erscheinung nicht ungehorsam und trat also mein Botenamt an. Er überschaut kurz den Bezirk, den er mit seiner Arbeit umspannt hat: Damaskus, Jerusalem, die ganze Landschaft Judäas*) und die Heiden, ähnlich wie er

*) Ein Anlaß zur Frage liegt darin, daß auch die ganze Landschaft Judäas genannt ist. Im Bericht über die Arbeit des Paulus war bisher nur Jerusalem genannt, ohne daß sich bei den Reisen dorthin an einen längeren Aufenthalt in der Landschaft denken läßt ausgenommen 15, 3, als Paulus durch Samaria nach Jerusalem ging. Es kommt hier Lukas darauf an, daß die ganze Judenschaft in heller Öffentlichkeit, nicht nur die, die in Jerusalem wohnten, sondern alle durch seinen Dienst auf Jesus hingewiesen worden sind. Ein gewisses Recht zu diesem Ausdruck gab ihm schon dies, daß wegen der besondern Kraft seines Zeugnisses ganz Judäa bewegt

es Röm. 15, 19 thut: von Jerusalem und im Kreis herum bis nach Illyrien.

Der Inhalt seines Worts war für alle derselbe: Buße, Umkehr zu Gott, doch so, daß das nicht ein leeres Meinen oder Fühlen blieb, sondern so, daß Ernst und Wahrheit in der Umkehr lag und darum von nun an so gehandelt wird, wie es der Umkehr zu Gott entspricht.

Seine Arbeit hat vorerst dadurch ein Ende gefunden, daß ihn die Juden im Tempel umbringen wollten, woran sich sein Gefängnis schloß. Aber die Hilfe Gottes hat ihn auch hier erhalten, so daß er jetzt den Regenten der Judenschaft das Evangelium sagen kann, indem er das Zeugnis allen, dem Kleinen und dem Großen, Jungen und Alten, nicht weniger auch den Geringen und Vornehmen ausrichtet, und sein Wort dadurch bewährt, daß es nicht über die Schrift hinausführt, und nichts als Gottes Werk ansagt über das hinaus, was schon bei den Propheten und bei Mose zuvor verkündigt war, ob der Christus durch Leiden geht, ob er als Erster durch Auferstehung der Toten Licht ansagen wird dem Volk und den Heiden.

Das sind die Fragen, die sich von der Schrift her stellen und durch das Evangelium beantwortet werden. Darum sagt hier Paulus nicht: ich sage nichts anderes als die Propheten, nämlich „daß" der Christus gelitten hat, sondern ob er ins Leiden gestellt wird. Denn immer wieder war dies die Frage, die ihm bald mit Sehnsucht, die nach Glauben verlangte, bald mit Zweifel und Wider-

---

wurde, auch wenn Paulus selber in Jerusalem blieb. Von der Rede 22, 1 ff. konnte er z. B. mit Recht sagen: sie tönte durch ganz Judäa durch. Vgl. Gal. 1, 22: alle Gemeinden Judäas hörten von seiner Bekehrung, ebenso auch alle Synagogen.

spruch entgegengerufen wird: ist wirklich Leiden das Amt des Christus? teilt ihm die Schrift die Kreuzesgestalt zu? Daran hängt sich aber sofort eine zweite Frage, ohne welche die erste ein undurchdringliches Geheimnis bliebe. Zur Leidensgestalt Christi kommt in den Propheten und im Evangelium die Botschaft, daß er der Erstling von den Toten sei, der, an dem die Auferstehung der Toten schon zur Wirklichkeit geworden sei und durch den sie allen verbürgt werde. Als Auferstandener verkündigt Christus nun den Aufgang des Lichts, da Tod und Sünde durch ihn vergehen, nicht nur Israel, sondern auch den Heiden. Steht auch dies in der Schrift? fragt der Jude. Paulus antwortet freudig: ja, und weil es in der Schrift steht, kehrt es auch wieder in Jesu Evangelium, das Paulus Juden und Heiden bringt.

Wie Festus über das, was Paulus sagte, urteilte, sagte sein lauter Zuruf: du bist wahnsinnig, Paulus. Er hatte ein Gesicht als den Grund seiner ganzen Wirksamkeit bezeichnet, und aus diesem zog er sein unbegreiflich großes Amts- und Selbstbewußtsein: die Welt wollte er bekehren, das Judentum und das Heidentum überwinden, und alle zur Buße rufen, wobei als das Mittel, womit er das erreichen wollte, die Erzählung vom Gekreuzigten, der auferstanden sei, zum Vorschein kam. Das ging nach der Meinung des Festus über das hinaus, was ein klar in den Weltlauf blickender vernünftiger Mann sich vornehmen könne. Nach seinem Urteil ist Paulus der Gewalt von Einbildungen anheimgefallen, aus denen diese Glut des Empfindens stamme, die aus ihm strahlt, und diese kühnen Worte und Thaten, die ihm sein Geschick bereiteten, die aber nicht mehr unter der Aufsicht ruhiger Vernünftigkeit stehen. Er findet es auch begreiflich, daß Paulus in

solche Überspannungen hinüberschwanke: er hat ja immer die Bibel in der Hand, ist ein Gelehrter, von Jugend auf als solcher erzogen, und bis zur Stunde der Schriftforscher geblieben. Die vielen Schriften lassen doch in Wahnsinn fallen. Weil er sich zuviel in die Schriften versenkt hat, weiß er nicht mehr, was in der wirklichen Welt geschieht.

Ähnlich wie Festus haben nachher die hochgebildeten römischen Beamten, wie Plinius, Tacitus, geurteilt, als sie das Christentum einen „maßlosen Aberglauben" nannten, nur daß Festus nicht mit dem Haß der Spätern redet, sondern, vom eigenen Wort des Apostels ergriffen, mit einigem Wohlwollen die Sache zum besten deutet, weshalb er sie aus dem Übermaß seiner Studien in den heiligen Büchern erklärt.

Ich bin nicht wahnsinnig, sondern rede Worte der Wahrheit — was er sagt, ist so geschehen — und der Besonnenheit, die in ruhiger Wahrnehmung und verständiger Schätzung der Menschen und Dinge begründet sind. Dafür beruft er sich auf Agrippa. Der Jude wird in der Sache anders urteilen als der Römer, da Agrippa den Bericht über Jesus nicht zum erstenmal hört, und daher weiß, daß er keine Einbildung des Paulus ist, sondern öffentlich geschehene Ereignisse bezeugt. Er hat außerdem vor den Heiden den großen Vorsprung, daß er die Bibel kennt. Hier setzt Paulus an, um Agrippa persönlich zu fassen und ihn aus der kühlen Haltung des Richters herüberzuziehen zur eigenen Entscheidung, damit er das Evangelium für sich selbst ergreife. Glaubst du den Propheten? Wer den Propheten glaubt, ist zur Erkenntnis Christi vorbereitet und vermag in seiner Kreuzesgestalt das göttliche Ver-

söhnen, in seiner Ostergestalt Gottes Reich zu sehen. Agrippa antwortet nicht, aber Paulus antwortet für ihn: ich weiß, daß du glaubst. Du kannst die Schrift nicht verleugnen, sondern stehst unter ihrer Macht und weißt, daß die Propheten in Kraft der Sendung Gottes geredet haben. Auf das Wort der Propheten baut sich jetzt das Evangelium als die mit jenem einstimmige Offenbarung Gottes auf, und zeigt die Erfüllung dessen, was Gott durch sie verheißen hat. Wer darum jenen glaubt, nimmt dieses an.

Die Verhandlung hatte eine Wendung genommen, die die Fürsten nicht erwartet hatten. Der Wahrheitsernst des Paulus ließ keine Darstellung des Evangeliums zu, die man mit vornehmer Überlegenheit aus der Ferne anhören konnte. Er nahm ihren eigenen Anteil in Anspruch, stellte ihnen die Glaubensfrage und nötigte sie, ohne Aufdringlichkeit, ohne die ihm zukommende Stellung zu überschreiten, durch das innere Gewicht seines Worts und den Ernst seiner Bezeugung zu einer eigenen Entscheidung. Aus einer Verteidigungsrede des auf Tod und Leben Verklagten war ein Missionswerk geworden.

Agrippa schlug das Evangelium aus. Wie sollte er sich das auch nur vorstellen können: er, der jüdische König, ein Christ! Du beredest dich, du könnest rasch aus mir einen Christen machen.*) Paulus war darüber gewiß nicht verwundert. Er that, indem er ihm das Evangelium gab, seine Pflicht in der Kraft jener Liebe, die alles hofft, und nicht an der Aussicht erlahmt, es nütze doch nichts, die sich aber auch nicht mit Täuschungen ab-

*) Der Satz ist verschieden überliefert: „rasch beredest du mich ein Christ zu werden". Gewiß ist, daß Agrippa die Einladung des Paulus ablehnte.

giebt und deshalb nicht enttäuscht ist, wenn sie vergeblich gearbeitet hat. Nun konnte er nur noch durch eine bescheidene, aber herzliche Fürbitte dem König erkennbar machen, wie sehr er es ihm gönnte, wenn sein Wort ihm den Weg zu Gott zeigte. Ich bete zu Gott, daß, sei es durch Weniges, sei es durch Großes, was immer als Mittel hiezu dienen mag, nicht nur du, sondern alle, die mich heute hören, solche werden wie ich bin, abgesehen von diesen Banden.

Er hat zunächst sein Wort dem Könige ins Gewissen gelegt, spricht nun aber aus, daß ihm alle seine Hörer am Herzen liegen, und er für sie alle nichts besseres zu wünschen hat, als daß ihnen Gott gebe, was er besitzt, jenes Erbe unter den Geheiligten, das im Glauben an Jesus empfangen wird. Nur seine Kette nimmt er von dieser Gemeinschaft mit ihm aus. Seinen Leidensweg behält er für sich und geht ihn in aller Tapferkeit, während andere der Herr anders, auf leichterer Bahn zu führen vermag. Er hat aber mit diesem Hinweis auf seine Kette dem Aufruf an seine Hörer noch besondere Kraft gegeben. Es liegt etwas Großes in dieser im Glauben an Jesus gegründeten Freude, die in der Kette dem Könige sagen kann: gebe dir Gott die Gnade, daß du werdest wie ich.

Agrippa hob die Versammlung auf: als aus dem Wort des Apostels ein Aufruf an das Gewissen und den Glauben seiner Zuhörer geworden war, hatte dieser gesagt, was zu sagen war. Er wurde abgeführt und es fand nun die Beratung seiner Zuhörer über ihn statt. Er hatte erreicht, daß kein Verdacht mehr Raum hatte, als verberge sich hinter seiner Wirksamkeit ein dunkles, bösartiges Ge-

heimnis. So weit glaubten ihm alle, daß er ohne Vorbehalt dargelegt habe, was seine Überzeugungen seien und was er durch seine Arbeit erstrebe. Man kannte den Mann; im hellen Licht stand er vor ihnen. Mochte er verrückt sein: ein Lügner war er nicht. Daraus ergab sich aber, daß nichts Verbrecherisches, was Tod oder Gefängnis verdiene, in seiner Wirksamkeit sich finde. Besonders wichtig war hiebei das Urteil Agrippas, weil dieser nach Geburt und Amt die jüdischen Interessen vertrat. Auch er sprach sich dahin aus, daß die Freilassung des Paulus nur durch seine Berufung an den Kaiser verhindert sei. Das Verlangen der Priester und des Volks, Paulus müsse getötet werden, hieß auch der jüdische König unberechtigt, und fand es billig, wenn der Kaiser in diesem Fall die Forderungen der Judenschaft abweise.

Wie nun der Bericht des Festus an Nero lautete, erzählt uns Lukas nicht. Denjenigen des Lysias an Felix legte er uns vor, da derselbe bei den Verhandlungen vor Felix und Festus sicher zur Verlesung kam. Was Festus über Paulus an den Kaiser schrieb, erfuhren damals Paulus und seine Freunde noch nicht; erst bei der Verhandlung vor Nero, die Lukas nicht mehr beschreibt, wird dieses Aktenstück, falls es nicht etwa beim Schiffbruch unterging, ans Licht gekommen sein. Nur das zeigt der Ausgang der Verhandlung, daß es für Paulus nicht ungünstig lauten konnte. Die Schuld an seiner Gefangenschaft und an der Überweisung des Prozesses vor den Kaiser muß Festus nicht auf Paulus, sondern auf die Juden gelegt haben.

Kap. 27, 1—28, 16.
Die Reise nach Rom.

Was Paulus und seine Gefährten zunächst hörten, war der Entscheid, wann die Abfahrt nach Rom stattfinde. Hier setzt Lukas wieder das Wir in die Erzählung ein, weil bei der Reise Paulus nicht mehr allein nach seinem besondern Amt handelte, sondern neben seinen Begleitern stand und von denselben Erlebnissen betroffen wurde wie sie. Außer Lukas war auch Aristarchos aus Thessalonich bei Paulus, der nicht erst vom Aufbruch nach Jerusalem an wie Lukas, sondern schon während der Arbeit in Ephesus der Genosse des Paulus gewesen ist. Er ist auch Kol. 4, 10 und Philem. 24 als Gefährte des Paulus im Gefängnis genannt.

Mit Paulus wurden noch andere Gefangene nach Rom geschafft, wahrscheinlich in der Mehrzahl solche, die bereits verurteilt waren, und in Rom bei den Spielen den Tod finden sollten. Der ganze Transport und die ihn bewachenden Soldaten standen unter dem Befehl eines Hauptmanns Julius, in dessen Händen somit während der Reise Leben und Schicksal des Paulus lag.*)

Die Abfahrt geschah, weil ein nach Adramyttium gehörendes Schiff den Hafen von Cäsarea verließ. Adramyttium lag in Mysien im nördlichen Teil der Westküste Kleinasiens, südöstlich von Troas. Man benützte das Schiff, weil es die an der Südküste Kleinasiens liegenden Häfen anlief, wo man weitere Schiffsgelegenheit nach Italien finden konnte. Der nächste Hafen, in dem das

*) Seine Kohorte erhält den Titel „kaiserlich"; derselbe kommt mehrfach bei Truppenteilen der kaiserlichen Armee vor, doch ist er bis jetzt für Cäsarea nicht weiter belegt.

Schiff landete, war Sidon. Wie viel Vertrauen und Hochachtung der Hauptmann Paulus erwies, zeigte sich schon hier daran, daß er ihm gestattete, ans Land zu den Sidonischen Christen zu gehen, wodurch diese die Gelegenheit empfingen, Paulus ihre Liebe zu erweisen und ihn für die Reise mit den nötigen Nahrungs- und Geldmitteln zu versehen. Der Weg südlich von Cypern nach Kleinasien hinüber war dem Schiff verschlossen, weil Westwind wehte; es fuhr also „unten" an Cypern durch, d. h. so, daß Cypern auf der Windseite lag, längs der Ostseite der Insel hin und dann hinüber zur kleinasiatischen Küste. Der Hafen, den sie dort anliefen, war die lycische Stadt Myra.

Hier trafen sie mit einem der großen alexandrinischen Getreideschiffe zusammen, wie sie zur Versorgung Roms mit ägyptischem Korn unablässig zwischen Alexandrien und der Hauptstadt auf der Fahrt waren. Der Westwind hatte auch dieses Schiff genötigt, den Kurs nach der Südküste Kleinasiens zu nehmen. Da es nach Italien weiterfuhr, vertauschte der Hauptmann das nach Adramyttium bestimmte mit dem Alexandrinischen Schiff. Obgleich der starke Westwind anhielt, kam das Schiff an der Südküste Kleinasiens langsam vorwärts, weil die Meeresströmung hier nach Westen geht und auch die Landwinde zur Weiterfahrt halfen. Die langsame Fahrt erforderte jedoch viele Tage. Als man bei Knidos die Südwestspitze Kleinasiens hinter sich hatte und damit die Hilfe verlor, welche Strömung und Landwind bisher darboten, fuhr das Schiff Kreta zu, um dort wieder in ähnlicher Weise an der Küste entlang zu fahren, wie es bei Kleinasien geschehen war. Salmone ist das Vorgebirge an der Ostspitze der Insel. Als man ostwärts vom Vorgebirge Matala an einem Strand,

der „Guter Hafen" hieß, lag, war Paulus überzeugt: die Weiterfahrt sei unmöglich; man müsse hier überwintern. Man war schon tief in den Herbst hineingekommen: der „Fasttag", d. h. der jüdische Versöhnungstag, an welchem die ganze Judenschaft nichts genoß, war schon vorbei. Die griechischen Schiffer konnten aber nur bei hellem Himmel den Kurs bestimmen, wußten dagegen bei bedecktem Himmel nicht, wo sie waren. Darum unterbrach man die Schiffahrt während der Wintermonate, da man dann zugleich mit den starken Stürmen rechnen mußte. Paulus hatte die Gewißheit, die Fortsetzung der Fahrt bringe Schaden und großen Verlust nicht bloß an der Fracht und am Schiff, sondern auch unsern Seelen. Er sah voraus: auch die Leute müßten viel leiden, wenn weitergefahren werde, und legte seine Überzeugung dem Hauptmann dar. Es zeigt wieder, welche Achtung sich Paulus erworben hat, daß seine Ansicht erwogen wurde. Man gestand ihm zu, was man andern Gefangenen nie gestattet hätte, denn man war überzeugt, daß er nur das Beste aller wolle und dies mit einer alle überragenden Klarheit des Geists. Der Hauptmann holte demgemäß die Meinung des Schiffsherrn, der der Fracht wegen mitfuhr, und des Steuermanns, dem die Führung des Schiffs überbunden war, ein. Diese hielten es aber nicht für nötig, die Fahrt schon hier zu unterbrechen. Paulus konnte nicht beweisen, daß die Weiterfahrt verderblich sei; und der Hafen war ungeschickt zur Überwinterung. Der Rat der andern ging darum dahin, noch Phönix zu erreichen, einen weiter westlich an der Südküste Kretas liegenden Hafen, der besser Schutz gewährte.

Es war wieder eine schwere Stunde für Paulus, als das Schiff von „Guthafen" abfuhr, wie er wußte, in den

Sturm hinein. Sein Auge war auf Rom gerichtet und auf seinen hohen Beruf, dort den das ganze Reich beherrschenden Männern zu sagen, wer Jesus sei. Nun türmten sich zwischen ihm und seinem Ziel neue Hinderungen auf und er hatte nicht die Macht, die Kurzsichtigkeit derer zu überwinden, die über sein Geschick verfügten. In solchen Stunden hat auch Paulus das durchlebt, was er den „Kampf des Glaubens" nennt.

Zunächst schien zwar der Vorschlag des Steuermanns sich als der bessere zu bewähren. Ein Südwind wehte, mit dessen Hilfe man dicht an der Küste hinfuhr. Dann setzte aber ein sturmartiger Nordostwind ein. Das Schiff war nicht im stande gegen den Wind zu fahren und mußte sich in südwestlicher Richtung treiben lassen. So wurden sie von Kreta abgelenkt und fuhren auf der Südseite des südlich von Kreta liegenden Inselchens Kauda durch. Als die Insel den Wellenschlag brach, waren sie im stande, das hinter dem Schiff herschleppende Boot, das beim hohen Wellengang voll Wasser war und das Schiff unlenksam machte, an Bord zu ziehen. Dann brauchten sie Hilfen dadurch, daß sie das Schiff gürteten; sie zogen Taue um die Längsseiten des Schiffs herum, damit es nicht bei seiner schweren Last auseinanderbreche, wenn es auf den Wellenkämmen, und deshalb teilweise nicht mehr im Wasser stand. Die Schiffsleute fürchteten, wenn der Sturm anhalte, würden sie an die Syrtis getrieben, an die nordafrikanische Küste, die nicht nur weit abseits von ihrem Ziel lag, sondern auch wegen ihrer Gefährlichkeit gefürchtet war. Man suchte darum die Schnelligkeit der Fahrt möglichst zu hemmen und ließ dazu das Geschirr herab; vermutlich ist gemeint, daß sie mit den Ankern eine Schleppvorrichtung bildeten, die

die Fahrt langsamer machte. Am nächsten Tag war der Wellenschlag noch so heftig, daß man um das Schiff zu erleichtern, einen Teil der Fracht ins Meer warf; am Tag darauf warf man das Geschirr aus, alles, was auf dem Deck nicht durchaus nötig zur Ausrüstung des Schiffes war; mit eigener Hand warfen sie es hinaus, nicht etwa die über Bord schlagenden Wellen rissen es fort.

Der Himmel war fortwährend bewölkt, so daß sie nicht wußten, wo sie waren, und der Sturm blieb heftig. Es entstand daher eine tiefe Niedergeschlagenheit in der großen Menschenzahl, die hier in den engsten Räumen und unter schweren Entbehrungen beisammen saß. Da die Größe dieser Segelschiffe sehr beträchtlich und der Verkehr zwischen Alexandrien und Rom lebhaft war, ist es nicht verwunderlich, daß wir hören: 276 Menschen seien im Schiff gewesen. Angst und Hoffnungslosigkeit, Seekrankheit, und die Schwierigkeiten, sich beim Schwanken des Schiffs zu bewegen und Nahrung zu bereiten, bewirkten, daß man kaum mehr aß. Da stand Paulus in ihre Mitte: er erinnert an seinen Rat, die Küste von Kreta nicht zu verlassen. In allen Teilen war das, was er vorausgesagt hatte, jetzt eingetroffen; die Fracht war verloren und die Leute litten. Daran erinnerte er aber nicht, um sich zu beklagen, sondern nur deshalb, damit sein Wort jetzt nicht wieder vergeblich sei, sondern Glauben finde. Er kann ihnen jetzt einen Trost bringen: alle Menschen an Bord werden gerettet werden, wenn auch das Schiff verloren ist. Das weiß er, weil in der Nacht ein Engel des Gottes, des ich bin und dem ich diene, bei ihm war. Dieser sprach mit ihm über sein eigenes Geschick, daß der Sturm ihn nicht daran hindern werde, sein Ziel zu erreichen. Du mußt vor dem Kaiser stehen.

In Jerusalem hatte ihm der Herr gesagt: du mußt in Rom zeugen; nun wird ihm noch ein deutlicherer Blick in seinen Beruf gegeben: vor den Kaiser führt ihn Gott. Das lag darin, daß er an ihn appelliert hatte, nicht notwendig, weil der Kaiser die Entscheidung solcher Rechtsfragen häufig an Stellvertreter, z. B. an die Präfekten von Rom abgab. Doch kam es auch nicht selten vor, daß der Kaiser persönlich mit einem Rat hochgestellter Männer das Verhör führte und das Urteil sprach. Paulus wußte nun, daß er vor Nero selber stehen wird. Damit wird er seinen Beruf vollends ausführen: vor die Könige sollst du meinen Namen tragen.

Nachdem dem Apostel die Verheißung erneuert war, die ihn über den Ausgang dieser Fahrt beruhigte, lag ihm noch eine weitere Bitte in der Seele: soll ich allein gerettet werden? Dabei dachte er nicht einzig an seine Gefährten in der Gefangenschaft und im Werk des Herrn, sondern an alle, die mit ihm auf dem Schiff waren und geängstigt Tag um Tag an den Tod dachten. Der Engel brachte ihm die Erhörung seiner Fürbitte. Sie sind ihm alle von Gott geschenkt. Ihm sind sie geschenkt; denn er ist hier auf dem Schiff die Hauptperson um seines Apostelberufs willen. Seinetwegen darf das Schiff nicht an einem solchen Ort scheitern, daß er umkäme, und ihm und seiner Fürbitte ist auch die Rettung der andern gewährt.

Seine Botschaft wird seine Hörer befremden, da sie nicht wissen, was er an seinem Gott hat. Wie sie es mit ihr halten mögen, ob sie dieselbe glauben oder nicht: ich, sagte Paulus, *glaube dem, was mir von Gott geredet ist.* Das macht ihn wohlgemut, während sie verzagt sind; und er lädt sie ein, auch zu glauben, wie er es thut. Er deutet ihnen noch an, wie es kommen werde.

Da das Schiff verloren geht, die Leute dagegen gerettet werden, müssen sie an einer Insel stranden, so nah am Land, daß ihnen dasselbe nach dem Schiffbruch erreichbar ist.

Vierzehn Tage, nachdem das Schiff von Kreta abgelaufen war, fuhren sie auf den Strand von Malta zu; der Sturm war somit überwiegend Ostwind geworden. In der Nacht bemerkten die Schiffer, daß Land in der Nähe sein müsse, und die Messungen zeigten, daß die Tiefe des Wassers rasch abnahm. Da sie nicht wußten, ob der Strand, gegen den sie trieben, nicht felsig sei, legten sie das Schiff vor Anker. Dann ließen die Schiffer das Boot ins Wasser und sagten, sie wollten das Schiff auch vom Vorderteil aus verankern, wozu sie mit den Ankern im Boot etwas gegen das Land hinfahren mußten. Paulus traute ihnen nicht und hatte dazu sicher seinen Grund. Mit dem Boot erreichten die Schiffer leicht das Land und überließen das Schiff, und wer darin war, seinem Geschick. Er wandte sich an die Soldaten und den Hauptmann, um die Flucht der Schiffer zu verhindern, worauf diese die Seile des Boots durchhieben.

Bevor der Tag anbrach, ließ sich nichts unternehmen. Da trieb sie Paulus an, zu essen. Es kam nun darauf an, daß sie in den nächsten Stunden mit Kraft und Ruhe besorgen konnten, was nötig war. Er weckte ihren Mut durch die Wiederholung der Zusage: keiner kommt ums Leben, sprach vor ihnen das Dankgebet und brach das Brot für sich und seine Gefährten. So ermutigte er auch die andern, daß sie aßen. Dann warf man noch einen weitern Teil der aus Weizen bestehenden Ladung hinaus, um wo möglich das Schiff so leicht zu machen, daß man es auf den Strand brachte. Wie es hell wurde, sah man einen solchen vor sich, auf den das Schiff auflaufen konnte.

Die Anker wurden gelöst, die Steuerruder, die, solange das Schiff stand, festgebunden waren, losgebunden und ein kleineres Segel aufgezogen, so daß man das Schiff zum Strand hinsteuern konnte. Es schien, als gehe alles noch besser zu Ende, als Paulus gesagt hatte, da auch das Schiff sich noch retten lasse. Vor dem Strand lag aber eine Stelle, wo die Tiefe des Wassers für das Schiff nicht mehr ausreichte. Es fuhr mit seinem Vorderteil fest, und barst. Die Gewalt der Wellen zerschlug den hintern Teil. Nun mußte es verlassen werden.

Nochmals stand Paulus in Gefahr, da die Soldaten die Gefangenen, statt sie loszuketten, niederstechen wollten, damit niemand entkomme. Die meisten derselben werden bereits zum Tod verurteilt gewesen sein. Aber der Hauptmann wollte Paulus retten und untersagte den Soldaten ihren Plan.

Nun schwammen die, welche schwimmen konnten, zuerst ans Ufer. Die andern folgten auf Brettern oder anderem Schiffsgerät, und wurden von denen, welche ans Land geschwommen waren, aufgefangen. So erlebte Paulus, wie die ihm gegebene Verheißung sich erfüllte, das Schiff verloren und dennoch alle gerettet waren.

Am Ufer trafen sie Einwohner von Malta, die sich freundlich zu den Schiffbrüchigen stellten. „Barbaren" nennt sie Lukas, weil sie noch die punische Sprache behalten hatten aus der Zeit, wo die Karthager diese Insel besiedelt und beherrscht hatten. Auch hier richteten sich die Augen aller sofort wieder auf Paulus. Er half mit, das Feuer in Gang zu halten. Da fuhr ihm aus einem Haufen Reisig eine Schlange an die Hand. Paulus blieb ruhig und schleuderte das Tier ins Feuer. Der erste Eindruck auf die Malteser war ein erschreckender: eben war

der Mann aus der größten Todesgefahr entronnen; nun biß ihn eine Natter. Er mußte von der das Verbrechen rächenden Vergeltung in besonderer Weise verfolgt sein. Dann, als ihre Erwartung, die tödlichen Folgen des Bisses würden sich zeigen, widerlegt war, schlug ihr Urteil um und sie sagten: es ist ein Gott! So schwankten hier die Heiden, ähnlich wie in Lystra, in ihrem Urteil über Paulus vom tiefsten Abscheu zu abergläubischer Verehrung hinüber, und fanden in ihren herkömmlichen Begriffen den Maßstab nicht, nach dem er zu verstehen sei.

Da Publius, der römische Beamte, der die Insel unter dem Statthalter von Sizilien verwaltete, mit dem Titel der „erste von Malta", in der Nähe des Strandes, an welchem das Schiff gescheitert war, Landgüter hatte, wurden die römischen Soldaten dort für die nächsten drei Tage aufgenommen, bis anderweitig in Malta für sie gesorgt werden konnte; auch Paulus erhielt mit seinen Begleitern dort Herberge.

Da ward ihm gegeben, dem an Fieber und Ruhr kranken Vater des Publius die Genesung zu erbitten. Das gab ihrem ganzen Aufenthalt eine freundliche Gestalt. Andere Kranke wandten sich auch an Paulus und empfingen dieselbe Hilfe. Auch das Wort hat er ihnen gewiß nicht versagt, wenn gleich Lukas nicht von der Gründung einer Gemeinde in Malta spricht. Die Dankbarkeit der Leute war groß und zeigte sich auch noch bei der Abfahrt des Apostels, da sie ihn mit allem nötigen versahen.

Nach drei Monaten, ungefähr im Anfang März 61, trat ein alexandrinisches Schiff, das als Schiffszeichen die Dioskuren führte, von denen man auf dem Meer Rettung hoffte, seine Weiterfahrt an, nachdem es ebenfalls in Malta überwintert hatte. Auf diesem schiffte sich auch Julius

mit seinem Transport ein. Die Fahrt ging an die Ostküste Siziliens nach Syrakus. Trotzdem der Aufenthalt dort drei Tage währte, wird nicht erzählt, daß Paulus dort Brüder fand; es gab somit damals in Syrakus noch keine christliche Gemeinde. Der nächste Aufenthalt fand in Regium statt, wo noch ein Tag wahrscheinlich auf den Wind gewartet wurde. Dann setzte der Südwind ein, so daß die Fahrt rasch zu Ende ging. In zwei Tagen waren sie im Golf von Neapel, im großen Hafen von Puteoli, wo der größte Teil des Seeverkehrs zwischen Rom und dem Orient aus- und einging. Hier war die Seereise des Apostels zu Ende. Den letzten Teil der Reise nach Rom legten sie zu Fuß zurück.

In Puteoli bestand damals schon eine Christengemeinde. Der Apostel fand die dortigen Brüder und wir wurden gebeten, bei ihnen 7 Tage zu bleiben. In dieser Bitte und Gastfreundschaft war der Hauptmann an erster Stelle mit eingeschlossen, da von seinem Befehl die Anordnung der Reise abhing; wahrscheinlich war Julius damals schon Christ. In der Zwischenzeit wurde an die römische Christenheit die Nachricht übermittelt, daß und wann Paulus komme. Sie gingen ihm von Rom aus einen Tagesmarsch entgegen und warteten auf Paulus in zwei Abteilungen, bei Appii forum und bei Tres tabernae an der Appischen Straße. Als Paulus die Brüder sah, dankte er Gott. Nun war er da, wohin er so oft seinen Wunsch gerichtet hatte: bei der römischen Christenheit, und die wunderbare Wendung seines Weges, daß er nach langer Gefangenschaft in Banden kam und noch den Urteilsspruch des Kaisers vor sich hatte, störte sein Verhältnis zu den Brüdern nicht. Sie schämten sich seiner Bande nicht, sondern warteten mit herzlichem Verlangen

auf ihn. Da gewann er Zuversicht. Jetzt öffnete sich ihm wieder die Thür zur Arbeit. Die lange Zeit des geduldigen Wartens war vorüber und das letzte große Stück seines Werks, das, was er in Christi Dienst in Rom zu vollführen hatte, begann.

Es war von Wichtigkeit, wo Paulus in Rom der Aufenthalt angewiesen werde. Er kam nicht in ein Gefängnis, sondern erhielt die Erlaubnis, sich eine eigne Wohnung zu verschaffen, nur war ihm ein Soldat beigegeben, an dessen Arm er angekettet war. Die eigne Wohnung war für die Arbeit des Apostels von hohem Wert, da dadurch sein Verkehr mit denen, die ihn aufsuchten, ungehindert war.

Kap. 28, 17—31.

Die Arbeit in Rom.

Über die Arbeit des Apostels in Rom berichtet Lukas genau in denselben Grenzen, die er durch das ganze Buch hindurch innehält. Was Paulus in den Versammlungen der Gemeinde that und der Christenheit geleistet hat, wird nicht dargestellt. Hierüber sagt er nur, daß sich die Gemeinschaft des Paulus mit den römischen Christen schon vor seiner Ankunft in Rom hergestellt hat. Er beschreibt ausschließlich seine Missionsarbeit und hier steht ihm, wie immer, obenan, was er für Israel that.

Sobald er konnte, schon drei Tage nach seiner Ankunft wandte sich Paulus an die Vorsteher der römischen Judenschaft. Es läßt sich nicht leicht ein stärkerer Beweis für die Treue denken, mit der Paulus sein Apostelamt an Israel ausrichtete, als daß er, gleich nachdem er vor der

jüdischen Verfolgung aus Palästina entkommen war, wieder zu den Juden mit dem Evangelium trat. Kein Haß, keine Leiden brachen seine Treue; ihm war es eine klare Gewißheit, daß der gerade Weg für ihn stets der sei, zuerst der Judenschaft das Wort zu bringen; dann erst ging er mit freiem Gewissen zu den Heiden.

Da er in Rom unter der Bewachung eines Soldaten stand, war es hier nicht schicklich, daß er in den Synagogen erschien und den Versuch machte, dort zu predigen. Er berief darum die Vorsteher der Juden zu sich. Auch seine eigentümliche Lage machte dies ratsam. Da er gegen den Hohenpriester und den jüdischen Rat an den Kaiser appelliert hatte, konnte er leicht den römischen Juden sofort als ihr Gegner erscheinen, so daß sein Wort von vornherein als feindselig abgewiesen wurde. Er mußte ihnen sein Verhalten, durch welches die Lage so geworden war, erläutern, wozu eine Verhandlung in seinem Zimmer das geeignete Mittel war.

Er legte den Juden dar, daß nicht er an seiner Verhaftung und an der Appellation an den Kaiser die Schuld trage. Er hat Israel nichts zuleide gethan; daß er ihm Gottes Evangelium bringt, damit that er ihm die höchste Wohlthat; das ist nicht Feindseligkeit. Auch den von den Vätern überlieferten Sitten hat er nichts zuwider gethan, weil er keinen Juden daran hinderte, sich nach denselben zu halten. Die Berufung an den Kaiser hat er nur deshalb eingelegt, weil der Statthalter wegen des Widerspruchs der Juden nicht wagte, ihn freizulassen. Die Absicht, die Judenschaft vor dem Kaiser zu verklagen, hat er nicht. Der Grund, weshalb er gefangen ist, ist die Hoffnung Israels: Gottes Reich, Christus, das ewige Leben. Was die Israel gegebene Verheißung verkündigte

und dieses mit heißer Sehnsucht erwartet, erfaßt Paulus im Namen Jesu als selige Hoffnung und geglaubte Wirklichkeit, und nur dies ist der Grund, weshalb er gefangen ist.

So konnte gerade seine Kette für sie zum Missionsmittel werden, das sie willig machte, ihn zu hören. Der, welcher um der Hoffnung Israels willen die Kette trug, mußte ihnen ehrwürdig sein.

Es ergab sich zunächst, daß die Lage für die Absicht des Paulus ungleich günstiger war, als man erwarten durfte. Die Juden in Rom hatten von Jerusalem her keinen Bericht über Paulus erhalten, während man erwarten konnte, daß der Rat Jerusalems einen Brief an die römische Judenschaft erlasse, der ihr den Verkehr mit Paulus verbot und sie anwies, mit allen Kräften seine Verurteilung zu bewirken. Oder er konnte einen Abgeordneten nach Rom schicken, der sie gegen Paulus aufhetzte. Nichts von dem war geschehen; die Führer der römischen Judenschaft waren bereit, selbst mit Paulus zu verhandeln und sich von ihm sagen zu lassen, was seine Meinung sei.

Daran lag ihnen um so mehr, weil sie von der Christenheit wußten, daß sie weitverbreitet sei, aber überall auf Widerspruch stoße. Es war ihnen deshalb erwünscht, den Apostel zu hören und sich an seinem Wort ein Urteil zu bilden, wie sie selbst sich zu ihm stellen wollten.

Daß sich die Führer der römischen Judenschaft nicht feindseliger gegen Paulus verhielten, war auch für sein eignes Geschick von Bedeutung, da sie, falls sie ihm von vornherein mit Haß widerstanden, wenigstens den Versuch machen konnten, den Kaiser gegen ihn zu beeinflussen. Ein solcher Versuch war bei der damaligen Lage in Rom durchaus nicht aussichtslos. Aber weder Paulus selbst, noch Lukas haben auf diese Seite der Sache geachtet.

Für Paulus wurde die Sorge um seine Sicherheit durch sein Bestreben, sein Apostelamt auszurichten, gänzlich überwogen. Nachdem es sich herausstellte, daß die Juden über ihn nicht unterrichtet waren, hätte er, falls er an seine Sicherheit dachte, am besten geschwiegen. Er dachte aber nur an die Gelegenheit, die ihm dadurch zur Missionsarbeit bereitet war. Auch Lukas hat bei seiner Erzählung nur das im Auge, daß es Paulus durch diese Fügung der Dinge ermöglicht war, den römischen Juden das Evangelium ruhig und vollständig darzulegen, so daß er auch hier Israels bewußte Entscheidung gegen Christus herbeigeführt hat.

Aus seinem Bericht läßt sich nicht schließen, daß die Führer der Judenschaft vom Bestehen der römischen Gemeinde nichts wußten. Er zeigt nur, daß es hier noch nicht zu einem Bruch gekommen war, wodurch die Christen bereits dem Bann und Ausschluß aus der Synagoge verfallen waren. Das wird ebensosehr an den römischen Christen liegen als an den Juden, daran, daß jene, soweit sie zur Synagoge gehörten, im öffentlichen Gottesdienst nicht häufig das Wort nahmen, sondern die Mission auf den persönlichen Verkehr beschränkten und ihre eigenen Zusammenkünfte pflegten. Die Großstadt, die den jüdischen Gemeindeverband lockerer machte, als er in kleinen Orten war, half dazu mit, vielleicht auch die Erfahrungen der früheren Zeit, die zur Austreibung der Judenschaft durch Klaudius geführt hatten. Als sich die jüdische Gemeinde wieder sammelte, mußte man sich auf beiden Seiten sagen, daß man in Rom Kämpfe, die öffentlich Aufsehen erregten, vermeiden müsse. So kam es denn zur Versammlung einer größern Zahl römischer Juden im Gemach des Paulus, bei der dieser vom Morgen bis zum Abend ihnen darthat,

was Gottes Reich und Jesu Werk in sich schließe. Die Juden waren darüber nicht derselben Meinung, was bei den großen religiösen Unterschieden in der jüdischen Gemeinde nicht anders zu erwarten war. Der Ausgang des Gesprächs war aber negativ: die Juden gingen fort. Der Punkt, an welchem ihr Gegensatz zu Paulus scharf wurde, war wieder die Heidenfrage. Paulus konnte über das, was er uns im Römerbrief Kap. 11 sagt, nicht mit Stillschweigen hinweggehen; es mußte gesagt sein, daß jetzt in Gottes Regierung die Zeit der Heiden angebrochen sei, Israel dagegen unter Gottes Gericht stehe und Verstockung leide. Paulus hat wieder, wie es schon Jesus selber Matth. 13, 14 that, das gewaltige Wort citiert, welches der Wirksamkeit Jesajas vorgesetzt ist, Jes. 6, 9. 10. Keinem Juden sollte dadurch der Weg zum Glauben verschlossen sein; denn die Auswahl Gottes beruft auch jetzt, wo über Israel sein Gericht ergeht, manche aus ihrer Zahl in sein Reich, und für die, die zum Glauben kamen, war es eine große Hilfe, daß sie Paulus von der Anhänglichkeit an die alten Autoritäten und den bisherigen Bestand der Gemeinde freimachte. Sie konnten nicht auf die Majorität der Judenschaft warten und Jesus nicht erst dann annehmen, wenn er zuerst von ihren Obersten erkannt sei, sondern mußten lernen, daß eine enge Pforte auf den Weg zum Leben führe, welche wenige finden, und daß dies damals für Israel mit besonderem Ernste galt. Hieran aber stießen sie sich und es kam wieder ans Licht, daß die Judenschaft das Evangelium deshalb verwarf, weil es den Heiden gegeben war.

So erhielt Paulus den Juden gegenüber freie Hand, und hatte ein reines Gewissen, wenn er von nun an, ohne sich an sie zu binden, das Wort von Christo allen sagte,

die er in seinen Verhältnissen erreichen konnte. Lukas sagt, daß diese Arbeit des Paulus zwei Jahre lang vorwärts ging. Er hatte seine eigene von ihm gemietete Wohnung und nahm sich aller an, die ihn aufsuchten, ohne daß ihn die Judenschaft oder die Regierung hinderten.

Es liegt ein dankbarer, frohlockender Ton in diesem Wort. Lukas schließt in der Überzeugung, er habe uns die Arbeit des Paulus und das Wachstum der Kirche, wie es durch jene bewirkt wurde, bis zu ihrem Höhepunkt dargelegt. So hoch er das schätzt, was Paulus in Jerusalem vollbracht hat, daß er dort dem Volk und den Fürsten nochmals sagte, daß Jesus der Christus sei, ehe über Jerusalem das Gericht kam: die Arbeit in Rom fügte doch noch etwas Größeres hinzu. In Jerusalem fand das Zeugnis des Paulus keinen Glauben; in Rom dagegen verkündigte er ungehindert Gottes Reich und die Botschaft vom Herrn Jesus zwei volle Jahre hindurch. Damit war die Kirche hinübergepflanzt in den Bereich der heidnischen Völker, und Theophilus wußte nun, warum und wie Jesu Gemeinde zwar in Jerusalem begründet worden war, dann aber unter den Griechen ihr Wachstum zur Größe erhalten hat.

Über das Ende des Paulus unterrichtet er uns nur durch die Worte Jesu, die Paulus in Jerusalem und auf dem Schiff erhalten hat. „So mußt du in Rom zeugen, wie du es in Jerusalem thatest," sagte ihm Jesus in der Nacht, nachdem sich Paulus vor dem jüdischen Rat verteidigt hatte, und „du mußt vor den Kaiser treten," sagte er ihm auf dem Schiff. Das letzte, was Paulus oblag, war, daß er vor dem kaiserlichen Gericht das Evangelium bezeugt hat, und die Christenheit wußte, daß er in der Ausführung dieses Auftrags sein Leben ließ.

Daß Lukas das Einzelne nicht mehr erzählt, entspricht deshalb dem übrigen Buch, weil er nie nur auf die Persönlichkeit des Apostels und seine Lebensgeschichte sah, sondern immer auf sein Werk, welches er als Knecht Jesu ausgerichtet hat. Er hat ihn als Gottes Werkzeug vor Augen, durch das er seine Gemeinde schuf. Dabei hat er uns hell erkennbar gemacht, mit welch freudiger Tapferkeit Paulus jederzeit bereit war, sein Leben im Dienste Jesu zu lassen. Als das Größte und Herrlichste am Apostel gilt ihm jedoch nicht sein Martyrium, sondern seine Arbeit an den Juden und Heiden, daß er sie zur Bekehrung zu Gott berief. Eben dadurch blieb Lukas mit der Weise des Paulus in Übereinstimmung. „Ihr seid mein Ruhm, mein Brief, das Siegel meines Apostelamts", schrieb dieser und sah dabei auf die Gemeinde, der er den Glauben an Jesus gebracht hatte.

Zu der Art, wie Lukas das Buch schließt, mag auch mitgewirkt haben, daß er nicht nur mit wenigen Worten den Hergang erläutern konnte, während die Erzählung den Umfang seines Buches bereits füllte. Es haben sich wahrscheinlich noch schwere und freudige Ereignisse in der letzten Lebenszeit des Paulus gehäuft.*) Wie fruchtbar die Arbeit des Apostels in Rom gewesen ist, zeigte sich im Herbst des Jahres 64 an den Hunderten und Hunderten, die damals in den Tod gingen, als der Brand von Rom Nero die Veranlassung zu schrecklicher Verfolgung der

*) Ob der Abschluß der Erzählung an dieser Stelle damit zusammenhängt, daß Lukas daran dachte, die spätern Ereignisse, die für den Bestand der Kirche wichtig waren, in einem dritten Buch darzustellen, entzieht sich sicherer Beurteilung. Ausgeführt wurde diese Absicht, falls er sie hatte, nicht; wenigstens zeigt sich in der Kirche keine Spur von einem Bericht des Lukas über die spätern Vorgänge.

Christen gab. Der Apostel war aber schwerlich in der Zahl der damals Getöteten.*) Nach den zwei Jahren, während deren Paulus darauf wartete, wie der Kaiser die von Jerusalem gegen ihn erhobene Klage beurteile, scheint Nero dieselbe niedergeschlagen und die Freilassung des Paulus verfügt zu haben. Verliefen die Dinge so, so folgte auf dieselben für Paulus nochmals eine Arbeitszeit; aber auch diese schloß, nachdem inzwischen die schrecklichen Ereignisse in Rom geschehen waren, mit seiner Verhaftung, und nachdem er wieder nach Rom übergeführt war, endete dort seine Gefangenschaft mit seiner Hinrichtung.

Durch die schlichten und prunklosen Erzählungen, die uns Lukas über Paulus gab, hat er ihm ein unvergängliches Denkmal gesetzt, durch welches er ihm nicht nur seinen und der ersten Gemeinde Dank darbrachte, sondern auch die Macht des apostolischen Worts und Beispiels für die spätere Kirche wesentlich erhöht hat. Das geschieht jedoch nicht nur durch die Berichte, die das Buch über Paulus enthält, sondern auch am Erzähler selbst und an der Art, wie er uns seinen Bericht erstattet hat, wird sichtbar, wie tief die Wirkung des Paulus auf seine Gefährten war und wie Großes er ihnen gab. Da von Timotheus, der Paulus noch näher als Lukas stand, kein an die Kirche gerichtetes Wort erhalten ist, ist Lukas der einzige unter den Männern, die mit Paulus in täglicher

*) Eine Angabe, die hieher gehört, giebt die Apostelgeschichte dadurch, daß sie sicher stellt: Lukas ist nicht zugleich mit Paulus umgekommen, obgleich er bis zum Ende bei Paulus war, 2 Tim. 4, 11; ebensowenig Timotheus, vgl. Hebr. 13, 23. Fiele das Ende des Apostels in den großen römischen Christenmord, so wären seine Begleiter mit ihm weggerafft worden.

Gemeinschaft standen, an dem wir uns verdeutlichen können, was Paulus aus seinen Mitarbeitern gemacht hat, und wie ihr Christentum unter seiner Leitung sich entfaltete.

Eines tritt hiebei gleich heraus: die Liebe und Verehrung, die Paulus in den Seinen geweckt hat, blieb keusch und nüchtern, und hat sich nicht schwärmerisch an das Menschliche an ihm gehängt. Lukas stellt zwar Paulus hoch über alle, die neben ihm in der Kirche standen und für sie arbeiteten, und kennt nur noch einen einzigen Mann, den er nach Amt und Werk mit ihm vergleicht: Petrus. Er macht uns aber mit jedem Worte klar, daß das darin begründet ist, wie Paulus von Gott zur Verkündigung seines Worts und zur Darbietung seiner Gnade als sein Werkzeug gebraucht worden ist. Daher führt Lukas unsern Blick stets klar und geschlossen von Paulus zu Jesus und von Jesus zu Gott hinauf. Damit blieb er dem, was Paulus in seinen Briefen sagt, von innen heraus treu.

Erwägt man den Reichtum der Erkenntnis und die Schärfe der Begriffe, die Paulus in seinen Briefen vor uns ausgebreitet hat, so könnte man erwarten: seine Genossen seien im Verkehr mit ihm im besondern Sinn zu „Theologen" geworden und hätten mit größtem Eifer die Paulinische Lehre bei sich verarbeitet und wiederholt. Lukas zeigt uns aber, daß Paulus aus seinen Gefährten nicht eine „Schule" gebildet hat. Er meint nicht, das Evangelium sei eine Lehre, die Paulus am tiefsten erfaßt und besonders geschickt formuliert habe, sagt uns vielmehr fortwährend aufs bestimmteste: alles liege an den großen Wirklichkeiten, die Gottes Regierung für uns schuf und schafft. Nicht eine Beschreibung Gottes erhalten wir von ihm, sondern den Bericht, wie Gott in Gnade und Gericht an Israel und den Heiden handelte, nicht eine Lehre über

Jesu Kreuzestod und Herrlichkeit, wohl aber die Bezeugung, daß er das Kreuz getragen hat und auferstanden ist. Er ermißt zwar klar, wie viel auch an den Worten liegt, durch die wir uns Gottes Thaten verdeutlichen, und hat je und je in seiner Weise angedeutet, wie Paulus mit seinen besondern Worten und Begriffen das Werk Christi zu beschreiben pflegte. Aber diese Begriffe und Lehren haben ihn nicht von der Wirklichkeit weggeführt, vielmehr wird an ihm deutlich, wie fest Paulus seine Leute in das wirkliche Leben hineingestellt hat, damit sie dieses in der Gemeinschaft mit Gott führen und hier ihren Beruf ausrichten. Dies steht wiederum mit dem Ziel der Unterweisung, die Paulus in seinen Briefen giebt, in tiefer, innerlicher Übereinstimmung.

Die Macht der Briefe beruht zum Teil darauf, daß uns Paulus durch dieselben sein Herz erschließt und sein starkes, reiches Empfinden auf uns überträgt. Die Apostelgeschichte ist, mit ihnen verglichen, ein ruhiges Buch, das nicht in starken Tönen zu uns spricht und kein erregtes Empfinden in Bewunderung oder Abscheu, Liebe oder Haß in uns erzeugen will. Der Kampf der Judenschaft gegen die Christenheit ist ohne jedes leidenschaftliche Wort dargestellt, das heldenhafte Werk des Apostels ohne irgend einen Ausbruch überströmender Bewunderung. Weder die Spannung der Hoffnung, die zum Kommen des Herrn hinaussieht, noch die starken Empfindungen, welche die Bezeugungen des Geists in der Gemeinde begleiteten, noch die Schmerzen der Reue, die sich mit der Bekehrung zu Jesus für Juden und Heiden verwoben, kommen so zur Äußerung, daß der Leser von ihnen unmittelbar ergriffen würde. Es liegt darin ein großes Zeugnis für die geistliche Kraft, mit der Paulus seine Leute geführt hat. Sie

wurden bei ihm nicht in eine aufgeregte Überschwänglichkeit hinein versetzt. Als ein befestigter, von Grund aus klar und ruhig gewordener Mann tritt uns Lukas entgegen und bewährt gerade dadurch, daß er die Kraft zu tiefem Empfinden und wirksamem Handeln empfangen hat.

Merkwürdig ist, mit welchem Verständnis und mit wie starker Liebe Lukas, obwohl er ein geborener Grieche war, den Zusammenhang, in welchem das Evangelium mit der alttestamentlichen Schrift und die Kirche mit der Judenschaft steht, aufzufassen vermag. Es bewährt sich auch hierin, wie frei Paulus von allen parteisüchtigen Bestrebungen war, welche seine Mitarbeiter zur Verkennung ihrer jüdischen Widersacher geführt hätte. Sie lernten bei ihm nicht nur die alttestamentliche Schrift dankbar zu gebrauchen, sondern auch zu verstehen, was am Eifer der Judenschaft für das Gesetz und das Vorrecht der alten Gemeinde ehrwürdig war, ohne daß sich damit irgendwelche Nachgiebigkeit oder Verhüllung gegenüber den Verirrungen Israels verband.

Ebenso klar ermißt Lukas die Aufgabe der Gemeinde Jesu gegenüber dem römischen Staat und der griechischen Kultur. Den ernsten Kampf, der hier noch zu bestehen ist, verbirgt er nicht, überwindet aber auch hier alle Leidenschaftlichkeit sowohl der Befürchtungen, als der Hoffnungen, dadurch, daß er die Kirche mit festgewordenem Glauben auf den von Paulus eröffneten Weg hinweist. Ihr Beruf besteht in der Bezeugung des Namens Jesu, die mit der Macht der Wahrheit die Herzen zu ergreifen weiß. In dieser stillen Arbeit richtet sie ihren Beruf aus, ist dabei zum Leiden und Sterben bereit und im Aufblick zu Gottes herrlicher Regierung getrost.

Auch die griechische Art und Bildung des Lukas war

ihm bei seinem Werk eine wesentliche Hilfe. Er hat das Auge auf den Zusammenhang der Ereignisse gerichtet, die den Gegenstand seiner Erzählung bilden, wägt ab, welche Bedeutung den verschiedenen Verhältnissen, die hier eingriffen, zukomme, und hat die Bewegung beschrieben, die von den Anfängen der apostolischen Arbeit zum Resultat derselben hinüberführte. Sowohl in der Erzählung, wie sich die Heidenmission aus der ersten christlichen Arbeit herausbildete, als im Bericht über das Wachstum des Apostelwerks des Paulus tritt diese Achtsamkeit auf das, was die Entwicklung der Geschichte bedingt, deutlich heraus. Dadurch, daß sich bei Lukas mit dem, was ihm seine griechische Herkunft und Bildung gewährte, das verband, was ihm Paulus in langer vertrauter Gemeinschaft zu geben vermochte, entstand dieses größte aller Geschichtsbücher, die je aus der Geschichte der Christenheit erwachsen sind. Groß ist es freilich nicht einzig wegen der Geschicklichkeit und geistigen Kraft seines Verfassers, sondern vor allem und zuerst wegen der unvergleichlichen Bedeutung der Ereignisse, die durch dasselbe dem Gedächtnis der Christenheit unverlierbar übergeben sind.

Bibliothek des Ev. theol. Seminars der Universität Mainz